

Carl Gottlob
Dr. Caspari's

homöopathisches

Dispensatorium

für

Ärzte und Apotheker,

worin nicht nur die bis jetzt bekannten, sondern auch die in Hahnemann's neuestem Werke, die in Hartlaub's und Trinks' Arzneimittellehre und klinischen Annalen und die in dem Archiv für homöopathische Heilkunst u. s. w. enthaltenen Arzneien aufgenommen worden sind.

Herausgegeben

von

Dr. F. Hartmann.

Siebente

verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit 3 Abbildungen.

Leipzig,

Wagner's Buchhandlung.

1852.

Homöopathische
Pharmacopöe

für

Ärzte und Apotheker.

Herausgegeben

Dr. Franz von
Sartmann.

Leipzig,
Baumgärtner's Buchhandlung.
1852.

Vorrede zur dritten Auflage.

Bei der Uebergabe dieser dritten Auflage bin ich dem ärztlichen Publikum meine Gründe anzugeben schuldig, die mich für die in derselben beobachtete Form bestimmten. Erstens: gab ich diesem Büchlein den Titel: Homöopathische Pharmacopöe, weil für die Darreichung der einfachen homöopathischen Arzneien das Wort: dispensiren nicht gebraucht werden kann, was, wie bekannt, nur den zusammengesetzten Arzneien zukommt, und Milchzucker und Zuckerstreufügelchen, die jeder homöopathischen Arznei zum Behuf dienen, nicht arzneilich sind; zweitens: gab ich ~~ihm~~ die Form aller andern, gut eingerichteten Pharmacopöen, weil ich sie für den Zweck, den auch diese erfüllen soll, am geeignetsten fand; und endlich drittens: ließ ich die praktischen Bemerkungen über die Arzneien im Einzelnen ganz weg, weil sie für den denkenden Arzt zu wenig Werth haben, dem weniger Denkenden aber Gelegenheit zur oberflächlichen Ausübung seiner Kunst und zum Leichtsinne geben, und weil sie für den Apotheker ganz ohne Nutzen sind, der, ohne genaue Beurtheilung des darin bei jeder Arznei angegebenen Krankheitsfalles, doch keinen Gebrauch davon machen kann. Diesen Ansichten zu Folge konnte ich also nur das hierher Gehörige in diesem Schriftchen aufnehmen, wozu meiner Meinung nach auch die Wirkungs-dauer und die Gegenmittel einer jeden Arznei gerechnet werden müssen.

Möge mir dies zur Empfehlung und dieser neuen Auflage zu einer freundlichen Aufnahme dienen!

Leipzig, im Januar 1829.

Der Verfasser.

Vorrede zur vierten Auflage.

In dieser neuen Auflage habe ich etwas Wesentliches nicht geändert, dagegen die vom Herrn Medizinalrath D. St ap f im 1sten Hefte des 8ten Archiv-Bandes gegebenen wohlge-meinten Bemerkungen benutzt, und die Bereitungsart einer großen Anzahl neuer Mittel mit aufgeführt. Daß ich das Sal ammoniacum, das Psoricum und einige wenige andere Arzneien noch nicht mit ~~aus~~gezeichnet habe, kann mir nicht zum Vorwurfe gereichen, da wir von ihnen noch keine an gefunden Personen gewonnenen Arzneisymptome besitzen, die, nach homöopathischen Grundsätzen, zur richtigen Anwendung neuer Mittel durchaus erforderlich sind. Eben so wenig fürchte ich darum getadelt zu werden, daß ich, nach den neuesten Erfahrungen, nicht bei allen Mitteln die 30ste Potenzirung als die zweckmäßigste und tauglichste vorgeschrieben habe. Wer schon Erfahrungen über die heilkräftige Wirkung so ho-her Arzneiverdünnungen gemacht hat, der kann sich mit leicht-er Mühe von allen Mitteln die höchsten Potenzirungen be-reiten. In den meisten Fällen habe ich mich nach Hofrath Sahnemann's eigener Angabe in dieser Hinsicht, oder nach meinen selbst gemachten Erfahrungen gerichtet.

Geschrieben Leipzig, im October 1832.

Der Verfasser.

Vorrede zur fünften Auflage.

Wesentliche Veränderungen habe ich auch in dieser Ausgabe nicht vorgenommen, dagegen aber die seitdem neu geprüften Arzneistoffe am passenden Orte eingeschaltet, und bei jedem einzelnen Mittel angegeben, in welchem Buche die von ihm erhaltenen Symptome zu finden sind. Obgleich wir von Psorin im 3ten Hefte des 13ten Archiv-Bandes Arzneisymptome aufzuweisen haben, so habe ich es doch hier abermals nicht mit aufgeführt, wohl überlegend, daß ein solcher Arzneistoff genau gekannt sein müsse, wenn er, nach homöopathischen Prinzipien bereitet, seine eigenthümlichen Wirkungen äußern soll. Hätte ich dieses Mittel hier mit aufgenommen, so hätte ich noch eine Menge (fälschlich genannter) isopathischer (besser homopathischer) Mittel aufzeichnen müssen, deren Bereitung nur dem Arzte, nie fremden Händen, überlassen bleiben darf, da nur jener sie richtig zu erkennen vermag. Durch diesen neuen Heilweg in der Homöopathie ist letztere wieder ihrer Bervollkommnung einen Schritt näher gerückt, auch schon dadurch, daß die Apotheker nie Anspruch auf die Bereitung dieser homöopathischen Mittel machen können, welche uns, wenn auch nicht gleich, doch in kurzem völlige Emancipation von dem für die freie Ausübung der Homöopathie hemmenden Dispensirverbote verspricht.

Leipzig, im Januar 1834.

Der Verfasser.

Vorrede zur sechsten Auflage.

Um Vieles ist diese neue Auflage vermehrt worden, wie auch nicht anders zu erwarten stand, da in einem Zeitraume von 10 Jahren die Arzneimittellehre wohl wesentlich mit neugeprüften Arzneien bereichert worden ist. Ich glaube nicht, daß ich irgend einen erheblichen Arzneistoff, oder etwas Wissenswerthes für diesen Zweig der homöopathischen Medizin unbeachtet gelassen, sondern diese neue Bearbeitung so vollständig, als nur immer möglich, abgefaßt habe. — Ich mag nicht läugnen, daß ich vor einigen Jahren, ehe Buchner's Arzneibereitungslehre erschien, eine neue Auflage meiner Pharmacopöe jener ähnlich zu bearbeiten mit vorgenommen hatte, allein jetzt würde ich mit Ausführung meiner damaligen projectirten Idee mir nur den Vorwurf einer verunglückten Nachahmung zuziehen. Ich muß daher nothgedrungen die frühere Anlage auch für diese neue Bearbeitung beibehalten, obgleich ich mir selbst sagen muß, daß jene einen wissenschaftlichern Werth hat, als die meinige. Da ich nun aber jede einzelne Arznei mit noch mehr Ausführlichkeit als früher abgehandelt habe, so hoffe ich doch dem Praktiker nicht ohne Nutzen dieses Werkchen übergeben zu können, da ich mich bei der Bearbeitung selbst von dem großen Vortheile der alphabetischen Anordnung überzeugt habe.

Was ich vor 10 Jahren über den isopathischen Heilweg und die Vervollkommnung der Homöopathie durch denselben niederschrieb, möchte ich jetzt nicht als gültig bestätigen; im Gegentheil hat die Erfahrung offenkundig gelehrt, daß es ein Abweg war, der zur kräftesten Empirie zurückgeführt haben würde. Diese Ansicht wird auch die Nichtaufnahme der isopathischen Mittel entschuldigen, die immer noch in den Augen mancher Aerzte und vieler Laien als große Heilmittel anerkannt sind.

Leipzig, im Januar 1844.

Dr. F. Hartmann.

V o r r e d e

zur siebenten Auflage der Pharmacopöe.

„Macht's nach, aber macht's genau nach!“ rief Hahnemann viele, viele Jahre vor seinem Tode seinen ungerechten Kritikern zu, die entweder das Experiment scheuten oder es nicht nach seiner Vorschrift durchführten. Da nun die Lehre unsers Meisters auf Erfahrungssätzen beruht, da das homöopathische Heilverfahren nur gelingt, wenn dabei streng die gegebenen Vorschriften befolgt werden, diese aber insbesondere auf die physiologische Prüfung der Arzneien basirt sind: so ist der Schluß ganz richtig, daß die geprüften Arzneien eben auch so bereitet werden müssen, wie die Prüfungspersonen die Art und Weise ihrer Anfertigung bekannt gemacht haben. Diese Ansicht habe ich festgehalten von der Zeit an, wo mir der ehrenvolle Auftrag der verehrlichen Verlagshandlung zu Theil wurde, das Caspar'sche Dispensatorium zu revidiren. Ich finde keinen Grund meine Meinung in dieser Beziehung zu ändern, ja ich halte eine Abänderung sogar für schädlich, weil dadurch nur Gelegenheit zu irrigen Resultaten gegeben werden müßte, die dann

fälschlich unserer schönen Homöopathie aufgebürdet werden würden. Aus diesem Grunde habe ich auch bei dieser neuen Auflage keine Aenderung in dieser Beziehung vorgenommen, um den Vorschriften Hahnemann's nicht entgegen zu handeln. So ist — um nur Etwas zu erwähnen — gar viel in der Hygea über das nach Hahnemann bereitete Causticum, an vielen andern Orten über die Phosphor-Bereitung tadelnd gesprochen worden; dennoch darf nichts daran geändert werden, wenn die Resultate dieselben bleiben sollen, was nur von einem auf gleiche Art gefertigten Präparate erwartet werden kann. Solche Behauptungen beruhen auf Erfahrung und machen deshalb auf Gültigkeit Anspruch.

Leipzig, im October 1851.

Dr. F. Hartmann.

I n h a l t.

	Seite
Einleitung	1
Allgemeine Regeln für die Bereitung homöopathischer Arzneien .	2
Beschaffenheit des Ortes bei der Bereit. hom. Arzneien.	
Nöthige Geräthschaften und Angabe zur Reinigung derselben.	
Vorsichts-Regeln für die Bereitung der Verreibungen und	
Verdünnungen.	
Berunreinigungen des destillirten Wassers und Alkohols.	
Von der Bereitungsart des Weingeistes (Spiritus vini,	
Alcohol).	
Von der Bereitungsart des Milchzuckers und von dessen	
Berunreinigungen.	
Ueber die Bereitungsart der homöopathischen Arzneien im Allge-	
meinen	13
Ueber die Benennung der Arzneipräparate	22
Ueber die Aufbewahrung der Arzneipräparate	24
Dispensation der Arzneimittel nebst den dahin gehörigen Formeln,	
und der Art, sie in Krankheiten anzuwenden	26
Von der Bereitung der homöopathischen Arzneimittel im Ein-	
zelnen	33
1) <i>Acidum benzoicum.</i> (Benzoesäure.)	33
2) <i>Acidum fluoricum.</i> (Fluorwasserstoffsäure.)	33
3) <i>Acidum hydrocyanicum.</i> (Blausäure, Cyanwasserstoffsäure.)	34
4) <i>Acidum muriaticum, acidum hydrochloricum.</i> (Kochsalzsäure.)	35
5) <i>Acidum Nitri.</i> (Salpetersäure.)	36
6) <i>Acidum oxalicum.</i> (Oxalsäure, Sauerklee säure, Zuckersäure.)	37
7) <i>Acidum phosphoricum.</i> (Phosphorsäure, Knochensäure)	38
8) <i>Acidum sulphuricum.</i> (Schwefelsäure.)	40
9) <i>Acidum tartaricum.</i> (Weinstein säure.)	40
10) <i>Aconitum Napellus L.</i> (Sturmhut, Eisenhut.)	41
11) <i>Actaea spicata L.</i> (Christophelkraut, Wolfszwurzel.)	42
12) <i>Aethusa Cynapium L.</i> (Coriandrum Cynapium Roth. Gunders-	
peterklee, Gartenschierling.)	43

	Seite
13) <i>Agaricus muscarius</i> L. (Der gemeine oder rothe Fliegen- schwamm)	43
14) <i>Agnus castus vilosus</i> L. (Der gemeine oder europäische Mül- len, Kreuzblamm, Mönchspfeffer.)	44
15) <i>Aloë</i> . (Gummi Aloës, Aloë.)	45
16) <i>Alumina</i> . (Terra aluminosa; Argilla pura; Alumium oxyda- tum. Thonerde, Alaunerde.)	45
17) <i>Ambra grisea</i> . (Ambra ambrosiaca L. Graue Ambra.)	46
18) <i>Ammoniacum Gummi</i> . (Ammoniak, armenisches Gummi.)	47
19) <i>Ammonium carbonicum</i> . (Ammoniumsalz, kohlenfaures Am- monium, stüchtiges Laugensalz.)	48
20) <i>Ammonium causticum</i> . (Kauflisches Ammonium.)	49
21) <i>Ammonium murialicum</i> , <i>Sal ammoniacum</i> , <i>Murias Ammoniae</i> . (Salzfaures Ammonium, Salmiak, Chlorammonium.)	49
22) <i>Anacardium orientale</i> . (Semecarpus Anacardium L. Elephan- tenlaus, Malaccanuß.)	50
23) <i>Anagallis arvensis</i> . (Abergaußheil, Hühnerdarm.)	51
24) <i>Angusturae cortex</i> . (Angustura Bonplandia trifoliata Willd. Angustura.)	51
25) <i>Angustura spuria</i> . (Falsche Angustura.)	52
26) <i>Anisum stellatum</i> . (Illicium anisatum L. Sternanis.)	52
27) <i>Anthrakokali</i> . (Anthrakokali, Steinkohlenkalk.)	53
28) <i>Antimonium crudum</i> . (Stibium sulphuratum nigrum. Roher Spießglanz, Schwefel-Spießglanz.)	53
29) <i>Antimonium s. stibium tartaricum</i> . (Tartarus stibiatus s. eme- licus. Weinstein-saurer Spießglanz, Brechweinstein.)	54
30) <i>Aranea Diadema</i> L. (Kreuzspinne.)	55
31) <i>Argentum foliatum</i> . (Blattfilber.)	55
32) <i>Argentum nitricum crystallinum</i> . (Salpeterfaures Silber.)	56
<i>Argilla pura</i> f. <i>Alumina</i> .	
33) <i>Armoracia</i> . (Cochlearia Armoracia L. Meerrettig.)	57
34) <i>Arnica montana</i> L. (Bergwohlverleih, Fallkraut.)	57
35) <i>Arsenicum album</i> . (Acidum arsenicosum. Arsenik, arsenige Säure.)	58
36) <i>Arsenicum citrinum</i> . (Auri pigmentum, Dperment, gelbes Schwefelarsen, Rauschgelb.)	60
37) <i>Artemisia Absinthium</i> L. (Gemeiner Wermuth.)	60
38) <i>Artemisia vulgaris</i> L. (Gemeiner Beifuß.)	60
39) <i>Arum maculatum</i> L. (Geslecker oder gemeiner Aron, Arons- wurzel, Zehrwurz.)	61
40) <i>Asa foetida</i> . (Ferula Asa foetida L., stinkender Asand, Teu- feldred.)	61
41) <i>Asarum</i> . (Asarum europaeum L. Haselwurzel.)	62
42) <i>Asparagus</i> L. (Asparagus officinalis L. Spargel.)	62
43) <i>Alhamanta</i> . (Alhamanta Oreoselinum L. Bergpfeppich, Berg- peterflic.)	63
44) <i>Aurum foliatum</i> . (Blattgold.)	63
<i>Aurum fulminans</i> . (Knallgold.)	64
45) <i>Aurum murialicum</i> . (Murias auri, salzfaures Gold, Goldsalz.)	64
46) <i>Barbus Cyprinus</i> . (Barbe)	64

	Seite
47) <i>Baryta carbonica.</i> (Kohlensaure Schwererde.)	65
48) <i>Baryta acetica.</i> (Eßigsaure Schwererde.)	65
49) <i>Baryta muriatica.</i> (Terra ponderosa salita. Salzsäure Schwererde.)	66
50) <i>Belladonna.</i> (<i>Atropa Belladonna</i> L. Belladonnenschlafbeere, die gemeine Wolfskirsche, Tollkraut.)	66
51) <i>Berberis vulgaris</i> L. (Sauerborn, Berberitzenstrauch.)	67
52) <i>Bismuthi Magisterium.</i> (<i>Bism. oxydatum album</i> , <i>B. nitricum praecipitatum.</i> Salpeter. Bismuth, Bismuthoxyd.)	68
53) <i>Boletus Satanas</i> Lenz. (Satanspilz.)	69
54) <i>Borax veneta.</i> (<i>Natrum boracicum.</i> Borax, borarsaures Natrum.)	69
55) <i>Bovista.</i> (<i>Lycoperdon Bovista</i> L., <i>Bovista plumbea</i> Pers. Bovist, gemeiner Wolfserauch, gem. Kugelschwamm, gem. Staubpilz, Staubschwamm.)	70
56) <i>Brom.</i> (<i>Bromum.</i>)	71
57) <i>Brucea antidysenterica.</i> (Braune Brucea.)	72
58) <i>Bryonia alba</i> L. (Gichtrübe, Saurrübe.)	72
59) <i>Caladium seguinum</i> Pers. (<i>Arum seguinum</i> L. Giftiger Aron.)	73
60) <i>Calcareo carbonica</i> (Kalkerde.)	73
<i>Calcareo acetica.</i> (Terra calcarea acetica. Eßigsaure Kalkerde.)	74
<i>Calcareo phosphorica.</i> (Phosphorsaure Kalkerde.)	76
61) <i>Calendula.</i> (<i>Calendula officinalis</i> L. Gemeine Ringelblume.)	76
62) <i>Camphora.</i> (<i>Laurus Camphora</i> L. Kampherlorbeer.)	76
63) <i>Cancer suvialilis.</i> (Der gewöhnliche Flusskrebs.)	77
64) <i>Cannabis.</i> (<i>Cannabis sativa</i> L. Hanf.)	78
65) <i>Cantharides.</i> (<i>Meloe vesicatorius</i> L. oder <i>Lytta vesicatoria</i> Fabr. KANTHARIDEN.)	78
66) <i>Capsicum.</i> (<i>Capsicum annum</i> L. Spanischer Pfeffer.)	79
67) <i>Carbo animalis.</i> (Thierkohle.)	80
68) <i>Carbo vegetabilis.</i> (Holzkohle.)	81
69) <i>Cascarilla.</i> (<i>Croton Cascarilla</i> L. Cascarille.)	82
70) <i>Castoreum.</i> (<i>Castor Fiber</i> L. Bibergeil.)	82
71) <i>Causticum.</i> (Aetzstoff.)	83
72) <i>Chamomilla.</i> (<i>Matricaria Chamomilla</i> L. Chamille, Mettram, Feldchamille, Sälmerchen.)	84
73) <i>Chelidonium majus</i> L. (Schöllkraut.)	85
74) <i>Chenopodium.</i> (<i>Chenopodium glaucum</i> L. Graugrüner Gänsefuß, graue Nelbe.)	85
75) <i>China.</i> (<i>Cinchona officinalis</i> L. Chinarindenbaum.)	85
76) <i>Chininum sulphuricum.</i> (Schwefelsaures Chinin.)	86
77) <i>Chlor.</i> Chlorgas, Chlorin. (Drydirt Salzsäure, oxydirt salzsaures Gas.)	87
78) <i>Cicuta virosa</i> L. (Gift-Wüthrich, Wasserstieling.)	88
79) <i>Cimez lectularius.</i> (Gemeine Bettwanze.)	88
80) <i>Cina.</i> (<i>Semen Cinae? Santonici, Contra.</i> <i>Artemisia judaica</i> L. Cinasamen, Zittwersamen.)	89
<i>Cinnabaris</i> f. <i>Mercurius.</i>	

	Seite
81) <i>Cinnamomum</i> . (<i>Laurus Cinnamomum</i> L. Der echte Zimmtbaum, Zimmlorbeer.)	90
82) <i>Cistus canadensis</i> . (<i>Cistus Helianthemum</i> L. Gemeine Giftrose, Giftenröschen.)	91
83) <i>Citri Succus</i> . (Citronen-Saft.)	91
84) <i>Clematis</i> . (<i>Clematis erecta</i> L., <i>Flammula Jovis</i> . Brenn-Waldrebe.)	91
85) <i>Coccinella</i> . (<i>Coccinella septempunctata</i> . <i>Chrysomela septempunctata</i> L. Sonnenkäfer, Himmelsfluh.)	92
86) <i>Cocculus</i> . (<i>Menispermum Cocculus</i> L. Kockelskörner, Kockelsaamen.)	93
87) <i>Cochenille</i> <i>Cochlearia</i> f. <i>Armoracia</i> .	93
88) <i>Coffea Arabica</i> L. (Kaffee.)	94
89) <i>Colchicum autumnale</i> L. (Herbzeitlose, Lichtblume.)	95
90) <i>Colocynthis</i> . (<i>Cucumis Colocynthis</i> L. Koloquinte.)	96
91) <i>Conium maculatum</i> L. (Schierling, Fleckenschierling.)	97
92) <i>Convolvulus</i> . (<i>Convolvulus arvensis</i> L. Die Ackerwinde, Feldwinde.)	98
93) <i>Copaiva Balsamum</i> . (<i>Copaivera officinalis</i> L. Kopaiwbaum, Kopahu-Balsam.)	98
94) <i>Corallia rubra</i> . (<i>Isis nobilis</i> . Rothe Koralle.)	99
95) <i>Crocus sativus</i> L. (Safran.)	99
96) <i>Crotalus</i> . (<i>Crotalus horridus</i> . Klapperschlangengift.)	100
97) <i>Croton Tiglium</i> L. (Tiglibaum, BURGICROTON.)	100
98) <i>Cuprum metallicum</i> . (Kupfer.)	101
<i>Cuprum aceticum</i> . (Eisigsaurer Kupfer, Grünspan.)	102
<i>Cuprum carbonicum</i> . (Kohlenaurer Kupfer.)	102
<i>Cuprum sulphuricum</i> . (Kupfervitriol, schwefel. Kupfer.)	102
99) <i>Cyclamen europaeum</i> L. (Erdscheibe, Schweinsbrod.)	103
100) <i>Daphne indica</i> . <i>Diadema</i> f. <i>Aranea Diadema</i> .	103
101) <i>Dictamnus albus</i> L. (Weißer Diptam.)	104
102) <i>Digitalis purpurea</i> L. (Rother Fingerhut.)	104
103) <i>Dipterix odorata</i> Willd. (<i>Baryosma Tongo</i> , <i>Comarouma odorata</i> . Die wahre Tonkabohne.)	105
104) <i>Drosera</i> . (<i>Drosera rotundifolia</i> L. Rosella. Rundblättriger Sonnentau.)	106
105) <i>Dulcamara</i> . (<i>Solanum Dulcamara</i> L. Kletternder Nachtschatten, Bitterfuss.)	106
106) <i>Eugenia Jambos</i> L. (Der gemeine Jambusenbaum, Jambos, wilde Jambusenmyrte.)	107
107) <i>Euphorbium</i> . (<i>Euphorbia officinarum</i> L. Euphorbium, Wolfsmilch.)	108
108) <i>Euphrasia officinalis</i> L. (Augentrost.)	109
109) <i>Evonymus europaeus</i> L. (Pfaffenhütlein.)	110
110) <i>Faba Pichurim</i> .	110
111) <i>Ferrum metallicum</i> . (Eisen.)	110
<i>Ferrum magneticum</i> . (Lapis magneticus. Magneteisenstein.)	111
<i>Ferrum muriaticum</i> . (Salzsaurer Eisen.)	112

	Seite
112) <i>Filix mas.</i> (<i>Aspidium Filix mas</i> Spreng. Willd. <i>Polypodium Filix mas</i> L. (Männliches Farnkraut.)	112
113) <i>Fragaria vesca</i> L. (Die wilde oder gemeine Erdbeere, Wald- erdbeere.)	113
114) <i>Geniana cruciata</i> L. (Kreuz-Genian.)	113
115) <i>Geniana lutea</i> L. (Gelber oder rother Genian.)	114
116) <i>Granatum.</i> (<i>Punica Granatum</i> L. Granatapfelbaum.)	114
117) <i>Graphitis.</i> (<i>Plumbago</i> , Graphit, Reißblei.)	115
118) <i>Graziola officinalis</i> L. (Gottesgnadenkraut, wilder Aurin.)	116
119) <i>Guajaci Gummi.</i> (<i>Guajacum officinale</i> L. Guajakharz, Gua- jakgummi.)	116
120) <i>Helleborus niger</i> L. (Schwarze Christwurz, Nießwurz.)	117
<i>Hepar sulphuris calcareum</i> f. <i>Sulphur.</i>	
121) <i>Heraclium Spondylium</i> L. (Branch ursina. Bärenklau.)	118
122) <i>Humulus Lupulus</i> L. (Gemeiner oder jähmer Hopfen, Bier- hopfen.)	118
123) <i>Hyoscyamus niger</i> L. (Bilsenkraut.)	119
124) <i>Hypericum perforatum</i> L. (Durchstochenes Johanniskraut.)	119
125) <i>Jacea.</i> (<i>Viola tricolor</i> L. Stiefmütterchen, Freisam-Weiden.)	120
126) <i>Jalappa.</i> (<i>Convolvulus Jalappa</i> L. Salappenwinte.)	120
127) <i>Jatropha Curcas</i> L. (Schwarze Brechnuß, große Burgir- nuß.)	121
128) <i>Ignatia amara</i> L. (<i>Strychnos Ignatii.</i> Bittere Fiebernuß, Ig- nagbohne, <i>Faba St. Ignatii.</i>)	121
129) <i>Indigofera tinctoria</i> L. (Der gemeine Indigo, Färberindigo, Indigopflanze.)	122
130) <i>Jodium.</i> (Jod, Jode, Jodine, <i>Varec. Jod.</i>)	123
131) <i>Ipecacuanha.</i> (<i>Cephaelis Ipecacuanha</i> Willd. <i>Psychotria eme- tica</i> L. <i>Ipekakuanha</i> , Brechwurzel; R. <i>Ipecacuanhae.</i>)	124
132) <i>Juglans regia</i> L. (Gemeiner Wallnußbaum.)	125
133) <i>Juncus pilosus</i> L. et <i>effusus</i> L. (<i>Luzula pilosa</i> Gaud. Haarige Binse.)	126
134) <i>Kali dichromicum.</i> (Doppeltchromsaures Kali.)	126
135) <i>Kali carbonicum.</i> (Gewächslaugensalz.)	128
136) <i>Kali chloricum.</i> (<i>Kali oxymuriaticum</i> , Chlorus kalicus. Chlor- saures Kali.)	129
137) <i>Kali hydriodicum.</i> (Hydriodsaures Kali.)	130
138) <i>Kali nitricum</i> , <i>Nitrum.</i> (Salpetersaures Kali, Salpeter.)	131
139) <i>Kreosotum.</i> (Kreosot.)	132
140) <i>Lachesis.</i> (<i>Trigonocephalus Lachesis.</i> Schlangengift.)	133
141) <i>Lactuca virosa</i> L. (Wislattich.)	134
142) <i>Lamium album</i> L. (Weiße taube Nessel, weißer Bienenfang.) <i>Laurocerasus</i> f. <i>Prunus Laurocerasus.</i>	135
143) <i>Ledum palustre</i> L. (Porst, Sumpfporst.)	135
144) <i>Lobelia inflata</i> (Lobelienkraut, aufgeblasene Lobelie; indie- scher Tabak.)	136
145) <i>Lolium temulentum</i> L. (Taumelkold, Tollkorn.)	136
<i>Lycoperdon Bovista</i> L. f. <i>Bovista.</i>	
146) <i>Lycopodii pollen.</i> (Bärlapp-Staub, Hexennmehl, <i>Streptul- ver</i> ; <i>Lycopodium clavatum.</i>)	137

	Seite
147) <i>Magnesium.</i> (<i>Magnesium, Manganum aceticum.</i> Eßigsaurer Braunstein.)	138
148) <i>Magnesia carbonica s. alba.</i> (Magnesie, kohlensaure Magnesse, Bittersalzerde.)	140
<i>Magnesia muratica.</i> (<i>Murias magnesiae.</i> Kochsalzsaure Bittersalzerde.)	140
<i>Magnesia sulphurica.</i> (<i>Sal amarum.</i> Schwefelsaure Talk- oder Bittererde.)	141
149) <i>Menyanthes trifoliata L. s. Trifolium fibrinum.</i> (Bitterklee, Fiebertklee.)	142
150) <i>Mephitis putorius.</i> (<i>Viverra putorius.</i> Nordamerikanisches Stinkthier.)	143
151) <i>Mercurialis perennis L.</i> (Das perennirende Bingelstrauch.)	143
152) <i>Mercurius vivus, Hydrargyrum, Argentum vivum.</i> (Quecksilber.)	144
<i>Mercurius solubilis Hahnemanni griseus.</i> (Hahnemann's schwarzlich-graues Quecksilberoxyd.)	145
<i>Mercurius corrosivus.</i> (<i>Sublimatus corrosivus, Hydrargyrum muriaticum corrosivum, Quecksilbersublimat, Quecksilberchlorid, Aetzsublimat.</i>)	145
<i>Mercurius dulcis.</i> (<i>Calomel, Hydrargyrum muriaticum mite.</i> Calomel, versüßtes Quecksilber, mildes salzsaures Quecksilber, Quecksilberchlorür.)	147
<i>Mercurius praecipitatus albus.</i> (<i>Ammoniakalisches salzsaures Quecksilber, weißer Präcipitat.</i>)	147
<i>Mercurius praecipitatus ruber.</i> (<i>Hydrargyrum oxydatum rubrum.</i> Rother Quecksilbertalk, rother Präcipitat.)	148
<i>Mercurius acclatus.</i> (<i>Acetas Mercurii, Hydrargyrum aceticum.</i> Eßigsaureres Quecksilber.)	148
<i>Cinnabaris.</i> (<i>Hydrargyrum sulphuratum rubrum.</i> Zinnober.)	149
<i>Mercurius jodatus.</i> (Quecksilberjodid, Jodquecksilber.)	149
153) <i>Mezereum.</i> (<i>Daphne Mezereum L.</i> Kellershäls, Seidelbast.)	150
154) <i>Millefolium.</i> (<i>Achillea Millefolium L.</i> Schafigarbe.)	151
<i>Millepedes s. Oniscus asellus.</i>	
155) <i>Morphium.</i> (<i>Morphin.</i>)	151
156) <i>Moschus.</i> (<i>M. moschiferus L.</i> Moschus, Bisam.)	152
<i>Murias Magnesiae s. Magnesia muratica.</i>	
157) <i>Murex inflatus.</i> (<i>Purpurnuschel.</i>)	153
158) <i>Myrtus communis.</i> (<i>Gemeine Myrte.</i>)	154
159) <i>Natrum carbonicum.</i> (<i>Natrum, kohlensaures Laugensalz, mineralisches Laugensalz</i>)	154
160) <i>Natrum muriaticum.</i> (<i>Sal culinare, Natrium chloratum, salzsaures Natrum, Kochsalz.</i>)	155
161) <i>Natrum nitricum, Nitrum cubicum s. rhomboidale s. quadrangulare.</i> (<i>Salpetersaures Natrum, würfelförmiges Salpeter.</i>)	156
162) <i>Natrum sulphuricum.</i> (<i>Sal mirabile Glauberi.</i> Schwefelsaures Natrum, Glaubersalz.)	156
<i>Nerium Oleander s. Oleander.</i>	
163) <i>Niccolum.</i> (<i>Nickel.</i>)	157
<i>Nitrum s. Kali nitricum.</i>	

Handwritten signature

Handwritten text at the bottom of the page

	Seite
164) <i>Nux moschata</i> . (<i>Myristica officinalis</i> L., <i>moschata</i> Thunb. Willdw. Muskatnußbaum.)	158
165) <i>Nux vomica</i> . (<i>Strychnos Nux vomica</i> L. Krähenaugenschwin- delbaum, Krähenaugen.)	159
166) <i>Oenanthe crocata</i> L. (Giftige Nebenholde, Safranholde.)	160
167) <i>Oleander</i> . (<i>Nerium Oleander</i> L. Lorbeer-Rose, <i>Oleander</i> .)	160
168) <i>Oleum animale aethereum</i> , s. <i>Cornu Cervi rectificatum</i> , s. <i>pyro-animale depuratum</i> . (<i>Oleum animale</i> Dippelii. Aetherisches Thieröl, Thieröl-Aether.)	161
<i>Oleum Petrae</i> s. <i>Petroleum</i> .	
169) <i>Oleum jecoris Aselli</i> . (Stodfischleberöl, Leberthran.)	163
170) <i>Oleum terebinthinae</i> . (Terpentindl.)	163
171) <i>Oniscus asellus</i> L. (Millepedes. Kellersesel, Kellerschwamm, Gürtelassel, Tausendfuß.)	164
172) <i>Ophiotoxicon</i> . (Zahngift unbekannter Schlangen.)	165
173) <i>Ononis spinosa</i> L. (Hauhechel, Hechelkraut.)	165
174) <i>Opium</i> . (<i>Papaver somniferum</i> L. Mohnsaft.)	165
175) <i>Paeonia officinalis</i> L. (Päonie, Giftrose, Pfingstrose, Pustennige.)	166
176) <i>Panax quinquefolium</i> L. (Fünfblättrige oder nordameri- kanische Kraftwurzel, Ginsengpanax, Ginseng.)	167
177) <i>Paris quadrifolia</i> L. (Die vierblättrige Einbeere.)	168
178) <i>Petroleum</i> . (<i>Oleum Petrae</i> . Bergöl, Steindl.)	168
179) <i>Petroselinum sativum</i> . (<i>Apium Petroselinum</i> L. Gemeine Peterflie.)	169
180) <i>Phellandrii aquatici semen</i> . (Sem. <i>Foeniculi aquatici</i> ; <i>Phellandrium aquaticum</i> L. Wasserfenchel.)	170
181) <i>Phosphorus</i> . (Phosphor.)	170
182) <i>Pimpinella alba</i> . (Gemeine, weiße kleine Bibernelle.)	173
183) <i>Pinus sylvestris</i> L. (Gemeine Kiefer.)	173
184) <i>Platina</i> . (Platina.)	174
<i>Platina muriatica</i> . (Platinschlorid.)	175
185) <i>Plumbum metallicum</i> . (Blei.)	175
<i>Plumbum aceticum</i> . (<i>Saccharum Saturni</i> . Essigsaurer Blei, Bleizucker.)	176
186) <i>Pothos foetidus</i> . (<i>Dracontium foetidum</i> L. <i>Symplocarpus foetidus</i> . Stinkender Fackelbolben.)	177
187) <i>Prunus Laurocerasus</i> L. (Kirschlorbeerbaum.)	178
188) <i>Prunus Padus</i> L. (Traubeneckruche, Faulbaum, schwarze Vogelkirsche.)	179
189) <i>Prunus spinosa</i> L. (Schlehenstrauch, Schwarzborn.)	179
190) <i>Pulsatilla</i> . (<i>Anemone pratensis</i> L. <i>Pulsatilla nigricans</i> . Kü- chenschelle, Wiesen-Anemone.)	180
191) <i>Ranunculus acris</i> L. (Scharfer Hahnenfuß.)	180
192) <i>Ranunculus bulbosus</i> L. (Knollige Ranunkel, Hahnenfuß.)	181
193) <i>Ranunculus Flammula</i> L. (Kleine Ranunkel, brennender Hahnenfuß.)	182
194) <i>Ranunculus repens</i> L. (Kriechende Ranunkel, kriechender Hahnenfuß.)	182

	Seite
195) <i>Ranunculus sceleratus</i> L. (Gifthahnenfuß, Wasserhahnenfuß, Wassereppich, Froschpfeffer, Geißblume.)	182
196) <i>Raphanus sativus</i> L. (Gartenrettig, gemeiner Rettig.)	183
197) <i>Ratanhia</i> . (Die Wurzel der <i>Krameria triandra</i> Ruiz. Ratanhia-Wurzel.)	183
198) <i>Rheum</i> . (Wahrscheinlich die Wurzel des <i>Rheum palmatum</i> L. Rhabarber.)	184
199) <i>Rhododendron Chrysanthum</i> L. (Sibirische Schneerose.)	185
200) <i>Rhus</i> . (<i>Rhus radicans</i> oder auch <i>toxicodendron</i> genannt, Giftsumach, Wurzelsumach.)	186
201) <i>Rhus vernix</i> L. (Firnissbaum.)	186
<i>Rorella</i> f. <i>Drosera rotundifolia</i> L.	
202) <i>Ruta graveolens</i> L. (Räute.)	187
203) <i>Sabadilla Semen</i> . (<i>Veratrum Sabadilla</i> Rhetii. Sabadille, mexikanischer Läusefaamen.)	188
204) <i>Sabina</i> . (<i>Juniperus Sabina</i> L. Sadebaum.)	188
<i>Sal ammoniacum</i> f. <i>Ammonium muraticum</i> .	
205) <i>Sambucus nigra</i> L. (Hollunder, Flieder.)	190
206) <i>Sanguinaria canadensis</i> L. (Blutwurzel, Blutkraut.)	190
207) <i>Sassafras</i> . (<i>Laurus Sassafras</i> L. Sassafrasbaum.)	191
208) <i>Sassaparilla</i> . (<i>Smilax Sassaparilla</i> L. Sassa-parille.)	191
209) <i>Scrophularia nodosa</i> L. (Gemeine oder knotige Braunwurzel.)	192
210) <i>Secale cereale</i> L. (Der gemeine Roggen, Korn.)	193
211) <i>Secale cornutum</i> . (Mutterkorn.)	193
212) <i>Sedum acre</i> L. (Mauerpfeffer, Hauslauch.)	194
213) <i>Selenium</i> . (Selen.)	194
214) <i>Senega</i> . (<i>Polygala Senega</i> L. Senegawurzel, Klapperschlangenzurzel.)	195
215) <i>Senna</i> . (<i>Senna alexandrina</i> . Sennesblätter.)	196
216) <i>Sepia</i> . (<i>Succus Sepiae</i> . Sepie-Saft.)	197
217) <i>Serpentaria</i> . (<i>Aristolochia Serpentaria</i> L. (Virginische Schlangenzurzel.)	198
218) <i>Silicea terra</i> . (Kieselerde.)	199
<i>Solanum Dulcamara</i> f. <i>Dulcamara</i> .	
219) <i>Solanum Lycopersicum</i> L. (Liebesapfel-Nachtschatten.)	200
220) <i>Solanum mammosum</i> L. (Zitgenförmiger Nachtschatten.)	201
221) <i>Solanum nigrum</i> L. (Der schwarze Nachtschatten.)	201
222) <i>Solanum tuberosum aegrotans</i> . (Die kranke Kartoffelknolle.)	202
223) <i>Spigelia Anthelmia</i> L. (Wurmtreibende Spigelie.)	203
224) <i>Spiritus nitri dulcis</i> . (Verfäßter Salpetergeist.)	203
225) <i>Spongia marina tosta</i> . (Rößschwamm, Badeschwamm.)	204
226) <i>Squilla maritima</i> L. (Meerzwiebel.)	204
227) <i>Stannum</i> . (Zinn.)	205
228) <i>Staphysagria</i> . (<i>Delphinium Staphysagria</i> L. Stephanskraut, Stephanskörner, scharfer Nittersporn.)	206
229) <i>Stramonium</i> . (<i>Datura Stramonium</i> L. Gemeiner Stechapfel.)	207
230) <i>Strontiana carbonica</i> . (Kohlensaurer Strontian.)	208
231) <i>Sulphur</i> . (Flores sulphuris. Schwefelblumen.)	209
<i>Tinctura sulphuris</i> . (Alcohol s. Spiritus vini sulphuratus.)	210

	Seite
<i>Hepar sulphuris calcareum.</i> (Calcareo sulphurata. Kalkerdige Schwefelleber.)	211
<i>Alcohol sulphuris Lampadii.</i> (Carbonicum sulphuratum. Schwefel-Alkohol.)	211
232) <i>Sumbul-Radius Tinctura.</i>	212
233) <i>Symphytum officinale L.</i> (Gemeine Schwarzwurzel.)	212
234) <i>Tabacum.</i> (<i>Nicotiana Tabacum L.</i> Der gemeine oder virginische Tabak.)	213
235) <i>Tanacetum vulgare L.</i> (Der gemeine oder gewöhnliche Rainfarn, Birkkraut.)	214
236) <i>Taraxacum.</i> (<i>Leontodon Taraxacum L.</i> Löwenzahn.)	214
<i>Tartarus emeticus</i> f. <i>Antimonium s. Stibium tartaricum.</i>	
237) <i>Taxus baccata L.</i> (Der gemeine Taus, gemeiner Eibenbaum.)	215
<i>Terebinthina</i> f. <i>Oleum terebinthinae.</i>	
238) <i>Teucrium Marum verum L.</i> (Krautkraut, Marum verum.)	215
239) <i>Thea Caesarea.</i> (<i>Thea bohea et viridis L.</i> Grüner oder Kaiserthee.)	216
240) <i>Theridion currassavicum.</i> (Feuerspinnchen.)	217
241) <i>Thuja occidentalis L.</i> (Lebensbaum.)	218
242) <i>Tilia europaea grandiflora.</i> (Die europäische gemeine Linde, Frühlinde.)	218
243) <i>Tinctura acris sine Kali.</i> (Aetzstoff-Tinktur.)	219
<i>Tongo</i> f. <i>Diplerix odorata.</i>	
<i>Trifolium fibrinum</i> f. <i>Menyanthes trifoliata.</i>	
244) <i>Tussilago Petasites L.</i> (Großblättriger Fuchsschwanz, süße Klette.)	220
245) <i>Urtica urens L.</i> (Kleine Brennnessel.)	220
246) <i>Uva ursi.</i> (<i>Arbutus Uva Ursi L.</i> <i>Arctostaphylos officinalis</i> Wimmer & Grob. Gemeine Bärentraube.)	221
247) <i>Valeriana officinalis L.</i> (Waldrian.)	221
248) <i>Veratrum album L.</i> (Weiß-Nieswurz.)	222
<i>Veratrin.</i>	223
249) <i>Verbascum Thapsus L.</i> (Königsferze.)	223
250) <i>Vinca minor L.</i> (Kleines Sinngrün, Wintergrün.)	223
251) <i>Viola odorata L.</i> (Wohlriechendes Veilchen.)	224
<i>Viola tricolor</i> f. <i>Jacea.</i>	
<i>Vipera Redi et torva</i> f. <i>Lachesis.</i>	
252) <i>Zincum metallicum.</i> (Zink.)	225
<i>Zincum oxydatum.</i> (Zinkoxyd.)	226
<i>Zincum sulphuricum.</i> (Schwefelsaures Zink.)	226
253) <i>Zingiber.</i> (<i>Amomum Zingiber L.</i> Ingwer.)	227



22

22

22

22

E i n l e i t u n g .

Die Homöopathie benutzt dieselben einfachen Arzneien aus den drei Reichen der Natur, deren die Allopathie in Krankheiten sich bedient, daher wir ebenfalls animalische, vegetabilische und mineralische Arzneimittel unterscheiden und nur immer darauf bedacht sind, selbige möglichst frisch, unverändert und gleich kräftig zu erhalten. Die Vereinigung dieser drei unbedingt nöthigen Eigenschaften läßt sich nur dadurch erreichen: daß man diese Naturkörper in ihrer ursprünglichen Gestalt, ohne modificirende Zusätze und Procehduren zu seinem Zwecke verwendet. In dieser Absicht benutzen wir von allen Pflanzen, die wir uns frisch aus der Natur zu verschaffen im Stande sind, den ausgepreßten Saft; von den Stoffen aber, die wir nur getrocknet erhalten können, bereiten wir durch Aufguß mit Weingeist Tincturen; oder wir machen sie, wenn sie weder auf die eine, noch auf die andere Art zubereitet werden können, durch Verreibung zum arzneilichen Gebrauche tauglich. Bevor ich jedoch zur Bereitung der zum homöopathischen Gebrauche dienlichen Mittel im Einzelnen übergehen kann, muß ich den Leser mit einigen praktischen Cautelen bekannt machen, die bei Bereitung, Benennung, Aufbewahrung und Darreichung homöopathischer Arzneien zu berücksichtigen sind.

Allgemeine Regeln für die Bereitung homöopathischer Arzneien.

Bei Bereitung homöopathischer Arzneien sind vor allen Dingen Haupterfordernisse: größte Reinlichkeit, Entfernung aller fremdartigen Einflüsse und die scrupulöseste Gewissenhaftigkeit bei Abwägung der Arzneistoffe und der unarzneilichen Behikel. Man muß daher diese Arbeiten an einem Orte vornehmen, wo weder die Temperatur über die gewöhnliche Zimmerwärme erhöht ist, noch die Sonnenstrahlen unmittelbar auf den zu behandelnden Arzneikörper fallen, noch die Atmosphäre durch Dünste mancherlei Art, als: schweflichte Säure, Wasserstoffgas, Schwefelwasserstoffgas, Kohlendunst, Tabacksrauch, durch die Nähe von Schleißen, durch den Geruch von Medicin, besonders von Moschus, Valeriana, Campher, Hirschhorngeist, Castoreum, Asa fötida u. s. w., verunreinigt worden ist; denn sobald die Verdünnungen auch nur kleine Theile davon an sich nehmen, so wird auch ihre Kraft verändert und unsicher. Eben deshalb darf auch die Bereitung homöopathischer Mittel nie in solchen Gefäßen vorgenommen werden, welche zu der Präparation stark riechender und fest anhängender Substanzen, z. B. des Moschus, ätherischer Oele, des Sublimats, Arseniks u. dgl. m. benutzt worden sind, wenn sie nicht zuvor einer gewissenhaften Reinigung unterworfen werden; und selbst dann sind sie nur zu demselben Mittel, ja sogar zu derselben Verdünnung wieder brauchbar.

Diese Reinigung erlangen wir am sichersten durch vielfaches Auswaschen und Ausspülen mit einer sehr großen Menge Wasser, wiederholtes Austrocknen und, um ganz sicher zu gehen, zuletzt durch Hitze, indem man das Gefäß, bevor man ein neues Präparat hineinbringt, einer starken

und dauern den Wärme auf einem gut geheizten Ofen aussetzt. Erst dann kann man von der vollkommenen Reinheit des Gefäßes überzeugt sein. Diese Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt muß eben so sehr bei Bereitung eines und desselben Mittels beobachtet werden, wenn man sich vor jeder Unrichtigkeit theils in der Rechnung, theils in der Kraft und Stärke der folgenden Arzneiverdünnungen wahren will.

Gläschen, worin schon eine Arznei aufbewahrt wurde, dürfen nie wieder zur Aufnahme irgend einer andern Arznei dienen, selbst nicht wenn sie noch so oft ausgespült worden wären, sondern es müssen jedesmal neue Gläser genommen werden. Es sind zwar des dadurch nöthig werdenden Aufwandes wegen von einigen Aerzten Vorschläge gemacht worden, wie man die schon gebrauchten Gläschen reinigen solle, um sie alsdann ohne Nachtheil wieder benutzen zu können, z. B. vom verstorbenen D. Caspary das wiederholte Verbrennen von Weingeist in denselben und nachheriges mehrmaliges Ausspülen mit frischem Wasser, und von D. Groß der, durch mehrfache vollkommen unarzneiliche vegetabilische Substanzen, z. B. zerstückelte Blüten oder auch andere Dinge, die er in die gebrauchten Gläschen thut, erzeugte, Gährungsproceß. Höchstens wäre die letztere Verfahrensgart zum Reinigen der Gläschen nur dann anwendbar, wenn letztere wieder dieselbe Arznei in sich aufnehmen sollten, die sie vorher enthielten; dann aber müßte auch jedes Gläschen wieder zu derselben Verdünnung genommen werden, wenn man ganz sicher vor jedem Fehler sein wollte. Ein Gleiches gilt von schon gebrauchten Korkstöpseln, die, trotz der sorgfältigsten Reinigung durch Auskochen und Abspülen, nie wieder benutzt werden können und dürfen. Sie sind zu einem weiteren Gebrauche völlig untauglich.

Ueberhaupt sind die Korkstöpsel vor ihrem Gebrauche sorgfältig zu reinigen; man legt sie in reines Fließ-, noch besser Regenwasser, wäscht sie ein Paar Mal, reinigt sie dann

mit Weingeist und läßt sie bei gelinder Wärme trocknen. Wurmstichige Stöpsel sind untauglich, weil sie nicht fest genug schließen, wodurch der Luftzutritt und das Verdunsten des Weingeistes nicht verhütet werden kann; auch haben wurmstichige Stöpsel noch den Nachtheil, daß sie die Arznei mit einer gelbbraunlichen Substanz verunreinigen und sie zu weiterer Anwendung untauglich machen.

Am besten verschließt man die zur längeren Aufbewahrung erforderlichen Arzneien mit Glasstöpseln und verklebt sie, zu noch größerer Vorsicht, am Glasrande mit Wachs; insbesondere gilt dies bei Säuren, jobhaltigen Arzneien, Kreosot, scharfriechenden Mitteln, wie Moschus u. Säuren namentlich greifen Korkstöpsel an, zerstören sie gänzlich und verlieren dadurch ihre eigenthümliche Wirkungskraft. Aber auch selbst bei gut schließenden Glasstöpseln darf bei Säuren enthaltenden Gläschen das Verkleben mit Wachs nicht unterlassen werden, weil das Verdunsten der Säuren eine unvollkommene Säure bildet, die am Glase herabläuft und die Signaturen der nebenanstehenden Gläser vernichtet.

Die Abziehsteine zum Zerreiben der starren, noch nicht in Blättchen verbünnten, regulinischen Metalle müssen, bevor man sie für ein neues Metall benutzt, stets durch gelindes Abschaben ihrer Oberfläche mit einem Stückchen Glase gereinigt werden.

Die Gefäße und Geräthschaften, welche dabei nöthig sind, müssen alle aus Stein, Glas, Porzellan oder Horn bestehen; z. B. Reibschale, Keule, Spatel, Löffel, Trichter, damit nicht vielleicht ein metallisches Theilchen mit eingemischt werde, und die Wirkung der Mittel verändere.

Wärme muß dabei, einige in der Folge anzugebende Ausnahmen abgerechnet, gänzlich vermieden werden, weil sie, Hahnemann's Erfahrungen zu Folge, wesentliche Veränderungen in der Wirkung der Arzneien hervorbringt.

Die Leinwand, welche man zum Auspressen von Kräu-

terläßtten oder zum Filtriren der extrahirten Pflanzen angewendet, muß stets ganz rein und zu keinem ähnlichen Dienst vorher gebraucht sein, denn auch das Waschen reicht nicht hin, um sie vollkommen von allen anhängenden Theilchen wieder zu reinigen.

Genauigkeit im Gewicht ist, wie ich schon oben erwähnte, eben so erforderlich als Reinlichkeit, denn durch einen, oder einen halben Gran zu viel oder zu wenig, kommt schon eine bemerkbare Unsicherheit in die Rechnung durch alle Verdünnungen hindurch, welche um so fühlbarer wird, je weiter die letztern sich erstrecken.

Bei Bereitung der pulverförmigen Arzneiverdünnungen können die gewöhnlichen Serpentinmörser nicht angewendet werden. Theils sind sie auf ihrer innern Fläche selten ganz eben und glatt, und dann geschieht es leicht, daß sich ein Theil des zu verreibenden Pulvers in diesen Unebenheiten absetzt und daher dem Ganzen unfehlbar entzogen wird, theils reibt sich leicht mehr oder weniger ihrer Substanz los und vermischt sich mit dem zu bereitenden Pulver, das nicht bloß verunreinigt, sondern mit einer neuen Arzneisubstanz vermischt ist, die bekanntlich ihre arzneilichen Kräfte durch Reiben entwickelt, wie wir dies von der Talk-, Kalk-, Thon-, Kieselerde u. s. w. bestimmt wissen, die dem homöopathischen Arzte als äußerst heilkräftige Mittel bekannt sind. Ebenso verhält es sich mit den Glasmörsern, bei welchen man noch das Unangenehme hat, daß die kleinen im Glase enthaltenen Bläschen zerrieben werden, in welche sich dann das arzneiliche Pulver fest einreibt, und durch das sorgfältigste Reinigen nicht wieder daraus entfernt wird.

Am zweckmäßigsten sind deshalb die wohl glafirten und unglafirten Porzellanschalen und Porzellanreibkeulen. Der unglafirten bediente sich Hahnemann, und machte sie, so wie die unten unglafirten Reibkeulen da-

durch brauchbar, daß er sie mit höchst feinem, feuchtem Sande vielfach ausrieb, wodurch sie alle Rauheit verlieren, und bei weiterem Reiben nicht den mindesten Staub mehr absetzen. Messerschmidt (s. Archiv XIV, 1.) empfiehlt Reibschalen aus Weißbuchenholz. D. Mure, der eine besondere Maschine zum Reiben der Arzneien benutzt (s. die beigegebene Abbildung), bedient sich eines Porphyrmörfers und eines eben solchen Reibecylinders. Näheres darüber findet der Leser in der Allgem. hom. Zeit. Bd. XXXIX. No. 6. u. XLI. Nr. 16.

Das Losstoßen des, bei Bereitung der Pulververbünnungen von Zeit zu Zeit durch das Reiben an den Wänden und am Boden des Mörfers sich ansetzenden, Pulvers muß mit einem angemessenen Werkzeuge verrichtet werden, wozu sich ein beinerner oder hörnerner Spatel am besten eignet. Metallne Spatel müssen aber durchaus vermieden werden, da durch sie nur zu leicht eine Verunreinigung des beabsichtigten Präparats herbeigeführt werden kann.

Da eine bestimmte Quantität des Arzneikörpers immer nur mit einer kleinen Menge des Vehikels vollkommen gleichförmig vermischt werden kann, und da es ganz unmöglich wäre, den hohen Grad von Ausdehnung, welchen man bei mehreren Mitteln nöthig hat, in einem einzigen Raume zu erreichen, so bedienen wir uns einer progressiven Rechnung und vermischen jedesmal einen Gran des Heilstoffes mit 100 Granen des Vehikels. Dies geschieht so oft, als die Eigenthümlichkeit eines jeden Mittels es erfordert.

Um diesen Proceß bei den Flüssigkeiten zu erleichtern und zu beschleunigen, verfertigt man ein Messungsglas, an welchem mit einem Striche das Maß von 100 Tropfen Weingeist, und ein anderes, an welchem ebenfalls mit einem Striche das Maß von 100 Tropfen Wasser angedeutet ist, um dann nicht weiter die Tropfen zählen zu dürfen, besonders da die Wassertropfen aus nicht matt an der Mündung geschliffenen Gläsern schwer zu zählen sind. Bei jedem Ver-

Dünnungsproceffe stellt man nun so viel Gläser als nöthig sind nach vorgängiger Bezeichnung mit dem Namen des Mittels und der Nummer, in eine Reihe, füllt sie mit der angegebenen Quantität Weingeist, und tropft nur immer aus dem vorhergehenden in das folgende die zu verdünnende Menge der Arznei; z. B. Aconit 1. — Ac. 2. — Ac. 3. Wurde nun Aconit aus der frischen Pflanze bereitet, der Saft ausgepreßt und, dem Gewichte nach, mit gleichen Theilen Weingeist gemischt, so werden 2 Tropfen zu 98 Tropfen Weingeist gemischt, weil man 2 Tropfen für einen Gran Arzneikraft annimmt, dann umgeschüttelt und mit Ac. 1. auf dem Stöpsel und auf der angeklebten Etiquette bezeichnet; aus diesem wiederum 1 Tropfen zu 100 Tropfen Weingeist, wohl umgeschüttelt, Ac. 2 u. s. f.

Wenn man die Präparation eines Mittels, namentlich eines Pulvers, vorgenommen hat, so darf dasselbe, im Fall die Arbeit unterbrochen wird, der Luft nicht ausgesetzt bleiben, sondern muß sorgfältig in einem Glase oder einer Büchse verschlossen werden, sonst ist, besonders bei den mittlern Verdünnungen, eine die Wirkung störende Veränderung zu befürchten. Nicht weniger vorsichtig muß der Präparant bei Bereitung der flüssigen Verdünnungen zu Werke gehen; ist er z. B. ungewiß, ob er schon einen Tropfen von der Arznei in die weingeistige, noch unarzneiliche Flüssigkeit gethan hat oder nicht, so muß er lieber das Gläschen reinigen, wieder mit der nöthigen Quantität Weingeist füllen und dann den Arznetropfen hineinfallen lassen. Geschieht dies nicht, so ist der daraus entspringende Nachtheil unberechenbar. Eben so gewissenhaft muß er verfahren, wenn ihm aus Unvorsichtigkeit ein oder zwei Tropfen zu viel Arznei in die unarzneiliche Flüssigkeit fielen, oder der hineinfallende Tropfen an der innern Glasfläche hinabrann.

Wenn die Auflösung eines Mittels in Wasser, sei es zum äußern oder innern Gebrauche, verordnet wird, so muß

jedesmal destillirtes Wasser dazu genommen werden, weil von dem gewöhnlichen eine Verunreinigung mit Eisen-, Salz-, Schwefel- und andern Arznei-Theilchen und eine Veränderung der Kräfte zu befürchten ist. Aber auch das destillirte Wasser, ebenso der Alkohol, sind nicht selten mehr oder weniger verunreinigt, und daher zur Bereitung homöopathischer Arzneien unbrauchbar. Wenn z. B., wie oft zu geschehen pflegt, kurz vor der Bereitung des Alkohols oder des destillirten Wassers in dem Abziehgefäße irgend ein aromatisches Wasser oder sonst ein arzneiliches Präparat angefertigt worden, so ist mit Grund zu befürchten, daß trotz einer im gewöhnlichen Sinne sorgfamen und genügenden vorgängigen Reinigung des Destillirapparats, immer noch, wenn auch nur leise Spuren der vorher darin enthaltenen Substanzen, in den Gefäßen sich verhalten können, welche dann den Alkohol oder das reine Wasser jedenfalls verunreinigen. — Kann man es haben, so ist Regen- oder Schneewasser jedem andern vorzuziehen, weil ein solches am wenigsten mit fremdartigen Bestandtheilen geschwängert ist; nur bei Gewitterregen hat man die Vorsicht zu brauchen, nicht das zu Anfange niederströmende Wasser zu benutzen, sondern erst das später fallende.

Ein Gleiches, und zwar in noch höherem Grade, gilt von demjenigen Alkohol, welcher besonders in chemischen Fabriken, aus den Rückständen gewisser chemischer Präparate — z. B. des Jalappenharzes u. e. a., durch abermalige Destillation gewonnen zu werden pflegt. Nicht minder dürfte hierbei die mögliche Verunreinigung der Destillate durch das Kupfer oder Zinn der kupfernen oder verzinnnten Destillirapparate zu berücksichtigen sein; eine Verunreinigung, welche, bei der großen Mittheilbarkeit metallischer Ausdünstungen, selbst bei der größten Vorsicht, nicht immer zu vermeiden und von den feinsten Reagentien nicht leicht zu entdecken sein dürfte.

Sollten auch alle die hier als möglich aufgeführten

Verunreinigungen des Alkohols und des destillirten Wassers nicht auf chemischem Wege zu entdecken sein; so ist es doch außer Zweifel, daß sie eben so sehr auf den kranken Organismus als auf die Arzneien, denen der Alkohol und das reine Wasser als Vehikel dienen sollen, reagiren und die Wirkungen der letztern stören.

Zu möglichster Verhütung dieser Verunreinigungen ist es daher am rathsamsten, diese Präparate in eigends und ausschließlich dazu bestimmten, höchst reinen gläsernen Destillirapparaten auf das Gewissenhafteste anzufertigen und zur Darstellung des Alkohols einen recht reinen Kornbranntwein zu wählen.

Der Weingeist (Spiritus vini, Alcohol) wird durch Destillation verschiedener in weinigte Gährung übergegangener Flüssigkeiten gewonnen, vorzüglich aus der aus Getraide und Kartoffeln bereiteten Maische. Der aus Wein oder aus Weinhefen bereitete ist der sogenannte Franzbranntwein (Spiritus vini gallici), der durch seine Aufbewahrung in Eichenholzfässern gelblich gefärbt wird. Jener aus Getraide oder Kartoffeln gewonnene heißt Kornbranntwein (Spiritus frumenti) oder, ist er sehr stark, Spiritus, Weingeist.

Um einen möglichst wasserfreien Alkohol zu gewinnen, da dies durch bloße Destillation nicht zu erlangen ist, nimmt man bis zum Schmelzen erhitzten, salzsauren Kalk, schützt ihn mit dem Weingeist und destillirt ihn alsdann; auf diese Weise erhält man den alcoholisirten Weingeist (91,9), den höchst rectificirten (85,15) und den rectificirten (60,40).

Der aus Kartoffeln bereitete Alkohol ist dem reinsten Korngeiste durchaus nicht ganz gleich zu stellen, da jener nie ganz frei von arzneilichen Nebenwirkungen, und besonders wegen seines auf die Arzneien störend einwirkenden Fuselöles nicht zum Gebrauche geeignet ist.

Um zu erfahren, ob man einen aus Korn oder aus Kartoffeln bereiteten Branntwein vor sich habe, dessen man

sich zur Gewinnung des Alkohols bedienen will, darf man nur den Geruch und Geschmack zu Hülfe nehmen, und man wird finden, daß der Kartoffelbranntwein fuselig, der reine Kornbranntwein hingegen milder und angenehmer riecht und schmeckt; doch muß man überzeugt sein, daß der Kornbranntwein noch nicht durch die gewöhnlichen chemischen Handgriffe, durch Zusatz von salzsaurem Kalk, Kohlenpulver und Schwefelsäure von seinem Fusel-Geruch und Geschmack befreit worden ist, in welchem Falle wohl beide Arten nicht so leicht von einander zu unterscheiden sein dürften. Auch wird der Kartoffelbranntwein, zwischen den Händen gerieben, schaumig, und läßt sich dann durch den Kartoffelgeruch leicht erkennen.

Der zweckdienlichste Weingeist ist der aus Zucker oder holländischem Syrup bereitete, wenn man ihn unverfälscht erhalten kann.

Nicht unwichtig scheint es mir, zugleich mit aufmerksam zu machen, wie viel darauf ankommt, um eine Gleichförmigkeit in Bereitung der homöopathischen Arzneien einzuführen, sich eines Alkohols von bestimmter gleicher Stärke bei ihrer Bereitung zu bedienen. Es ist dies, so viel ich weiß, ein noch nicht berührter Gegenstand, von dem doch unstreitig sehr viel abhängt; denn wenn Jemand z. B. die China-Tinctur mit 75grädigem Weingeist bereitet, und ein Anderer mit 90grädigem, so hat Letzterer gewiß ein kräftigere Tinctur, als Ersterer, und die zwölfte Verbünnung muß schon bei diesem um viel schwächer sein, als bei jenem, mithin müssen auch die Wirkungen auf den kranken Organismus verschieden ausfallen. Ich benutze zur Bereitung der Tincturen immer einen 90grädigen Alkohol, um alles Kräftige aus den Arzneisubstanzen zu gewinnen. Bei den Verbünnungen hingegen macht ein geringerer Alkohol keinen Unterschied, weil die schon gewonnene Kraft nur verringert werden soll, wozu wir uns nur der geistigen unarzneilichen Flüssigkeit bedienen, um die Arznei vor dem Verderben zu schützen.

Um ein reines unverfälschtes Präparat, besonders derjenigen Arzneien, deren erste Verdünnungen als Pulver aufbewahrt werden, zu erhalten, muß es auch das dabei nöthige Behikel sein. Der Milchzucker*), wie er in den Apotheken vorrätzig ist, ist sehr oft durch unvorsichtiges Stoßen in eisernen, oder wohl gar messingenen Mörsern, verunreinigt, auch wohl, durch die in seiner Nähe aufbewahrten Kräuter, mit vielfachem Riechstoffe geschwängert, und also arzneilich geworden. Dies kann, wie Jeder leicht einseht, bei einem so wichtigen Geschäft wohl nicht gleichgültig sein, und man muß sich deshalb vorher genau überzeugen, ob man einen in jeder Hinsicht reinen Milchzucker zu diesen Verreibungen vor sich habe.

Die Milchzuckerstücke müssen von reiner, weißer Farbe, und nicht staubig, noch auf der Oberfläche mehlig sein; sie dürfen keinen muldrigen, oder sonst fremdartigen Geruch spüren lassen, sondern müssen vollkommen gut krystallförmig und völlig geruchlos, sowohl von außen als von innen erscheinen. Vorzüglich rein sind die traubensförmigen Milchzuckerstücke, während die mehr platten, kuchenförmigen weniger dienlich sind; dieser ist zum gewöhnlichen Gebrauche hinreichend rein, aber zu Verreibungen mit arzneilichen Stoffen bei weitem noch nicht genug.

Um nun einen solchen reinen Milchzucker zu bekommen, muß man ihn durch wiederholte Krystallisation von seinen fremdartigen Beimischungen befreien. Zu diesem Behufe giebt Staps folgendes Verfahren an (S. Archiv XVII, Heft 1. S. 71.):

Man löset etwa ein Pfund besten fein gepulverten Milch-

*) Der Milchzucker und der Weingeist sind als Behikel zu den homöopathischen Arzneiverdünnungen deshalb am zweckmäßigsten, weil sie keine arzneilichen Kräfte, selbst der Weingeist nicht, in dieser Quantität gebraucht, besitzen, wie vielfältige Erfahrungen erweisen.

zuckers in vier Pfunden siedenden destillirten oder Regenwassers auf, filtrirt die Auflösung noch warm durch ganz reines, feines Filtrirpapier, wozu sich das schwedische, welches Berzelius so sehr rühmt, besonders eignet, und mischt das Filtrat in einer gläsernen oder porzellanen Schale genau mit vier Pfunden starken, reinen Alkohols, worauf das Gefäß wohl verdeckt an einen ruhigen und kalten Ort zum Krystallisiren hingestellt wird. Deffnet man nach drei bis vier Tagen das Gefäß, so findet man den Boden und die Seitenwände desselben mit einer etwa $\frac{1}{6}$ Zoll dicken, glänzend weißen krystallinischen Rinde überzogen, welche ziemlich das Gewicht des aufgelösten Milchzuckers beträgt. Man nimmt diese Rinde heraus, spült sie mit reinem destillirten Wasser, womit etwas Alkohol gemischt ist, ab, trocknet sie auf Fließpapier vollkommen ab und bewahrt sie zum Gebrauche auf.

Der so gewonnene Milchzucker zeigt selbst bei der Anwendung der feinsten Reagentien keine Spur von irgend einer fremdartigen Beimischung, ist völlig geruch- und farblos und zu unserm Behufe durchgängig anwendbar, versteht sich, wenn er zuvor gehörig zerstückelt und zu dem feinsten Pulver verrieben und durchsiebt worden ist.

Die Verunreinigung des Milchzuckers durch Kupfer (durch Einkochen in kupfernen Pfannen) entdeckt man dadurch, daß man zu einer in Wasser aufgelösten Quantität Milchzucker etwas Ammonium schüttet, das durch einen blauen Niederschlag das darin enthaltene Kupfer zu erkennen giebt.

Der mit gewöhnlichem Zucker vermischte Milchzucker ist an dem süßen Geschmache erkennbar; seine Verunreinigung mit Alaun entdeckt man durch das oxydulirte salpetersaure Quecksilber und den Bleizucker; durch ersteres läßt sich die Beimischung von Kochsalz, durch letzteres die Schwefelsäure ermitteln.

Um den arzneilichen Beigeruch daraus zu entfernen,

setze ich eine Quantität Milchzucker, die ich auf einem Bo-
gen weißen Papiers ausbreite, längere Zeit den Sonnen-
strahlen aus, oder, wenn die Jahreszeit es nicht gestattet,
lege ich ihn auf einen mäßig erwärmten Ofen, unter öfterm
Umrühren so lange, bis aller Arzneigeruch daraus verschwun-
den ist. — An einem feuchten Orte darf der Milchzucker nicht
aufbewahrt werden, weil er leicht dumpfig wird.

Ueber die Bereitungsart
der homöopathischen Arzneien
im Allgemeinen.

Diejenigen Pflanzen, die bei uns einheimisch sind, die
wir also frisch bekommen können, müssen in der Blüthezeit
gesammelt und von der anhängenden Unreinigkeit durch Ab-
spülen mit wenig Wasser gereinigt werden. Meistens benutzt
man die ganze Pflanze: Blüthe, Kraut und Wurzel; die
Ausnahmen werde ich bei jedem einzelnen Mittel angeben.
Um ihre Kräfte am vollständigsten und gewissten zu ge-
winnen, zerschneidet man die Pflanzen so klein als nur im-
mer möglich, thut sie alsdann in einen steinernen Mörser
und stößt sie zu ganz feinem Brei, den man in ein reines
leineses Läßpchen schlägt, unter eine aus Holz eigends dazu
verfertigte Presse bringt und so den ganzen in ihnen enthal-
tenen Saft gewinnt. Der ausgepresste Saft wird sogleich
mit gleichen Theilen Weingeist wohl gemischt und in ver-
stopften Gläsern aufbewahrt. Von dem nach Tag und Nacht
abgeseihten Faser- und Eiweißstoffe wird dann das Helle ab-
gegossen, zum Verwahren für den arzneilichen Gebrauch.
Durch den zugemischten Weingeist wird alle Gährung des
Pflanzenstoffes augenblicklich gehemmt und auch für die Folge
unmöglich gemacht; die ganze Arzneikraft des Pflanzenstoffes

erhält sich so, vollständig und unverdorben, auf immer, in wohlverstopften Gläsern vor dem Sonnenlichte verwahrt. Bei denjenigen Pflanzen, welche viel zähen Schleim oder ein Uebermaas an Eiweißstoff enthalten, ist gemeinlich, um die Absetzung dieser Theile zu bewirken, ein doppeltes Verhältniß an Weingeist nöthig. Die sehr saftlosen müssen zuerst für sich zu einer feuchten, feinen Masse gestoßen, dann aber mit einer doppelten Menge Weingeist zusammengerührt werden, damit sich mit ihm der Saft vereinige, und so, durch den Weingeist ausgezogen, durchgepreßt werden könne. In der Folge werde ich bei der Bereitungsart jedes einzelnen Mittels darauf aufmerksam machen.

Alle übrigen Substanzen, als Rinden, Saamen, Wurzeln, Hölzer, Harze von exotischen Gewächsen darf man nie in Pulverform geradehin annehmen, sondern muß sich von ihrer Aechtheit in ihrem rohen, ganzen Zustande vorher überzeugen. Denn auch die völlig trocknen, ganzen, rohen Gewächssubstanzen enthalten doch noch immer einen gewissen Antheil Feuchtigkeit, der für den Pulverzustand überflüssig wird, und gepülvert, ein einigermaßen feuchtes Pulver giebt, welches, ohne in baldige Verderbniß und Verschimmelung überzugehen, in verstopften Gläsern nicht aufgehoben werden kann, wenn es nicht vorher von dieser Feuchtigkeit befreit wird. Am besten geschieht dies, nach Hahnemann's Angabe, wenn das Pulver auf einer flachen Blechschale mit hohem Rande, die in einem Kessel voll kochenden Wassers schwimmt (d. h. im Wasserbade), ausgebreitet und so weit mittels Umrührens getrocknet wird, daß alle kleinen Theile desselben nicht mehr klümperig zusammenhängen, sondern wie trockner, feiner Sand sich leicht von einander entfernen und leicht verfliegen. Und so bleiben diese Pulver sehr lange unverderblich, ohne je mietig oder schimmlicht zu werden, wenn man sie in wohlverstopften und versiegelten Gläsern aufbewahrt. — Am sichersten verfährt wohl der Heil-

künftler, wenn er sich die Pulver aus den ausländischen Rinden, Saamen und Wurzeln selbst bereitet (was in einem steinernen, oder, wo es nöthig ist, eisernen Mörser geschieht) und sie dann gleich, mit der erforderlichen Menge Weingeist übergossen, zur Tinctur ausziehen läßt, welche er nach Verlauf von 6 bis 8 Tagen von dem Pulver abgießt und sie wohl verwahrt. Ein Gleiches gilt von den ausländischen, nur trocken zu bekommenden Thiersubstanzen.

Nur einige wenige Substanzen verlangen zur ersten, ganzen Auflösung versüßten Salpetergeist oder Naphthen; die weitern Verdünnungen hingegen werden auf die gewöhnliche Art vorgenommen.

Die Metalle sind auf doppelte Art zu behandeln. Hahnemann hat von einigen die Auflösung, von andern die regulinische Form angegeben. Die erste Bereitungsart braucht hier bloß erwähnt zu werden, da die letztere sie völlig entbehrlich macht. Denn wenn auch durch das Verreiben mit Milchzucker einige Drydation entsteht, so ist sie doch nicht so stark als bei Behandlung mit Säuren, und es ist erwiesen, daß durch die letztere und das weitere Verdünnen mit Weingeist die Arzneikraft weit geringer sich entwickelt; als durch das Verreiben mit Milchzucker.

Die Metalle werden also entweder in einer Säure aufgelöst, oder wenn man sie nicht, wie das Gold, Silber und Zinn in der Gestalt ganz feiner Blättchen käuflich haben kann, dadurch verkleinert, daß man ein Stück chemisch reinen regulinischen Metalls auf einem feinen Abziehsteine unter Wasser so lange reibt, bis man eine hinreichende Menge des metallischen Pulvers erhalten hat. Das Verkleinern mit der Feile ist deshalb nicht zweckmäßig, weil, wie der Engländer Wells fand, ein Metall die Kräfte eines andern erhalten soll, wenn es damit gestrichen wird, was der homöopathischen Arzneibereitung ganz entgegen wäre. — Die beiden letztern Methoden sind von mehreren homöopathischen

Arzten als fehlerhaft anerkannt. Knorre (s. allgem. hom. Zeit. Bd. XI. Nr. 16.) sagt: „Jedenfalls ist ein so gewonnenes Pulver mechanisch unrein, da stets, im Verhältniß zur Härte des Metalls, sich ein Theil der Masse des Schleifsteins mit abreibt, und so innig mit dem metallischen Pulver mischt, daß er davon auf keine Weise zu trennen ist. Durch das Feilen der Metalle wird zwar eine reineres, jedoch auch wohl kein vollkommen reines Präparat erhalten, wovon nur das Eisen eine Ausnahme macht (Starke im Archiv XV. 2.). Keineswegs ist aber ein so gewonnenes Pulver ein möglichst feines. Um die letztere Eigenschaft zu erlangen, ist der chemische Weg dem mechanischen vorzuziehen. — Hierher gehören Platin, Aurum, Argentum.“

„Um die sogenannten unedlen Metalle chemisch rein, möglichst fein zertheilt, und stets gleichförmig zu erhalten, habe ich mich von mehreren der kohlen-sauren Verbindungen bedient. Wahrscheinlich verändert die Kohlen-säure die Metalle noch weniger als die Essig-säure und man könnte um so lieber diese kohlen-sauren Metallverbindungen wählen, da Hahnemann von den Metallen, den reinen und erdigen Alkalien ebenfalls die kohlen-sauren Verbindungen anwendet. Ueberdies sieht die neuere Chemie diese kohlen-sauren Metallverbindungen als Dryd- oder Drydul-Hydrate an, wodurch das Wesen jener ohne Zweifel weniger verändert wird, als durch die Säuren. Hierher gehören: Kupfer, Eisen, Zink, Mangan, Bismuth. Die weichern, unedlen Metalle lassen sich durch das Reiben mit Milchzucker in die feinste Pulverform bringen. Sie sind: Antimon, Zinn, Blei, Quecksilber.“

Die neuere Bereitungsart der antipforischen Arzneien sowohl, als auch einiger andern Mittel: der kohlen-sauren Baryterde, der kohlen-sauren Kalkerde, der Kieselerde, des Natrums, des Ammoniak-salzes, der kohlen-sauren Magnesia, der Holz- und Thierkohle, des Graphits, Schwefels,

rohen Spießglanzes, Goldes, der Platina, des Eisens, Zinks, Kupfers, Silbers, Zinns, giebt Hahnemann folgendermaßen an.

Man nimmt von diesen Mitteln einen Gran in Pulver (von Quecksilber in laufender Gestalt einen Gran, von Bergöl, statt eines Grans, einen Tropfen u. s. w.), thut ihn zuerst auf ein ungefähres Drittel von 100 Gran Milchzuckerpulver in der unglasirten porzellanenen Reibeschale, rührt Arzneistoff und Milchzucker einen Augenblick mit dem beinernten oder hölzernen Spatel untereinander, und reibt das Gemisch mit einiger Kraft 6 Minuten lang, scharret dann, binnen 4 Minuten, das Geriebene auf von dem Boden der Reibeschale und von der Reibekeule, damit das Geriebene gleichartig unter einander komme, und reibet dies Aufgescharrte, ohne Zusatz, nochmals 6 Minuten lang mit gleicher Kraft. Zu dem nun wiederum binnen 4 Minuten rein auf- und abgescharrten Pulver wird nun das zweite Drittel Milchzucker getragen, beides mit dem Spatel einen Augenblick zusammengemührt, wieder 6 Minuten mit gleicher Kraft gerieben, das dann binnen 4 Minuten Aufgescharrte zum zweiten Male 6 Minuten lang kräftig gerieben, und, wenn es in etwa 4 Minuten rein aufgescharrt worden, mit dem letzten Drittel Milchzuckerpulver durch Umrühren mit dem Spatel vereinigt, um so das ganze Gemisch nach 6 minütlichem, kräftigem Reiben, und 4 minütlichem Wiederaufscharren, zum letzten Male noch 6 Minuten zu reiben und dann rein aufzuscharren, — ein Pulver, welches in einem verköpfelten Glase aufbewahrt wird, mit dem Namen der Substanz und der Signatur 100 bezeichnet, weil sie hundertfach potenziert darin enthalten ist.

Um die Substanz nun bis zu 10000 zu potenziren, wird ein Gran von dem bereiteten Pulver 100 zu einem Drittel von 100 Gran frischem Milchzuckerpulver gethan, in der Reibeschale mit dem Spatel umgerührt und ebenso ver-

fahren, daß jedes solche Drittel zweimal 6 Minuten kräftig gerieben und nach jedem 6 minütlichen Reiben wohl (etwa 4 Minuten über) aufgescharrt wird, ehe das zweite und das letzte Drittel Milchsucker darunter gerührt, und ebenso zweimal 6 Minuten gerieben wird, um es dann aufgescharrt in ein zu verstopfendes Glas zu thun mit der Signatur 10000, als den Arzneistoff zu zehn tausendfacher Verdünnung potenzirt enthaltend.

Ebenso wird mit einem Gran dieses Pulvers verfahren, um es zu \bar{I} , als zur millionfachen Potenzirung verdünnt, zu bringen.

Within wird jede Verdünnung mittels sechsmal 6 Minuten Reiben, und sechsmal 4 Minuten Aufscharren bereitet, und also über jeder eine Stunde zugebracht.

Um eine Gleichförmigkeit in Bereitung der homöopathischen und namentlich der antipsorischen Arzneien, wenigstens in der Pulverform einzuführen, dürfen die Arzneistoffe sämmtlich nicht weniger und nicht mehr, als bis zu millionfacher Potenzirung gebracht werden, um hieraus dann die Auflösungen und die nöthigen Potenzirungen dieser Auflösungen zu bereiten. Alle millionfach in Pulver potenzirten Arzneistoffe lassen sich in Wasser und Weingeist auflösen, und können auf diese Art in flüssige Gestalt gebracht werden.

Die erste Auflösung kann deshalb nicht mit reinem Weingeiste geschehen, weil der Milchsucker sich nicht im Weingeiste auflöst. Die erste Auflösung geschieht daher durch gewässerten Weingeist, welcher gleichförmig bereitet und durch eine Mischung von 100 Tropfen destillirtem Wasser mit 100 Tropfen wasserfreiem Weingeiste, beides von Kellertemperatur, durch mehrmaliges Schütteln vereinigt.

Zu einem Gran durch gedachtes Reiben millionfach (\bar{I}) potenzirten Arzneipulvers werden 100 Tropfen so gewässerten Weingeistes gegossen, das dann verstopfte Gläschen langsam einige Minuten um seine Ase gedreht, bis das Pulver auf-

gelöst ist, und dann mehrmal geschüttelt. Es wird, nächst dem Namen der Arznei, mit 100I oder besser, Nr. 4. bezeichnet. Hiervon wird 1 Tropfen zu 99 oder 100 Tropfen reinem Weingeiste getropfelt, das dann verstopfte Gläschen mehrmals gut umgeschüttelt und mit 10000I oder besser, Nr. 5. bezeichnet, dann von diesem wieder 1 Tropfen in ein drittes Gläschen mit 99 oder 100 Tropfen reinem Weingeiste getropfelt, das verstopfte Gläschen ebenfalls gut geschüttelt und mit II oder besser, Nr. 6. bezeichnet. Und so wird auch mit Bereitung der höher zu potenzirenden Verdünnungen, jedesmal gut umgeschüttelt, fortgeföhren. — Ebenso werden auch die Verdünnungen nicht antipsorischer Arzneien bereitet, daß man immer einen Tropfen (von der starken Essenz 2 zu 100) mit 100 Tropfen Weingeist vereinigt und potenzirt.

Da das Schütteln nur durch mittelmäßige Schläge des Arms, dessen Hand das Gläschen hält, geschehen soll, so ist es am zweckmäßigsten, die Verdünnungsgläschen nicht größer und nicht kleiner zu wählen, als daß sie so eben bis zu zwei Dritteln mit den 100 Tropfen verdünnter Arznei angefüllt werden.

Hahnemann zog es vor, allen übrigen höher zu stimmenden, und doch zugleich mehr zu mildern den Arzneiflüssigkeiten (außer den antipsorischen Arzneien) nur ein zweimaliges Schütteln (mit 2 Armschlägen) zu geben. Die neuere Zeit (und selbst Hahnemann in seinen letzten Lebensjahren) ist von dieser Vorschrift abgewichen, weil die Arzneien, besonders bei höheren Verdünnungen, durch kräftigeres und mehrmaliges Schütteln eine solche dynamische Kraft erreichen, daß man selbst in den höchsten Verdünnungen nur den allerkleinsten Theil eines Tropfens zur Gabe nöthig hat, um in Krankheiten den gewünschten Erfolg ohne erhebliche Erstwirkungszeichen wahrzunehmen. — Außerdem ist Hahnemann auch der Meinung, daß man die nur

trocken zu habenden Gewächsstoffe, z. B. Chinarinde, Ipekakuanha, Krähenaugen, Malaccanuß u. s. w., nach Art der antipforischen Arzneien zubereitet, ebenfalls in einer millionfachen Pulverpotenzirung in Wasser und Weingeist auflösen könne, nach welcher Bereitungsart sie sich dann, unbeschadet ihrer Arzneikräftigkeit, weit besser halten und aufbewahren lassen würden, als die leicht verderblichen geistigen Tinkturen.

Da viele homöopathische Aerzte die nur trocken zu habenden Gewächsstoffe schon öfters in geeigneten Fällen in der ersten, zweiten und dritten Verreibung mit Nutzen angewendet haben und noch häufig anwenden werden, so ist das Vorräthighalten dieser Verreibungen in homöopathischen Apotheken durchaus erforderlich. Knorre hingegen (s. allgem. hom. Zeit. Bd. XI. Nr. 16.) sagt: „Da die Gewächsstoffe, namentlich Rinden und Wurzeln, eine Menge Holzfaser und andere unwirksame und unwesentliche Bestandtheile enthalten, so möchte der Weingeist, da wo er die wesentlichen und wirksamen Bestandtheile dieser Arzneikörper auszuziehen und aufzunehmen vermag, eine der Verreibung derselben mit Milchsucker vorzuziehende Behandlung sein, indem man so die wirksamen Bestandtheile allein und rein erhält. Belege finden wir z. B. bei der Angustura, Asa und vielen andern Mitteln.“

Ein anderes Verhältniß bei Bereitung homöopathischer Arzneien entsteht durch die Verreibung von 10 Gran Arznei und 90 Gran Milchsucker und bei flüssigen Arzneien von 10 Tropfen Tinktur zu 90 Tropfen Weingeist. Man würde dies mit dem Namen: Decimalsystem, jenes, nämlich 1 zu 100, Centesimalsystem bezeichnen können.

Das Decimalsystem hat in der neueren Zeit großen Anklang gefunden und es ist fast durchgängig in den homöopathischen Apotheken mit eingeführt. Den ersten Vorschlag zur Decimalbereitung der Arzneien machte Hering; Stapf

hingegen sprach sich bestimmt darüber im 1sten Hefte des XVII. Archiv-Bandes so aus: Aus mehreren Gründen hat es mir zweckmäßig geschienen, bei Verreibung fast aller trocknen Arzneikörper, besonders aber derjenigen, welche in ihrer Urgestalt keine bedeutende pathogenetische Wirksamkeit haben, wie Gold, Silber, Platina, Silicea, Calcareo, Carbo u. m. a., die erste Verreibung in einem Verhältnisse des Arzneikörpers zum Milchzucker wie 10 zu 90 (nicht 1 zu 99) zu machen. Man erhält dann nach einstündigem Reiben ein Pulver, welches $\frac{1}{10}$ Gran in jedem Gran enthält und, wenn man von diesem Pulver wieder 10 Gran mit 90 Gran Milchzucker verreibt, $\frac{1}{100}$. Dann auf die bekannte Weise wieder bis zur Million. Abgesehen davon, daß auf diese Weise die so entscheidend wichtige erste Verreibung inniger von den Atomen der Arznei durchdrungen und daher kräftiger wird, so dürfte auch die größere Menge des zu verreibenden Arzneistoffs dazu beitragen, das Präparat sicherer, wirksamer zu machen. Die kleine Mühe, eine Verreibung mehr (statt 3 so 4) vorzunehmen, wird durch diese Vortheile reichlich belohnt.

Einige Abänderungen bei der ersten Verreibung leidet der Phosphor: hier werden die 100 Gran Milchzucker auf einmal in die Reibeschale gethan, mit etwa 15 Tropfen Wasser mittels der angefeuchteten Keule zu dicklichem Breie gemacht, und ein Gran in viele kleine Stücke zerschnitten, mit der feuchten Keule untergeknetet, und mehr mit einiger Kraft darunter gestampft als gerieben, wobei die an der Keule oft hängenbleibende Masse wieder in die Reibeschale abgestrichen wird. So zerreiben sich die kleinen Phosphorstückchen in dem dicklichen Milchzuckerbrei zu unsichtbar kleinen Stäubchen binnen der ersten zweimal 6 Minuten, ohne daß ein Körnchen zu sehen ist. Während der dritten 6 Minuten kann das Stampfen in Reiben übergehen, weil die Masse sich dann der Pulverform nähert. Nach dem sechsten

Male Reiben leuchtet das Pulver im Dunkeln nur schwach und riecht wenig. — Die andere Bereitungsart des Phosphors wird bei diesem Mittel selbst angegeben werden, die der hier von Hahnemann angegebenen, nach welcher ein mehr oder weniger oxydirter, wo nicht ganz und gar gefäuerter Phosphor gewonnen wird, weit vorziehen ist.

Ueber

die Benennung der Arzneipräparate.

Sie ist im Ganzen sehr einfach und besteht in folgenden Grundsätzen. Die frischen mit Weingeist vermischten Säfte, sowie die aus trocknen Arzneistoffen durch Extraction mit Weingeist bereiteten Flüssigkeiten heißen Tinkturen. Der verstorbene D. Caspari machte zwischen beiden einen Unterschied, nannte erstere Essenzen, letztere Tinkturen. Da aber durch den Weingeist sowohl bei den ausgepressten Säften als bei den trocknen Arzneistoffen nur das Arzneikräftige ausgezogen wird, und in keiner Hinsicht ein Unterschied weiter zu finden ist, so begreife ich ebenso wenig, wie der Recensent der ersten Auflage dieses Werkchens (s. Archiv f. h. Heilk. B. IV. Heft 3. S. 114), warum nicht alle diese Arzneipräparate Tinkturen genannt werden sollen. Die unverdünnten Tinkturen bezeichnet man mit *Tinctura Fortis*, z. B. der Belladonna, *Tinctura Fortis Belladonnae*, unter Beifügung des Datums, an welchem sie bereitet wurde; bei den Verdünnungen hingegen hat man bloß nöthig, den Namen der Arznei, einige Mittel, die nicht verdünnt werden, ausgenommen, anzumerken und die wievielte Verdünnung es ist, je nachdem bei den einzelnen Mitteln viele oder wenige davon vorgeschrieben sind, was der Kürze wegen sehr

gut durch Zahlen, welche man unmittelbar neben den Namen des Mittels schreibt, ausgedrückt werden kann, z. B. Belladonna (100) 1., (10000) 2., (1) 3. So wird also die erste Tinktur ein Hunderttheil, die zweite ein Zehntausendtheil, die dritte ein Milliontheil eines Granes Arzneikraft enthalten. Die vierte Verdünnung wird mit 100I oder besser, 4, die fünfte mit 10000I oder besser, 5, die sechste mit II oder besser, 6, bezeichnet, und so fort, je höher die Verdünnungen getrieben werden müssen. Mit jeder dritten Verdünnung entsteht eine millionfache Multiplication, so daß die sechste ein Billion-, die neunte ein Trillion-, die funfzehnte ein Quintillion-, die vierundzwanzigste ein Octillion-, die dreißigste ein Decillion-Theil des Grans enthält.

Ich bediene mich, der Kürze wegen, seit längerer Zeit schon der fortlaufenden deutschen Zahlen von 1 bis 30.

Die trocknen unverdünnten Präparate bezeichnet man bloß mit dem Namen; hingegen die schon mit Milchzucker verriebenen ebenso mit dem Namen des Mittels und so mit Zahlen, wie ich es so eben bei den flüssigen Mitteln angegeben habe: Aurum, Argentum, Platina, Calcareo carbonica, Silicea 1. 2. 3. 4. 5. 6. u. f. f.

Man schreibt die Signaturen zugleich auf die Stöpsel des Glases und auf ein an das letztere geklebtcs Papierstreifchen; denn die bloß angebundenen Zettel können verloren gehen und dadurch Unordnung in die Reihenfolge der Verdünnungen bringen.

Die verschiedenen oxydirten und regulinischen Metallpräparate bezeichnet man im ersten Falle durch Hinzusetzung der Säure, durch welche sie aufgelöst worden sind, z. B. Ferrum acet.; im zweiten Falle aber fügt man metallicum hinzu, als: Ferrum metallicum, u. f. w.

U e b e r

die Aufbewahrung der Arzneipräparate.

• Sie erfordert in mehr als einer Hinsicht große Genauigkeit.

Da in den Apotheken die Ausdünstungen verschiedener Stoffe unvermeidlich sind und die homöopathischen Arzneien, vorzüglich die Verdünnungen, wenn sie davon durchdrungen werden, eine Veränderung ihrer Heilkräfte erfahren müssen, so können sie nicht gut anders, als in einer besondern Stube aufbewahrt werden. Wenigstens ist die Einrichtung unerläßlich, welche in den Leipziger Apotheken gemacht worden ist, daß nämlich die Verdünnungen in einem besondern und gut verschlossenen Schranke aufgestellt, die stärkeren Tinkturen dagegen größtentheils entfernt davon, z. B. in der Materialkammer aufbewahrt werden, denn, da die meisten starken Tinkturen bedeutend ausdünsten, wie Moschus, Campher u. dgl., so würden sie auch ihre Kräfte zum Theil den Verdünnungen mittheilen und ihre Wirkung verändern. Aus demselben Grunde darf man auch die Verdünnungen, welche dispensirt worden sind, nie lange, am wenigsten geöffnet, in der Apotheke stehen, oder die verschriebenen Pulver in der Nähe stark riechender Stoffe liegen lassen, wo sie sehr leicht den Geruch anderer Arzneien und mit ihm ihre Kräfte annehmen. Die Verdünnungen müssen sämmtlich aufgehoben werden, denn eine jede enthält eine besondere Modification ihrer Wirkung in Hinsicht der Stärke, des Zeitraums, in welchem sie beginnt und anhält, u. s. w.; daher keine derselben entbehrlich ist, sondern in bestimmten Fällen ihre Anwendung findet. Nach den Beobachtungen und Erfahrungen vieler homöopathischer Aerzte dürfte in der neueren Zeit dieser Punkt manche Modification erleiden, um so

mehr, als man in vielen Krankheitsfällen nicht immer die höchsten Potenzirungen zum Heilbehufo für unerläßlich hält. Ebenso ist es durch die neuesten Erfahrungen bestätigt, daß man die Verdünnung mit Regenwasser bereiten, weggießen, und immer in demselben Gläschen, durch Zurückbleiben eines Tropfens nach dem Ausgießen, weiter verdünnen kann und nur von da an des Weingeistes zu der Verdünnung und anderer Gläschen sich bedient, von wo an man im Besitz der Verdünnung zu sein wünscht.

Alle Arzneimittel, auch die Pulver, müssen in Gläsern aufbewahrt, und mit Korfstöpfeln versehen werden, denen man einen Vorzug vor den eingeriebenen Glasstöpfeln nicht absprechen kann, indem sie sich besser anschmiegen und das Verdunsten mehr verhüten. Bei den flüchtigsten Mitteln wird es auch zweckmäßig sein, über den Stöpsel präparirte Blase zu binden. Die Stöpsel müssen von Zeit zu Zeit gewechselt werden, besonders bei den metallischen Auflösungen, und überhaupt, sobald man sieht, daß sie an ihrem Ende die Farbe verändern; sonst möchte leicht etwas von ihren Arzneikräften durch den Weingeist aufgelöst und so die Wirkung des Mittels zerstört werden.

Da nichts eine so große Einwirkung auf die Erhaltung der Kraft und Wirksamkeit flüssiger homöopathischer Arzneien äußert, als Wärme, Sonnen- und Tageslicht, so muß man möglichst auf die Abwehrung dieser Einflüsse, die die lange Dauerhaftigkeit so sehr vermindern, bedacht sein. Durch das Sonnen- und Tageslicht wird sowohl der ihm ausgesetzte Weingeist in nicht gar zu langer Zeit gesäuert*), als auch die Kraft der in ihm aufgelösten Arzneien, vegeta-

*) Die Säuerung der Tinkturen erkennt man, wenn man einen Tropfen davon auf ein glatt gedrücktes Pulver von reiner Kalkerde (Gonchenpulver) fallen läßt; zieht er sich ganz ruhig hinein, so ist die Tinktur noch nicht sauer oder verdorben, entstehen aber Bläschen, so ist sie gesäuert und kraftlos, und folglich als Arznei unbrauchbar.

bilische sowohl als mineralische, zerstört. Deshalb müssen diese Arzneien nicht bloß an einem kühlen, sondern auch ganz besonders an einem dunkeln Orte aufbewahrt werden. Muß sie der Arzt ja in der Apotheke haben, so wähle er dazu nur ein freies und luftiges Zimmer und ein dunkles Behältniß.

Auch vor Feuchtigkeit muß man die homöopathischen Arzneien, und besonders die terra calcarea acet., die Schwefelleber, den Baryt, so wie alle in Pulverform aufbewahrten Präparate schützen, weil sie dadurch ebenfalls ihre Arzneikraft verlieren.

Bei einigen Mitteln und deren Verdünnungen, welche gegen die Einwirkung des Lichts besonders empfindlich sind, wie die Blausäure, ist es rathsam, sie in schwarzen oder wenigstens mit schwarzem Papier überzogenen Gläsern aufzubewahren.

Aus allen hier angegebenen Gründen ist es gewiß zweckdienlich, jede Arznei mit ihren Verdünnungen in einem besondern länglich-viereckigen Papp-Kästchen noch zu verschließen, an welchem äußerlich auf einem angeklebten weißen Papiere der Name der Arznei und die in demselben enthaltenen Verdünnungen angeschrieben sind.

Um auch in der Praxis eine einfache Gleichförmigkeit zu erreichen, werden bloß die Gläser mit vollen Zahlen 3. (Milliontheil), 6. (Billiontheil), 9. (Trilliontheil), 12. 15. u. s. w. zum Verbrauche kommen.

Dispensation der Arzneimittel

nebst den dahin gehörigen Formeln, und der Art,
sie in Krankheiten anzuwenden.

Die gewöhnlichste Form, in welcher wir die homöopathischen Arzneimittel verordneten, war bis vor einigen Jahren

die der Pulver, zu welchem Behufe eine bestimmte Quantität der Medizin mit einer gewissen Menge Milchzucker vermischt wurde. Der Milchzucker darf nicht mit gewöhnlichem Zucker vertauscht werden, denn der letztere enthält immer etwas Kalk, dessen Zusatz der Arznei stets unwillkommen sein muß und in gewissen acuten Fällen schädlich wird. Die Menge des Milchzuckers ist beliebig, jedoch muß man Folgendes nicht aus der Acht lassen.

Da er nur als Excipiens für die Arznei, nicht aber als Verdünnungsmittel dienen soll, so darf, besonders wenn mehrere Gran vom Arzte verschrieben werden, die Medizin nicht sorgfältig mit demselben verrieben, sondern nur oberflächlich vermengt werden, sonst steigert man die Wirkung derselben. Da aber viele Patienten sehr auf die Quantität des verordneten Mittels sehen, so ist es gut, bei Beobachtung dieser Vorsichtsmaßregel mehr als einen Gran zu diesem Zwecke zu verordnen. Sollte der Kranke, vielleicht aus Eigensinn oder aus einem eignen Widerwillen gegen Pulver, durchaus nicht zu bewegen sein, die Arznei in Pulverform einzunehmen, so lasse man den Arznetropfen in ein Gläschen thun, das höchstens 20 Tropfen hält, dazu etwa 10 Tropfen destillirtes Wasser mischen, und diese Mischung auf einmal nehmen.

Sehr flüchtige Mittel, wie Campher, Moschus, Blausäure, müssen erst kurz vor dem Einnehmen gemischt werden, da sie bei längerem Liegen an Kraft verlieren, oder ganz verdunsten. Deshalb ist es wohl rathsam, diese Mittel eben so mit einigen Tropfen destillirten Wassers vermischt, in einem kleinen wohlverstopften Glase zu dispensiren, in welchem die Arzneikraft nicht verdunsten kann.

Wäre man ja einmal genöthigt, dem Eigensinne eines Kranken nachzugeben, welcher mit der immerwährend weißen Farbe der Pulver nicht zufrieden sein wollte, so könnte man dem Milchzucker Pulver von Cacaobohnen, oder einen Gran Süßholzpulver oder Salep zumischen, um ihm eine

andere Farbe zu geben, da diese Stoffe die Arznei nicht beeinträchtigen.

Bei dem Geschäfte des Dispensirens ist die größte Genauigkeit und Vorsicht nöthig, und es darf auch nicht ein Tropfen oder ein Gran mehr gegeben werden, als verordnet ist, ja die Gläser dürfen nicht einmal von Neuem umgeschüttelt werden, weil schon dies die Wirkung der Arzneikraft steigert. Noch weniger darf eine geringere Verdünnung gewählt werden, als vorgeschrieben ist, denn mit einer jeden ändert sich die Kraft und Dauer der Arzneiwirkung. Da selbst bei diesen lezten Verdünnungen in hitzigen Krankheiten auf die Quantität der Gabe viel ankommt, so muß man beim Verschreiben bestimmt ausgedrückte Formeln beobachten, an welche der Apotheker sich binden kann, daher ich diejenigen, welche wir in Leipzig zu benutzen pflegen, hier mittheilen will.

Die Vermischung der Arznei mit dem Milchzucker muß immer schnell vor sich gehen, damit sie der Luft nicht lange ausgesetzt bleibe, und gleich darauf verschließt man sie in eine papierne Kapsel.

Beim Verschreiben bedienen wir uns der gewöhnlichen, allgemein bekannten Namen der Drogen, so wie der gebräuchlichen Abkürzungen, wobei nur darauf zu sehen ist, daß bei ähnlichen Namen keine Verwechslung vorgehe, z. B. zwischen Veratrum und Verbascum, zwischen Rheum und Rhus, zwischen Cinamomum und Cinabaris, zwischen Asa und Asarum, u. s. w., daher immer so viel Buchstaben ausgeschrieben werden müssen, als zum leichten Verständniß erforderlich sind.

Auf dem Recepte folgt nun zuerst der Name des Mittels, hierauf die Zahl der Verdünnung, welche dispensirt werden soll, z. B. R. Tinct. oder Essent. bellad. 30., dann die Bestimmung der Quantität, in welcher man sie gegeben wissen will, und da diese in einem ganzen Tropfen, aber

auch in einem sehr kleinen Theile desselben bestehen kann, so wie die Heftigkeit des Uebels es erfordert, so haben wir dafür folgende Bezeichnung festgesetzt:

Gtt. j. bezeichnet einen ganzen Tropfen,

Gtt. s. bezeichnet einen halben Tropfen,

Gtt. p. (parva) bezeichnet den vierten Theil eines Tropfens,

Gtt. m., (minima) bezeichnet den hundertsten Theil eines Tropfens.

Um diese Quanta zu erlangen, schlägt der D. Caspari folgende Methode vor: Hundert gewöhnliche Zucker-Streukügelchen reichen gerade hin, einen Tropfen Weingeist in sich aufzunehmen. Fünfzig enthalten mithin einen halben, fünf und zwanzig einen Viertel- und eines einen Hunderttheil-Tropfen. Man darf also nur nach der jedesmaligen Vorschrift, fünfzig, fünf und zwanzig oder eins mit der Arzneiflüssigkeit anfeuchten, um die verlangte Quantität auf das Sicherste zu erhalten. Die so befeuchteten Streukügelchen werden dann mit etwas Milchzucker vermengt, und in die Papierkapsel eingeschoben.

Da es jedoch von höchster Wichtigkeit ist, die homöopathischen Arzneien nicht allein in höchster Verdünnung, sondern auch in möglichster räumlicher Beschränkung anzuwenden; auch nur in sehr wenig Krankheitsfällen — höchstens nur bei sehr robusten Personen — ein ganzer oder halber Tropfen für die Gabe erforderlich ist: so leuchtet es ein, daß die vom verstorbenen Caspari vorgeschriebenen Gaben in vielen Fällen zu unbestimmt und mithin für die Praxis nicht anwendbar sind. Die Angabe Hahnemann's in dieser Hinsicht ist folgende:

Man nimmt die feinsten Zuckerkügelchen (globuli e saccharo et amylo parati) von Mohnsamens-Größe — wovon gewöhnlich ungefähr 200 (auf und ab einige mehr oder weniger) einen Gran wiegen, die man sich von jedem Konditor bereiten lassen kann — und befeuchtet sie mittels des

durch Umwendung des Gläschens benezten Stöpsels mit der arzneilichen Flüssigkeit, mischt sie dann vorsichtig mit dem Milchzucker, und reicht sie so dem Kranken dar. Wohl verwahrt, behalten so geschwängerte Kugeln längere Zeit, wohl über ein Jahr, ihre volle Arzneikraft. Siebt man sie mit Milchzucker gemischt, so muß sehr darauf gesehen werden, daß der Kranke das ganze Pulver nehme, und nichts davon verschütte, trocken, oder, in gewissen Fällen, auch mit einigen Tropfen Wasser angefeuchtet. Auf diese Art läßt sich dem Apotheker genau die Gabe angeben, die der Arzt für jeden einzelnen Fall nöthig hat, und die Verordnung würde, nach der oben von mir gegebenen Bezeichnung der Mittel, folgendermaßen gegeben werden müssen:

Ry. Bellad. 30. (ein Decilliontheil) 26. (ein Zehntausend Octilliontheil) 2c.

Globuli saccharini No: ij, iij, iv, vj, x, xij etc.

Sacch. lact. gr. iij.

MS.

Die auf dem Recept angegebene Zahl Streukügelchen wird mit der verordneten Arzneiverdünnung auf die zuvor beschriebene Art befeuchtet.

Noch zweckmäßiger ist es, Streukügelchen mit den gangbarsten Verdünnungen befeuchtet in wohlverschlossenen Standgefäßen aufbewahrt, vorrätzig zu halten und aus diesen zu dispensiren.

Die ähnlichen Bezeichnungen für die in Pulverform vorrätzigen Mittel, Gr. j., Gr. ſ., Gr. $\frac{3}{4}$, sind vollkommen verständlich und durch Gewicht und Augenmaas leicht zu realisiren. Gr. m. bedeutet eine Quantität, welche einer halben Linse an Umfang gleich kommt.

M. (miscce) deutet nur das einfache Vermengen der Arznei mit dem Behüfel an.

M. ex. (exacte) zeigt ein genaueres Vermischen, Verreiben mit dem Milchzucker an. Diese letztere Bezeichnung

auf dem Recept ist jedoch überflüssig, da man eine Verstärkung der Gabe, die doch eigentlich nur dadurch bezweckt werden soll, weit sicherer dann erlangt, wenn man den Kranken das Pulver mit einigen Tropfen Wasser anfeuchten läßt.

Einen neueren von D. Egiby gemachten Vorschlag, in Krankheiten die Arzneien anzuwenden, hat Hahnemann auf folgende Art angegeben:

„Die Erfahrung zeigt mir, daß es hülfreicher sei, in Krankheiten von einiger Beträchtlichkeit die Arzneikügelchen nur in Auflösung und diese nur in getheilten Gaben dem Kranken zu geben, z. B. eine Auflösung aus 7 bis 28 Eßlöffeln Wasser bestehend, alle 6, 4, 2 Stunden, auch, wo die Gefahr dringend ist, alle Stunden, oder alle halbe Stunden, zu einem Eßlöffel auf einmal, oder bei Schwächlichen und Kindern selbst nur zu einem kleinen Theile eines Eßlöffels (1, 2 Theelöffelchen voll) dem Kranken zu reichen.“

„In langwierigen Krankheiten fand ich fürs beste, eine Gabe (z. B. einen Löffel voll) von einer solchen Auflösung der passenden Arznei nicht seltner als alle zwei Tage, gewöhnlicher aber alle Tage einnehmen zu lassen.“

„Weil aber Wasser (selbst destillirtes) schon nach einigen Tagen zu verderben anfängt, wodurch auch die Kraft des kleinen Arzneigehaltes darin vernichtet wird, so war ein Zusatz von etwas Weingeist nöthig, oder, wo dies unthunlich war, oder nicht ertragen ward, da ließ ich, statt dessen, einige kleine Stückchen harte Holzkohle zu der wässrigen Auflösung thun und erreichte damit meine Absicht, wenn man abrechnet, daß in letztem Falle die Flüssigkeit sich nach einigen Tagen schwärzlich trübt.“ *)

*) Wie neuere Erfahrungen dargethan haben, ist dies Verfahren durchaus unstatthaft, weil die Kohle manche Arzneien gänzlich zerstört und ihre Kräfte vernichtet.
R e f.

„Ghe ich weiter gehe, muß ich die wichtige Bemerkung machen, daß unser Lebensprincip nicht wohl verträgt, daß man selbst nur zweimal nach einander dieselbe ungedänderte Arznei, geschweige mehrmal nach einander den Kranken einnehmen lasse, wohl aber, wenn zum wiederholten Einnehmen einer und derselben Arznei die Gabe jedesmal in ihrem Dynamisationsgrade um ein Weniges verändert und modificirt wird, was man dadurch bewirkt, wenn man die Flasche, worin die Auflösung des einzigen Kugelchens (oder mehrerer, — Ref. fügt hinzu, die Mischung von 1, 2, 4, 8, 10 und mehr Tropfen der Arznei mit mehreren Löffeln Wasser), vor jedem Mal Einnehmen mit 5, 6 kräftigen Armschlägen schüttelt.“

„Hat nun der Arzt diese Mischung verbrauchen lassen, so nimmt er eine niedrigere Potenz (z. B. wenn er vorher die 30ste hatte, nun die 24ste u. s. f.), wenn überhaupt die Arznei sich bis hieher dienlich erwiesen hatte, und verfährt damit auf gleiche Weise.“

Noch einen andern Vorschlag giebt *Hahnemann* mit folgenden Worten:

„Von einem Gemische aus etwa 5 Eßlöffeln reinem Wasser und 5 Eßlöffeln Franzbranntwein (was man in einer verstopften Flasche vorrätzig hält) tropft man 200, 300 etc. Tropfen in ein Fläschchen, was davon über die Hälfte voll werden kann, und setzt ihm die passende Arznei (in Tropfen, Kugelchen oder Pulvern, Ref.) zu. Dann läßt man hievon einen oder mehr Tropfen in eine Tasse fallen, worin ein Eßlöffel Wasser vorhanden ist, was man dann stark umrührt und den Kranken einnehmen läßt. Vor jedesmaligem Einnehmen muß das Gläschchen wieder ungeschüttelt werden.“

Eine derartige Mischung wird von *Hahnemann* auch zur äußern Anwendung an ganz gesunden Organen empfohlen.

Von der Bereitung
der homöopathischen Arzneien
im Einzelnen.

Ich befolge hier ebenfalls die, in andern Pharmacopöen angenommene, alphabetische Ordnung und behalte sie auch aus Ueberzeugung, daß sie so dem Praktiker am meisten convenirt, für diese neue Auflage bei.

1) **Acidum benzoicum.** (Benzoësäure.)

Man findet die Benzoësäure in mehreren Harzen, Balsamen, Gewürzen, Gräsern; besonders aber gewinnt man sie aus dem Benzoëharz theils durch Sublimation, theils auf nassem Wege durch Präcipitation.

Sie krystallirt in kleinen weißen Schuppen, in nadelförmigen, wasserleeren Krystallen, welche luftbeständig sind. Die durch Sublimation gewonnene ist jedenfalls der durch Präcipitation erhaltenen zum medizinischen Gebrauche, ihrer Reinheit wegen, vorzuziehen; diese ist in weißen, seidenglänzenden Nadeln krystallirt. Auflöslich ist sie in 200 Theilen kalten und 25 Theilen kochenden Wassers, in 2 Theilen Alkohol, in Aether, ätherischen Oelen.

Demnach würde zum homöop. Gebrauche am besten die weingeistige Auflösung zu benutzen sein. (Allg. hom. Zeit. XXXVII. Nr. 8.)

2) **Acidum fluoricum.** (Flußspathsäure.) 30 Dynamisationen.

Die Flußspathsäure ist eine Verbindung des Fluors mit Wasserstoff. Zu ihrer Darstellung bedient man sich des kieselerdebefreiten Flußspathes, der in bleiernen Destillationsgeschirren mit 2 Theilen concentrirter Schwefelsäure erhitzt, die Vorlage aber durch Schnee erkältet wird. Die Säure muß in bleiernen, besser in Platinsgeschirren aufbewahrt werden.

Jeder Chemiker kann diese Säure darstellen, nur muß er immer darauf bedacht sein, sie so frei als möglich von Kiesel zu erhalten; dagegen kann er sie schwächer machen, indem für den homöop. Gebrauch der größere Wassergehalt kein Nachtheil, wohl eher ein Vortheil ist, weil sich die mäßig verdünnte Flußspathsäure länger halten läßt. Die niedern Potenzen halten sich nicht in Blei, denn Hering hat, gegen die Erfahrung der Chemiker, bemerkt, daß von solchen Verdünnungen das Metall angegriffen wird.

Hering ließ die Potenzen in dazu aus Blei gedrehten, 150 Wassertropfen haltenden Fläschchen mit bleiernem Stöpfeln, bis zur Billion anfertigen, erst in Wasser, dann mit der fünften in Weingeist. In der sechsten Flasche wurde das Potenzen fortgesetzt mit dem zurückbleibenden Tropfen und 5, 6 Armschlägen, oft mehr. Bei diesem Verfahren ließ er bei der 6., 12., u. 30. Potenz Streukügelchen besetzen und diese in Papier oder Federspulen aufbewahren und versenden, die sich sowohl bei Prüfungen als Heilungen kräftig erwiesen haben.

(Neues Archiv f. hom. Heilkunst. XXII. 1.)

3) **Acidum hydrocyanicum.** (Blausäure, Cyan-Wasserstoffsäure.) 3 Verdünnungen.

Die Ittner-Schrader'sche ist wohl zum medizinischen Gebrauche die beste. Nach Schrader bringt man eine Unze fein gepulverten Blutlaugensalzes in einen Glaskolben mit tubulirtem Glashelm und verbindet ihn mit einer durch Eis abgekühlten Vorlage, in welcher sich eine Unze Alkohol von 26° befindet. Hierauf gießt man ein Gemisch von zwei Unzen Phosphorsäure mit 3 Unzen Weingeist auf das Salz und erwärmt den Kolben so lange gelinde, bis beinahe nichts mehr übergeht. Nach gehöriger Abkühlung wird die Flüssigkeit in der Vorlage mit so viel Weingeist von 26° vermischt, daß das Ganze 6 Unzen beträgt, und in kleine gut schließende Fläschchen abgezogen. — Es ist eine wasserhelle Flüssigkeit, sehr flüchtiger Natur. — Recensent der vierten Ausgabe zieht die nach Vorschrift der neuen Preussischen Pharmacopöe bereitete jener vor, denn obwohl schwächer, wäre sie

doch unstreitig reiner, haltbarer und von immer gleicher Stärke, was freilich, bei homöopathischem Gebrauche, von großer Wichtigkeit ist.

Ein Tropfen wird mit 100 Tropfen Weingeist zusammengeschüttelt und mit 1 bezeichnet; von dieser Verdünnung wieder ein Tropfen mit 100 Tropfen zusammengeschüttelt, bildet die zweite Verdünnung, und in dem dritten Gläschen erhält man das Milliontheil (3.) — Wie ich schon oben, unter der Bereitungsart der hom. Arzneien im Allgemeinen, bemerkte, bedient sich jetzt ein großer Theil hom. Ärzte der Decimal-Verreibung und Verdünnung. Ich erwähne hier nur noch, daß dies dem Arzte selbst überlassen bleibt, nach welchem Verhältnisse er sich die Arzneien bereiten will.

Ihrer Flüchtigkeit und leichten Zerseßbarkeit wegen muß sie öfters frisch bereitet werden. Sie zersezt sich sowohl im Dunkeln als bei Tageslicht, wird anfänglich rothbraun, zuletzt schwarz; es entwickelt sich Ammoniak daraus und eine stickstoffhaltige Kohle bleibt im Rückstande. Der kleinste Theil eines Tropfens der dritten Verdünnung ist zum homöopathischen Gebrauche in den meisten Fällen wohl vollkommen hinreichend. — Da ihre Wirkungen auf den gesunden menschlichen Körper noch nicht genau erforscht sind, so benützt der homöopathische Arzt häufiger *Prunus Laurocerasus* (s. weiter unten). Das wirksamste Gegengift gegen Blausäure ist Ammonium in öfter wiederholten kleinen Gaben. (S. Hartlaub's und Trinks' Arzneimittellehre I. Th., Jahr's Symptomen-Koder I. Bd. 1. Abtheil. S. 491).

4) **Acidum muriaticum, acidum hydrochloricum.** (Kochsalzsäure.) 30 Verdünnungen.

Die käufliche, aus Kochsalz durch Destillation mittels Schwefelsäure erlangte, farblose Kochsalzsäure enthält eine nicht geringe Menge Schwefelsäure. Um sie, zu unserm Zwecke, davon zu befreien und ganz rein darzustellen, muß sie durch den nöthigen Zusatz von kochsalzsaurem Baryt ge-

fällt, dann von dem so entstandenen Bodensatz (schwefelsaurem Baryt) abgossen und so nochmals überdestillirt werden.

Die gelbe Kochsalzsäure, mittels Eisenvitriol übergetrieben, enthält zwar keine Schwefelsäure, ist aber ihres Gehaltes an Eisen wegen unbrauchbar.

Ein Tropfen dieser Säure wird in 100 Tropfen gewässerten Weingeistes (aus gleicher Zahl Tropfen destillirten Wassers und starken Weingeistes durch zehnmaliges Schütteln bereitet) mittels mehrmaligen Schüttelns zur hundertfachen Verdünnung (die Acid. muriatic. 1. bezeichnet wird) gebracht; hiervon wieder ein Tropfen mit 100 Tropfen unverdünnten Weingeistes mehrmal geschüttelt (Acid. muriatic. 2.), und hiervon wieder ein Tropfen mit 100 Tropfen Weingeist mehrmal geschüttelt (Acid. muriatic. 3. signirt).

Der kleinste Theil eines Tropfens dieser letzten Verdünnung durch Befeuchtung eines oder einiger Zucker-Streufgügelchen (s. über die Dispensation der homöopathischen Arzneien, wo ich ausführlich darüber gesprochen habe) ist in den meisten Fällen auf die Gabe hinreichend stark genug. — Die neuere Zeit hat gelehrt, daß die 30. Dilution vollkommen ausreichend in sehr vielen Krankheitsfällen befunden worden ist.

Die Verdünnungen müssen von Zeit zu Zeit erneuert werden (Hahnemann's chron. Krankh. IV. Th. S. 270. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' reiner Arzneimittellehre III. — Jahr, Symptom.-Kober I. Bd. 2. Abtheil. S. 162).

Antidote: Bryonia, Camphor.

5) **Acidum Nitri.** (Salpetersäure.) 30 Verdünnungen.

Man pülvert ein Loth vollkommen reinen Salpeter (trockner Salpeter in großen Krystallen, in 6 Theilen heißen Wassers aufgelöst und in großer Frostkälte daraus wieder angeschossen), füllt zuerst dies Pulver mittels eines krummschnabelförmigen, gläsernen Trichters in eine kleine, mit Lehm beschla-

gene Retorte, gießt dann durch eben diesen Trichter ein Loth Phosphorsäure (so zubereitete, wie sie unter Acidum phosphoricum angegeben wird) von ölichter Consistenz hinzu, schwenkt beides ein wenig um und destillirt über Lampenfeuer in eine locker angelegte, kleine Vorlage die reine Salpetersäure über, welche nicht raucht, etwa von 1,200 spec. Schwere.

Ein Tropfen dieser Säure wird mit 100 Tropfen destillirten Wassers mehrmal geschüttelt und ein Tropfen hiervon mit 100 Tropfen gewässerten Weingeistes (wie ich bei der Salzsäure angegeben habe) geschüttelt und so zur 10000fachen Verdünnung (mit 2 bezeichnet) potenziert. Von nun an werden die ferneren Potenzirungen mit unverdünntem Weingeiste bis zum Decilliontheil (30ste Verdünnung) fortgesetzt.

Nur die 18., 24. und 30. Potenz hat man, nach Hahnemann, zu homöopathischem Gebrauche nöthig, und auch hiervon nur den kleinsten Theil eines Tropfens, oder 1, 2 damit befeuchtete, kleinste Streukügelchen. Für sehr empfindliche Kranke nur die 30ste Verdünnung.

Ihre Wirkungsbauer erstreckt sich über 40 Tage. (Hahnemann's Chron. Krkhtn. IV. Th. S. 406. — Jahr, Sympt.-Kod. I. Bd. 2. Abth. S. 231.)

Antidote: Calcar., Camph., Conium, Hepar, Merc., Mezer., Petrol., Sulphur.

6) Acidum oxalicum. (Oxalsäure, Sauerkleesäure, Zuckersäure.)

Die Oxalsäure kommt, wenn auch nicht immer rein, in verschiedenen Pflanzenarten vor, besonders rein in dem Saft der Haare von Cicer arietinum; als saures oxalsaures Kali in dem Saft verschiedener Rumer-Arten, in der Oxalis acetosella, corniculata, in dem Geranium acetosum, der Spinacea oleracea, im Rheum palmatum; als sauerklee-saurer Kalk in vielen Wurzeln, Rinden, Hölzern u.

Sauerkleesäure wird erzeugt durch Oxydation organischer Stoffe mittels Salpetersäure; am meisten bedient man sich

des Zuckers, erhitzt diesen mit 6 bis 8 Theilen Salpetersäure, bis die Gasentwicklung aufhört; nach dem Erkalten krystallifirt die Oxalsäure, doch müssen die Krystalle erst von der anhängenden Salpeter- und Pseudo-Weisensäure durch wiederholtes Krystallifiren gereinigt werden.

Beim langsamen Abdampfen erscheint die krystallifirte Sauerfleisssäure in rhomboidalen Tafeln, sonst in langen, farblosen, durchsichtigen, vierseitigen Prismen und Nadeln; sie ist geruchlos, aber von sehr stark saurem, doch nicht unangenehmen Geschmack.

D. Keil, der sich der Prüfung der Oxalsäure unterzogen hat (s. hom. Vierteljahrsschrift. Zweiter Jahrg. Drittes Heft) sagt: „Die beste Form ist die der Auflösung in destillirtem Wasser, in welchem die Oxalsäure bei mittlerer Temperatur im Verhältniß von 6—8 Gran auf 1 ℥ löslich ist. Hiervon lassen sich weitere Verdünnungen mit destillirtem Wasser bereiten.“ Zu Prüfungen mag dies Verfahren ausreichend sein, zur Aufbewahrung des Präparats ist es jedoch nicht geeignet. Da nun die Oxalsäure auch in Weingeist löslich ist, so sind diese Verdünnungen (vor jetzt bis zur 6sten) zum Heilbehufo und zum Vorräthighalten jedenfalls zweckdienlicher. Die erste Auflösung geschieht mit 1 Gran Oxalsäure in 99 Tropfen Weingeist, die weiteren auf die bekannte Art.

7) Acidum phosphoricum. (Phosphorsäure, Knochenensäure.) 9 Verdünnungen.

Ein Pfund weißgebrannte, zerstückelte Knochen wird in einem porzellanenen Napfe mit einem Pfunde der stärksten Schwefel- (Bitriol-) Säure übergossen, das Gemisch in 24 Stunden mehrmals mit einer gläsernen Röhre umgerührt, dieser Brei dann mit zwei Pfunden starkem Branntwein oder Rum wohl zusammengemischt und verdünnt und das Ganze nun, in einen Sack von Leinwand gebunden, zwischen zwei glatten Bretern, mit Gewichte beschwert, ausgepreßt. Der Rest im Sack kann nochmals mit zwei Pfunden Branntwein verdünnt und das Ausgepreßte, mit ersterer Flüssigkeit zusam-

mengegossen, ein Paar Tage, verdeckt, stehen bleiben, damit das Trübe sich daraus absetze. Das Hellabgegoßene dickt man über dem Feuer in einer porzellanenen Schale ein und schmelzt es darin bei Glühhitze. Die geschmolzene Phosphorsäure muß krystallhell sein. Sie wird, noch warm, zerstückelt und in einem wohl verstopferten Glase aufbewahrt, da sie an der Luft schnell und gänzlich in eine (wasserhelle) dickliche Flüssigkeit zerrinnt.

Einfacher ist die Bereitungsart des Acid. phosphoricum durch Kochen eines Theiles Phosphor mit 13 Theilen Salpetersäure und nachheriges Ausglühen, wie die Preuß. Pharmacopöe angeht, wodurch eine höchst reine, vollkommene Phosphorsäure gewonnen wird.

Die erste Verdünnung bereitet man, indem man 90 Tropfen destillirtes Wasser und 10 Tropfen Weingeist zusammenmischt und in dieser Mischung einen Gran dieses sauren Salzes auflöst und mehrmal umschüttelt. Die weitem Verdünnungen in den folgenden 8 Gläschen werden mit unverdünntem Weingeiste bereitet.

Nach der zweiten Auflage der chronischen Krankheiten, in welche aus dem 5ten Bde. der r. *Arz.-M.-L.* die Symptome der Phosphorsäure übertragen worden sind, giebt *Hahnemann* die Bereitungsart dieses Mittels wie andere trockne Stoffe mit Milchzucker zur millionfachen Pulververdünnung verrieben an, die dann auf die angegebene Weise weiter durch Schütteln potenziert wird.

Die zweckmäßigste Gabe ist der kleinste Theil eines Tropfens der 9ten Verdünnung.

Ihre Wirkungsauer ist in chronischen Krankheitsfällen über 40 Tage lang.

Die allzuheftige Wirkung der Phosphorsäure wird durch Kampher und Kaffee gemindert. (*Hahnemann's Chron. Krkhtn. V. Th. S. 79.* — *Jahr, Symptom.-Kodex. I. 2. S. 358.*)

8) Acidum sulphuricum. (Schwefelsäure.) 9 Verb.

Da die gemeine, verkäufliche Schwefelsäure gewöhnlich unrein und bräunlich ist und starke, weißgraue Dämpfe ausstößt, muß man sie, um sie zu reinigen, einer nochmaligen Uebertreibung aus einer gläsernen Retorte im Sandbade, mit aller Vorsicht, welche die Regeln der Kunst vorschreiben, unterwerfen. Bei dieser Reinigung durch Destillation geht zuerst wasserfreie Schwefelsäure in die Vorlage über, und wie die Entwicklung dieser Dämpfe nachläßt, hört auch das Kochen der Säure auf. Nun muß eine neue Vorlage angelegt werden und durch allmählig verstärktes Feuer beginnt die eigentliche Destillation, durch die man die reine concentrirte, äußerst ätzende Schwefelsäure (aus dem Eisen-Vitriol gezogen und daher Vitriol-Säure genannt) erhält, die wasserhell und geruchlos ist. — Jetzt wird diese Säure aus dem Schwefel selbst bereitet.

Ein Tropfen dieser concentrirten Säure wird mit 99 Tropfen chemisch reinen Wassers mittels einiger Armschläge vermischt und die weitere Verdünnung mit Alkohol auf die bekannte Weise fortgesetzt. Ein sehr kleiner Theil eines Tropfens der neunten Verdünnung ist zur Gabe hinreichend. (Archiv für homöop. Heilk. VIII. 3. — Hartlaub's und Trinks' Ann. III. B. S. 341. — Hahnemann, Chron. Krkthn. V. Bb. S. 405. — Jahr, Symptomen-Kober I. Bb. 2. Abth. S. 654.)

Wirkungsdauer: gegen 4 bis 5 Wochen.

Antidote: Pulsat.

9) Acidum tartaricum. (Weinsteinsäure.) 3 Verdünnungen.

Die Weinsteinensäure ist im Weinsteine enthalten und wird gewöhnlich aus dem gereinigten Weinsteine auf folgende Art gewonnen: gereinigte kohlen-saure Kalkerde wird mit Wasser zum Sieden gebracht und so lange gepulverter Weinstein hinzugeschüttet, als Aufbrausen entsteht, wozu ungefähr 100 Th. Weingeist und 28 Th. Kalkerde erforderlich sind. Das Ganze wird noch einige Minuten gekocht, darauf eine Stunde lang ruhig stehen gelassen und dann die helle, weinsteinsaure Kali

enthaltende, Flüssigkeit behutsam abgegossen. Der Rückstand (weinstein-saurer, schwer auflöslicher Kalk) wird mehrmal mit kaltem Wasser abgespült, mit 2 Pfund starker, mit 20 Pfund Wasser verdünnter Schwefelsäure übergossen und bei öfterm Umrühren mit einem hölzernen Spatel 24 Stunden in gelinde Wärme gestellt. Nachher wird die oben stehende, klare, saure Flüssigkeit abgegossen, durchgeseiht und durch ferneres Abdampfen im Wasserbade zum Anschiefen gebracht. — Die Krystalle, halb mehr, halb weniger regelmäßig, sind völlig ungefärbt, weiß, einigermaßen durchsichtig und glänzend, klingend trocken, ganz luftbeständig, in Wasser sehr leicht, in Weingeist etwas schwerer auflöslich, von sehr saurem, aber angenehmen Geschmack und ohne Geruch.

Ihre Bereitungsart zu homöopathischem Behufe ist die bekannte. (Praktische Mittheilungen, 1827.)

Wirkungsdauer und Antidote zur Zeit noch unbekannt.

10) **Aconitum Napellus. L.** (Sturmhut, Eisenhut.)

30 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst vorzüglich in Gebirgs-gegenden, insbesondere auf den Gipfeln der Alpen, wie auf den schlesischen und böhmischen Gebirgen und wird bei uns in den Gärten gezogen. Der Stengel ist 2—3 Fuß hoch, rund, aufrecht; die Blätter stehen abwechselnd, alle gestielt, fächerförmig-fünfteilig, glatt; Einschnitte dreitheilig, schmal linienförmig, stumpf zugespitzt; Oberfläche dunkelglänzend-grün; Unterfläche hellgrün und glänzend, Blüten dunkelblau, an der Spitze des Stengels in einer einfachen, kurzen, dichten aufrechten Traube stehend.

Blüthezeit ist im Juni und Juli, wo sie zum homöopathischen Gebrauche auf ihrem eigenthümlichen, natürlichen Standorte eingesammelt werden muß, da der in Gärten gezogene und ausgeartete Sturmhut zu diesem Zwecke nicht tauglich ist.

Der Saft wird aus dem frischen Kraute ausgepresst, mit gleichen Theilen Weingeist gemischt und nach 24 Stunden die klare Flüssigkeit abgegossen, wovon ein Tropfen mit 100 Tropfen Weingeist, mehrmal geschüttelt, die erste Verdünnung bildet. Und so wird auch mit den übrigen 29

Gläschen verfahren, wovon das letzte das Decilliontheil (30) ausmacht.

Bei seiner Anwendung muß ein etwas kühles Verhalten beobachtet, und alles Arzneiliche, selbst die Gewächssäuren nicht ausgenommen, vermieden werden. Obgleich seine Wirkungsdauer nicht über 48 Stunden anhält, und er sich deshalb nicht gut zur Heilung chronischer Krankheiten eignet: so ist er doch nicht selten eine unentbehrliche Beihülfe in denselben.

Nach Hahnemann ist die Dosis, in acuten Fällen, der kleinste Theil eines Tropfens der 30sten; in chronischen der 15ten oder 18ten Verdünnung. Viele homöopathische Aerzte bedienen sich jetzt der 3ten und 6ten.

Antidote: Gewächssäuren, Wein, Kaffee. (Hahnemann's reine Arzneimittellehre. I. B. — Archiv für hom. Heilk. IV. 1. — Oesterr. Zeitschr. für Hom. I. 2.)

11) *Actaea spicata*. L. (Christophskraut, Wolfswurzel.)

Diese ausdauernde Pflanze findet sich in schattigen, bergigen Wäldern und Gebüsch. Wir bedienen uns der spinselförmigen, gegliederten, auswendig schwärzlichen, inwendig gelblichen, schwammigen, mit vielen holzigen Fasern besetzten Wurzel, die vor der Blüthezeit (im Mai) gesammelt werden muß, und einen eigenthümlich widrigen Geruch und einen ekelhaften, scharf süßlichen, etwas brennenden Geschmack hat.

Die Tinktur wird aus der Wurzel bereitet. Buchner (s. dessen Arzneibereitungslehre II. Bd. S. 201) zieht die aus den Beeren bereitete vor, setzt ihre Wirkungsdauer auf 12 Tage und glaubt in Kaffee ein Erhöhungsmittel ihrer Wirkungen zu finden.

Nur Rückert theilt eine durch dieses Mittel vollbrachte Heilung eines hartnäckigen Gesichtschmerzes mit. — Sonst finden sich wohl keine weiteren Beobachtungen (hom. Prüfungen an Gesunden und Kranken) über dieses Mittel.

12) **Aethusa Cynapium. L.** (Coriandrum Cynapium. Roth. Hundspetersilie, Gartenschierling.) 9 Verdünnungen.

Diese einjährige Pflanze wächst häufig bei uns unter der Petersilie, an Hecken, auf Feldern und Schutthäufen und unterscheidet sich von dieser nur durch die spitzigeren Blätter, und beim Zerreiben derselben, durch den unangenehmen knoblauchartigen Geruch; die dreitheiligen Blätter sind oben dunkelgrün, unten stark glänzend und roth gestreift.

Die ganze Pflanze wird wie Aconit bereitet. — Ihre noch nicht genau genug gekannten Wirkungen auf den gesunden menschlichen Körper gestatten noch keine bestimmte Angabe hinsichtlich ihrer Wirkungsbauer und Dosis. (Hartlaub's u. Trinks' Annal. IV. B. 1. Hft. S. 113.)

13) **Agaricus muscarius. L.** (Der gemeine oder rothe Fliegenchwamm.) 30 Verdünnungen.

Beim Aufschließen ist dieser Pilz eiförmig und in eine fleischige weiche Hülle eingeschlossen, der Strunk ist kurz und dick, am Grunde mit einer Wulst, an der Spitze mit einem Ringe umgeben, weiß; Hut anfangs sehr gewölbt, dann etwas flach, schön scharlachroth glänzend mit weißen Warzen besetzt, die zuweilen auch fehlen, am Rande weiß oder braungelb gestreift. Er wächst durch ganz Europa, häufig in Laubwäldern, auf trocknen, sandigen, bergigen Orten. Zu Anfang des Herbstes muß er gesammelt werden.

Strunk und Hut werden, nach gehöriger Reinigung und Abschälen der Oberfläche, zerstückelt, und mit einem gleichen Volumen Weingeist übergossen. Aus der nach 3 Tagen erhaltenen Tinktur werden alsdann die Verdünnungen ebenso bereitet, wie bei Aconit, bis zur 30. Verdünnung.

Doch kann der Fliegenchwamm auch nach Angabe antipsorischer Arzneien zu homöopathischem Zwecke bereitet werden, wenn er vorsichtig getrocknet worden ist.

Dosis: Ein Paar mit dreißigster Verdünnung besuchte Streufügelchen.

Die Wirkungsdauer dieser Arznei erstreckt sich bis auf 40 Tage und länger.

Rampher ist das Hauptantidot des Fliegenpilzes, außerdem noch Coffea, Pulsat., Vinum. (Arch. f. hom. Heilk. IX. 1. u. X. 2. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' reiner Arzneimittellehre III. — Hahnemann, Chron. Krkhtn. II. Bb.)

14) **Agnus castus vitex. L.** (Der gemeine oder europäische Mullen, Keuschlamm, Mönchspfeffer.) 9 Verdünnungen.

Stengel strauhartig, ästig, graubraun, fein weißlich behaart; Blätter gegenüberstehend, gefingert, aus 5 oder 7 Blättchen zusammengesetzt, stark riechend; letztere gestielt, lanzettförmig, oben glatt, dunkelgrün, unten grau, etwas filzig; Blüthen kurzgestielt, blau, oder auch purpurroth, angenehm riechend, in Aehren quirlförmig in Rispen stehend.

Wird bei uns nur in Lössen gezogen und im Winter in den Gewächshäusern aufbewahrt. Muß vom Juli bis September eingesammelt werden. — Wild wächst er auf sandigen Stellen und an Felsen in Südeuropa.

Nur der aus den Blättern und Blüthen ausgepreßte Saft wird mit gleichen Theilen Weingeist gemischt, und die klare Flüssigkeit nach 24 Stunden abgeseiht. Die Verdünnungen werden, wie schon angegeben, bereitet.

D. Stapf (s. Archiv für hom. Heilk. X. 1. u. XIII. 2. 186) schlägt vor, aus den frischen, sehr stark riechenden und schmeckenden Beeren den Saft auszupressen, und ihn mit gleichen Theilen Weingeist zu vermischen. In Ermangelung frischer Beeren muß man sich mit getrockneten begnügen, unter denen nur die auszuwählen sind, die ein ziemlich frisches Ansehen und einen starken Geruch und Geschmack haben. Hiervon wird entweder auf die bekannte Weise eine Tinktur bereitet, oder, was noch besser sein dürfte, ein Gran davon nach der bekannten Angabe innig gerieben und nach Art antipforischer Arzneien weiter verdünnt.

Dosis: In chronischen Fällen ein kleiner Theil eines Tropfens der ersten bis dritten, in acuten der 6ten und 9ten Verdünnung.

Antidote: Camph.

15) **Aloë.** (Gummi Aloes. Aloë.)

Noch ungeprüft, aber von Rau und Andern in ruhrartigen Durchfällen empfohlen. (s. Archiv III. 3. u. VI. 3. — Allg. hom. Zeit. XX.)

16) **Alumina.** (Terra aluminosa; Argilla pura; Aluminium oxydatum. Thonerde; Alaunerde.) 30 Verdünnungen.

Um sich, nach Hofrath Sahnemann's Angabe, eine ganz reine Thonerde zu verschaffen, dient nachstehendes Verfahren: — Reine, durch Glühen in porzellanener Schaaale völlig ausgetrocknete kochsalzsaure Kalkerde wird noch heiß gepulvert und in der nöthigen Quantität Alkohol aufgelöst. Mittels dieser Auflösung wird aus einem Loth weißen römischen Alauns von Solfatara, welcher vorher in fünf Theilen destillirten Wassers aufgelöst, und, zur Beseitigung der etwa anhängenden Erde, filtrirt worden, die Schwefelsäure zu Oxyd niedergeschlagen, bis beim zweiten Zutropfen der weingeistigen Auflösung der salzsauren Kalkerde keine Trübung mehr erfolgt. Die oben stehende wasserhelle Flüssigkeit enthält salzsaure Thonerde, aus welcher die Erde durch weingeistigen Salmiakgeist niedergeschlagen, wohl ausgefüßt, und zur völligen Entfernung des Ammoniums geglüht, das Pulver aber, als die reine Alaunerde, noch warm in einem wohlverschlossenen Glase verwahrt wird.

Hartlaub's und Trinks' Verfahren ist folgendes: — Um die Thonerde rein zu erhalten, nimmt man gewöhnlichen Alaun zur Auflösung in kochendem Wasser, den man einige Mal umkrystallisirt, um ihn von einem ihm hartnäckig anhängenden Gehalte an Eisenoxyd zu befreien. Enthält er kein Eisen mehr, so löst er sich klar und ohne Rückstand in kauftischer Lauge auf, während er im Gegentheil noch gelbe Flecken absetzt. Der so gereinigte Alaun wird nun in kochendem Wasser aufgelöst und diese Flüssigkeit mit einer Auflösung von kohlensaurem Kali so lange vermischt, als noch

ein Niederschlag entsteht, worauf etwas kohlensaures Kalk im Ueberschusse zugesetzt wird, womit man die Flüssigkeit gelinde digerirt. Hierauf wird der Niederschlag mittels Filtrirpapiers von der Flüssigkeit gesondert, mehrmals wohl ausgewaschen, und in reiner Salzsäure aufgelöst. Diese Auflösung wird, wenn sie nicht ganz klar ist, filtrirt, und aus ihr die Thonerde durch kohlensaures Ammonium niedergeschlagen, welches man jedoch im Ueberschusse zusetzen muß. Die auf solche Weise gefällte Thonerde ist überaus zart, schlüpfrig und galertartig und muß, um sie von allen anhängenden Salztheilen zu reinigen, vielmal mit destillirtem Wasser ausgewaschen werden; alsdann wird sie zwischen mehrfach zusammengelegtem Filtrirpapier gelinde gepreßt und an der Luft getrocknet.

Die Bereitungsart zu homöopathischem Zwecke ist ganz die der antipforischen Arzneien, und die Verdünnungen werden bis zur 30sten Potenz fortgesetzt.

Wirkungsdauer: gegen 40 Tage.

Antidote: Bryon., Camph., Cham., Ipecac.

Dosis: 1—3 mit dreißigster Verdünnung befeuchtete Streufügelchen; seltner wird man die 18te, 24te zur Gabe nöthig haben. Auch dieses, wie die meisten andern Mittel, wenden viele homöopathische Aerzte in niedrigeren Verdünnungen, als Hahnemann angegeben, an. (Archiv f. hom. Heilk. IX. 3. — Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre II. — Hahnemann, chron. Krkhtn. II.)

17) **Ambra grisea.** (Ambra ambrosiaca. L. Graue Ambra.) 6 Verdünnungen.

Die echte Ambra, ein Erzeugniß in den Eingeweiden des Bottaifisches, und wahrscheinlich ein talgartiges Product aus der Gallenblase desselben, wird in der besten Güte an den Küsten von Madagaskar und Sumatra, besonders nach Seefürmen, aus dem Meere gefischt. Sie besteht aus kleinen, rauhen und undurchsichtigen Massen, welche leichter als Wasser und schwammig sind und sich leicht in rauhe, unebene Stückchen zerbröckeln lassen, äußerlich von bräunlich graulicher Farbe, innerlich von gelblichen, röthlichen und schwärzlichen

Abern durchzogen, mit eingesprengten weißlichen, sehr geruchvollen Punkten, etwas fett anzufühlen.

Ein Gran davon wird, nach Angabe der antipsorischen Arzneien (s. oben, über die Bereitungsart im Allgemeinen) mit 100 Gran Milchzucker verrieben, und die beiden nächsten Verdünnungen ebenso bereitet. Die erste flüssige Verdünnung muß mit verdünntem Weingeiste gefertigt werden, die übrigen, bis zur sechsten, wie schon angegeben. — Da dieses Mittel beim Verreiben viel von seinen ätherischen Bestandtheilen verliert, so wäre die Auflösung desselben und Bereitung einer Tinktur wohl rathsamer.

Wirkungsdauer: gegen 40 Tage in chron. Leiden.

Gegenmittel sind: Kampher, Krähenaugen, Pulsatilla.

Dosis: In den gewöhnlichen Fällen ein sehr kleiner Theil eines Grans der dritten Verreibung; bei sehr reizbaren Personen von der sechsten Potenz. (Sahnemann's r. Arzneimittellehre VI. Th.)

18) **Ammoniacum Gummi.** (Ammoniak, Armenisches Gummi.)

Dieses Gummiharz kommt von einem noch unbekanntem (wahrscheinlich Dolben-) Gewächse in Abyssinien, Libyen und vorzüglich in der Wüste Barca — von *Ferula serulago* oder *ammoniacum*.

Man hat von diesem Harze zwei Sorten: das Ammon. in granis s. amygdalodes in eckigen Körnern von verschiedener Größe und gelbröthlichem Außern, inwendig weiß, stark riechend, bitterlich scharf unangenehm schmeckend; das zweite ist: das Ammon. in panis, in runden Massen, wo weiße Körner mit Spänen, Saamenkörnern und Sand der weichern bräunlichen Masse eingemengt sind.

Man muß dasjenige auswählen, welches so trocken und so wenig gefärbt als möglich und wenigstens inwendig mit weißen glänzenden Klümpchen oder Tropfen, mit vielen milchweißen eckigen Körnern vermischt ist.

In der Kälte wird es spröde, läßt sich pülvern und auf diese Art am besten von den beigemischten Unreinigkeiten befreien.

Dieses Pulver wird nach der bekannten Vorschrift zu unserm Zwecke weiter verrieben. (S. Allgem. hom. Zeitung XII. S. 230. — Hygea XIII. u. XXII.)

19) **Ammonium carbonicum.** (Ammoniumsalz, Kohlen-saures Ammonium, flüchtiges Laugensalz.) 18 Verdünnungen.

Nie wird man es in der Natur rein finden, doch erzeugt es sich während der Fäulniß und bei Verwesung organischer stickstoffhaltiger Substanzen durch Feuer. Statt dieses Salz aus chemischen Fabriken zu beziehen und es von etwa anhängendem Meigehalte reinigen zu müssen, bereitet man es auf folgende Art:

Ein Loth Salmiak und zwei Loth an der Luft zerfallenes, trocknes Natrum werden zusammengerieben, und in eine etwas hohe, oben locker verklopfte Arzneiflasche gethan, dieselbe in den, ein Paar Queer-Finger hoch in eine eiserne Pfanne geschütteten Sand nur so tief eingedrückt als das Gemisch darin reicht, und mit dann untergelegtem Feuer das Ammonium in den oberen Theil der Flasche sublimirt, die dann zerbrochen wird, um den Inhalt zu scheiden. — Die kleinen Krystalle sind fest, von durchdringendem Geruche und scharfem, etwas beißendem, urinäsem Geschnacke.

Die Bereitungsart der Verdünnungen ist wie die der Ambra, doch hält Knorre wegen der Flüchtigkeit des Ammonium c. für gerathener, die Auflösung eines Grans dieses Mittels in 100 Tropfen gewässerten Weingeists, als die Verreibung desselben anzuwenden.

Riechen an Kampher-Auflösung mildert seine allzustarke Wirkung, doch sind auch noch Arnica und Hepar als Antidote zu erwähnen.

Dosis: Ein Paar mit der 18ten Verdünnung befeuchtete feinste Streufügelchen. Seine Wirkungsdauer erstreckt sich über 40 Tage in chronischen Leiden. (Hahnemann's chron. Archiv. I. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre II. u. III. Th.)

20) Ammonium causticum. (Kauftisches Ammonium.)

Das Ammonium finden wir sehr häufig im Mineralreiche (und nur mit Salzsäure verbunden, als Salmiak, als Product der Vulkane im Schlunde derselben), häufiger im Pflanzenreiche (z. B. in allen Tetradynamisten) und am häufigsten in thierischen Körpern, das Fett ausgenommen. Nie aber ist es ganz rein. Um es in diesem Zustande in Gasform zu erhalten, wird ein Gemisch von drei Theilen reinem Kalk, oder Natrum oder Kali und zwei Theilen salzsaurem Ammonium, gepulvert, in eine Retorte gethan, diese mit dem pneumatischen Apparate versehen und, durch allmähliges Feuer, das gasförmige Ammonium entwickelt.

Das Gas ist farblos, wird in starker Kälte tropfbar flüchtig, hat einen durchdringenden, stechenden, erstickenden Geruch, aber alle Kennzeichen und Eigenschaften mit den übrigen Alkalien gemein.

(S. Wibmer, Arzneimittel und Gifte. — Jahr, Sympt.-Koder. I. Th. 1. Abth. S. 56.)

21) Ammonium muriaticum, Sal ammoniacum, Murias Ammoniao. (Salzsaures Ammonium, Salmiak, Chlorammonium.) 30 Verdünnungen.

Die unreinen Arten Salmiak finden sich häufig in der Natur, müssen aber zum homöopathischen Gebrauche durch Auflösen in Wasser, Klarscheidung und Anschleßen in Krystalle zuvor gereinigt werden. Zu diesem Zwecke bringt man in einer Porzellanschale destillirtes Wasser zum Sieden und trägt in dasselbe zerstoßenen sublimirten Salmiak so lange, als noch etwas aufgelöst wird. Die Auflösung wird dann noch kochend heiß in eine Porzellanschale filtrirt und bleibt an einem kühlen Orte der Krystallisation überlassen. Nach 24 Stunden gießt man die Flüssigkeit von den Krystallen ab, erhitzt dieselbe wieder bis zum Kochen und verfährt weiter wie vorher. Die erhaltenen Krystalle werden auf Fliesspapier an warmer Luft getrocknet, die dann das Amm. mur. depuratum bilden.

Das reine salzsaure Ammonium ist vollkommen weiß, trocken und völlig neutral, hat einen scharfen, stechend salzigen Geschmack, der mit der Empfindung von Kälte begleitet ist, und schießt in doppelt federartigen, weißen, eigentlich aus

Kleinen sechsseitigen Pyramiden zusammengesetzten, Krystallen an, die an der Luft weder zerfließen, noch verwittern, in Feuer sich gänzlich verflüchtigen, und der Flamme, auf glühende Kohlen geworfen, eine blaugrüne Farbe mitttheilen. Der krystallisirte Salmiak kann bisweilen mit schwefelsauren Salzen vermischt sein; diese entdeckt man sehr leicht durch die salzsaure Warytlösung.

Seine Bereitungsart ist die aller andern antipsorischen Arzneien.

Antidote: Arnica, Camph., Hepar.

Dosis: Ein bis zwei mit der 30sten Potenzirung befeuchtete Streufügelchen. (Hahnemann, Chron. Krkhtn. II. — Hartlaub's u. Trinks' Annal. IV. B. S. 257.)

22) **Anacardium orientale.** (Semecarpus Anacardium. L. Elephantenlaus, Malaccanus.) 30 Verd.

Ein hoher schöner Baum mit aschgrauer Rinde, der in bürren Waldungen in Ostindien wächst. Die Nüsse sind glatt, herzförmig, mit doppelter Schale, nämlich einer innern, die den weißen und süßlichen Kern einschließt, und einer äußern, die schwarz und glänzend ist.

Die Bereitung des Anacardium nach Art antipsorischer Arzneien ist der Tinktur-Bereitung weit vorzuziehen, weil dadurch die arzneilichen Kräfte weit mehr entwickelt werden. Ein Gran frisch bereitetes Anacardienpulver wird mit 100 Gran Milchzucker verrieben, eine Stunde lang; hiervon wieder 1 Gran mit wieder 100 Gran Milchzucker und so zum dritten Male. Die Verdünnungen mit gewässertem und dann mit reinem Weingeist geschehen nach den bekannten Regeln.

Wirkungsdauer: gegen 30 Tage in Chron. Leiden.

Kampher soll ein passendes Gegenmittel sein.

Dosis: In acuten Fällen sind die niedrigeren Potenzen, in chronischen die höhern und höchsten anwendbar. (Archiv für hom. Heilk. II. 1. — Hahnemann, Chronische Krkhtn. II.)

23) Anagallis arvensis. (Das gemeine ober Acker-Gauchheil, Hühnerdarm.)

Diese einjährige Pflanze wächst durch ganz Europa auf Aekern, Schutthäufen, in Gärten &c.; ihre Blüthezeit ist Juni bis August. Das Kraut, das zu homöopathischer Bereitung verwendet wird, muß vor der Blüthezeit eingesammelt werden.

Die Pflanze hat einen schwachen, liegenden, viereckigen, glatten, ästigen Stengel; die Aeste sind ausgebreitet; Blätter gegenüberstehend, stiellos, eiförmig-lanzettförmig, stumpf, ganz ungetheilt, glatt, unten mit schwarzen Punkten bezeichnet; Blüthen einzeln, langgestielt, in den Blattwinkeln stehend. Blumen scharlachroth; sie öffnen sich Morgens zwischen 8 und 9 Uhr und schließen sich Nachmittags 4 Uhr.

Wie schon bemerkt, benutzen wir das ganze Kraut zum Auspressen, um den Saft mit gleichen Theilen Weingeist zu mischen und so für den arzneilichen Gebrauch aufzubewahren und nach Befinden Verdünnungen davon zu bereiten nach den gegebenen Vorschriften. (Arch. f. hom. Heilk. XXIII. 3. S. 174.)

24) Angusturæ cortex. (Angustura. Bonplandia trifoliata Willd. Angustura.) 9 Verdünnungen.

Die Rinde dieses südamerikanischen Baumes wird am besten in solchen Stücken zum Arzneigebrauche gewählt, welche etwa 1 Linie dick, wenig gebogen, an der äußern erhabenen Fläche mit einem graulich weißen, leicht abzuschabenden feinen Ueberzuge bedeckt, mit feinen Quersfurchen bezogen, an der innern hohlen Fläche hellbräunlich gelb, leicht brüchig und auf dem Bruche zimmitfarbig und porös sind, von widerlich gewürzhaftem Geruche und durchdringendem, etwas hitzigem, gewürzhaft bitterm Geschmacke, wovon das Pulver dem Rhabarberpulver an Farbe beikommt.

Fünfzig Gran dieses Pulvers werden mit 1000 Tropfen Weingeist, binnen 6 Tagen, zur Tinktur, ohne Wärme ausgezogen und als Arznei, nach gehöriger Verdünnung, angewendet. — Noch vorzüglicher entwickeln sich die Kräfte dieser Arznei, wenn man einen Gran des Pulvers mit 100 Granen Milchzucker 3 Stunden lang innig verreibt und von

der dritten Verreibung an nach den bekannten Regeln verdünn.

Dosis: In chronischen Fällen der kleinste Theil der 9ten, in acuten der 3ten oder 6ten Potenz.

Gegenmittel ist Kaffeetrank. (Sahneemann's r. Arzneimittellehre. VI. Th. — Archiv f. hom. Heilk. XXIII. 3.)

25. Angustura spuria. (Falsche Angustura.)

Sie kommt aus Ostindien (nach Neueren aus Westindien) und stammt wahrscheinlich von einem Baume aus der Familie der Strychneen; sie kommt in kleineren Stücken vor als die Angustura vera und ist auf der Außenseite mit kleinen, weißen, runden Warzen besetzt; die Innenseite ist glatt, schwarzgrau. Besonders aber unterscheiden sich beide Rinden dadurch, daß bei dem Aufguß der echten Eisenoxydul-Kali keine Veränderung hervorbringt, aber durch Zusatz von Salzsäure ein gelber Niederschlag erfolgt, während bei der falschen derselbe grün erscheint; auch enthält falsche viel Brucin und Strychnin, weshalb sie so sehr giftig ist.

Jahr hat die falsche Angustura in seinen Symptomen-Roder deshalb mit aufgenommen, „weil es keineswegs unwiderleglich erwiesen scheint, daß die von Hering u. A. geprüfte Brucea antidysenterica mit der falschen Angustura identisch sein sollte.“

Ihre Bereitungsart ist die der echten Angustura.

26) Anisum stellatum. (Illicium anisatum. L. Sternanis.)

Die sternförmigen Früchte bestehen aus sechs bis acht zusammengedrückten strahlenähnlichen Kapseln, deren jede einen harten, eiförmigen, etwas zusammengedrückten, an Farbe und Form den Leinsamen gleichenden, nur viel größern fetten Kern einschließt. Ihr Geruch ist durchdringend, angenehm, ihr Geschmack süßlich gewürzhaft.

Der gepulverte Saame wird wie der der Angustura zur Tinctur bereitet. (Arch. f. hom. Heilk. XVII.)

27) **Anthrakokali.** (Anthrakokali, Steinkohlenkali.)
(S. Allg. hom. Zeit. Bb. XVIII. S. 235.)

Die Bereitung des von Joseph Polya, Vorsteher des Pesther Krankenhauses, vor 8 Jahren erfundenen Anthrakokali (von *ανρακαλ* i. q. Kohle, und Kali) geschah auf folgende Art:

Kohlensaures Kali wird in 12 Theilen siedenden Wassers aufgelöst; der kochenden Auflösung wird nach und nach so viel Kalkhydrat zugesetzt, als hinreicht, die Kohlensäure völlig vom Kalk zu entbinden. Hiernach, wenn die Flüssigkeit weder mit Säuren aufbraust, noch von Kaltwasser getrübt wird, wird dieselbe schleunigst filtrirt und am Feuer in einem eisernen Gefäße bis zu dem Grade abgedampft, daß sie nicht mehr schäumt, sondern mit gleichmäßiger Oberfläche wie Del fließt. Von diesem so bereiteten Kalkkali werden 7 Unzen mit 5 Unzen der feinst gepulverten Steinkohle (die beste ist die Fünffirchner) unter fortwährendem Reiben gemischt, und in dem vom Feuer entfernten Gefäße so lange mit erwärmter Pflille gerieben, bis es sich in ein schwarzes, gleichmäßiges Pulver verwandelt. Das Pulver wird in erwärmten Unzengläsern an einem trocknen Orte aufbewahrt.

Das Anthrakokali ist ein schwarzes, sehr zartes, abfärbendes Pulver von subalkalischem, scharfem Geschmack, auf der Zunge Brennen erregend; geruchlos oder nach Ruß riechend; wird an der Luft feucht und grumicht, ohne aber zu zerfließen. Ist in Alkohol sehr leicht löslich, in Wasser 5 Gran in einer halben Unze; die filtrirte Auflösung ist tief schwarzbraun, in engen Gefäßen durchsichtig, in weiteren trübe. Der Geschmack dieser Auflösung ist milde. Geringes Aufbrausen mit Säure.

28) **Antimonium crudum.** (Stibium sulphuratum nigrum.)

Rohes Spießglanz, Schwefel-Spießglanz.)
30 Verdünnungen.

Der Spießglanz ist im regulinischen Zustande eins der weitesten Metalle; er verbindet sich sehr leicht mit dem Schwefel, und bildet damit das Antimonium crudum, welches sehr häufig auch in der Natur vorkommt. Doch erhalten wir es auch durch Ausschmelzung von seiner Bergart und andern fremden Theilen, als das gereinigte Spießglanzzerz, das aus Un-

garn, Siebenbürgen, Böhmen und Schweden zu uns gebracht wird. Das Ungarische ist das beste. Wir erhalten den rohen Spießglanz in dicken, stumpfen, kegelförmigen Massen oder Broden. Er besteht ungefähr aus 3 Theilen Spießglanzmetall und 1 Th. Schwefel, ist schwer, auswendig rauh, von schwarzer oder bleigrauer Farbe, ohne Geruch und Geschmack, sehr spröde und brüchig und läßt sich gut pülvern. Um ihn ganz rein zu haben, stößt man ihn zu Pulver, reibt ihn dann auf einer harten Steinplatte sehr rein, trocknet ihn aus und reibt ihn dann wieder, wodurch er zu einem feinen, schwärzlichen Pulver wird, das im Wasser unauflöslich ist. (S. die Bereitungsart der antipsorischen Arzneien.)

Knorre zieht das künstliche, aus gleichen Theilen Antimonmetalls und Schwefel zusammengeschmolzene Antimonium vor, da das Antimonium crudum von verschiedenartiger Unreinheit angetroffen wird. Aus vielfachen Untersuchungen mehrerer Chemiker geht hervor, daß es meistens, und oft nicht unbedeutende, Procente von Arsen. enthält.

Dosis: In langwierigen sehr hohe und höchste, in acuten Leiden niedrigere Verdünnungen.

Wirkungsdauer erstreckt sich auf wenigstens 4 Wochen in chronischen Leiden, selbst bei den kleinsten Gaben.

Antidote: Kalkschwefelleber, Mercur, vielleicht auch Bullatilla. (Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre I. — Hahnemann, Chron. Akthm. II.)

29) **Antimonium s. stibium tartaricum.** (Tartarus stibiatu, Tartarus emeticus, weinsteinf. Spießglanz, Brechweinstein.) 6 Verdünnungen.

Ein dreifaches, aus Weinstensäure, Kali und unvollkommenem Spießglanzoxyd bestehendes Salz, welches nach der Br. Pharmacop. aus gleichen Theilen gereinigten Weinsteins und grauen Spießglanzoxyds, durch Kochen mit Wasser in einem porzellanenen Gefäße, nachheriges Filtriren der Lauge und wiederholtes Krystallisiren bereitet wird. Es bildet kleine, durchsichtige, feste, vollkommen weiße, nur etwas wenig metallisch ekelhaft schmeckende, meistens vierseitige, oft auch drei-

feitzige Krystalle, die leicht an der Luft verwittern, dann undurchsichtig werden, und ein porzellanartiges Ansehen bekommen. Zerrieben geben sie ein blendend weißes Pulver, das an der Luft nicht feucht wird; sie haben keinen Geruch, aber einen anfangs süßlichen, hinterher widrig metallischen Geschmack.

Hundert Gran Milchzucker werden mit etwa 15 Tropfen destillirten Wassers in der Reibeschale zu einem dicklichen Brei gemacht und ein Gran Brechweinstein mit der feuchten Reibekeule untergeknetet, und, nach der schon angegebenen Bereitungsart, zuerst bis zum Milliontheil in Pulverform, die andern Verdünnungen hernach in flüssiger Gestalt dargestellt.

Dosis: Ich habe mich seither meistens der 5ten und 6ten Verdünnung bedient, und selbige sogar in chronischen Leiden ausreichend gefunden; doch mögen wohl Fälle vorkommen, wo die dritte und eine noch niedrigere Verdünnung angewendet werden muß.

Wirkungsdauer: Ein Paar Wochen, namentlich in chron. Leiden.

Gegenmittel sind: Pulsatilla, Spelakuanha, Asa, Coccus. (Arch. f. hom. Heilk. III. 2. und XIII. 2.)

30) *Aranea diadema*. L. (Kreuzspinne.) 12 Verd.

Von dieser allbekanntten Spinnenart, um sie zum arzneilichen Gebrauche tauglich zu machen, rath der D. Groß, den Hintertheil des Thieres aufzustreichen, den aus der Stichwunde herabfallenden Tropfen Flüssigkeit in 100 Gran Milchzucker aufzufangen und ihn dann kunstmäßig, nach Art der antipsorischen Arzneln, bis zum Milliontheil zu verreiben, und dann auf die bekannte Weise bis zur 12ten Potenz zu bringen. Hiervon sei der kleinste Theil eines Tropfens zur Gabe in Krankheiten hinreichend. (S. Allgem. hom. Zeit. B. I. S. 122 u. 168.)

31) *Argentum foliatum*. (Blattsilber.) 6 Verd.

Das Blattsilber muß, wenn es echt und unverfälscht ist, gegen das Tageslicht schön blau und durchsichtig erscheinen,

und sich in Salpetersäure ganz rein auflösen. Nur das feine (sechszehnlöthige) Silber darf zur homöopathischen Arzneibereitung genommen werden.

Das Blatt Silber steht, wegen möglicher Verunreinigung mit Kupfer, dem auf chemischem Wege dargestellten nach. Geiger sagt (Handbuch der Pharmacie, 4. Auflage. Bd. I. S. 628): „Im Kleinen reinigt man das Silber, indem man es in Salpeter- (oder Schwefelsäure) auflöst, und in die verdünnte Auflösung metallisches Kupfer legt. Das Silber schlägt sich nieder, wird mit Wasser gewaschen, und mit Ammoniak digerirt, um alles Kupfer zu entfernen.“ Diese so gewonnene, vielmals mit destillirtem Wasser gewaschene, graue, schwammige, glanzlose Masse nimmt, wie Platin und Gold, keinen Metallglanz an.

In höchst fein zerkleinertem Zustande erhält man metallisches Silber durch folgendes Verfahren: 1 Theil kohlen-saures Silber wird mit 2 Theilen kohlen-saurer Magnesia innig zusammengerieben, diese Mischung in einer Glasretorte geglüht, dann die Magnesia durch Essigsäure davon getrennt, und das Zurückbleibende, ein hellgraugelbliches Pulver (metallisches Silber), durch öfteres Waschen mit destillirtem Wasser vollends gereinigt.

Die erste Verreibung sieht licht bläulichgrau aus.

(S. die Bereitungsart der antipsor. Arzneien.)

Wirkt wenigstens 3 Wochen in chron. Leiden.

Antidote: Mercur, vielleicht auch Pulsat.

Dosis: In den meisten Fällen die 2te, 3te Verreibung; in höchst acuten dürften die schwächeren, zu einem kleinen Theile eines Tropfens, anzuempfehlen sein. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre. IV. B.)

32) **Argentum nitricum crystallinum.** (Silbersalpeter, salpetersaures Silber.) 12 Dynamisationen.

Um den Silbersalpeter darzustellen, löst man das reinste Silber in dem doppelten Gewichte ganz reiner Salpetersäure

über gelindem Feuer in einem Kolben auf und unterwirft die gesättigte Auflösung, nachdem sie gehörig verdunstet ist, der KrySTALLISATION. Die KrySTALLE bestehen in 4- und 6seitigen Tafeln, oder in langen prismatischen Nadeln, welche glänzend und durchsichtig und von scharfem, ägendem, metallischem Geschmacke sind. „Das Präparat werde in Spalthgefäßen mit eingeriebenem Glasstöpsel aufbewahrt; nie lange dem Lichte und Luftzutritte ausgesetzt; die Verdünnungen mit vollkommen reinem destillirtem Wasser und Weingeiste angefertigt; nähere Entwicklungen nur mit destillirtem Wasser vermischt verabreicht; weitere — ungefähr von der sechsten beginnend — mögen auch von befeuchteten Streukügelchen getragen einverleibt werden.“ (Oesterr. Zeitschr. f. S. II. 1.)

Ich habe mich bisher immer der 3 ersten Verreibungen zum Heilbehufo mit Nutzen bedient.

(Sahnemann, r. Arzneimittellehre IV. — Homöop. Zeit. V. S. 133.)

Antibote: Natrum muriat. und Acid. arsenicos.

Argilla pura, f. Alumina.

33) **Armoracia**. (Cochlearia Armoracia. L. Meerrettig.)

Die walzenförmige, dicke und lange Wurzel dieser krautartigen Pflanze wird bei uns häufig cultivirt, wächst und gedeiht aber am schönsten in feuchtem Boden, in den sie tief senkrecht eindringt; sie ist auf der Außenseite gelblich, im Innern weißlich, von scharfem, brennendem Geschmack. Aus ihr bereitet man, durch Vermischen des ausgepressten Saftes mit gleichen Theilen Weingeist, die Tinktur.

(S. Archiv XVII. 3. — Fahr, Symptomen-Roder I. Bd. unter Cochlearia.)

34) **Arnica montana**. L. (Berg-Wohlverleih, Fallkraut.) 6 Verdünnungen.

Die Wurzel, die wir zum Homöop. Heilbehufo wählen, muß von der Dicke einer dünnen Federspule sein. Außerlich ist sie gestreift, schwarz- oder rothbraun, rauh, inwendig schmutzigweiß; wenig getheilt, ungleich, meistens nur auf einer Seite, der Länge nach mit vielen langen und starken Fasern besetzt. Sie wächst auf laubholzwaldigen Bergebenen.

Die gepulverte Wurzel erhält sich nur dann gut und unverdorben, wenn sie so, wie ich unter der Bereitungsbart der Arzneien im Allgemeinen angab, aufbewahrt wird. Fünfzig Gran davon werden mit 1000 Tropfen Weingeist, binnen einigen Tagen, zur Tinktur ausgezogen, und nach Angabe weiter verdünnt.

Zum äußerlichen Gebrauch bei Wunden, Quetschungen u. s. w. kann die Tinktur aus der ganzen Pflanze, nach vorgängiger Reinigung, bereitet werden.

Ihre Wirkungsbauer erstreckt sich, selbst in großen Gaben, nicht über 6 bis 10 Tage.

Dosis: Der kleinste Theil eines Tropfens der sechsten Verdünnung.

Gegenmittel: Kampher, Ignat.; Wein verschlimmert ihre nachtheilige Wirkung. (Hahnemann's v. Arzneimittellehre I. B. und Archiv f. hom. Heilk. V. 3.)

35) **Arsenicum album.** (Acidum arsenicosum, Arsenik, arsenige Säure.) 30 Verdünnungen.

Wenn metallischer Arsenik stark erhitzt wird, so brennt er mit einer bläulichweißen dunklen Flamme, unter Entwicklung eines sehr dicken Dampfs, der sich an kalte Körper als ein weißes Pulver anlegt, und unter dem Namen: weißer Arsenik bekannt ist. Es ist dies eine arsenige Säure, die folgende besondere Eigenschaften besitzt: Der weiße Arsenik stellt eine dichte, schwere, emailartige, glänzende, frisch bereitet etwas durchsichtige, mit der Zeit aber ins Gelbliche spielende, undurchsichtig und auf der Oberfläche mehlig werdende Masse dar, von anfangs kaum merklichem, hinterdrein aber süßlichbeisendem, zuletzt ägendem Geschmacke. Er ist geruchlos, läßt aber nach starkem, anhaltendem Reiben auf Flanel einen schwachen Knoblauchgeruch bemerken. Beim Zerschlagen zerspringt er in unregelmäßige, glasartig glänzende Stücke. Auf glühenden Kohlen verflüchtigt er sich ohne Rückstand mit einem weißen Dampfe und knoblauchartigem Geruche. Mit 15—20 Theilen kochenden Wassers giebt er eine helle, farblose Lösung.

Ein Gran gepulverter, weißer Arsenik wird mit sechs gemessenen Quentchen destillirten Wassers in einem etwas langen Arzneiglase mit dünnem Boden über einem brennenden Richte bis zur völligen Auflösung gekocht, das indes verdampfte Wasser ersetzt, dann mit einem gleichen Maße Weingeist (6 Quentchen nach dem Mensurglase) wohlgemischt, die Menge nach Tropfen gezählt, und so viel von einer Mischung aus gleichen Theilen Wasser und Weingeist (etwa 85 bis 90 Graden) hinzugeträpelt und unter einander geschüttelt, daß das Ganze die Menge von 1000 Tropfen ausmacht. Von dieser Flüssigkeit werden 10 Tropfen in ein Glas geträpelt, das schon 90 Tropfen Weingeist enthält, und diese Mischung, nach zweimaligem Schütteln, mit 10000 (2.) signirt. Von nun an werden die Verdünnungen in den folgenden 28 Gläsern wie alle andern bereitet.

D. Knorre giebt folgenden Vorschlag zur Bereitung des Arsens: Man verreise einen Gran Arsenik unter Zusatz eines Theelöffels des stärksten Weingeistes in der Reibeschale binnen einigen Minuten, mische dann etwa den vierten Theil der anzuwendenden Quantität feinpulverisirten Milchzuckers hinzu und verreise nun beide Stoffe aufs Innigste mit einander; dann wird nach und nach die übrige Quantität des Milchzuckers hinzugesetzt, und dann, wie die antipfor. Arzneien, bis zum Milliontheil verrieben.

Wirkungsdauer einer großen Gabe 4 bis 6 Wochen, besonders in chron. Leiden, einer kleinern 8 bis 14 Tage.

Dosis: In den meisten Fällen der kleinste Theil eines Tropfens der 30sten Verdünnung.

Antidote: Ipekakuanha, Krähenaugen, Eisen, Schwefelleber, China, Sambuc., Veratrum. Gegen Vergiftungen mit großen Gaben: Eisenoryd-Hydrat, mit Del geschütteltes Kali, eine Auflösung von kalkartiger Schwefelleber, und reichliches Trinken von fetter Milch, Seifenbrei. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre II. B. und chron. Krkthn. V. Bb. — In

den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre I. u. II. — Oesterr. Zeitschr. f. H. I. 3.)

36) **Arsenicum citrinum.** (Auri pigmentum, Operment, gelbes Schwefelarsen, Kauschgelb.)

Man erhält dieses Schwefelarsen, indem man in die wäßrige Auflösung der arsenigen Säure oder eines arsenigsauren Alkali, wozu Salzsäure oder auch eine andere gesetzt wird, Schwefel-Wasserstoff strömen läßt, oder wenn man 61 Th. Arsenikmetall und 39 Schwefel zusammenschmilzt und sublimirt. Am häufigsten findet man das Operment in Flözgebirgen zc.

Obligleich noch wenig geprüft, hat Hahnemann dieses Präparats doch Erwähnung gethan in seiner r. Arzneimittellehre Bd. II.

37) **Artemisia Absinthium L.** (Gemeiner Wermuth.)

Diese ausdauernde Pflanze wächst zwar in ganz Deutschland an trocknen Stellen, häufiger jedoch in den südlichen Gegenden Europas. Die ausdauernde Wurzel treibt aufrechte, etwas behaarte, gefurchte, 2 bis 4 Fuß hohe Stengel. Die gestielten Blätter stehen abwechselnd, und sind besonders unten seidenartig, weiß behaart und fein punktiert, die obern ungestielt und dreilappig; die Trauben stehen an der Spitze und in den Blattachseln. Man sammelt das Kraut und die Blüthen im Juli und August und bereitet daraus die Tinktur, die unverdünnt zu einem kleinen Tropfen angewendet wird.

38) **Artemisia vulgaris. L.** (Der gemeine Beifuß.)

Wächst ebenfalls durch ganz Deutschland an Wegen, auf Schutthäufen, Mauern und Zäunen. Die Blätter sind fiederförmig-lappig, eingeschnitten, unten filzig, ihre Lappen lanzettförmig und spitzig. Die ausdauernde, kaum fingerdicke, walzenförmige Hauptwurzel löst sich in viele Fasern auf und treibt mehrere aufrechte, gefurchte, kahle Stengel von 3 bis 6 Fuß Höhe, die in einfache, ruthenförmige Aeste getheilt sind. Die einfachen Blüthentrauben sind beblättert. Das

Kraut und die Blüthe muß im Juli bis September gesammelt werden.

Bereitungsart wie die der vorigen. (Allgem. hom. Zeit. Bd. XII. 374.)

39) **Arum maculatum L.** (Der gefleckte oder gemeine Aron, Aronswurzel, gefleckte Zehrwurz.)
3 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst fast durch ganz Deutschland und noch in andern Ländern des südlichen Europa, an feuchten, schattigen Orten in Wäldern, unter Gebüsch.

Die Wurzel, die zu homöopathischem Gebrauche benutzt und nach Art anderer frischen Pflanzensäfte bereitet wird, ist knollig, länglich rund, etwa fingerstark; unterwärts ein wenig gefasert, auswendig bräunlich gelb, innerhalb weiß und mehlig, und in frischem Zustande mit einem milchigen, scharfen wässerigen Saft versehen. Sie muß im Frühjahr vor der Blätterentwicklung, also im April, da im Mai die Blüthezeit ist, gesammelt werden. Ob das Kraut dieselbe Arzneikraft besitzt, wage ich nicht zu entscheiden, da mir die Erfahrung darüber mangelt.

Die Tinktur wird, wie schon erwähnt, bereitet und weiter potenzirt. (Archiv für hom. Heilk. XIII. 2.) Diese Arznei ist noch wenig geprüft, verdient aber wohl weiter erforscht zu werden.

40) **Asa foetida.** (Ferula Asa foetida. L. Der stinkende Asand, Teufelsbreck.) 9 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst in Persien und wird bei uns in Gärten gezogen. Die ausdauernde Wurzel ist stark, rübenförmig, schwarz, mit harzigem Milchsaft erfüllt. — Dieses Gummiharz ist der aus der zerschnittenen Wurzel fließende und an der Sonne eingetrocknete Milchsaft. Er sieht braun, gelb, roth, röthlich oder violett gefärbt aus, und ist hin und wieder mit weißen, durchsichtigen, oft ründlichen Körnern vermischt.

Fünfzig Gran werden mit 1000 Tropfen Weingeist zur

Linktur bereitet und die Verbünnungen, wie schon angegeben, gefertigt.

Wirkungsdauer: 4 bis 6 Wochen.

Dosis: In sehr vielen Fällen die 3te oder 6te Potenz. Ich bediente mich, selbst in chronischen Fällen, des Triliontheils, und fand es noch hinreichend stark.

Gegenmittel: Kampfer, China, Causticum, Pulfatilla und Electricität. (Archiv für hom. Heilk. I. 3. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre II.)

41) Asarum. (*Asarum europaeum*. L. Haselwurzel.)
15 Verbünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst fast durch ganz Deutschland in schattigen Wäldern und Gebüsch; sie muß in der Blüthezeit, die im März und April ist, eingesammelt werden. Die Wurzel ist kriechend und zaserig, von stark gewürzhaftem, etwas bitterem Geschmack; der Stengel kurz und zottig; die Blätter sind lang gestielt, niereenförmig stumpf, lederartig, oben dunkelgrün, glänzend, glatt, unten blässer, mit netzförmigen Adern durchzogen; Blumen außen zottig, grünlichroth, inwendig schwarzpurpuroth.

Der frisch ausgepreßte Saft der ganzen Pflanze wird mit gleichen Theilen Weingeist gemischt.

Dosis, nach Hahnemann: 12te oder 15te Potenz.

Wirkungsdauer erstreckt sich bis zu 14 Tagen.

Kampfer, Essig, Gewächssäuren sind Gegenmittel. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre III. Bd.)

42) Asparagus. (*Asparagus officinalis*. L. Spargel.)

Der Spargel ist hinlänglich bekannt durch seine jungen Wurzeltriebe, die als eine delikate Speise überall beliebt sind. Er wächst auf Sandboden und am Meeresufer wild und wird bei uns in Gärten häufig cultivirt. Die Wurzel ist ohne Geruch und von sadem, etwas süßlichem Geschmack. Die Turiones (junge Sprossen) enthalten, wie die Saamen und Beeren, das Asparagin, das der Wurzel fehlen soll

wodurch sie auf die Harnwerkzeuge wirken und dem Urin einen unangenehmen, zuweilen aber auch veilschenartigen Geruch mittheilen.

Diese jungen Wurzeltriebe benutzt die Homöopathie, durch Auspressen und Vermischen des Saftes mit gleichen Theilen Weingeist zur Tinktur bereitet, unverändert oder mit etwas Wasser gemischt, zur Anwendung in Krankheiten.

Sie ist bis jetzt noch wenig geprüft. (S. Hygea. 1840.)

43) **Athamanta.** (*Athamanta Oreoselinum*. L. Bergpfeffer, Bergpetersilie.)

Diese Pflanze wächst auf trocknen Wiesen, Heiden und Hügeln. Die ausdauernde Wurzel hat einen grauen Faserschopf; der aufrechte, fein gerillte, kahle Stengel wird 1 bis 3 Fuß hoch. Die sich später entwickelnden Wurzelblätter sind größer als die frühern, mit recht- oder stumpfwinklig auseinander gehenden Verzweigungen der Blattstiele. Die obern Blätter sind wenig zusammengesetzt, und die obersten sehr klein, auf den Scheiden aufsteigend. Die Dolden sind flach, vielstrahlig. Die reifen Früchte sind fast kreisrund, 2 Linien lang, sehr flach, mit breitem, blaßgelblichem Rande und breiten, braunen Striemen. Die Wurzel riecht möhrenartig, angenehm gewürzhaft und schmeckt, wie das Kraut, aromatisch bitter.

Man benutzt das Kraut und die Wurzel zur Bereitung der Tinktur. Auch diese Pflanze ist noch nicht hinlänglich geprüft und ihre Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt. (S. Archiv für h. Heilk. Bd. XVII.)

44) **Aurum foliatum.** (Blattgold.) 12 Verbünnungen.

Das echte, reine Blattgold muß, gegen das Tageslicht gehalten, überall schön smaragdgrün durchscheinen und nur in oxydirter Salzsäure oder Königswasser auflöslich sein. Zum homöopathischen Behufe muß das feinste Blattgold (23 Karat, 6 Grän fein) genommen werden.

Wegen der so leicht möglichen Verunreinigung des Blattgoldes durch Kupfer, Silber, selbst Antimon (Peter's in der Pharm. Zeit. 1829. S. 130.), Oker (durch das Einpacken

in Ocherpapier, Sering), ist es besser, das auf chemischem Wege durch Salpetersäure aufgelöste und dargestellte Gold anzuwenden. (Geiger, Handb. d. Pharmac. 4. Auflage. Bd. I. S. 639.) Das so erlangte chem. reine Gold ist ein lebhaft braunes Pulver, welches den höchsten Grad der Feinheit besitzt, weshalb es auch zur Porzellanmalerei in dieser Form angewendet wird. (S. Allgem. hom. Zeit. Bd. XI. Nr. 16.)

(S. die Bereitungsart der antipsor. Arzneien.)

Dosis: In chronischen Fällen $\frac{1}{100}$ und $\frac{1}{10000}$; in acuten Leiden und bei sehr reizbaren Subjecten dürfte oft ein kleiner Theil der 6ten oder 12ten Verdünnung ausreißend sein.

Wirkungsdauer reicht über 6 Wochen. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre VI. Bd. — chron. Krkthn. II. Band.)

Antidote: Bellad., China, Cuprum, Merc.

Aurum fulminans. (Knallgold.)

Diese fast noch ungeprüfte Verbindung von Goldoxyd mit Ammoniak muß hier mit aufgeführt werden, da Hahnemann ihrer in seinen chron. Krkthn. Bd. II. mit erwähnt.

45) **Aurum muriaticum.** (Murias auri, salzsaures Gold, Goldsalz.) 3 Verreibungen.

Um es darzustellen, nimmt man 1 Theil reines Gold, löst es in 1 Theil Salpeter- und 2 Theilen Salzsäure auf, raucht die Auflösung bis zur trocknen Masse ab, die man dann von Neuem, nöthigenfalls mit dem Zusage von etwas Salzsäure, wieder auflöst. (S. Hahnemann, chron. Krkthn. II) Noch wenig geprüft, jedoch in Behandlung von syphilitischen Leiden unentbehrlich.

46) **Barbus Cyprinus.** (Barbe.)

Dieser Fisch zeichnet sich durch die vier Bartfäden aus, welche an den obern Kinnladen hervorstehen, von denen er seinen Namen hat. Er findet sich in Ästen und im südl-

chen Europa in hell fließenden Wässern. Er ist weiß, zart und sein Fleisch um so schwächer, je älter er ist, verlangt aber einen guten Magen.

Der Fisch selbst besitzt keine arzneilichen Kräfte, wohl aber die Eichen, von denen man — je nach der Decimal- oder Centesimal-Verreibung — 10 oder 1 Gran von einer ausgewachsenen großen Barbe zur ersten Verreibung nimmt und bis zur 3ten auf die bekannte Art weiter potenzirt.

Wirkt gegen 8 Tage. (Journ. f. Arzn. M. L. I. 2.)

47) **Baryta carbonica.** (Kohlensaure Schwererde.)
18 Verdünnungen.

Krystallinische kochsalzsaure Schwererde wird, fein gepulvert, mit 6 Theilen Weingeist ein paar Minuten gekocht — um den etwanigen kochsalzsauren Strontian daraus wegzunehmen — das davon übrige Pulver wird in 6 Theilen kochenden destillirten Wassers aufgelöst und mit reinem, kohlensaurem Ammonium niedergeschlagen. Die gefällte Schwererde wird mehrmal mit destillirtem Wasser ausgefüßt und getrocknet. Die kohlensaure Schwererde ist ein weißes, geruch- und geschmackloses Pulver, das nach Art der antisyphilitischen Arzneien verrieben und weiter potenzirt wird.

Dosis: Ein Paar feinste Streukügelchen werden, nach Hahnemann, mit der 18ten Verdünnung befeuchtet, deren Wirkung weit über 40, 48 Tage sich erstreckt.

Defteres Niesen an Kampher-Auflösung mildert die allzu starke Wirkung der Schwererde. (Hahnemann's Chron. Krkthn. II. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

48) **Baryta acetica.** (Essigsaure Schwererde.) 3 Verb.

Reine kohlensaure gepulverte Schwererde wird unter stetem Umrühren in chemisch reiner Essigsäure aufgelöst, aus welcher Auflösung, bis zu dem gehörigen Punkte abgeraucht, das Salz sich krystallinisch abscheidet. (Reine kohlensaure Schwererde kann man sich sehr leicht durch Zersetzung des überall vorrätigen salzsauren Baryts mit höchst reinem kohlensauren Kali verschaffen.) Ein Gran davon wird in 100 Tropfen

destillirten Wassers aufgelöst, und die folgenden Verbünnungen daraus bereitet.

Wenn auch der essigsaure Baryt dem reinen an Kräftigkeit nachsteht, so ist doch ein kleiner Tropfen der zweiten Verbünnung auf die Gabe noch immer zu stark; deshalb glaube ich, ist für die meisten Fälle, wie ich auch schon aus Erfahrung bestätigen kann, der kleinste Theil eines Milliontheil-Tropfens vollkommen ausreichend.

Wegen der leicht erfolgenden Zersetzung solcher wäßrigen Auflösungen ist es besser, den essigsauren Baryt mit Milchsücker zu verreiben. — In gewöhnlichem Wasser kann die kleine Gabe nie eingenommen, oder solches nachgetrunken werden, indem dies eine Zersetzung bewirkt. (Archiv für hom. Heilk. III. 3.)

49) **Baryta muriatica.** (Terra ponderosa salita. Salzsäure Schwererde.) 3 Verbünnungen.

Um ihn herzustellen, löst man kohlen-sauren Baryt in reiner Salzsäure auf, seihet die Lösung klar, raucht sie zur völligen Trockenheit ab, glüht dann die trockne Masse (unreinen salzsauren Baryt) in einem Schmelztiegel eine Stunde lang, verstärkt nach und nach das Feuer bis zur Rothglühhitze, so daß die Masse gleichförmig fließt, gießt sie darauf in einen reinen, trocknen, mit kohlen-saurem Baryt ausgeklebten, eisernen Kessel oder auf eine steinerne Platte aus, zerschlägt sie in Stücken, löst sie in einer 4- bis 6fachen Menge siedenden abgezogenen Wassers auf, raucht die vollkommen klar gefehete Anflösung bis zur Erscheinung eines Salzhäutchens sehr langsam ab und stellt sie an einen kühlen Ort zum Anstiephen. Bei vorsichtigem Abrauchen erhält man schöne tafelförmige, eisklare Krystalle, die einen unangenehmen, bitterlich scharfen Geschmack haben.

Die Verreibungen werden nach der bekannten Art gefertigt.

50) **Belladonna.** (Atropa Belladonna. L. Belladonne-schlafbeere, die gemeine Wolfstirsche, Tollkraut.) 30 Verbünnungen.

Diese perennirende Pflanze wächst in gebirgigen Waldungen mit fettem Boden fast durch ganz Deutschland. Die im Garten auf etwas trockenem Boden und am Abhange eines Hügelns gezogene Pflanze steht der wildwachsenden an Arzneikräften nicht nach. Der 3 bis 4 Fuß hohe Stengel ist krautartig, rund, breittheilig und die Aeste zweitheilig; Blätter kurzgestielt, eiförmig, glatt; Blüthen gestielt, in den Blattwinkeln, inwendig purpurfarbig, am Grunde gelb, auswendig grünlichroth und etwas haarig. Im Juni bis August, wo ihre Blüthezeit ist, muß sie gesammelt und noch frisch ausgepreßt werden.

Die Bereitungsart ist die aller frischen Pflanzen aus dem ganzen Kraute. Da die meisten Vergiftungszufälle durch Verschlucken von Belladonna-Beeren erzeugt werden, in ihnen also auch wohl die meiste Heilkraft enthalten sein muß, so wäre die Bereitung einer Tinktur aus der Frucht der aus dem Kraute wohl noch vorzuziehen.

Dosis: Nicht in allen Fällen ist die höchste Potenz die vorzüglichste, ja man wird sogar oft der 6ten, 12ten u. s. w. mit entschiedenerem Nutzen sich bedienen können.

Wirkungsdauer: gegen 3 Wochen und darüber.

Gegenmittel: Mohnsaft, Bilsenkraut, Wein, Pulsatille, kalkartige Schwefelleber; Mercur, Kaffee. Effig verschlimmert die durch sie erzeugten krankhaften Zufälle.

Bei Vergiftung mit Belladonnabeeren erleichtert starker Kaffeeextrakt in Menge genossen, und bewirkt das Ausbrechen derselben am zuverlässigsten, während man den Schlund mit der Fahne einer langen Feder zur Entleerung des Magens reizt. (Sahne mann's r. Arzneimittellehre I. B. S. 1. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre I. und Arch. für hom. Heilk. XIII. 2.)

51) *Berberis vulgaris* L. (Sauerdorn, Berberisstrauch.) 6 Verdünnungen.

Dieser 6 bis 10 Fuß hohe Strauch wächst zwischen Gebüsch im südlichen Deutschland, und wird im nördlichen überall

angebaut und verwildert gefunden. Die Rinde ist grau und das Holz unter derselben schön gelb. Die Blätter stehen büschelförmig, und jeder Büschel ist mit einem dreispaltigen, nach oben auch nur einfachen Dorn gestützt. Die Trauben kommen einzeln aus den Blätterbüscheln hervor. Die Frucht ist länglich, dunkelscharlachroth.

Nach Buchner soll die Wurzel im Geschmack und in Wirksamkeit dem Rhabarber nahe kommen; die Rinde hat eine blätterige faserige Textur und einen eigenthümlich mäßig starken Geruch und sehr bitteren Geschmack. Der letzteren, so wie der kleinen Wurzeln bedient sich die Homöopathie zur Bereitung der Tinktur, die nach den bekannten Regeln weiter potenziert wird.

Wirkungsdauer: mehrere Wochen.

Antidote: Camph.

52) **Bismuthi Magisterium.** (Bismuthum oxydatum album, B. nitricum praecipitatum. Salpeters. Wis-muth, Wis-muthoxyd.) 30 Verdünnungen.

Unverfälschtes und vollkommen gut vorbereitetes und erhaltenes Wis-muthoxyd ist ein blendend weißes, leichtes, reines, feines Pulver, das an der Luft gelblich oder bräunlich, mit Fett gerieben, schwärzlich wird, in starkem Feuer für sich zu einem braunen Glase schmilzt und mit Kohlenpulver zu regulinischem Wis-muth sich reducirt. Mit siedendem Wasser übergossen, darf es keinen Kleister bilden, denn sonst ist es mit Sazmehl verfälscht; in Wasser ist es nicht ganz auflöslich, bei einem Uebermaße von concentrirter Salpetersäure löst es sich aber leicht in Wasser auf. — Um ein reines Wis-muthoxyd zu erhalten, verfährt man auf folgende Art:

Gepulverter Wis-muth wird in einer hinreichenden Menge Salpetersäure bis zur Sättigung aufgelöst, die wasserhelle Auflösung wird in eine ansehnliche — etwa 50- bis 100-fache — Menge reinen Wassers eingetröpfelt und wohl umgerührt, der niedergefallene weiße Saß (Wis-muth-Oxyd) nach einem Paar Stunden von der darüber stehenden Flüssigkeit

durch behutsames Abgießen befreit; dann wird nochmals eben so viel reines, doch mit einigen Tropfen Kali gemischtes Wasser dazu gegossen und der Saß damit wohl umgerührt. Was sich dann nach einigen Stunden wieder niedergesetzt hat, wird nun von der Flüssigkeit befreit durch Abgießen des darüber stehenden Wassers und durch völlige Trocknung des Saßes auf Fliesspapier, auch mit übergelegtem Fliesspapiere, was mit Gewichten beschwert wird, bis zur vollkommenen Entfernung aller Feuchtigkeit.

Die Verreibung und Weiterverdünnung geschieht nach den bekannten Regeln.

Ein möglichst kleiner Theil der 30sten Verdünnung ist, nach Hahnemann, zur Gabe vollkommen hinreichend. Viele Homöopathen bedienen sich nur der 3 Verreibungen in Krankheiten. Knorre wandte das Bismuth. carbon. an, weil Bismuth während des Verreibens metallisch bleibt. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre VI. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

Wirkungsdauer: 5 bis 7 Wochen.

Antidote: Calcar., Capsic., Nux.

53) **Boletus Satanas Lenz.** (Satanßpilz.)

Man findet ihn in Wäldern im Sommer und Herbst. Hut dick, derb, blaßgelb; Ründung der Röhrechen dunkelroth; Strunk dick, dunkelroth, am Obertheile gegittert. Soll eigentlich nur eine Varietät des düsterfarbenen Lächerpilzes (Bolet. luridus Schaaff.) sein. (Hygea, X. S. 437 u. a. D.)

54) **Borax veneta.** (Natrium boracicum. Borax, borax saures Natrium.) 30 Verdünnungen.

Ein eigenthümliches aus Borarsäure und Natrium bestehendes Neutralsalz, in welchem das Natrium jedoch die Oberhand hat, und nicht völlig mit Säure gesättigt ist. Man

gewinnt dieses Salz aus dem rohen, unreinen Borax, oder sogenannten Linkal, den man aus einigen Landseen in Persien durch allmälige Verdunstung erhält.

Der gereinigte Borax (*Borax raffinata*) bildet weiße, lange, durchsichtige Krystalle. Er hat einen milden, süßlichen, nachher laugenhaft bitterlichen Geschmack, und löst sich in 24 Theilen kalten und in 6 Th. siedenden Wassers auf, in Weingeist aber nicht.

Die Bereitung des Borax zu homöopathischem Zwecke geschieht nach Art der antipsorischen Arzneien.

Seine Wirkungsdauer erstreckt sich auf mehrere Wochen.

Antidote: Cham., Coffea.

Dosis: Ein bis zwei mit 30ster Verdünnung befeuchtete Streufügelchen. (Hartlaub's u. Trinks' Annalen III. B. S. 309. — Hahnemann, chron. Krkthn. II.)

55) **Bovista.** (*Lycoperdon Bovista* L., *Bovista plumbea* Pers. Bovist, gemeiner Wolfstrauch, gemeiner Kugelschwamm, gemeiner Staupilz, Staupschwamm.) 30 Verdünnungen.

Dieser Pilz ist groß, hat eine fast kugelförmige Gestalt, ist weich, gelblichweiß, und am Grunde mit einem kurzen, dicken, faltigen Stiele versehen, oben mit breiten Schuppen besetzt, an der Spitze in Stücke auffpringend, innerhalb mit Saamen ganz angefüllt, die an kleinen Haaren im Grunde befestigt sind. Schlägt man ihn, so stäubt er die Keimförner aus, die auf den sparrig-ästigen Fäden des Haarnezes aufliegen. Er kommt von verschiedener Größe vor, wächst durch ganz Deutschland auf trocknen Wiesen, Triften, unfruchtbaren Feldern, auf trocknen Hügeln u. s. w., und wird vorzüglich im August und September gefunden.

Der feine Staub, welcher im Innern des Pilzes eingeschlossen ist, wird nach Art der antipsorischen Arzneien gerieben und verdünnt, bis zur 30sten Potenz, womit 1 bis 2 Streufügelchen befeuchtet zur Gabe hinreichend sind, deren

Wirkung sich auf 50 Tage erstreckt. (Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

Antidote: Kampher.

56) **Brom.** (Bromum.) 30 Verd. oder Dynamisationen.

Das Brom findet sich im Meerwasser an Magnesium gebunden, daher auch in der Mutterlauge des Seesalzes, in den Tangarten, der Natriumsoda, desgleichen in vielen Salzfoolen.

Um das Brom abzuscheiden, leitet man in die Salzmutterlauge Chlorgas, setzt Schwefeläther hinzu, schüttelt durch einander, so nimmt der Aether eine rothe Farbe an, löst das freigewordene Brom auf. Diesem wird Kali zugesetzt und krystallisirt; das angeschossene Bromkalium und bromsaure Kali wird mit Braunstein und verdünnter Schwefelsäure destillirt, wobei das Brom übergeht und im vorgeschlagenen Wasser niederfällt. Ueber Chlorcalcium wird es dann gereinigt. (Es giebt auch noch einfachere Methoden zu seiner Herstellung.) Brom ist bei mittlerer Lufttemperatur eine schwärzlichrothe Flüssigkeit, in dünnen Lagen bei durchgehendem Lichte hyacinthroth, riecht sehr widrig, ähnlich dem Chloroxydgas, schmeckt scharf, widrig, färbt organische Körper vorübergehend stark gelb, zerstört die Haut. Bei -20° bildet es eine krystallinische, bleigraue, metallglänzende Masse. Es ist flüchtig, verdunstet sehr schnell, kocht bei 47° , bildet dunkelrothe Dämpfe. Es ist in Wasser, Alkohol, besonders in Aether auflöslich; färbt Stärkemehl-Abkochung pomeranzengelb, zerlegt aber das Wasser nicht.

Aus dem Gesagten erhellt, daß die Bereitung des Brom nach Art antipsorischer Arzneien, d. h. mit Milchzucker verrieben, nicht zulässig ist; ebenso wenig sind aber auch die ersten 3 Verd. mit Weingeist für die Dauer gut, weil auch diese sehr bald der Verderbniß unterworfen sind; deshalb ist es am gerathensten, diese ersten Verd. durch Wasser zu bewirken, die man dann wieder vernichtet und erst von der 4ten Verd. an die Potenzen in Standgläsern aufbewahrt. Wer die niedern Verd. haben will, muß sich ein Fläschchen mit reinem Brom vorrätzig halten und die beliebige Verd.

augenblicklich bereiten. (Neues Archiv. f. h. S. XXII. 3. — Allgem. hom. Zeit. XXXVII. Nr. 8.)

57) **Brucea antidysenterica.** (Braune Brucea.) 6 Verdünnungen. Von Hering 30 Verdünnungen vorgeschrieben.

Wächst in Abfinten. Die Wurzel ist holzig, ästig, kaum dicker als der Stamm, mit gelber Rinde bedeckt, Stamm aufrecht, strauchartig mit fast rissiger, rehgrauer, endlich gelblicher Rinde bekleidet; Aeste zerstreut, stielrund, kahl, mit zerstreuten Blattnarben; Blätter zerstreut, dichtstehend, an den Spitzen der Aeste 5- bis 6paarig, eirundlänglich, zugespitzt, ganzrandig, aberig, unterhalb schwachweichhaarig; Blumen ährenständig. — Sie hat Ähnlichkeit mit Augustura, von welcher sie sich jedoch durch gröbere Stücke, die auf der äußern Fläche grünlich weiße oder rostbraune Flecken haben, durch den Mangel des harzigen Bruches und durch den uneträglich bitter ekelhaften, nicht gewürzhaften Geschmack unterscheidet.

Wirkungsdauer ist noch nicht ermittelt.

Antidote: Kaffee. Wein erhöht die Beschwerden. (Arch. XIV. 2.)

58) **Bryonia alba L.** (Gichtrübe, Zaurrübe.) 30 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst fast durch ganz Deutschland an Hecken, Zäunen und Gesträuchen an den Dörfern. Zu unserm Behufe benutzen wir nur die Wurzel. Sie ist lang, fast spindelförmig, sehr groß und stark, äußerlich graugelb, und mit ringförmigen, etwas erhabenen Streifen versehen, innerlich weiß, fleischig, und besonders im Frühjahr milchsaftig. Sie zeigt auch, in Querscheiben geschnitten, wechselseitig liegende Ringe und Strahlen. Sie muß vor der Blüthe, also noch vor dem Juni, ausgegraben und ausgepreßt werden.

(S. über die Bereitung der homöop. Arzneien im Allgemeinen.)

Ihre Wirkungsdauer erstreckt sich von 4, 5 Tagen bis auf 3 bis 4 Wochen.

Dosis: Bei heftigen acuten Krankheiten ist in neuerer Zeit die Gabe bis auf die 3te, 6ste, 12te Verdünnung herabgestimmt worden, während man in chron. Leiden noch immer der höhern und höchsten Potenzen sich bedient.

Gegenmittel: Wurzelsümac, Kampher; nach Jahr: Aconit, Cham., Ignat., Nux. (Hahnemann's r. Arzneimittelehre II. B. — Oesterr. Zeitschr. f. Hom. III. 1.)

59) **Caladium seguinum Pers.** (Arum seguinum L. Das giftige Aron.) 30 Verdünnungen.

Diese Pflanze wächst in Amerika an feuchten wiesigen Orten. Der Herr D. Hering, der diese Pflanze zuerst prüfte, fand sie auf feuchten Wiesen rings um die Stadt von Paramaribo.

Der Stengel ist etwas aufgerichtet; Blätter länglich, fein zugespitzt; Kolben kürzer als die längliche Scheide. Diese Pflanze enthält einen sehr scharfen Saft und verursacht bei bloßer Berührung der Zunge Geschwulst, Entzündung und Sprachverlust.

Die im Archiv für hom. Heilk. (B. XI. Heft 2. S. 160 u. f.) enthaltenen Wirkungen wurden aus dem mit gleichen Theilen Weingeist vermischten Saft von Kraut und Wurzel gewonnen.

Als Heilmittel in Krankheiten dürfte, nach Hering, der kleinste Theil der 30sten Potenz vollkommen hinreichend sein.

Die Wirkung dieser Arznei ist 6, 8 Wochen fühlbar.

Kaltes Wasser lindert bei Geschwulst nur so lange, als der geschwollene Theil hineingehalten wird; Del nützt wenig, dagegen scheint der Saft von Capsicum etwas zu helfen. (Archiv f. hom. Heilk. XI. 2. und XXIII. S. 177.)

60) **Calcareo carbonica.** (Kalkerde.) 30 Verdünnungen.

Man zerbricht eine reine, etwas dicke Austerschale, nimmt von der, zwischen der äußern und innern, harten Schale be-

findlichen mürbern, schneerweißen Kalksubstanz einen Gran zur Verreibung mit Milchzucker, und bereitet die Verdünnungen nach den oben angegebenen Regeln.

Knorre hält für nothwendig, diese Kalkerde vor beginnender Verreibung mehrmals mit destillirtem Wasser auszuwaschen, da sie stets eine aus dem Meerwasser herrührende nicht unbeträchtliche Menge Seesalz enthält. Die reinste kohlensaure Kalkerde erhält man, indem man kohlensaures Gas in frisch bereitetes Kalkwasser streichen läßt.

Dosis: Die 18te Potenz ist die am häufigsten brauchbare zur Befeuchtung eines oder zweier Streukügelchen; doch giebt es auch robuste Personen unter den chronischen Kranken, die 8, 10, 12 und mehr solcher Streukügelchen zur Gabe bedürfen. Für nervenschwache Subjecte müssen höhere Verdünnungen, und von diesen nur kleine Gaben, gewählt werden.

Wirkungsdauer: 40, 50 und mehre Tage.

Riechen an Kampherauflösung, öfterer jedoch, an versüßten Salpetergeist, mildert die zu starke oder unhomöopathisch gewählte Gabe; Jahr giebt als Antidote noch Acid. Nitri und Sulphur an.

Diese Bereitung aus reiner potenzirter Kalkerde ist der essigsauren zum Gebrauche vorzuziehen, weil diese keine so bestimmte Bereitung, kein in seinen Gaben so vergleichbares Präparat, als jene, gestattet. (Hahnemann's Chron. Artztn. II. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

Calcareo acetica. (Terra calcarea acetica, essigsaure Kalkerde.)

Rohe Austerschalen werden eine Stunde lang in reinem Fließwasser gekocht, dann mit einem hölzernen Hammer in Stücke zerbrochen und in destillirtem Essig aufgelöst, der bis

zur völligen Sättigung allmählig bis zum Sieden in einem porzellanenen Gefäße erhitzt wird. Die durchgeseihete Flüssigkeit wird bis zum Fünftel in einem gleichen Geschirre abgedampft. Sie hat eine dunkelgelbe Farbe und scheidet mit der Zeit eine dunkelfarbige, leimige Substanz ab, wodurch die Auflösung hellfarbiger wird. Einiger zugesetzte Weingeist, etwa halb so viel an Maas, als die Auflösung hielt, bewahrt das Präparat vor Schimmel.

Starke (s. Allg. hom. Zeit. XI. 16.) giebt die Bereitungsart der Calcareo acetica folgendermaßen an: Man nimmt bloß die, unter der innern Lamelle der Musterschalen befindliche, viel reinere Kalkerde, sondert sie durch sanftes Reiben und Schlemmen mit Schnee- oder Regenwasser von den gröbern Theilen ab, und übergießt dieses ziemlich feine Pulver mit wenigstens 100 Theilen solchen Wassers, schüttelt das Gemisch etwa $\frac{1}{4}$ Stunde lang, und läßt es dann 24 Stunden hindurch stehen, worauf man solches einige Male umschüttelt, und wieder völlig setzen läßt, um die während dieser Zeit aufgelösten fremdartigen Beimischungen sicherer entfernen zu können. Alsdann wird das klare Wasser und eben so viel von Neuem zugegossen, und dies Verfahren 4 bis 5 Tage, zur vollkommenen Reinigung der Kalkerde, fortgesetzt. Hierauf wird die schon ziemlich reine Kalkerde mit destillirtem lauwarmen Essig durch Schütteln gesättigt, die erhaltene Flüssigkeit durch Druckpapier filtrirt, gelinde im Wasserbade, in einer porzellanenen Schale, bis zur völligen Trockenheit abgedampft, und dann von Neuem in einer doppelten Quantität ihres Gewichtes destillirten Wassers aufgelöst, wobei die dabei befindliche phosphorsaure Kalkerde ganz zurückbleibt, und wird dann die Flüssigkeit bis zum Krystallisationspunkte abgedampft, wobei man ein möglichst reines Präparat erhält, welches, wie jedes andere Salz, mit Milchzucker auf die gewöhnliche Art verrieben wird, und keiner Veränderung unterworfen ist. — Der Essig wird zu diesem Behufe aus

einer Glasretorte bei gelindem Feuer bis zu Hälfte destillirt, wobei aller brandige Geruch völlig vermieden wird.

Ein Tropfen von ersterer Bereitungsart ist eine nicht selten allzugroße Gabe. Zehn bis zwölf damit befeuchtete Streufügelchen reichen aus. (Hahnemann's r. Arzneimittelehre V. Th. Die reinen Wirkungen der Calc. ac. finden sich jetzt alle wieder in dem Symptomen-Verzeichnisse der Calc. c. in Hahn. Chron. Krkftn. II.)

Calcarea phosphorica. (Phosphorsaure Kalkerde.)

Wir finden sie natürlich im Mineralreiche und häufig im Thierreiche, z. B. Cornu cervi ustum, Ebur ustum &c. &c. Sie ist im Wasser unauflöslich, geschmacklos, luftbeständig, im Feuer unzerseßbar, sehr strengflüssig und nur im strengsten Weißglühfeuer zu einem undurchsichtigen, festen Glase schmelzbar. Die kohlensauern Alkalien zersetzen sie. (Amerikanisches Correspondenzblatt. — Arch. f. h. Geiff. XXIII. 3. S. 153.)

61) Calendula. (Calendula officinalis L. Gemeine Ringelblume.) 3 Verdünnungen.

Ein Pflanze Südeuropas und des südlichsten Deutschlands, die aber überall zur Bierde angepflanzt wird und nicht selten verwildert ist. Die Wurzel ist einjährig, ästig und faserig, und treibt einen rauchhaarigen, aufrechten Stengel mit langen abstehenden Aesten. Die Blätter umfassen den Stengel, die untern sind spatel- die obern mehr lanzettförmig, mit kleinen entfernt stehenden Zähnen am Rande, und mit kurzen Drüsenhaaren auf beiden Seiten besetzt. Die Blumen stehen einzeln auf den Spitzen der Zweige.

Man sammelt Ende Juni die ganze blühende Pflanze zum Auspressen des Saftes und Vermischen desselben mit gleichen Theilen Weingeist. Ihre Wirkungsdauer u. Antidote sind noch nicht ermittelt. (S. Arch. XVII. 3. Als Aqua vulneraria homoeop. gerühmt von D. Thorer, Arch. XXIII. 1. S. 81.)

62) Camphora. (Laurus Camphora L. Kampherlorbeer.)

Er wird in China, Japan, Cochinchina aus den zerschnittenen Aesten, Wurzeln und Blättern durch Sublimation gewonnen. Wir erhalten ihn in dicken, unten kugelförmigen und in der Mitte meistens durchbohrten Scheiben. Sie sind weiß, von einem krystallinischen, dem Eise ähnlichen, glänzenden Ansehen; er fühlt sich fettig an und ist bröcklich zähe. Er verfliegt in der freien Luft. In einer geringen Wärme fließt er wie Del, und brennt mit einer sehr starken Flamme, die einen sehr starken Ruß absetzt.

Ein Gran davon wird in 100 Tropfen Weingeist aufgelöst, und zu einem kleinen Theile eines Tropfens unverdünnt angewendet. Seine Wirkung ist nur kurz; er muß deshalb in den Fällen, wo er als Gegenmittel anderer Substanzen gereicht wird, sehr oft, aber in kleinen Gaben gegeben werden — aller 5 bis 15, auch wohl aller 2 bis 3 Minuten; und auch hier in gesättigter Auflösung (zu $\frac{1}{8}$ Gran, indem 8 Tropfen Weingeist 1 Gran auflösen.) Er ist das Gegenmittel höchst verschiedener Gewächsarzneien, sogar der thierischen Kanthariden und vieler mineralischen und metallischen Mittel.

Wer durch eine große Gabe Kampher in Gefahr geräth, dem dient Spiritus Nitri dulc. und Rohnsaft als Gegenmittel, so wie im Gegentheile bei Rohnsaftvergiftungen Kampher ein großes Rettungsmittel ist. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre IV. B. — Arch. XXIII. 1. S. 183.)

63) Cancer fluviatilis. (Der gewöhnliche Flußkrebs.) 9 Verdünnungen.

Nach Caspari wird der lebendige Krebs im Mörser zu einem feinen Brei gestoßen, dieser mit dem doppelten Volumen Alkohol zusammengerührt, und hierauf das Ganze ausgepreßt und aufbewahrt. Die erste Verdünnung wird mit 97 Tropfen Weingeist und 3 Tropfen Tinktur bereitet.

Wirkungsdauer und Gegenmittel sind bis jetzt noch nicht ermittelt, doch giebt Buchner erstere auf wenig-

stens 2 Wochen und als letzteres in einem Falle Aran. Diad. an. (S. Arch. I. 2. S. 14.)

64) **Cannabis.** (*Cannabis sativa* L. Hanf.) 3 Verb.

Dieses für die Medizin, wie für die Oekonomie und Technik höchst wichtige Gewächs stammt aus Persien, findet sich aber in all' den Ländern, in welchen es häufig gebaut wird, verwildert.

Aus einer einjährigen, senkrecht in den Boden dringenden, nach der Spitze hin sich verdünnenden, mehrere Wurzelfasern treibenden Wurzel erhebt sich ein gerader, aufrechter, eckiger, durch kurze Haare scharfer, wenig ästiger, 3 bis 4 Fuß hoher Stengel; die Blätter gegenüberstehend, gestielt, gefiedert, aus 5 Blättchen bestehend; rauh; Blättchen lang, lanzettförmig, gesägt, nervig; Blüthen grünlichweiß. Im Juni bis August Blüthezeit.

Der frisch ausgepreßte Saft aus Krautspitzen der blühenden Hanfpflanze, der männlichen oder besser der weiblichen (letztere haben einen äußerst stark und eigenthümlich riechenden, betäubenden Duft, namentlich während der Blüthezeit; die männlichen hingegen sind fast ganz geruchlos), mit gleichen Theilen Weingeist gemischt, und nach etlichen Tagen das Helle oben abgegossen, wird nach der gegebenen Vorschrift bis zur 30sten Verdünnung gebracht, wovon der kleinste Theil eines Tropfens zur Gabe hinreichend ist. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre I. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre I. u. Archiv XXIII. 1. S. 172.)

Wirkungsdauer: 2 bis 3 Wochen.

Antidote: Kampher, Mercur.

65) **Cantharides.** (*Meloe vesicatorius* L. oder *Lytta vesicatoria* Fabric., Kanthariden.) 30 Verb.

Ein Käfer des südlichen Europa, der auch, besonders in trocknen Jahren, bei uns im Junius und Julius häufig vorkommt, vorzüglich auf den Eschen, dem türkischen Hollunder und Hartriegel. Er ist 6 bis 8 Linien lang, von grüner

goldschimmernder Farbe; der Kopf fast herzförmig mit fadenförmigen, eiförmigen Fühlhörnern versehen; die zwei großen Augen sind dunkelbraun; die hornartigen Flügeldecken, worunter die braunen, häutigen Flügel liegen, sind der Länge nach gestreift, ins Blaue spielend, der Körper ist länglich rund. — Der Geruch dieser Käfer ist eigenthümlich ekelhaft süßlich; ihr Geschmack sehr scharf, beinahe kaustisch.

Funfzig Gran der schönsten, nicht angefressenen, gepulverten Käfer werden mit 1000 Tropfen Weingeist binnen einer Woche, an einem kühlen Orte aufbewahrt, zur Tinktur ausgezogen, und die erste Verdünnung durch einen Tropfen Tinktur mit 500 Tropfen Weingeist bereitet, welche dann nach angegebener Art weiter verdünnt wird.

Ihre Wirkungsdauer erstreckt sich über 14 Tage.

Dosis: Nach Verhältniß der Constitution des Kranken ein kleiner Theil der 3ten bis 30sten Potenz.

Gegenmittel: Kampher. Kaffee scheint die Zufälle zu erhöhen; Del löst das wirksamere Prinzip der Kanthariden auf, und begünstigt so die giftigen Wirkungen derselben (Zahr). (Hahnemann, *Fragmenta de virib. medic. P. I. S. 57.* — Hartlaub's und Trinks' r. *Arzneimittellehre I. u. II.* — *Archiv f. hom. Heilk. XIII. 1.*)

66) **Capsicum.** (*Capsicum annuum L.*, spanischer Pfeffer.) 12 Verdünnungen.

Diese einjährige Pflanze stammt ursprünglich aus Ostindien, ist jetzt aber auch in Südamerika und Westindien einheimisch; wird in allen heißen Ländern und auch in Südeuropa, so wie in Deutschland, in Gärten kultivirt.

Stengel krautartig, aufrecht, stielrund, mehr oder weniger ästig, wird 1 bis 2 Fuß hoch. Die abwechselnden Aeste stehen ab, und sind wie der Stengel kahl. Die meist abwechselnden Blätter sind langgestielt, eiförmig, bald breiter, bald schmaler, an dem Blattstiele hinablaufend, meist ungleich, gegen die Spitze hin allmählig verschmälert. Blumen einzeln, schmutzig weiß oder gelblich. Verschieden gestaltet sind die Fruchtknoten, als länglich zugespitzt, kegelförmig, länglich,

bauchig, an der Spitze zusammengedrückt, glänzend, anfangs grün, bei völliger Reife aber orangefarben oder roth. Sie sind unter dem Namen spanischer Pfeffer (*Fructus piperis hispanici*) bekannt und enthalten unter der Schale ein schwammiges, sehr trocknes Mark, das eine Menge kleiner, weißer, nierenförmiger Saamen umgibt. Getrocknet riechen sie nicht, haben aber einen scharfen brennenden Geschmack.

Wir bedienen uns von ihr nur der reifen Saamentkapseln und Saamen, die, gepulvert und mit Weingeist übergossen, im Verhältnisse von 20 Gran des Pulvers zu 400 Tropfen Weingeist, ohne Wärme, binnen einer Woche, unter täglich mehrmaligem Umschütteln, zur Tinktur ausgezogen werden, wovon dann 20 Tropfen einen Gran Kapsitumkraft enthalten.

Dosis: Ein Tropfen der 2ten bis 12ten Verdünnung.

Wirkt gegen 21 Tage.

Zur Minderung allzu starker Wirkung einer Kapsitumgabe dient eine gesättigte Kampherauflösung; in einigen Fällen auch China. (Sahemann's r. Arzneimittellehre. VI. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre I.)

67) Carbo animalis. (Thierkohle.) 30 Verb.

Um die Thierkohle zu bereiten, legt man ein Stück dieses Rindsleder zwischen glühende Kohlen, läßt es so weit verbrennen, bis das letzte Flämmchen eben vollends verschwunden ist, und bringt dann das glühende Stück schnell zwischen zwei steinerne Platten, damit es sogleich verlösche, sonst glimmt es an freier Luft fort und zerstört seine Kohle größtentheils.

Die ersten drei Potenzen werden in Pulverform barge stellt, von da an wird sie in Auflösung bis zur 30. Verdünnung gebracht.

Dosis: In den meisten Fällen sind 1 bis 2 Streukügelchen mit der 6ten bis 24sten Verdünnung beseuchtet, für die Gabe vollkommen ausreichend; in manchen Fällen aber, wo die Nerven allzu sehr erregt sind, muß die 30ste

Verdünnung, nach Hahnemann's Angabe, angewendet werden.

Ihre Wirkungsdauer erstreckt sich auf 20 bis 30 und mehre Tage.

Milderungsmittel ist der Kampher. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre VI. Th. und dessen chron. Krkthn. III. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

68) **Carbo vegetabilis.** (Holzkohle.) 30 Verdünnungen.

Die wohl ausgeglühte Kohle jeder Art Holzes zeigt sich in ihren Wirkungen gleichförmig nach gehöriger Entwicklung ihres inwohnenden arzneilichen Geistes. Deshalb ist es gleichviel, ob die Kohle von Birkenholz, oder Rothbuche, oder einer andern Holzart sei. Hahnemann bediente sich der Birkenholzkohle.

Ueber ihre Bereitungsart, Wirkungsdauer und Gegenmittel gilt dasselbe, was ich von der animalischen Kohle gesagt habe.

Sie hat das Eigene, daß, wenn sie nicht sehr genau homöopathisch gewählt war, sie in den ersten 8, 9 Tagen nur schmeichelhaft wirkt (gleich einem Palliativ) und nachgehends die Symptome wieder sich verschlimmern läßt. Ist dies der Fall, so muß ihre Wirkung durch Kampher, oder Roh-Kaffee-Tinktur, oder Arsen., oder Lachesis, oder Spirit. nitri ausgelöscht werden.

Ihre Wirkungen erstrecken sich auf 14 Tage.

Dosis: Nach Hahnemann, ein, zwei feinste, mit der 30sten Verdünnung befeuchtete Streukügelchen. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre VI. Th. und dessen chron. Krankheiten III. Th. — Caspari, Heilkräfte der Buchenkohle.)

Oft schon sind beide Kohlen in passenden Fällen in der 2ten, 3ten Verreibung mit Nutzen angewendet worden.

69) **Cascarilla.** (*Croton Cascarilla* L. Cascarille.)

Wir erhalten die Rinde dieses 3 bis 6 Fuß hohen, in Peru, Paraguay, auf den Bahamen und Antillen wachsenden Strauchs in mehr oder weniger zusammengerollten Röhren, die leicht zerbrechlich sind: außen ist sie runzlig, weißgrau, mit Querstücken bezeichnet, hin und wieder mit Flechten besetzt, inwendig graubraun oder mehr oder weniger schwarzbraun und glatt, und auf dem Bruche eben, etwas glänzend. Die beste ist diejenige, die im Bruche flimmernde Harztheile zeigt.

Vereitungsart wie die aller trocknen Substanzen. (Pratt. Mittheil. 1826. — Arch. f. h. Heilk. XV. 1.)

70) **Castoreum.** (*Castor Fiber* L. Bibergeil.) 12 Verdünnungen.

Es ist die, in den untern Größen, zwischen dem After und den Schaambeinen befindlichen Beuteln dieses Thieres enthaltene talgartige, weiche, schmierige, schmutzig orangefarbige Materie, von eigner starkem Geruche, und bitterem, etwas scharfem, beißendem Geschmack; getrocknet ist sie von brauner Farbe und leicht zerreiblich. Das Russische Bibergeil ist das beste.

Die Vereitungsart ist eine zweifache: 1) Man übergießt einen Theil Bibergeil mit 10 Theilen Weingeist, schüttelt dies täglich während einer Woche ein paar Mal um und gießt alsdann die helle Flüssigkeit ab, von welcher 10 Tropfen zu 90 Tropfen Weingeist gemischt die 100fache Potenz ausmacht, die dann weiter verdünnt wird. Oder 2) man verreibt einen Gran mit 100 Gran Milchzucker 1 Stunde lang, und potenzirt diese Arznei fort nach Art der antipso-rischen Heilmittel. Diese Vereitungsart ist jener vorzuziehen.

Ueber seine Wirkungsbauer und Gegenmittel wissen wir noch nichts Bestimmtes.

Dosis: Nach Maßgabe der zu berücksichtigenden Verhältnisse des Kranken von der unverdünnten Tinktur oder der ersten Verreibung bis zur 12. Verdünnung. (Hartlaub's

und Trinks' Annalen. III. B. S. 314. — Prakt. Mittheilungen 1828.)

71) **Causticum.** (Aetzstoff.) 30 Verdünnungen.

Die Kalkerde, im Zustande des Marmors, verdankt ihre Unlösbarkeit im Wasser und ihre milde Beschaffenheit einer mit ihr verbundenen Säure von der niedrigsten Ordnung, die der Marmor im Glühe-Feuer als Gas entweichen läßt, und indeß (außer gebundenem Hitzstoffe) eine andere Substanz in seine Zusammensetzung, als gebrannter Kalk, aufgenommen hat, welche, ungenannt von der Chemie, ihm seine ägende Beschaffenheit ertheilt, so wie seine Auflösbarkeit im Wasser zu Kaltwasser. Diese Substanz, obgleich selbst nicht Säure, verleiht ihm die kauftische Kraft, und läßt sich durch Zusatz einer flüssigen (feuerbeständigen) Säure, die sich mit der Erde durch nähere Verwandtschaft verbindet, in der Destillation abscheiden, als wässeriges Causticum.

Man nimmt ein Stück frisch gebrannten Kalk von etwa 2 Pfunden, taucht dies Stück in ein Gefäß voll destillirten Wassers, eine Minute lang, legt es dann in einen trocknen Napf, wo es bald, unter Entwicklung vieler Hitze, und dem eigenen Geruche, Kalddunst genannt, in Pulver zerfällt. Von diesem feinen Pulver nimmt man 2 Unzen, mischt damit in der (erwärmten) porzellanenen Reibeschale eine Auflösung von zwei Unzen bis zum Glühen erhitztes und geschmolzenes, dann, wieder erkühlt, gepülvertes, doppelsaures, schwefelsaures Kali (bisulphas kalicus) in zwei Unzen siedend heißem Wasser, trägt dies dickliche Magma in einen kleinen gläsernen Kolben, klebt mit nasser Blase den Helm auf, und an die Röhre des letzteren die halb im Wasser liegende Vorlage, und destillirt unter allmältiger Annäherung eines Kohlenfeuers von unten, das ist, bei gehörig starker Hitze, alle Flüssigkeit bis zur Trockenheit ab. Dieses etwas über anderthalb Unzen betragende Destillat, von Wasserhelle, enthält in concentrirter Gestalt jene erwähnte Substanz, das Causticum, riecht wie Aetz-Kali-Lauge und schmeckt auf der Zunge

schrumpfend und ungemein brennend im Halse, gefriert bei tiefem Kälte-Graden als Wasser und befördert sehr die Fäulniß hineingelegter thierischer Substanzen; auf Zusatz von salzsaurem Baryt läßt es keine Spur Schwefelsäure, und auf Zusatz von Oxal-Ammonium keine Spur von Kalkerde wahrnehmen.

Von diesem Destillate thut man einen Tropfen in ein, mit 99 oder 100 Tropfen Weingeist bis zu zwei Dritteln angefülltes Gläschen, potenzirt die Mischung durch Schütteln, und fährt so fort, durch noch 29 ähnliche andere Gläschen mit Weingeist, die Verdünnung und jedesmalige Potenzirung bis zur 30fachen Kraftentwicklung zu bringen.

Dosis: Ein, höchstens zwei feinste Streukügelchen mit 30ster Potenz befeuchtet.

Wirkungsbauer: 50 und mehre Tage. Läßt man den Kranken aber nur an diese kleine Gabe riechen, so erstreckt sich die Wirkungsbauer auf 15, 20, 24 Tage.

Gegenmittel: Ein: bis zweimaliges Riechen an veräussten Salpetergeist, vermuthlich auch an Tinktur des rohen Kaffee's; außerdem noch: Colocynt., Nux vom. (Hahnemann's Chron. Reichtn. III. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

72) **Chamomilla.** (*Matricaria Chamomilla* L. Chamille = Mettram, Feldchamille, Hälmerchen.) 12 Verdünnungen.

Die ganze, auf Feldern und Aeckern, besonders in sandigen Gegenden wachsende, Pflanze, die zu bekannt ist, als daß sie einer Beschreibung bedürfte, wird im Juni und August zu unserm Zwecke gesammelt und zur Tinktur bereitet.

Dosis: Ein kleiner Theil eines Quadrilliontheil-Tropfens.

Wirkungsbauer: Einige Tage.

Gegenmittel: Roher Kaffee, Ignatzsamen, Pulsatilla,

Sturmhut, Kampher, Coccul., Krähenaugen. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre III. B.)

73) **Chelidonium majus L.** (Schöllkraut.)

Diese ausdauernde Pflanze wächst durch ganz Deutschland an alten Mauern, Zäunen, auf Schutthaufen, vorzüglich im Schatten. Blüten sind gelb; zerbricht man den Stengel, so quillt ein weißer, milchähnlicher Saft aus der Bruchstelle. Die Wurzel, die wir zum homöopathischen Heilbehufe benutzen, ist fingersdick, langzaserig, braunröthlich; inwendig weiß, einen scharfen gelben Saft von sich gebend. Mehrere homöop. Ärzte benutzen die ganze Pflanze zum Auspressen.

Der frisch ausgepresste Saft wird mit gleichen Theilen Weingeist gemischt, wovon ein Tropfen zur Gabe ausreicht. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre IV. B. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre I. u. III.)

Wirkungsdauer: über 14 Tage.

74) **Chenopodium.** (*Chenopodium glaucum L.*) Graugrüner Gänsefuß. Graue Melde.)

Wächst an Misthaufen und Gräben, wo Sauche abfließt, am häufigsten in Dörfern, Vorstädten und Bauernhöfen.

Sie hat einen ästigen, etwa fußlangen Stengel, der meist niederliegend und häufig schön roth und weißgrün gestreift ist; die Blätter sind länglicht, stumpf, entfernt gezähnt, oben graugrün, oder blaulichgrün, unterhalb weißlich; die zusammengeknäuelten Blumen kommen in ästigen Aehren aus den obern Blattwinkeln und am Ende des Stengels hervor. Man findet sie vom Juli bis im Herbst blühend.

Zur Bereitung der Tinktur wird der Saft der ganzen Pflanze mit gleichen Theilen Weingeist gemischt.

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt. (Arch. XV. 2.)

75) **China.** (*Cinchona officinalis L.*, Chinarindenbaum.)

30 Verdünnungen.

Das Vaterland und der Standort des Fiebertindenbaums (*Cinchona Condaminea* Hmb. et Bonpl.) ist auf den Anden von Quito und Peru. Es ist ein schöner, immergrüner Baum mit aufrechtem, mit einer rissigen, aschgrauen Rinde bedecktem Stamme von 12 bis 18 Fuß Höhe und einem Fuß Durchmesser. Die Rinde ist balsamisch bitter und abstringirend, was von einem gelblichen, beim Einschnneiden ausfließenden Saft herrührt. Die gegenüberstehenden Blätter sind gestielt, länglich, an beiden Enden spitzig, fast lederartig, glänzend grün; die Blüthen weiß, rosenroth, wohlriechend, in end- und achselständigen Dolentrauben vereinigt, welche an den Spitzen der Zweige große, beblätterte, ausgebreitete Rispen bilden.

Die gute Chinarinde (*Cortex Chinae fuscus*) ist äußerlich rothbraun oder schwärzlichroth, etwas weißgrau gefleckt und öfters mit feinen Flechten besetzt, inwendig ist sie zimtfarbig, gelbroth, fest und glatt. Der Bruch der Rinde darf nicht faserig oder pulverig, sondern muß eben und etwas glänzend sein. Wir benutzen zu unserm Behufe sowohl die feintröhrige, als die Königschinarinde, gepülvert, und nach Angabe, wie alle trockne Drogen bereitet, nämlich 1 zu 20.

Dosis: In sehr vielen Fällen sind 1 bis 2 Streukugeln, mit der 6ten bis 24sten Verbünnung befeuchtet, zur Gabe hinreichend; bei sehr empfindlichen Kranken muß eine noch höhere Verbünnung gereicht werden.

Die Wirkungsdauer der kleinen Gaben erstreckt sich nur auf ein paar Tage; die der größern auf mehre Wochen.

Gegenmittel: Eisen, Ipekakuanha, Wohlverleih, Belabonna, Weißnießwurzel, Arsenik, Kapfitum, Cina, vegetabilische Kohle, Mercur, Kochsalz, Nur, Küchenschelle. (Sahnemann's r. Arzneimittellehre III. B.)

76) **Chininum sulphuricum.** (Schwefelsaures Chinin.) 3 Verreibungen.

Die Chininsalze zeichnen sich durch ihren intensiven Chinageschmack und die krystallirten durch einen Perlmutterglanz aus. Viele sind in Wasser und einige derselben auch in Alkohol und Aether auflöslich. Die auflöslichen werden

von Oxalsäure, Weinsäure und Galläpfelsäure und ihren Salzen gefällt. Desgleichen von Galläpfelinfusion.

Zur Darstellung derselben empfiehlt man folgende Methode: Die Chinarinde wird zuerst zur Entfernung der Säuren, des Extractivstoffes und Harzes mit sehr verdünnter Kalilauge ausgekocht; nach Entfernung der Flüssigkeit mit schwefelsäurehaltigem Wasser mehrmals angezogen, der Auszug mit kohlensaurem Baryt gesättigt, filtrirt und durch kohlensaures Kali die beiden Alkaloide gefällt; diese löst man nun in Weingeist auf; beim Verdunsten schießt das Cinchonin in großen Krystallen an, die Mutterlauge, welche neben China noch Cinchonin enthält, wird mit Schwefelsäure neutralisirt, beim Abdampfen der etwas sauren Lösung der Salze schießt zuerst das schwefelsaure Chinin an.

Das schwefelsaure Chinin, das an verschiedenen Orten im Großen bereitet wird, krystallisirt als basisches in schmalen, langen, etwas biegsamen, perlmutterglänzenden Nadeln oder Blättchen, ist in kaltem Wasser schwerlöslich, in kochendem hingegen sehr leicht, eben so leicht in Alkohol, weniger jedoch in Aether. Beim Erhitzen schmilzt es leicht zu einer wachsartigen Masse, die beim stärkern Erhitzen schön roth und endlich zersetzt wird. Das neutrale schwefelsaure Chinin schießt in farblosen, durchsichtigen, rechtwinkligen, vierseitigen Prismen mit zweiflächiger Zuspitzung an, röthet Lackmuspapier, schmeckt aber nicht sauer. Zur Auflösung bedarf es 11 Th. Wassers von + 12° Temperatur. Es verwittert in der Luft. (Journ. f. Arzn. K. L. II. 2. — Homöop. J. XIII. S. 367 u. f.)

77) Chlor. Chlorgas, Chlorin. (Drydirte Salzsäure, oxydirte salzsaures Gas.)

Diese Gasart kommt in der Natur nie frei, sondern mit Metallen und Wasserstoff in Verbindung vor.

Das Chlor ist ein gelbgrünliches Gas von einem eigenthümlichen, unangenehmen, erstickenden Geruch und einem zusammenziehenden, fragenden, durchaus nicht sauren Geschmack.

Mit Wasser verbindet es sich sehr leicht und bildet mit ihm die Aqua oxymuriatica. Gesättigtes frisches Chlorwasser wurde von Hering (s. Neues Archiv XXII. 3.) zu Brü-

fung an Gesunden verwendet, indem er 1 Tropfen, mit $\frac{1}{2}$ ℥ Wasser verdünnt, sogleich in kleinen Mengen nach einander verbrauchen ließ. Ob es als Heilmittel in großer Gabe angewendet werden muß, bleibt der Klinik zur Entscheidung überlassen.

78) **Cicuta virosa L.** (Gift-Wütherich, Wasser-schierling.) 30 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst durch ganz Deutschland an Flüssen, Sümpfen, Gräben, Seen und Teichen. Die Wurzel dieses Doldengewächses ist dick, gegliedert, weiß, mit vielen langen Fasern besetzt und hat viel Aehnlichkeit mit der Selleriewurzel; innerhalb ist sie hohl mit Queerscheidewänden; Stengel aufrecht, hohl, leicht gestreift, grünlich und röthlich, sehr hoch; Blätter glatt, dreifach gefiedert, dunkelgrün; etwas glänzend; Blättchen lang, lanzettförmig, scharf gesägt; Dolden vielblüthig; Blüthen weiß. Blüthezeit: Juli und August.

Der frisch ausgepresste Saft der Wurzel des zu blühen anfangenden Krautes wird mit gleichen Theilen Weingeist gemischt, woraus man die nöthigen Verdünnungen bereitet.

Seine Wirkungsdauer erstreckt sich, selbst in kleinen Gaben auf 3, in größern auf 5 bis 6 Wochen.

Antidote: Kampher, Arnica.

Ein kleiner Theil eines Tropfens der 6sten, 12ten bis 30sten Verdünnung. (Sahnemann's r. Arzneimittellehre VI. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

79) **Cimex lectularius.** (Gemeine Bettwanze.) 12 Verdünnungen.

Die gemeine Bettwanze gehört zur ersten Familie (nach Linné 11 Familien), zu den ungeflügelten Wanzen. Menschenblut ist zu ihrer Erhaltung nicht nothwendig, indem sie auch von bloßen Ausdünstungen leben kann. Ihre Vermehrung ist sehr stark, sie legen im Sommer 4 Mal 50 Eier; die Jungen kriechen schon nach 3 Wochen aus, häuten sich

einige Male, bevor sie zur Vermehrung tüchtig sind. Sie haben nur Spuren von Vorderflügeln und bleiben immer im Puppenzustande; die größten sind $3\frac{1}{2}$ Linie lang und fast 2 breit, daher eiförmig, ganz flach und dünn, außer wenn sie mit Eiern angefüllt sind; ihre Farbe ist röthlichbraun, bei den Jungen heller. Der Kopf ist verhältnismäßig klein, mit einer Art Schnauze, unter welcher der Schnabel hängt. Die Fühlhörner sind länger als Kopf und Hals, borstenförmig und bestehen aus 4 Gliedern. Der gerade, kurze, aus 4 Stücken bestehende Saugschnabel ist nur von unten zu sehen. Der Leib und die Füße sind mit Härchen besetzt. Der am Munde stehende Saugrüffel ist unter den Bauch gebogen und fast so lang als die ganze Wanze.

Um die Bettwanze als Arzneimittel zu benutzen, verreibt man 2 bis 3 Stück — 1 Gran — mit 100 Gran Milchzucker eine Stunde lang, und auf gleiche Weise von dieser Verreibung 1 Gran mit wieder 100 Gr. Milchzucker, und so noch ein drittes Mal; von dieser dritten Verreibung wird dann 1 Gran in gewässertem Weingeiste aufgelöst und weiter auf die bekannte Art dynamisirt.

Gabengröße: Ein Tropfen der 6ten oder 12ten Verd. (Arch. f. hom. Heilk. XXIII. 1.)

80) **Cina.** (Semen Cinae, Santonici, Contra. Artemisia judaica L. Cinasaamen, Zittwerasaamen.) 12 Verdünnungen.

Es ist ein in Palästina, Arabien und Numidien einheimisches Sträuchelchen. Man nennt ihn Zittwerasaamen, weil sein Geruch viel Aehnlichkeit mit der Zittwerwurzel, Radix Zedoariae, hat. Auch der beste besteht nur aus kleinen, leichten, länglichen, glatten, gelb- oder bräunlichgrünen Blüthenknöpfchen mit den Kelchschuppen und dünnen kleinen Stielchen vermischt. Die beste kommt über Aleppo zu uns.

Die aus einem Theile der ungepöberten Blüthenknöpfchen mit 20 Theilen Weingeist ohne Wärme, binnen einer Woche, ausgezogene Tinktur.

Dosis: Ein paar, mit der 3ten bis 9ten Verdün-

nung befeuchtete Streukügelchen sind zur Gabe völlig ausreichend.

Ihre Wirkungsdauer ist wenigstens 12 Tage bis 3 Wochen in größern Gaben. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre I. B.)

Cinnabaris f. Mercurius.

81) **Cinnamomum.** (*Laurus Cinnamomum* L. Der echte Zimmtbaum, Zimmtlorbeer.) 3 Verd.

Dieser Baum wächst ursprünglich auf der Insel Ceylon häufig in den Wäldern wild, jetzt aber auch auf Sumatra, Malabar, Java u. s. w. Wir bekommen die innere Rinde in Röhren gerollt, die $\frac{1}{2}$ bis 1 Elle lang, fingerdick, leicht und zerbrechlich sind. Mehrere Rinden stecken in einander. Jede einzelne feine Rinde muß etwas zäh, holzig, biegsam, dünne, im Bruche splittig sein und eine aus blaßroth und hochgelb zusammengesetzte Farbe haben. Der Geruch derselben muß äußerst angenehm, durchbringend und erquickend, und der Geschmack erst süßlich, erwärmend, hinternach etwas stechend auf der Zunge, auch wenig zusammenziehend sein. Ein stärker, mehr nelkenartiger, scharfer, etwas bitterlicher Geschmack zeigt eine schlechtere Rinde oder eine ganz andere Sorte an.

Ein Theil der grob gepulverten Rinde wird mit 10 Theilen Weingeist übergossen, täglich einmal umgeschüttelt, und nach acht Tagen die klare Flüssigkeit vom Bodensatz abgegossen. Hiervon werden 10 Tropfen zu 90 Tropfen Weingeist getropfelt, die nach der gehörigen innigen Vermischung die 100fache Verdünnung bildet. Die weitem Verdünnungen sind bekannt.

Die in Apotheken vorräthige Zimmttinktur wird größtentheils aus der Zimmtcassie bereitet; dieser bediente ich mich zeither, und wendete in passenden Fällen theils einen Tropfen der Tinktur oder der ersten Verdünnung an. Nach der hier angegebenen Zubereitung aber dürfte ein Tropfen der dritten Verdünnung nicht bloß ausreichend, sondern oft noch zu stark wirkend sein.

82) **Cistus canadensis.** (*Cistus Helianthemum* L., gemeine Cistrose, Cistenröschen.)

Diese ausdauernde Pflanze wächst zunächst durch ganz Deutschland, so wie überhaupt in den meisten Ländern von Europa, auf trocknen, steinigcn, bergigen, sonnigen Orten, trocknen, waldigen Tristen zc. zc.

Der Stengel ist halb strauchartig, niederliegend, schwach, ästig, röthlich, etwas rauh, gegen 1 Fuß lang; Aeste voneinanderstehend; Blätter kurzgestielt, gegenüberstehend, lanzettförmig, ganz ungetheilt, an den Rändern zurückgerollt, etwas haarig, unten grau; Akerblätter klein, lang zugespitzt; Blumenstiele feinhaarig, Blüten goldgelb, in einfachen, schlaffen, fünf- oder sechsblüthigen, vor dem Aufblühen überhangenden Trauben, an der Spitze der Zweige stehend.

Die Einsammlung des Krautes zur Bereitung der Tinktur zu homöopathischem Gebrauche geschieht im Mai, da in diesem Monate die Blüthezeit beginnt. (Nordamerikanisches Journal.)

83) **Citri Succus.** (Citronen=Saft.)

Der Citronenbaum stammt aus Medien und Persien und ist nach des Virgil und Plinius Zeit nach Italien gekommen. Der Saft enthält Citronensäure, mit Aepfelsäure und Gummi verbunden. Außer seiner magenverderbenden und schweißtreibenden Kraft im Thee oder als Punsch, sind uns seine positiven Wirkungen noch ganz unbekannt. Dennoch aber verdient er hier mit aufgeführt zu werden, da er sich als Antidot gegen Euphorbium und Stramonium äußerst heilkräftig erwiesen hat, ja selbst als Heilmittel in manchen Arten (welchen?) von Hydrops gerühmt worden ist.

84) **Clematis.** (*Clematis erecta* L., *Flammula Jovis.* Brenn=Waldbrebe.) 9 Verbünnungen.

Die ausdauernde Pflanze wächst in mehreren Gegenden Deutschlands, aber auch in der Schweiz, Frankreich, Ungarn, Galizien, Griechenland, auf waldigen Bergen, in Gesträuchen, an Hecken und Zäunen. Stengel gestreift, glatt, holzig; Blätter gegenüberstehend, gefiedert; Blättchen eiförmig-lanzettförmig, zugespitzt, gestielt, oben dunkelgrün, unten bläulich; Blüten weiß, wohlriechend, eine ästige, aufrechtstehende Rispe

an den Spitzen der Zweige bildend. Sie wird bei uns häufig in den Gärten gezogen. Blüthezeit: Juni und August.

Zum arzneilichen Gebrauche bedient man sich des ausgepressten Saftes der Blätter und Stengel der eben zu blühen beginnenden Pflanze, und übergießt ihn mit gleichem Volumen Alkohol. Nach 48 Stunden, während welcher Zeit man die Mischung an einem kalten Orte stehen läßt, gießt man die abgeklärte Flüssigkeit ab, um daraus die oben angegebenen Verdünnungen zu bereiten.

Hahnemann (s. Chron. Akthn. III.) benutzte, seit ihrer Erhebung zu einer antipsorischen Arznei, zur Bereitung der Tinktur nur die Blätter.

Dosis: In chronischen Fällen und bei robusteren Kranken die 2te bis 6ste, bei empfindlichen Subjecten die 9te Verdünnung.

Wirkungsdauer erstreckt sich bis gegen 6 Wochen.

Gegenmittel: Kampher, Jaunrübe. (Archiv für hom. Heilk. VII. 1. — Stapf, Arn. M. L. I. — Prakt. Mittheil. 1826.)

85) **Coccinella.** (*Coccinella septempunctata*. *Chrysomela septempunctata* L. Sonnenkäfer, Himmelshüh.)

Ein kleiner, halbkugelförmiger Käfer mit schwarzem Körper und rothen, mit sieben schwarzen Punkten gezeichneten Flügeldecken, der an Hecken, auf Kornfeldern, Wiesen, Doldengewächsen vorkommt. Er enthält im lebenden Zustande einen flüchtigen, scharfen Stoff, der aber, getrocknet, entweicht.

Die noch lebenden Käfer werden zerquetscht, mit Weingeist (20 Tropfen auf einen Gran) übergossen, und nach einer Woche die Tinktur abgegossen. (Archiv für hom. Heilkunde XIII. 2. S. 187.)

Wirkungsdauer, Gabengröße und Gegenmittel sind noch nicht ermittelt.

86) **Cocculus.** (*Menispermum Cocculus* L. Kockelstörner, Kockelsaamen.) 12 Verdünnungen.

Dieses strauchartige Gewächs wächst auf Malabar, Amboina und Celebes auf Felsen und Gestein am Meeresstrande. Es hat eine starke holzige, ästige, innen gelbe Wurzel. Der kahle, mit einer forkartigen, rissigen Rinde bedeckte Stengel erhebt sich mittelst seiner gebogenen Blattstiele bis zur Spitze der höchsten Bäume. Die drei Fruchtknoten, zuweilen aber auch nur zwei, oder gar nur einer, bilden sich zu einer nierenförmigen, fleischigen, purpurrothen Steinfrucht aus.

Wir bedienen uns dieses Saamens, der getrocknet (noch in der Kapsel) in seiner äußern Gestalt den Lorbeeren gleicht, von der Größe der Zuckerrüben, grün und runzlig ist, und unter einer dünnen Schale einen weißen Kern einschließt, von scharfem, brennendem bitterm Geschmack.

Aus einem Theile der gepulverten Saamen wird mit zwanzig Theilen Weingeist in lauer Temperatur, binnen einer Woche, die Tinktur ausgezogen, und die Verdünnungen nach der bekannten Angabe bereitet, wovon ein kleiner Theil zur Gabe reicht.

Die gewöhnliche Wirkungs-dauer größerer Gaben ist 8 bis 14 Tage.

Kampfer und Nux sind Hauptgegenmittel. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre I. B. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre I.)

87) **Cochenille.** 30 Verdünnungen.

Die echte Cochenille gehört der Familie Gallinsecten und der Gattung Schildläuse an, deren Vaterland besonders Mexico und dessen Provinzen, Südcarolina u. s. w. ist, wo sie ganz vorzüglich die Cochenillen-Kackelbistel (*Cochenille-seige*, *Cochenillo-puntie*, *Nopal*, *Cactus coccinellifer*) liebt, auf der sie lebt und von den Eingebornen sorgfältig gehütet und gepflegt wird. Sie ist auch unter dem Namen *Coccus cacti* L. bekannt. Die getrocknete Puppe der Schildlaus wird unter dem Namen Cochenille überall hin versendet, weil sie als Farbematerial sehr geschätzt wird.

Es giebt dreierlei Sorten, die von braunrother Farbe, Renegrida genannt, die graurothe (grünlichrothe), Jaspeada bezeichnet, und die schwärzliche Sorte, die ihre Farbe durch das Trocknen auf Metallplatten erhält und darum Negra, Negrada heißt.

Mit der ersten braunrothen, der Renegrida, wurden die Versuche am gesunden Körper angestellt. Ihre Bereitung geschieht auf zweierlei Art, einmal durch Anfertigung der Tinktur aus 1 Theil zu gröblichem Pulver verriebener Cochlenille mit 10 gleichen Gewichtstheilen starken Weingelstes, der 14 Tage lang unter mehrmaligem Umschütteln im wohlverschlossenen Gefäße aufbewahrt wird, worauf man die Flüssigkeit von dem Bodensatze scheidet und durch ein Seihetuch klärt. Eine solche Tinktur wurde zu den Versuchen verwendet. — Die zweite Art der Bereitung ist die Verreibung eines Grans mit Milchzucker bis zur Million, worauf die weitere Anfertigung nach den bekannten Regeln geschieht.

Wie viel Verdünnungen zu bereiten sind, ist noch nicht gehörig ermittelt, doch läßt sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß diese Arznei bei höherer Potenzirung nicht an Wirkungskraft verliere.

(Desterr. Zeitschr. f. Hom. IV. Bd. 3. Heft.)

Cochlearia f. Armoracia.

88) Coffea Arabica L. (Kaffee.) 3 Verdünnungen.

Dieser schöne, 15 bis 25 Fuß hohe Baum ist in Arabien und Aethiopien einheimisch, wird aber jetzt in Ost- und Westindien und den meisten heißen Gegenden der Erde kultivirt.

Für den homöopath. Arzt ist nur die Frucht dieses Baumes von Interesse. Sie ist eine ovale, stumpfe, saftige, bei der Reife schwarzrothe oder violette Steinfrucht. Die beiden Steinkerne sind von einer lockern, pergamentartigen, gelblichen Schale gebildet. Sie Saamenschale ist sehr dünn und runzlig. Der Saamen ist rundlich und länglich, auf einer Seite gewölbt, auf der andern platt und mit einer Furche

versehen. Er besteht aus einem hornartigen, gelblichen oder bläulichen Eiweißkörper. Dieser ist die bekannte Kaffeebohne (Semen Coffeae). Von den sehr verschiedenen Sorten, die meist nach ihrem Vaterlande benannt werden, ist der Levantische der beste. Die Saamen sind sehr klein, oft sehr gedrückt, von blasgelber, ins Grüne fallender Farbe und von gutem Geruche.

Eine Drachme der besten levantischen ungebrannten Kaffeebohnen wird in einem großen, eisernen, mäßig erwärmten Mörser zu feinem Pulver gestossen, wobei die Masse mit einem hörnernen Spatel öfters aufgetraht werden muß. Das Pulver wird in einem Glase mit 12 \mathcal{D} Alkohol übergossen und damit acht Tage in Berührung erhalten, dann die Flüssigkeit vom Bodensatz abgossen und letzterer durch Ausdrücken von aller Feuchtigkeit befreit. Das ausgedrückte Pulver wird nun mit 4 \mathcal{Z} destillirten Wassers in einem gläsernen Kolben bis auf eine \mathcal{Z} eingekocht, die Flüssigkeit colirt und mit der weingeistigen Tinktur vermischt. Zwanzig Tropfen dieser Tinktur mit 80 Tropfen Weingeist gemischt und zwei Mal geschüttelt, bilden die erste Verdünnung.

Die Bereitung der Coffea cruda nach Art antipsorischer Arzneien dürfte der hier angegebenen, nach den neuesten Erfahrungen, vorzuziehen sein, wodurch die Arzneikraft bei höhern Verdünnungen eher gewinnen, als verlieren soll, weshalb denn auch 2, 3 mit einer höhern Potenz befeuchtete Streukügelchen in für diese Arznei geeigneten Krankheitsfällen hinreichend kräftig sind.

Gegenmittel: Napellsturmhut, Krähenaugen, Chamille, Ignazbohne, Mercur, Schwefel. (Archiv für hom. Heilk. II. 3. — Stapf, Arzneimittellehre I.)

89) *Colchicum autumnale* L. (Herbstzeitlose, Lichtblume.) 15 Verdünnungen:

Diese ausdauernde Pflanze wächst auf feuchten Wiesen und Tristen in sehr vielen Gegenden Deutschlands, und wird bei

uns sehr häufig in den Gärten gezogen. Wurzel eine Zwiebel; Blätter meistens 3, lanzettförmig, stumpf, gestreift, nur im Frühling und Sommer vorhanden; Blüthen rosenroth. Die Zwiebel oder Wurzel ist dicht, eiförmig oder rundlich, etwas zusammengedrückt, von der Dicke eines Daumens, fleischig, saftig, äußerlich gelblich, innerhalb weißlich, überdies noch mit einer dünnen, trocknen, doppelten Haut umgeben, wovon die äußere braun, die innere glänzend und von heller Farbe ist, und einen milchigen Saft enthält.

Um sie zu bereiten, reinigt man im Frühjahr so eben gegrabene frische Wurzeln, und behandelt sie nach Art der frischen ausgepressten Pflanzensäfte.

Dosis: Von der 3ten bis 15ten Verdünnung.

Wirkungsdauer: 3 bis 4 Wochen. (Arch. f. hom. Heilk. VI. 1.)

Antidote: Coccul., Nux, Pulsat.

90) **Colocynthis.** (Cucumis Colocynthis L. Koloquinte.)
30 Verdünnungen.

Diese einjährige Pflanze wächst in heißen Ländern, in Syrien, auf den Inseln des griechischen Archipelagus, in Ostindien und auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Ursprünglich soll diese Gurkenart aus Japan stammen. Die Früchte, die wir zur Bereitung der Tinktur benutzen, sind faustgroß, rund, glatt, gelb, mit einem weißen, schwammigen, sehr bitteren Fleische erfüllt. Wir erhalten sie von ihrer äußern Schale befreit; getrocknet hat sie eine weiße lederartige Haut. Die Saamen sind etwas kleiner als die Gurke, doch mehr stumpfförmig, mit abgerundetem, nicht scharfem Rande und glatter, weißlicher, viel dickerer Saamenschale.

Man pülvert die ganze trockne Frucht, und bereitet von diesem Pulver die Tinktur, nach Art aller trocknen gepülverten Substanzen, ohne Wärme, binnen einer Woche unter täglich mehrmaligem Umschütteln. Das Verhältniß ist 1 zu 20.

Sahnemann rieth in neuerer Zeit die Koloquinte nach Art antipsorischer Arzneien, also die ersten 3 Potenzen verrie-

ben, bereiten und hielt sie so, selbst in der kleinsten Gabe, für ein Mittel von ungeheurer Kraft.

Dosis: Ein Paar mit 12- bis 30facher Verdünnung befeuchtete Streukügelchen.

Wirkungsdauer: 30 bis 40 Tage. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre VI. Th. — Chron. Krkthn. III. — Oesterr. Zeitschr. f. Hom. I. 1.)

Antidot: Camph., Caustic., Cham., Coffea, Staphys.

91) **Conium maculatum L.** (Schierling, Flecken-
schierling.) 30 Verdünnungen.

Diese zweijährige Pflanze wächst überall in Europa an Wegen, Hecken und Zäunen, auf Schutthäufen und wüsten Stellen, auf Aekern, in Grasgärten. Der Stengel wird 4 bis 6 Fuß hoch, ist schwach gestreift, und, besonders nach unten zu, mit rothen und rothbraunen Flecken bezeichnet; eben so die dicken Blattstiele; Blättchen, fiedersförmig eingeschnitten, gezahnt, auf der Oberfläche dunkelgrün, etwas glänzend; auf der untern blasgrün, mit hervorstehenden Mittelrippen. Dol-den vielblüthig an der Spitze der Zweige stehend, sechs- oder siebenstrahlig; Blüthen weiß. Blüthezeit Juni und August.

Man nimmt zur Bereitung der Tinktur das ganze Kraut der zu blühen anfangenden Pflanze, also im Juni, aus welchem man den Saft preßt, ihn mit gleichen Theilen Weingeist vermischt und dann ruhig absetzen läßt. Von dieser Tinktur nimmt man zwei Tropfen auf 100 Tropfen Weingeist, die in einem auf zwei Drittel angefüllten Gläschen enthalten sind, schüttelt sie mit zehn Armschlägen und nimmt dann von dieser Verdünnung einen Tropfen zu wieder 100 Tropfen Weingeist und so fort durch noch 28 andere solche Gläschen bis zur 30fachen Verdünnung.

In den Chron. Krankheiten räth Hahnemann auch, zwei Gran der frischen Pflanzenblätter mit Milchzucker zur dritten Potenz binnen drei Stunden zu reiben, und das Präparat, aufgelöst, weiter zu potenziren.

Dosis: Man giebt sie in den kleinsten Gaben. Oft müssen ihrer Anwendung erst einige andere antipsorische Mittel vorangegangen sein, wenn sie ihre Wohlthätigkeit zeigen soll.

Wirkungsdauer: 30, 35 Tage.

Antidote: Mehr oder weniger Riechen an versüßten Salpetergeist; in einigen Fällen mildert auch etwas Kaffeetrank die stürmischen Wirkungen dieser Arznei. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre IV. B. und dessen chronische Krkhtn. III. Th.)

92) **Convolvulus.** (*Convolvulus arvensis* L. Die Ackerwinde, Feldwinde.)

Diese perennirende Pflanze wächst durch ganz Europa auf Aekern unter dem Getreide an sonnigen Orten, in Gärten.

Der Stengel ist windend oder liegend, lang und schwach; Blätter, gestielt, abwechselnd, pfeilsförmig, an beiden Enden spitzig, glatt; Blumenstiele lang, mehrentheils einblüthig, in den Blattwinkeln; Blumen, gewöhnlich weiß, in Thon- oder Lehmboden roth oder röthlich.

Die Tinktur wird aus gleichen Theilen Weingeist mit dem aus der ganzen Pflanze ausgepressten Saft bereitet.

93) **Copaivae Balsamum.** (*Copaivera officinalis* L. Kopaibaum, Kopaiba-Balsam.)

Es ist der, durch tiefe Einschnitte oder Anbohren des Stammes der verschiedenen Arten des Kopaibaums, im heißesten Sommer, in Menge ausfließende Saft des in den Wäldern der Provinz Bahia in Brasilien wachsenden Baums. Er ist ein flüssiges Harz, von hellgelber Farbe, klar, vollkommen durchsichtig, und von der Consistenz eines Syrops.

Ein Tropfen davon wird in 100 Tropfen Weingeist aufgelöst, wovon ein kleiner Theil eines Tropfens zur Gabe hinreichend ist. Zweckmäßiger ist wohl die Verreibung dieses Balsams mit Milchzucker. (Hahnemann, Fragmenta de

viribus medicamentorum. P. I. S. 116. — Archiv IX. 2. 156. — VIII. 3. 84.)

94) **Corallia rubra s. Corallium.** (Isis nobilis. Rothe Koralle.) 30 Verdünnungen.

Dieses Wort dient zur Bezeichnung einer Art mehr oder weniger ästiger Zoophyten von steiniger Consistenz, und von einer lebhaft rothen oder blafstrohen Farbe, die den Grund des Oceans in manchen Seerischen auskleidet, indem sie sich an den unter dem Meere befindlichen Felsen ansetzt, oder selbst durch die Anhäufung einer großen Menge Individuen ausgedehnte Riffe bildet. — Die Koralle ist das gemeinschaftliche Vaterland einer Menge Thiere aus der Ordnung der Strahlthiere, die sich um ihre Zweige gruppieren und zum Theil in ihr Inneres fortsetzen, und die das Vermögen haben, aus sich selbst die kalkartige Materie, welche die Wandungen ihrer Wohnungen bildet, zu erzeugen. Von Linné wurde ihr der Name *Isis nobilis* gegeben. Sie lebt im rothen und mittelländischen Meere mehr als anderswo; viele werden bei Sicilien und an den Küsten der Barbarei gefischt, oder auch an einigen Stellen des griechischen Archipels. — Aerzte der Vorzeit haben ihre medizinischen Eigenschaften vielfach gerühmt; in den neuern Zeiten sind sie zu einem entbehrlichen und obsoleten Arzneimittel herabgesunken, weil ihre Analyse dargethan hat, daß sie hauptsächlich nur kohlen-sauren Kalk und etwas Gallerte enthalten.

Ihre Bereitungsart ist wie die aller antipsorischen Arzneien bis zur 30sten Potenz, mit welcher 1 bis 2 Streufügelchen befeuchtet zur Gabe in Krankheiten hinreichend sein sollen. (Arch. f. hom. Heilk. XI. 3.)

Wirkungstauer und Antidote sind noch nicht ermittelt.

95) **Crocus sativus L.** (Safran.) 6 Verdünnungen.

Der bei uns in den Gärten als Zierpflanze kultivirte Safran ist zum Arzneigebrauche untauglich. Der vorzüglichste ist der *Crocus orientalis* und nach ihm der *Crocus de Gatincis*. Benutzt werden nur die getrockneten Narben der

Blume (Stigmata Croci); dies ist der bekannte Safran. — Der gute, unverfälschte, muß eine dunkelbräunliche Farbe besitzen, aus lauter langen dünnen, nach oben zu breiten und keilsförmig gestalteten, biegsamen Fäden, die in einander verwickelt sind, bestehen; er muß sich gleichsam etwas fettig, aber nicht schmierig anfühlen, und nicht leicht zu zerreiben sein, einen starken, sich weit verbreitenden, angenehmen Geruch und bitterlichen Geschmack besitzen; ferner muß er nicht zu alt, in dichte Kuchen zusammengedrückt, weder zu feucht noch zu trocken, leicht, zähe und fest sein und sich schwer pulverisiren lassen; muß innerlich und äußerlich einerlei Farbe haben; in geringer Menge einer großen Quantität Wasser oder Weingeist eine goldgelbe Farbe mittheilen.

Die Bereitungsart der Tinktur und der Verdünnungen geschieht nach den bekannten Regeln, 1 zu 20; doch dürfte auch hier die Bereitung nach Art antipsorischer Arzneien vorzuziehen sein.

Wirkungsdauer erstreckt sich über 8 Tage.

Antidote: Aconit, Bellad., Opium. (Arch. f. hom. Heilf. I. 2. — Stapf, Arzn. W. 2. I.)

96) **Crotalus.** (Crotalus horridus. Klapperschlangengift.)

Die Gewinnung dieses Giftes, dem Hering übrigens weniger Wirkungskraft beilegt, als dem der Lachesis, geschieht auf dieselbe Art, wie bei Lachesis angegeben worden. Ich übergehe daher hier die nähere Verfahrensart, weil sie unter dem Schlangengifte, das dieses in seinen Kräften überwiegt, genauer angegeben worden ist. (Archiv X., XII., XIII. u. XIV. — Hering, über das Schlangengift.)

Wirkungsdauer: mehre Wochen.

Antidote: Phosph. ?; auch die unter Lachesis angegebenen.

97) **Croton Tiglium L.** (Tiglibaum, Purgicroton.)
15 Verdünnungen.

Die Saamen dieses, auf den moluckischen Inseln, auf Malabar, Ceylon und in China an Felsen und auf steinigten Orten wachsenden, Baumes sind länglicheirund, etwas eckig, und enthalten unter einer glatten, dünnen, dunkelgrauen Schale einen öltigen, in zwei Theile sich trennenden Kern, aus dem sich beim Rauen ein milder, öltiger, nachher sehr scharfer Geschmack und heftiges Brennen entwickelt.

Ein Theil zerquetschter Saamen wird mit 20 Theilen Weingeist aufgegoßen, und nach einigen Tagen die Tinktur abgegoßen.

Die Bereitung des Oleum Croton (ebenfalls bis zur 3ten Verd. in Pulverform) geschieht nach Art der antipsorischen Arzneien. Das Del, das durch Auspressen aus den Saamen gewonnen wird, besitzt eben die scharfen Eigenschaften des Saamens, ist gelblich dicklich und hat eben den Geruch und den Geschmack. (Prakt. Mittheil. 1828. — Ann. IV. — Arch. XIX. 1. — XX. 2.)

98) Cuprum metallicum. (Kupfer.) 30 Verdünnungen.

Das Kupfer ist ein unedles Metall von eigener bräunlich-rother Farbe, sehr dehnbar, zähe, dicht, ziemlich hart und elastisch; es oxydirt schon in feuchter atmosphärischer Luft.

In der Natur findet es sich theils gebiegen, theils oxydirt als Rothkupfererz, Kupferblau, Berggrün, theils vererzt als Schwefelkupfer. Gebiegen kommt es am häufigsten in Nordamerika vor, weniger häufig in Sibirien.

Man reibt einen Gran dieses Metalls auf einem feinen Abziehsteine unter Wasser ab, und fertigt dann die Verdünnungen nach Art der antipsorischen Arzneien (s. die Bereitung der Arzneien im Allgemeinen.) Die Bereitung desselben auf chemischem Wege ist jedenfalls vortheilhafter. „Vollkommen reines metallisches Kupfer im feinsten Pulverzustande erhält man, nach G e h l e n, auf chemischem Wege durch Glühen des einfach ameisensauren Kupfers, oder auch, indem man über, in einer Glasröhre erhitztes, Kupferoxyd Wasserstoffgas streichen läßt.“ „Die kleine Glasretorte,“ sagt

Knorre, „welche zum Glühen angewendet worden, erhält auf ihrer ganzen Innenfläche vom metallischen Kupfer einen schönen rothen Spiegelglanz. Die erste Verreibung sieht blaßgrau aus.“

Dosis: Nach den besondern Fällen und Constitutionen der Kranken zu dem kleinsten Theil eines Tropfens der 12ten, 18ten, 24sten, 30sten Verdünnung.

Seine Wirkungsdauer erstreckt sich in diesem metallischen Zustande auf wenigstens 14 Tage bis 3 Wochen. (Hahnemann, Chron. Krkhtn. III.)

Gegenmittel: Coccul., Krähenaugen, Schwefelleber, Spetakuanha, Mercur, Belladonna, Bittersüß, China. — **Gegen Vergiftungen mit großen Gaben:** Eiweiß, Schwefel- leberauflösung, Seifenwasser.

Cuprum aceticum. (Essigsaures Kupfer, Grünspan.)

Obgleich durch die Darstellungsart des metallischen Kupfers die essigsaure Kupferauflösung entbehrlich gemacht worden ist, um so mehr, als Hahnemann ihre Wirkungen mit unter die des metallischen verwebt hat, so führe ich sie doch der Vollständigkeit wegen hier mit auf.

In reiner Essigsäure wird Grünspan bis zur Sättigung aufgelöst, hierauf die Säure langsam abgeraucht, die erhaltenen Krystalle auf Fliesspapier getrocknet und aufbewahrt. Die Verdünnungen bereitet man, wie die des metallischen Kupfers. (Arch. f. hom. Heilk. III. 1.)

Cuprum carbonicum. (Kohlensaures Kupfer.)

Dieses Dryd findet sich in der Natur als Kupferlasur und Malachit; außerdem stellt man es aber durch Fällen aus einer mit vielem destillirten Wasser bewirkten Auflösung reinen schwefelsauren Kupfers, mittels einfach kohlensauren Kalis in der Kälte und durch mehrfaches Auswaschen des erhaltenen Niederschlages mit Wasser, her. (Aus verschiedenen Schriften.)

Cuprum sulphuricum. (Kupfervitriol, schwefelsaures Kupfer.)

Man findet es in Höhlungen von Kupferbergwerken aus Kupferkies ausgewittert, oft auch im Wasser aufgelöst, Cementwasser genannt, aus dem es durch Verdunsten gewonnen werden kann.

Zum hom. Gebrauche wird Kupfer mit concentrirter Schwefelsäure erhitzt und das schwefelsaure Kupferoxyd in Wasser gelöst und krystallisirt. (Fragm. de vir. medic. pos. a. S. Hahnemann. p. 118.)

99) **Cyclamen europaeum L.** (Erdscheibe, Schweinsbrod.)

Wächst an schattigen Orten, in Buchenwäldern der Berggegenden hier und da in Deutschland und im südlichen Europa; bei uns wird es in den Gärten gezogen. Blätter sind langgestielt, zirkelrund, oben glänzendgrün, und gewöhnlich gegen den Rand herum weißgefleckt, unten röthlich; Blüthen langgestielt, aus der Wurzel kommend. Die Wurzel ist groß, platt, lufchenförmig, knollig, glatt, äußerlich braun und innen weiß und fleischig; sie muß gegen den Herbst zu, wo sie am kräftigsten ist, eingesammelt werden.

Der aus der frischen Wurzel gepresste und mit gleichen Theilen Weingeist vermischte Saft wird zur Bereitung der Verdünnungen genommen.

Wirkungsdauer: 2 bis 3 Wochen. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre V. Th.)

Antidote: Pulsat.

100) **Daphne indica.**

Ich weiß über die Daphne indica, die in dem Nordamerikanischen Journale für hom. Heilkunst aufgeführt worden ist, keine nähere Auskunft zu geben, da ich sie in meinen Hülfquellen nicht aufgezeichnet finde. Jedoch muß ich ihrer hier Erwähnung thun, da sie Jahr in seinen Symptomen-Roder mit aufgenommen hat.

Ihre Wirkungsdauer soll sich auf mehrere Wochen erstrecken.

Knorre, „welche zum Glühen angewendet worden, erhält auf ihrer ganzen Innenfläche vom metallischen Kupfer einen schönen rothen Spiegelglanz. Die erste Verreibung sieht blaßgrau aus.“

Dosis: Nach den besondern Fällen und Constitutionen der Kranken zu dem kleinsten Theil eines Tropfens der 12ten, 18ten, 24sten, 30sten Verdünnung.

Seine Wirkungsdauer erstreckt sich in diesem metallischen Zustande auf wenigstens 14 Tage bis 3 Wochen. (Hahnemann, chron. Krkhtn. III.)

Gegenmittel: Coccul., Krähenaugen, Schwefelleber, Ipekakuanha, Mercur, Belladonna, Bittersüß, China. — **Gegen Vergiftungen mit großen Gaben:** Eiweiß, Schwefel-leberauflösung, Seifenwasser.

Cuprum aceticum. (Essigsaures Kupfer, Grünspan.)

Obgleich durch die Darstellungsart des metallischen Kupfers die essigsaure Kupferauflösung entbehrlich gemacht worden ist, um so mehr, als Hahnemann ihre Wirkungen mit unter die des metallischen verwebt hat, so führe ich sie doch der Vollständigkeit wegen hier mit auf.

In reiner Essigsäure wird Grünspan bis zur Sättigung aufgelöst, hierauf die Säure langsam abgeraucht, die erhaltenen Krystalle auf Fließpapier getrocknet und aufbewahrt. Die Verdünnungen bereitet man, wie die des metallischen Kupfers. (Arch. f. hom. Heilk. III. 1.)

Cuprum carbonicum. (Kohlensaures Kupfer.)

Dieses Dryd findet sich in der Natur als Kupferlasur und Malachit; außerdem stellt man es aber durch Fällen aus einer mit vielem destillirten Wasser bewirkten Auflösung reinen schwefelsauren Kupfers, mittels einfach kohlensauren Kalis in der Kälte und durch mehrfaches Auswaschen des erhaltenen Niederschlages mit Wasser, her. (Aus verschiedenen Schriften.)

Cuprum sulphuricum. (Kupfervitriol, schwefelsaures Kupfer.)

Man findet es in Höhlungen von Kupferbergwerken aus Kupferkies ausgewittert, oft auch im Wasser aufgelöst, Cementwasser genannt, aus dem es durch Verdunsten gewonnen werden kann.

Zum hom. Gebrauche wird Kupfer mit concentrirter Schwefelsäure erhitzt und das schwefelsaure Kupferoxyd in Wasser gelöst und krystallisirt. (Fragm. de vir. medic. pos. a. S. Hahnemann. p. 118.)

99) Cyclamen europaeum L. (Erdscheibe, Schweinsbrod.)

Wächst an schattigen Orten, in Buchenwäldern der Berggegenden hier und da in Deutschland und im südlichen Europa; bei uns wird es in den Gärten gezogen. Blätter sind langgestielt, zirkelrund, oben glänzendgrün, und gewöhnlich gegen den Rand herum weißgestreift, unten röthlich; Blüthen langgestielt, aus der Wurzel kommend. Die Wurzel ist groß, platt, fuchsenförmig, knollig, glatt, äußerlich braun und innen weiß und fleischig; sie muß gegen den Herbst zu, wo sie am kräftigsten ist, eingesammelt werden.

Der aus der frischen Wurzel gepresste und mit gleichen Theilen Weingeist vermischte Saft wird zur Bereitung der Verdünnungen genommen.

Wirkungsdauer: 2 bis 3 Wochen. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre V. Th.)

Antidote: Pulsat.

100) Daphne indica.

Ich weiß über die Daphne indica, die in dem Nordamerikanischen Journale für hom. Heilkunst aufgeführt worden ist, keine nähere Auskunft zu geben, da ich sie in meinen Hilfsquellen nicht aufgezeichnet finde. Jedoch muß ich ihrer hier Erwähnung thun, da sie Jahr in seinen Symptomen-Roder mit aufgenommen hat.

Ihre Wirkungsdauer soll sich auf mehre Wochen erstrecken.

Antidote find: Bryon., Digit., Rhus, Silic., Sep., Zinc.

Diadema f. Aranea Diadema.

101) **Dictamnus albus** L. (Weißer Diptam.)

Stengel einfach, aufrecht, rund, nicht ästig, grünlich, gestreift, so wie die Blumenstiele und inwendigen Blumenblätter mit rothen, harzigen, paarweisen Drüsen besetzt. Blätter abwechselnd, ungepaart gefiedert, den Eschenblättern ähnlich; Blättchen gegenüberstehend, stiellos, eiförmig, gesägt, glatt, dunkelgrün, glänzend; Blüthen blaßroth, mit dunkeln Streifen oder schneeweiß, wohlriechend, eine große, eiförmige, lockere, zusammengehängte Traube am Ende des Stengels bildend. Die ganze Pflanze besitzt im frischen Zustande einen sehr starken harzigen Geruch. Diese ausdauernde Pflanze wächst im südlichen Deutschland, in Italien, Frankreich u. in bergigen Wäldern und auf steinigten Hügeln. — Blüthezeit im Mai bis Juni, in dieser Zeit wird die Wurzel, die zu unserm Behufe benutzt wird, gesammelt. Sie ist länglich, bis fingersdick, ästig, im frischen Zustande saftig, weiß, inwendig einigermaßen schwammig.

Ihre Bereitungsart ist wie die des Cyclamen. (Archiv f. hom. Heilk. I. 3. 31. — Organon 5. Aufl.)

102) **Digitalis purpurea** L. (Rother Fingerhut.)
15 Verbünnungen.

Ihr Vaterland und Standort ist an Abhängen von Basalt- und Porphyrgebirgen, auf Feldern, in Hecken und Thälern in Südeuropa und in einem Theile von Deutschland, als: durch den Schwarz- und Odenwald, auf den Gebirgen der Rheinpfalz, von Nassau, Hessen bis an den Harz, auf Kalkbergen in Thüringen und wird bei uns sehr häufig in den Gärten, wegen der Schönheit ihrer Blumen, als Zierde gezogen.

Die zweijährige ästige und faserige Wurzel treibt einen krautartigen, aufrechten, stielrunden, kahlen und dicht weichhaarigen, einfachen, 2 bis 3 Fuß hohen Stengel, der in eine lange Blüthentraube endigt. Die langgestielten untern Blätter sind eiförmig, spitzig, dicht weichhaarig, gekerbt, negför-

mit geadert, runzlig, am dreieckigen Blattstiele herablaufend; die obere kleiner und sitzend; sie haben frisch einen widerlichen, getrocknet unmerklichen Geruch und einen ekelhaften, scharfen und bitteren Geschmack. Die einzelnen, gestielten, hängenden Blüthen bilden lange, gipfelförmige, aufrechte, einseitige Trauben. Die zahlreichen Saamen sind klein, länglich, eckig, braun, und auf der einen Seite mit einer Längsfurche versehen.

Die Blätter nur der zweijährigen, wildwachsenden Pflanze werden zum homöopathischen Heilzwecke benutzt, und müssen deshalb noch vor anfangender Blüthezeit (im Mai) gesammelt und frisch ausgepresst werden.

Dosis: In vielen Fällen der kleinste Theil eines Tropfens der 3ten, 6ten Verd., bei sehr reizbaren Subjecten und in acuten Leiden eine höhere.

Die Wirkung einer so kleinen Gabe dauert mehrere Tage, die einer übergroßen erstreckt sich auf 9 Wochen. (Sahnemann's r. Arzneimittellehre IV. B. — chronische Rrthm. III. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

Antidote: Nux, Opium, Pflanzensäuren.

103) **Dipterix odorata Willd.** (Baryosma Tongo, Coumarouma odorata. Die wahre Tonkabohne.)
12 bis 24 Verdünnungen.

Ein hoher Baum, der 60 und mehr Fuß hoch wird; wächst im südlichen Amerika in der Provinz Guiana in den Wäldern. Blätter abwechselnd, gefiedert; Blättchen kurz gestielt, abwechselnd, 4 an der Zahl, groß, eiförmig, ganzrandig, kurz zugespitzt; Blüthen in den Blattwinkeln in einfachen Trauben am Ende der Zweige stehend; Blumenkrone purpurfarbig, mit violetten Adern.

Die Frucht ist eine dicke, eiförmig-längliche, zugespitzte, gelbliche, trocken-fleischige, einsaamige Hülse. Der Saamen länglich-rund, an beiden Enden stumpf abgerundet, wohlriechend.

Aus dem Kerne der Frucht, der Tongobohne, die in kleine Stüchchen zerschnitten, und mit 20 Theilen Weingeist übergossen wird, bereitet der Homöopath, binnen stägiger Digestion, die Tinktur. Die ferneren Verbünnungen werden dann nach den bekannten Regeln versertigt.

Dosis: In den meisten Fällen dürste der kleinste Theil eines Tropfens der 12ten Verb. zur Gabe hinreichend sein. (Hartlaub's und Trinks' Annalen IV. 1. S. 125. — Jahr, Symptomen-Koder s. unter Tongo.)

Wirkungsdauer ist noch nicht ermittelt.

Antidote: Essig, Gewächssäuren.

104) **Drosera.** (*Drosera rotundifolia* L. Rorella. Rundblättriger Sonnenthau.) 30 Verb.

Die Pflanze wächst am schönsten auf Torfgründen, sumppigen Wiesen, die mit Torfmoosen dicht bewachsen sind, in Nordeuropa und Amerika.

Die ausdauernde Wurzel ist dünn und mit vielen Fasern besetzt. Schaft aufrecht, schwach, glatt, roth, gewöhnlich fingerlang; Blätter in einem Kreise stehend, unten glatt und weißlich, oben mit vielen rothen Haaren versehen; Blüthen abwechselnd, kurz gestielt, weiß; sie öffnen sich nur bei heiterm Wetter Mittags um 12 Uhr auf eine Stunde: Blüthezeit: Jun und Juli.

Der ausgepreßte Saft des zu blühen anfangenden Krautes wird mit gleichen Theilen Weingeist zur Tinktur bereitet.

Dosis: In den meisten Fällen der kleinste Theil eines Tropfens der 6ten bis 18ten Verb.; in einzelnen sind die noch höheren Verbünnungen empfehlenswerther.

Wirkungsdauer: 2 bis 3 Wochen.

Antidote: Kampher. (Sahnemann's r. Arzneimittellehre VI. Th.)

105) **Dulcamara.** (*Solanum Dulcamara* L. Kletternder Nachtschatten, Bittersüß.) 30 Verb.

Dieser Strauch wächst durch ganz Deutschland an feuchten sumpfigen Orten, an schattigen Ufern der Flüsse, in Hecken und Zäunen, an Bäumen und Gesträuch hinaufklimmend.

Dieser Halbstrauch hat eine Länge von 3 bis 4 Fuß. Die Wurzel ist holzig, kriechend. Der Stamm wird holzig, und ist dann mit einer grauen Rinde überzogen, die jungen Zweige sind grün und kantig, und sterben im Winter zum Theil ab. Seine Zweige sind schlank, glattrund, Blätter gestielt, glatt; die untern herzförmig, ganz ungetheilt; die obern spießförmig oder dreilappig; die violettblauen Blüten in Dolbentrauben. Die Beeren sind eiförmig und voll. Blüthezeit: Juni und August.

Der Saft wird aus den jungen Stengeln und Blättern, die zu anfangender Blüthezeit gesammelt werden, gepresst und nach Vorschrift bereitet.

Knorre hält den aus der Rinde der älteren Stengel gewonnenen Saft für kräftiger; er besitzt in hohem Grade den eigenthümlichen bitter-süßen Geschmack dieser Pflanze und verbreitet beim Auspressen einen widerlich narкотischen Geruch, die Safttinktur sieht dunkelgrün, fast undurchsichtig aus, während sie bei der aus den jungen Stengeln und Blättern bereiteten eine hellgelbe Farbe hat.

Dosis: Ein Paar mit einem Decilliontheil-Tropfen befeuchtete Streukügelchen; ich bediene mich in den meisten Fällen der 1sten bis 6ten Verdünnung.

Sie wirkt in kleiner Gabe schon 10 bis 12 Tage lang, in größern Gaben wohl 30 bis 40 Tage. (Hahnemann's Arzneimittell. I. B. u. chron. Krkhtn. III. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre I.)

Antidote: Camph., Ipec., Mercur.

106) **Eugenia Jambos L.** (Der gemeine Jambusenbaum, wilde Jambos, wilde Jambusenmyrte.) 30 Verb.?

Dieser mittelmäßige Baum wächst in Ost- und Westindien und wird auch im warmen Amerika angepflanzt. Aeste

110 *Evonymus europaeus*. — *Faba Pichurim* — *Ferrum metallicum*.

109) ***Evonymus europaeus* L.** (Pflaffenhüttelein.) 6
Verdünnungen.

Dieser Strauch wächst durch ganz Europa, in Laubwäldern, Hecken und an Zäunen; Blätter gestielt, länglich-lanzettförmig, feingezahnt und glatt; die weißen Blumen vierfädig, vierblättrig, gelbgrünlich, auf Blumenstielen in den Blattwinkeln. Die Frucht ist eine kahle, stumpf vierkantige hochrosenrothe Kapsel. Saamen weiß, bitter und scharfschmeckend.

Die Früchte werden, wenn sie anfangen sich zu röthen (im August), ausgepresst, und mit gleichen Theilen Weingeist vermischt. Nach einigen Tagen wird das Helle abgossen und nach den bekannten Regeln verdünnt. (Praktische Mittheilungen 1827.)

Wirkungsdauer und Antidote noch unbekannt.

Dosis: 1, 2, 3 mit der 6ten Verdünnung befeuchtete Streufügelchen.

110) ***Faba Pichurim***. 3 Verdünnungen.

Wahrscheinlich der Saame des in Paraguay und Brasilien wachsenden *Laurus Pichurim* oder des *Lauraster amboinensis* Rumph. Die Bohne ist oval, 1 bis 1½ Zoll lang, halb so breit, schwer, auf der einen Seite convex, auf der andern concav, an den Enden abgestumpft, gewöhnlich der Länge nach mit einer Furche versehen, auswendig glatt, runzlig, schwarzbraun oder braungelblich, inwendig röthlich gelb, mit dunklern Punkten gemasert.

Der Weingeist zieht (1 zu 20) eine rothbräunliche gewürzhafte Tinktur aus.

111) ***Ferrum metallicum***. (Eisen.) 30 Verdünnungen.

Obchon das Eisen in allen Naturreichen sich findet, so ist es doch sehr selten gebiegen, öfter oxydirt im Magnet-Eisensteine, Eisenglanz u. Das reine Eisen hat einen eigenthümlichen Glanz, eine weiße, ins Graue sich ziehende Farbe, einen lichtgrauen, glänzenden, faserig-haftigen Bruch und sein Gewebe scheint aus kleinen Körnern und

Blättern zu bestehen. Es ist sehr hart, aber auch sehr dehnbar und zähe.

Das Pulver des reinen Eisens muß ein sehr feiner, schwärzlich grauer, metallisch glänzender Staub sein, der vor dem Zutritt der feuchten Luft bewahrt werden muß, damit er nicht rostet, was man an der röthlich-gelben Farbe erkennt.

Seine Bereitungsart ist, nach Hahnemann's eigener Angabe (s. dessen chron. Krankh. B. II. S. 4.), die des Kupfers. In diesem metallischen Zustande ist der kleinste Theil eines Decilliontheil-Tropfens vollkommen hinreichend. Essigsaures Eisen (Ferrum aceticum, Acetas ferri) gewinnt man, indem ganz dünner Eisendraht über Kohlen zum Weißglühen erhitzt und dann in Essigsäure gelegt wird, wo er sich allmählig auflöst. Hierauf wird die Auflösung durch Abdampfen eingedickt und so aufbewahrt. Auch hier müssen die ersten Verdünnungen mit Milchzucker verrieben werden.

Die Wirkungsdauer großer und oft wiederholter Gaben erstreckt sich auf Monate, selbst kleine Gaben wirken mehre Tage.

Langwierige Krankheiten durch Eisen erregt, werden theils durch kalkartige Schwefelleber ($\frac{1}{100}$, $\frac{1}{1000}$, in einer oder ein paar Gaben), theils durch Küchenschelle, China, Arsenik, Arnica, Bellad., Mercur, Ipekak., Veratr. gebessert. (Hahnemann's v. Arzneimittellehre II. Th.)

Ferrum magneticum. (Lapis magneticus. Magneteisenstein.)

In Caspari's Bibliothek I. ist die Bereitung dieses Steines nach homöopathischen Principien — d. h. verrieben — empfohlen, und Caspari hat Prüfungen mit demselben am gesunden Körper angestellt. Der Vollständigkeit wegen mußte ich dieses Präparat hier mit anführen, glaube aber, daß es durch das vorhergehende und nachfolgende völlig entbehrlich gemacht wird. — In den hom. Apotheken müssen jedoch die 3 ersten Verreibungen vorrätzig gehalten werden.

Ferrum muriaticum. (Salzsaures Eisen.)

Man erhält es, indem man Salzsäure auf überschüssiges Eisen wirken läßt und sie, wenn die Einwirkung der Säure nur noch schwach ist, durch Wärme unterstützt; die Auflösung wird dann in einem gläsernen Kolben so lange gekocht, bis sie hinlänglich concentrirt ist, in welchem Falle die Auflösung zu schäumen anfängt, weshalb das Feuer jetzt vorsichtig zu leiten ist, bis die Farbe der Auflösung bräunlich-grau wird. Man filtrirt die Flüssigkeit durch einen Trichter mit enger Spitze, nach vorgängiger Befeuchtung des Filters mit Wasser, läßt aber erst einen kleinen Theil der Auflösung durchgehen, um das Wasser, womit das Filtrum befeuchtet ist, aufzunehmen, damit es die Krystallisation nicht erschwere, und fängt nachher das Uebrige in einer mit wenigen Tropfen Salzsäure befeuchteten Schale auf; die wenige freie Säure verhindert, daß aus dem Eisenchlorür nicht Eisenchlorid wird. Man trocknet alsdann das Salz zwischen Fliesspapier und wenn es noch feucht ist, am Sonnenschein.

Das so gewonnene Eisenchlorür ist schön lichtblau, weniger ins Grün ziehend als das schwefelsaure Salz, trübt sich aber an der Luft gelblichbraun, krystallisirt in schiefen rhombischen, öfter in sechsseitigen Säulen, zuweilen flach, daß es tafelförmig erscheint, löst sich in Wasser und Alkohol leicht auf; der Geschmack ist herbintenhaft. (Aus Buchner's hom. Arzneibereitungslehre S. 377.)

112) **Filix mas.** (*Aspidium Filix mas.* Spreng Willd. *Polypodium Filix mas* L. Männliches Farrenkraut.) 9 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst durch ganz Deutschland, in schattigen Wäldern, Gebüsch, an alten Mauern. Die Wurzel flach und horizontal in der Erde liegend; Strunk und Hautrippen mit kleinen, trocknen, häutigen Schuppen dicht besetzt; Laub doppelt gefiedert, bis 2 Fuß lang, dessen Blätter abwechselnd stehend, lanzettförmig. Blüthezeit: Juni bis September.

Beim Auspressen der ganzen Pflanze muß Weingeist zugegossen werden, um den Saft zu verdünnen, und zu der ersten Verb. werden 3 Tropfen der Tinctur genommen.

113) **Fragaria vesca L.** (Die wilde oder gemeine Erdbeere, Walderdbeere.)

Mit kriechenden, langen, wurzelfassenden Sprossen; Stengel aufrecht, rund, haarig, blättrig, fingerslang und darüber; Blätter dreizählig, langgestielt; Blättchen stiellos, eiförmig, stumpf, gesägt; feine Haare an den Blattstielen; Blüthen weiß, geruchlos; Blumenblätter eiförmig, gefeibt; Beere roth. — Wächst durch ganz Europa in Wäldern, auf Rainen und an Hügeln.

Das zu blühen anfangende Kraut wird nach Art aller frischen Pflanzen behandelt, und der aus demselben gepresste Saft mit Weingeist vermischt, woraus alsdann die nöthigen Potenzirungen bereitet werden. — Herr D. Groß hat uns im Archiv f. hom. Heilkunst XIII. 1. S. 25 mit diesem arzneilichen Pflanzenstoffe näher bekannt gemacht.

114) **Gentiana cruciata L.** (Kreuz=Entian.) 12 Verb.

Diese perennirende Pflanze, die auch zur Zierde in Gärten gezogen wird, wächst auf den Apenninen und den sonnigen Bergen der Schweiz, in Rußland, ferner an unfruchtbaren, trocknen, bergigen Orten, Wegen und auf Waldwiesen in Oesterreich, Sachsen etc. Ihre Blüthezeit ist im Juli und August; ihr Stengel ist einfach, meistens niederliegend, zweischneidig, am Grunde dünner; Blätter stiellos, gegenüberstehend, zusammengewachsen, lanzettförmig, ganz ungetheilt, dreirippig, glatt; Blüthen stiellos, hellblau, an der Spitze mehre beisammenstehend, als an den untern Theilen der Pflanze; an jedem Quirl zwei Blätterchen sitzend; Kelch kurz, abgestutzt, vierzahnig, unregelmäßig; Blumenkrone vierspaltig, mit violetten Punkten bezeichnet; 4 Staubfäden.

Der aus der frischen Wurzel und den Blättern ausgepresste Saft wird mit gleichen Theilen Weingeist vermischt, mehrmals umgeschüttelt und dann nach mehren Tagen die klare Flüssigkeit abgossen und als Tinktur in einem gut verschlossenen Glase aufbewahrt.

(Oesterr. Zeitschr. für Hom. I. 3.)

115) **Gentiana lutea L.** (Gelber oder rother Gentian.)

Diese auf trocknen Weidplätzen der Alpen und Boralpen Süddeutschlands, vorzüglich landeinwärts von Triume nicht seltene Pflanze hat eine große, oft einige Fuß lange, dicke, walzenförmige, oft in Nester getheilte, ausdauernde Wurzel. Der röhrige, dicke, kahle Stengel wird drei Fuß hoch und höher. Die Wurzelblätter sind groß, elliptisch gestielt; die entgegenstehenden, untern Stengelblätter sind kürzer gestielt; die blüthenständigen fast herzförmig. Die gestielten Blüten stehen in winkelförmigen Büscheln, und bilden von der Mitte des Stengels aus reichblüthige Quirle. Unter jedem Blütenbüschel stehen vier eirunde Deckblätter.

Die Wurzel, die der Homöopath getrocknet und gepulvert in dem Verhältniß von 1 zu 20 zur Tinktur bereitet, hat nach oben zu starke, ringförmige Querrunzeln, ist außen gelblichbraun, innen schmutziggelblich. Sie hat getrocknet einen schwachen Geruch, aber im höchsten Grade rein bitteren Geschmack, der lange anhält.

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt. (Hygea, XIV. 1.)

116) **Granatum.** (Punica Granatum L. Granatapfelbaum.)

Dieser 12 bis 16 Fuß hohe Baum wächst in Südeuropa, Asien und Afrika und wird bei uns häufig in Gärten mit gefüllten Blumen kultivirt.

Die Granatwurzelrinde, die zum homöopathischen Behufe dienlich, wird von Ostindien, Frankreich oder Italien bezogen; sie kommt in Stücken vor, die irregulären, platten oder eingerollten Spänen von verschiedener Größe gleichen. Von ihren 2 fest an einander haftenden Lamellen, deren innere eigentlich sich als Segment der unterliegenden Wurzel darstellt, eine holzig faserige Textur und eine bläßgelbe Farbe zeigt, ist nur die äußere wirksam und daher zum Gebrauche geeignet. Letztere, die eigentliche Rinde, haftet an der ersten wie ein gelbbrauner, starrer, fragiler, leicht zerreiblicher Ueberzug, der selbst wieder mit einem feinen, blaßbraunen, hier und da in Grün schillernden Häutchen bedeckt und geschlossen ist, gekaut etwas bitter-süßlich schmeckt, den Speichel gelb

färbt und im Munde ein Gefühl leichter Abstriction hinterläßt. Sind die anhaftenden Wurzeltheile entfernt, so läßt sich die Rinde durch Reiben leicht in feines Pulver verwandeln, das von gelber Farbe, mit Speichel angemacht, stark tingirt.

Von den getrockneten Wurzeln ist die ostindische jeder andern vorzuziehen, die, gepulvert, von 1 zu 20 zur Tinktur bereitet wird. (S. Hygea X. 137 u. 193.)

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt.

117) **Graphitis.** (Plumbago, Graphit, Reißblei.)
30 Verbünnungen.

Der Graphit ist eine dunkel eisenschwarze, zuweilen stahlgraue, metallisch glänzende Materie (eine mineralische Kohle), von einem dünnen feinen, gewöhnlich etwas krümmelschieferigen, bisweilen undeutlich blätterigen Bruche, zeigt höchst feinkörnig abgeforderte Stücke, ist völlig undurchsichtig, sehr weich, etwas spröde, färbt sehr stark ab, fühlt sich stark fettig an, und ist nicht sonderlich schwer. Der Graphit besteht aus Kohlenstoff, Sauerstoff und Eisen, und erleidet in seinem reinen Zustande durch die stärkste Hitze in verschlossenen Gefäßen keine Veränderung, eben so wenig auch durch Salpetersäure. Der geringe Gehalt an Eisen ist wohl nur als Beimischung und nicht zum Wesen des Graphits gehörig anzusehen, was auch dadurch seine Bestätigung erhält, daß Davy den wirklichen Uebergang des Diamants in Graphit bei der Behandlung mit Kali-Metall völlig nachgewiesen hat. — Bevor er zum Arzneigebrauche passend ist, muß er mit einer hinreichenden Quantität Regenwasser eine Stunde lang gekocht werden. Hierauf gießt man das Wasser ab, und digerirt ihn mit gleichen Theilen Salz- und Salpetersäure und mit einer doppelten Menge Regenwasser unter öfterm Umrühren, 24 Stunden lang. Alsdann gießt man die Flüssigkeit ab, süßt den Rückstand mit Regenwasser aus und trocknet ihn.

Bereitungsart, wie die der antipsorischen Arzneien. (S. über die Bereitung im Allgemeinen.)

Dosis: 1, 2, 3, von einem Tropfen mit der 12ten, 18ten, 24sten, 30sten Verdünnung befeuchtete Streukügelchen. Wirkungsdauer wenigstens 36 bis 48 Tage. (Hahnemann's Chron. Krkhn. III. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittell. III.)

Antidote: Arsen., Nux vom., Vinum.

118) **Gratiola officinalis L.** (Gottesgnadenkraut; wilder Urin.) 12 Verdünnungen.

Die ausdauernde Wurzel ist kriechend, stark gefasert und weiß; Stengel aufrecht, viereckig, gegliedert; Blätter stiellos, lanzettförmig, gesägt, glatt, hellgrün; Blumen einzeln, gestielt, in den Blattwinkeln; röthlichweiß und der Schlund gelbhaarig. Wächst häufig in feuchten Gegenden, in Wäldern, an Rainen, an Hügeln des mittlern und südlichen Deutschlands.

Die ganze, ausdauernde Pflanze wird bei beginnender Blüthezeit (im Juni) ausgepresst.

Dosis: 1, 2, und mehre — nach Verhältnis der Krankheit — mit 3ter, 6ter, 12ter Verdünnung befeuchtete Streukügelchen. (Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre II. — Arch. f. hom. Heilk. XVII. 2.)

Wirkungsdauer u. Antidote noch nicht ermittelt.

119) **Guajaci Gummi.** (Guajacum officinale L. Guajakharz, Guajakgummi.)

Der Guajak-Baum wächst in Westindien, besonders auf Hispaniola, St. Thomas und Jamaica. Es ist ein aufrechter, beträchtlich hohler Stamm, der einen vielästigen, schönen Wipfel bildet. Er sowohl als die Aeste sind mit aschgrauer Rinde bedeckt, die gabelartig-zweithellig gegliedert sind.

Holz und Rinde, welche im Handel in großen, unförmlichen, harten, aber leicht zerbrechlichen dunkelfarbigten Stücken vorkommen, ist gelbgrünlich weiß, uneben und glänzend, von scharfem Geruche und süßlich bitterm, scharfem, kragend brennendem Geschmacke.

Das Guajak ist der zum größten Theil aus Harz bestehende, an der Luft getrocknete und verhärtete Saft dieses

Baumes, das entweder freiwillig, oder aus künstlich gemachten Oeffnungen ausfließt.

Die Auflösung geschieht in Weingeist in dem Verhältniß von 1 zu 20, von welcher Tinktur ein Tropfen, in eine Unze verschlagenes Wasser getropfelt (worin das wenige Harz davon durch Schütteln sich vollkommen auflöst), auf die Gabe vollkommen hinreicht. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre IV. B. — chron. Krkthn. III.)

In seinen chronischen Krankheiten rath Hahnemann dieses Harz, wie alle andern antipsorischen Arzneien, bis zur dritten Potenz zu verreiben und dann, nach Bedarf, weiter zu verdünnen.

120) **Helleborus niger L.** (Schwarze Christwurz, Nießwurz.) 12 Verdünnungen.

Eine ausdauernde Pflanze bergiger und walbiger Gegenden von Süd- und Mitteleuropa. Bei uns wird sie häufig in den Gärten angepflanzt. Wir bedienen uns der Wurzel zum Auspressen des Saftes. Sie besteht aus einem rundlichen, schwarzen gefurchten Kopfe, von der Größe eines Pfirsichkerns, aus dem überall ganz kurze gegliederte Aeste entspringen, die wieder mit vielen glatten, zähen, fleischigen, oft fußlangen Wurzeln versehen sind; äußerlich schwarzbraun, inwendig weiß; nach dem Trocknen ist sie ohne Geruch, nach dem Kauen aber Brennen auf der Zunge erzeugend. — Der Stengel ist schaftartig, aufrecht, walzrund, einfach, ein- oder zweiblützig, Wurzelblätter fußförmig, Blätter glänzend, 7 bis 9blättrig, lederartig, lanzettförmig, auf der obern Seite dunkelgrün glänzend, auf der untern blaßgrün. Die weißröthlich großen Blüthen kommen im December zum Vorschein, wo man auch die Wurzel am kraftvollsten sammelt.

Die Bereitung der frischen so wie der trocknen Wurzel geschieht nach den schon bekannten Regeln.

Dosis: In den meisten Fällen der kleinste Theil der 9ten Verdünnung. Sie wirkt in großen Gaben etliche Wochen lang.

Ihre zu heftigen Primärwirkungen hebt Kampher, die

abstehend; Blätter gegenüberstehend, kurzgestielt, lanzettförmig, ganz ungetheilt, zugespitzt, glatt, oben dunkelgrün, unten blaßgrün; Blumenstiele vierblumig, an den Spitzen der Zweige; Blüthen groß, weißlich; Staubfäden roth; Frucht birnförmig, auf der einen Seite weiß, auf der andern roth. Die Kerne in der Frucht, die bei der Reife lose herausfallen, und besonders das Häutchen, welches dieselben umgiebt, werden als giftig betrachtet und sorgfältig vermieden; die Wurzel des Baumes soll aber das stärkste Gift sein.

Der D. Hering, den wir die damit angestellten Versuche verdanken, benutzte zu selbigen die Tinktur von den Kernen der Frucht, die er aus einem Theile der zu Brei gestampften Kerne mit 10 Theilen Weingeist vermischt bereitete und nach einer Woche das Helle vom Bodensatz abgoß, wovon 10 Tropfen, einen Gran Arzneikraft enthaltend, mit 90 Tropfen Weingeist gemischt die 100fache Verdünnung geben, die dann nach den bekannten Regeln weiter potenziert wird.

Dosis: Die ungeheure Kraft dieses Arzneistoffs läßt wohl nicht ohne Grund schließen, daß der kleinste Theil eines Tropfens von der 30sten Verdünnung in Krankheiten mehr als hinreichend sei.

Wirkungsdauer erstreckt sich in größeren Gaben selten über den dritten Tag.

Kaffeetrant beseitigt viele durch den Jambos erregte Beschwerden, und dürfte darum als das passendste Antidot angesehen werden. (Arch. f. hom. Heilk. XII. 1.)

107) **Euphorbium.** (*Euphorbia officinarum* L. Euphorbium, Wolfsmilch.) 30 Verdünnungen.

Es ist der getrocknete, harzige, scharfe Milchsaft mehrerer in den heißesten Gegenden Afrikas einheimischer Euphorbien, wahrscheinlich der *Euphorbia Antiquorum* L. und der *Euphorbia canariensis* L. Es ist dies ein Gummiharz, das aus schmutzig gelblichen, trocknen, dem Wachse nicht unähnlichen, glanzlosen, zerreiblichen Stücken besteht, die insgemein mit erdigen, holzigen, und andern fremdartigen Theilen vermischt sind. Beim Pulvern muß man, seiner entsehligen Schärfe

wegen, das Gesicht verwahren. Beim Kauen scheint es Anfangs geschmacklos zu sein, verbreitet aber später ein äußerst ägendes Brennen im ganzen Munde, welches sehr lange anhält, und bloß durch Ausspülen desselben mit Del sich wieder tilgen läßt. Die vielen Species von Euphorbium scheinen an Arzneikräften einander sehr ähnlich zu sein.

Die Bereitungsart ist wie die aller gepulverten Substanzen: 1 zu 20.

Dosis: Ich fand einen kleinen Theil eines Tropfens der 6ten, 12ten Verdünnung oft viel zu stark. Es gehört zu den Arzneistoffen, die ihre Wirkung sehr weit hinausstrecken; von diesem gegen 7 Wochen.

Gegenmittel: Der häufige Genuß des Citronensaftes; besser noch, Kampher. (Arch. f. hom. Heilk. VI. 3. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre I. — Hahnemann, chron. Krkthn. III.)

108) *Euphrasia officinalis* L. (Augentrost.) 30 Verb.

Wächst auf trocknen Wiesen, Bergen, in Wäldern durch ganz Europa. Dieses niedliche und schöne einjährige Pflänzchen kommt in verschiedenen Abänderungen vor, die wahrscheinlich nur durch Klima und Boden als veränderte Formen erscheinen. Die Wurzeln sehr klein, zaserig; Stengel rund, etwas haarig, 4 bis 5 Zoll hoch; Blättchen stielloß, eiförmig, scharf gezahnt, fein haarig; Blüthen fast stielloß, in den Blattwinkeln, gewöhnlich weiß. Blüthezeit: Julius und September.

Sie muß zum homöopathischen Heilzweck im Juli gesammelt werden, weil sie im Spätsommer schon so zäh ist, daß man das Kraut, zu feinem Brei gestampft, gewöhnlich erst mit etwas Weingeist anrühren und verdünnen muß, um so den Saft auspressen zu können.

Dosis: Der kleinste Theil eines Tropfens dieser Tinctur. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre V. Th.)

Wirkungsdauer: 3 bis 4 Wochen.

Antidote: Camph., Pulsat.

110 *Evonymus europaeus*. — *Faba Pichurim* — *Ferrum metallicum*.

109) ***Evonymus europaeus* L.** (Pfaffenhütlein.) 6
Verdünnungen.

Dieser Strauch wächst durch ganz Europa, in Laubwäldern, Hecken und an Zäunen; Blätter gestielt, länglich-lanzettförmig, feingezähnt und glatt; die weißen Blumen vierfädig, vierblättrig, gelbgrünlich, auf Blumenstielen in den Blattwinkeln. Die Frucht ist eine kahle, stumpf vierkantige hochrosenrothe Kapsel. Saamen weiß, bitter und scharfschmeckend.

Die Früchte werden, wenn sie anfangen sich zu röthen (im August), ausgepresst, und mit gleichen Theilen Weingeist vermischt. Nach einigen Tagen wird das Helle abgossen und nach den bekannten Regeln verdünnt. (Praktische Mittheilungen 1827.)

Wirkungsdauer und Antidote noch unbekannt.

Dosis: 1, 2, 3 mit der 6ten Verdünnung besetzte Streufügelchen.

110) ***Faba Pichurim***. 3 Verdünnungen.

Wahrscheinlich der Saame des in Paraguay und Brasilien wachsenden *Laurus Pichurim* oder des *Lauraster amboinensis* Rumph. Die Bohne ist oval, 1 bis 1½ Zoll lang, halb so breit, schwer, auf der einen Seite convex, auf der andern concav, an den Enden abgestumpft, gewöhnlich der Länge nach mit einer Furche versehen, auswendig glatt, runzlig, schwarzbraun oder braungelblich, inwendig röthlich gelb, mit dunklern Punkten gemasert.

Der Weingeist zieht (1 zu 20) eine rothbräunliche gewürzhafte Tinktur aus.

111) ***Ferrum metallicum***. (Eisen.) 30 Verdünnungen.

Ob schon das Eisen in allen Naturreihen sich findet, so ist es doch sehr selten gediegen, öfter oxydirt im Magnet-Eisensteine, Eisenglanz &c. Das reine Eisen hat einen eigenthümlichen Glanz, eine weiße, ins Graue sich ziehende Farbe, einen lichtgrauen, glänzenden, faserig-haftigen Bruch und sein Gewebe scheint aus kleinen Körnern und

Blättern zu bestehen. Es ist sehr hart, aber auch sehr dehnbar und zähe.

Das Pulver des reinen Eisens muß ein sehr feiner, schwärzlich grauer, metallisch glänzender Staub sein, der vor dem Zutritt der feuchten Luft bewahrt werden muß, damit er nicht rostet, was man an der röthlich-gelben Farbe erkennt.

Seine Bereitungsart ist, nach Hahnemann's eigner Angabe (s. dessen chron. Krankh. B. II. S. 4.), die des Kupfers. In diesem metallischen Zustande ist der kleinste Theil eines Decilliontheil-Tropfens vollkommen hinreichend. Essigsaures Eisen (Ferrum aceticum, Acetas ferri) gewinnt man, indem ganz dünner Eisendraht über Kohlen zum Weißglühen erhitzt und dann in Essigsäure gelegt wird, wo er sich allmählig auflöst. Hierauf wird die Auflösung durch Abdampfen einge dickt und so aufbewahrt. Auch hier müssen die ersten Verdünnungen mit Milchzucker verrieben werden.

Die Wirkungsdauer großer und oft wiederholter Gaben erstreckt sich auf Monate, selbst kleine Gaben wirken mehre Tage.

Langwierige Krankheiten durch Eisen erregt, werden theils durch kalkartige Schwefelleber ($\frac{1}{100}$, $\frac{1}{1000}$, in einer oder ein paar Gaben), theils durch Küchenschelle, China, Arsenik, Arnica, Bellad., Mercur, Ipekak., Veratr. gebessert. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre II. Th.)

Ferrum magneticum. (Lapis magneticus. Magneteisenstein.)

In Caspary's Bibliothek I. ist die Bereitung dieses Steines nach homöopathischen Principien — d. h. verrieben — empfohlen, und Caspary hat Prüfungen mit demselben am gesunden Körper angestellt. Der Vollständigkeit wegen mußte ich dieses Präparat hier mit anführen, glaube aber, daß es durch das vorhergehende und nachfolgende völlig entbehrlich gemacht wird. — In den hom. Apotheken müssen jedoch die 3 ersten Verreibungen vorrätzig gehalten werden.

Ferrum muriaticum. (Salzsaures Eisen.)

Man erhält es, indem man Salzsäure auf überschüssiges Eisen wirken läßt und sie, wenn die Einwirkung der Säure nur noch schwach ist, durch Wärme unterstützt; die Auflösung wird dann in einem gläsernen Kolben so lange gekocht, bis sie hinlänglich concentrirt ist, in welchem Falle die Auflösung zu schäumen anfängt, weshalb das Feuer jetzt vorsichtig zu leiten ist, bis die Farbe der Auflösung bräunlich-grau wird. Man filtrirt die Flüssigkeit durch einen Trichter mit enger Spitze, nach vorgängiger Befeuchtung des Filters mit Wasser, läßt aber erst einen kleinen Theil der Auflösung durchgehen, um das Wasser, womit das Filtrum befeuchtet ist, aufzunehmen, damit es die Krystallisation nicht erschwere, und fängt nachher das Uebrige in einer mit wenigen Tropfen Salzsäure befeuchteten Schale auf; die wenige freie Säure verhindert, daß aus dem Eisenchlorür nicht Eisenchlorid wird. Man trocknet alsdann das Salz zwischen Fliesspapier und wenn es noch feucht ist, am Sonnenschein.

Das so gewonnene Eisenchlorür ist schön lichtblau, weniger ins Grün ziehend als das schwefelsaure Salz, trübt sich aber an der Luft gelblichbraun, krystallisirt in schiefen rhombischen, öfter in sechsseitigen Säulen, zuweilen flach, daß es tafelförmig erscheint, löst sich in Wasser und Alkohol leicht auf; der Geschmack ist herbintenhaft. (Aus Buchner's hom. Arzneibereitungslehre S. 377.)

112) **Filix mas.** (*Aspidium Filix mas.* Spreng Willd. *Polypodium Filix mas* L. Männliches Farrenkraut.) 9 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst durch ganz Deutschland, in schattigen Wäldern, Gebüschen, an alten Mauern. Die Wurzel flach und horizontal in der Erde liegend; Strunk und Hautrippen mit kleinen, trocknen, häutigen Schuppen dicht besetzt; Laub doppelt gefiedert, bis 2 Fuß lang, dessen Blätter abwechselnd stehend, lanzettförmig. Blüthzeit: Junius bis September.

Beim Auspressen der ganzen Pflanze muß Weingeist zugegossen werden, um den Saft zu verdünnen, und zu der ersten Verd. werden 3 Tropfen der Tinktur genommen.

113) **Fragaria vesca L.** (Die wilde oder gemeine Erdbeere, Walderdbeere.)

Mit kriechenden, langen, wurzelfassenden Sprossen; Stengel aufrecht, rund, haarig, blättrig, fingerlang und darüber; Blätter dreizählig, langgestielt; Blättchen stiellos, eiförmig, stumpf, gesägt; feine Haare an den Blattstielen; Blüthen weiß, geruchlos; Blumenblätter eiförmig, gekerbt; Beere roth. — Wächst durch ganz Europa in Wäldern, auf Steinen und an Hügeln.

Das zu blühen anfangende Kraut wird nach Art aller frischen Pflanzen behandelt, und der aus demselben gepresste Saft mit Weingeist vermischt, woraus alsdann die nöthigen Potenzirungen bereitet werden. — Herr D. Groß hat uns im Archiv f. hom. Heilkunst XIII. 1. S. 25 mit diesem arzneilichen Pflanzenstoffe näher bekannt gemacht.

114) **Gentiana cruciata L.** (Kreuz=Entian.) 12 Verb.

Diese perennirende Pflanze, die auch zur Zierde in Gärten gezogen wird, wächst auf den Apenninen und den sonnigen Bergen der Schweiz, in Rußland, ferner an unfruchtbaren, trocknen, bergigen Orten, Wegen und auf Waldwiesen in Oesterreich, Sachsen u. Ihre Blüthezeit ist im Juli und August; ihr Stengel ist einfach, meistens niederliegend, zweischneidig, am Grunde dünner; Blätter stiellos, gegenüberstehend, zusammengewachsen, lanzettförmig, ganz ungetheilt, dreirippig, glatt; Blüthen stiellos, hellblau, an der Spitze mehre beisammenstehend, als an den untern Theilen der Pflanze; an jedem Quirl zwei Blättchen sitzend; Kelch kurz, abgestutzt, vierzahnig, unregelmäßig; Blumenkrone vierspaltig, mit violetten Punkten bezeichnet; 4 Staubfäden.

Der aus der frischen Wurzel und den Blättern ausgepresste Saft wird mit gleichen Theilen Weingeist vermischt, mehrmals umgeschüttelt und dann nach mehreren Tagen die klare Flüssigkeit abgeseigt und als Tinktur in einem gut verschlossenen Glase aufbewahrt.

(Oesterr. Zeitschr. für Hom. I. 3.)

und oben an den Wänden des Geschirrs zu bräunlichbraunen Schuppen oder Blättchen verdichtet, die man in völliger Reinheit käuflich erhält.

Das Jod ist ein aus fitterartigen, rautenförmigen, auch wohl rhomboidalen Blättchen bestehender Körper von schwarzgrauer, metallisch-glänzender Farbe, nicht unähnlich den Blättchen des sublimirten Arsenikmetalls oder dem Reißblei, mit einem merklichen Schimmer ins Blaue; es ist weich, zerreiblich und verdampft an der Luft bei gewöhnlicher Temperatur. Der Geschmack ist sehr scharf, herb, lange auf der Zunge anhaltend, der Geruch eigenthümlich, mit Chlor übereinkommend. Das verunreinigte Jod reinigt man dadurch, daß man es mit gleichen Theilen feingepulverter Eisenseile mengt und über der Lampe sublimirt.

Ein Gran gepulverten Jods wird, wie jede antipsorische Arznei, zubereitet (s. die Bereitung der Arzneien im Allgemeinen) und bis zur 30sten Verdünnung, unter Potenzirung jeden Glases mit seiner Verdünnung, mittels mehrerer Armschläge, verdünnt.

Da aber dieses Mittel (eben so Phosphor) durch stündliches Reiben sich zersetzt, so ist seine Auflösung mit Weingeist oder Aether der Verreibung vorzuziehen; doch müssen die Verdünnungen frisch angefertigt werden, da auch diese mit der Zeit sich verändern.

Dosis: 2, 3, 4 mit dem kleinsten Theile eines Tropfens der 30sten Verb. befeuchtete Streukügelchen. (Hahnemann's chron. Krkhtn. III. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre II. — Arch. f. hom. Heilk. XIII. 2. S. 182.)

Wirkungsdauer: über 6 Wochen.

Antidote: Arsen., Coffea, Phosph., Sulph., Camph., China, Hepar, Spongia.

131) **Ipecacuanha.** (Cephaelis Ipecacuanha Willd. Psychotria emetica L. Ipekacuanha, Brechwurzel: Radix Ipecacuanhae.) 6 Verdünnungen.

Das Vaterland dieser krautartigen Pflanze ist Brasilien. Die eigentliche Wurzel steigt aus dem kriechenden Theil des Stengels senkrecht in den Boden, ist schlank, biegsam, gewunden, knotig, geringelt, die Glieder sind runzlig und scharf anzufühlen. Die Arzneikräfte sind nur in dem rindenartigen, runzigen Theile enthalten, der auswendig aschgrau oder auch hellbräunlich glänzend ist und sich leicht zerbrechen läßt; innerlich besitzt die Wurzel ein holziges Mark, welches mit einem gelblichen oder aschfarbenen Streife durchzogen ist. Die Stengel sind holzig, niederliegend und kriechend, an der Spitze aufsteigend, $\frac{1}{2}$ bis 1 Fuß hoch, unten nackt und kahl, gegen die Spitze weichhaarig und hier mit 6 bis 8 Blättern versehen, die einander gegenüberstehend, kurz gestielt und verkehrteiförmig sind.

Von ihr stammt die graue, braune oder geringelte Brechwurzel, Radix Ipecacuanhae fusca s. grisea s. brasiliensis, diejenige Art, welche die vorzüglichere und bei uns gebräuchliche ist.

Die Tinktur wird nach den bekannten Regeln bereitet, von 1 zu 20.

Dosis: Ein sehr kleiner Theil eines Tropfens der 3ten Verdünnung ist oft noch zu stark.

Die Wirkungsdauer einer kleinen Gabe ist schon in ein paar Stunden vorüber; die einer großen in ein paar Tagen. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre III. B. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre III. B.)

132) *Juglans regia* L. (Gemeiner Walnußbaum.) 3 Verdünnungen.

Dieser schöne aus dem Oriente stammende und in Südeuropa und Süddeutschland häufig angebaute, bekannte Baum breitet sich sehr weit aus, wird 50 bis 60 Fuß hoch, ziemlich stark und erreicht oft ein Alter von 80 Jahren. Die Blätter sind unpaarig gestielt, fast vierjochig; die Blättchen länglich, gleich, fast sägezählig, kahl; die männlichen Blüthen sind einhäufig und stehen in langen schuppigen Rähmen, die weiblichen sind zusammengedrängt, stiellos zu 2 bis 4 am

Ende der jungen Triebe vereinigt; die Steinfrucht ist kugelig, äußere Schale dick, fleischig, lebhaft grün und glatt.

Zu unserm Zwecke benutzen wir sowohl die Tinktur aus den grünen Schalen der Früchte, als auch die aus den Blättern. (Hygea XXII. S. 60 u. 149.)

133) **Juncus pilosus L.** (*Luzula pilosa* Gaud. Haarige Binse.) 1 Verdünnung.

(*Juncus effusus* L. ist von Wahlé in Rom geprüft und die Symptome davon finden sich im Archiv XIX. Bd. 2. Heft.)

Wächst überall in Deutschland an waldigen, schattigen, trocknen und hergigen Orten, besonders häufig bei Jena. Man benützt von ihr nur die Wurzel, die ein meist schiefes Rhizom ist, das unterwärts viele feine Fasern, oberwärts mehre aufrechte, $\frac{1}{2}$ bis 1 Schuh hohe, schlanke Halme und viele Blätter treibt. Die lanzettlichen Wurzelblätter gehen in harte Stachelspitzen aus, sind am Grunde verschmälert, und am Rande mit einzelnen langen Haaren besetzt. Die Stengelblätter sind weit kleiner und besonders häufig an der Mündung der Scheide, die den Stengel umfaßt, mit langen weissen Haaren bekleidet. Die einfache Spirre besteht aus 15 bis 20 drei- bis fünfblüthigen, zarten Stielen; die Seitenstielchen sind länger und tragen in ihrer Gabelspaltung eine kurz gestielte Blüthe. Blüthezeit ist im April und Mai, wo man die Wurzel sammelt.

Da sie beim Auspressen nur wenig Saft giebt, muß sie durch Zugießen von Weingeist erst zu einem feinen Brei geknetet und dann ausgepreßt werden. Die Verdünnung erhält man, indem man 3 Tropfen Tinktur mit 97 Tropfen Weingeist, mittels zweier Armschläge, schüttelt.

134) **Kali bichromicum.** (Doppelt chromsaures Kali.) 30 Verdünnungen.

Das Chrom kommt nicht häufig vor, als Drydul, Dryd, Chromsäure mit Bleioryd und Kupferoryd in Verbindung. Es ist von Farbe grauweiß, sehr spröde, von feinkörnigem

Druck; mit Kali oder Salpeter geschmolzen, bildet es Chromsaures Kali. Von diesem letztern, insbesondere dem doppeltchromsauren, ist hier die Rede.

D. Arneht in Wien theilt in der Oesterr. Zeitschr. f. Hom. Bd. III. die physiologische Prüfung dieses Mittels mit, in deren Einleitung er sich folgendermaßen darüber ausspricht: „Das neutrale Salz krystallisirt in schönen citronengelben, durchsichtigen, vier- oder sechsseitigen, luftbeständigen Säulen. Die Darstellung desselben geschieht in chemischen Fabriken im Großen durch Zusammenschmelzen von gemahlenem Chromeisenstein mit $\frac{1}{2}$ Salpeter, oder mit $\frac{1}{12}$ Salpeter und $\frac{1}{4}$ Pottasche, Auslaugen der geschmolzenen Masse mit Wasser, Abdampfen und Krystallisiren der klaren, noch alkalisch reagirenden Lauge.“

„Das saure Chromsaure Kali krystallisirt in großen vierseitigen Prismen und Tafeln von einer schönen und tief gelblichrothen (feuerrothen) Farbe. Es wird erhalten, wenn man die Auflösung des neutralen Salzes mit einer Säure, z. B. mit Salpeter- oder Essigsäure, versetzt und zur Krystallisation abdampft. Das doppelt chromsaure Kali ist bei 15° in 10 Theilen Wasser löslich. In Alkohol ist das Salz unlöslich.“

„Das Präparat, zu den Versuchen verwendet, wurde auf folgende Weise erhalten: Man nahm chromsaures Blei, schied durch Schwefelsäure die Chromsäure aus und sättigte die letztere durch Hinzugeben von kohlensaurem Kali so weit, daß sich 2 Atome Säure mit einem Atom Kali verbanden. Die Auflösung wurde bis zum Krystallisationspunkte abgedampft, wobei sich beim Erkalten die von uns benutzten Krystalle bildeten.“

Die Bereitungsart ist die von Hahnemann für die Antiphorica angegebene.

(Man sehe noch: Allg. hom. Zeit. Bd. XXVIII. Nr. 19. und British Journal of Homoeopathy VI. VII. VIII.)

135) **Kali carbonicum.** (Gewächss = Laugensalz.) 30
Verdünnungen.

Das Kali findet man nie rein in der Natur, und auch das reinste bleibt nicht lange in diesem Zustande, da es bei seiner großen Verwandtschaft zum Wasser bald feucht, und bei seiner Neigung zur Kohlensäure sehr bald von dieser geschwängert wird. Es ist in der Asche der meisten Pflanzenkörper und im Weinstein enthalten, erzeugt sich beim Verpuffen des Salpeters mit Kohle, und kann auch durch Glühen des schwefelsauren Kali's mit Kohle, Eisen und kohlen-saurem Kalk erhalten werden. Im Großen stellt man es dar durch Auslaugen der Holzasche und durch Abdunstung der durch Stroh geseihten klaren Lauge bis zur Trockne (rohe Pottasche).

Um ein hinreichend reines Gewächss-Laugensalz, als arzneiliches Material zu homöopathischem Behufe, auf dem einfachsten, ungekünsteltesten Wege zu erlangen, brüht man ein Loth mit etlichen Tropfen Wasser befeuchteten, gereinigten Weinsteins in Form einer kleinen Kugel zusammen, die man in ein Stückchen Papier wickelt und trocknen läßt, dann aber über und zwischen glühenden Kohlen eines Rostes (oder eines Zugofens) allmählig bis zum Glühen bringt, sie nun herausnimmt, in eine Untertasse von Porzellan legt, und, mit Leinwand bedeckt, im Keller die Feuchtigkeit der Luft anziehen läßt, wovon das Laugensalz zum Theil zerfließt, und wenn es ein paar Wochen lang dastehen kann, auch die letzte Spur Kalkerde abseht.

Im trocknen Zustande ist es eine weiße, feste, zerreibliche Masse, die stark alkalisch (aber nicht ägend) schmeckt und reagirt, an der Luft zerfließt (Oleum tartari per deliquium) und sich sehr leicht mit gleichen Theilen Wasser, nicht aber in Weingeist löst.

Ein klarer Tropfen davon wird nach der obigen Anlei-tung mit dreimal 100 Granen Milchzucker binnen 3 Stunden zur millionsfachen Pulververdünnung gerieben, ein Gran

von letzterer aber durch 27 Verdünnungsgläschen bis zur 30sten Kraftentwicklung erhoben.

Dosis: 1, 2 feinste, mit der 30sten Verdünnung befeuchtete Streukügelchen, an welche, bei empfindlichen Subjecten, das bloße Riechen schon hinreichend ist und die bis auf 30, 40 Tage wirkt. (Hahnemann.)

Milderungsmittel: Riechen an versüßten Salpetergeist und, oft noch kräftiger, an Roh-Kaffee-Tinctur oder Kampher. (Hahnemann's chron. Krkhtn. IV. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittelehre III.)

136) **Kali chloricum.** (Kali oxymuriaticum, Chlorus kalicus. Chlorsaures Kali.) 3 Verreibungen.

Das chlorsaure Kali besteht nach den neuern Untersuchungen aus 1 Atom Chlorssäure und 1 Atom Kali, und wird bereitet, indem eine wäßrige Auflösung von kohlensaurem Kali mit Chlorgas gesättigt wird. Es bildet sich dabei im Verlauf einiger Zeit chlorsaures und salzsaures Kali; ersteres krystallisirt in weißen, perlmutterartig glänzenden Krystallen, 4- bis 6seitigen Säulchen, oder Tafeln und Blättchen (von widrigem, bitterem, kühlendem Geschmack ohne Geruch) aus der Flüssigkeit heraus, während letzteres darin aufgelöst bleibt. Beide werden noch vollständiger durch wiederholtes Auflösen und Umkrystallisiren getrennt.

Oder man stellt es dar, indem man 2 Theile Aetzkali mit 4 Theilen Wasser auflöst und in die Auflösung so lange Chlorgas leitet, bis erstere davon gesättigt ist. Alsdann setzt man das die Flüssigkeit enthaltende Glas eine Stunde lang in kaltes Wasser, damit alles gebildete chlorsaure Kali herauskrystallisirt, trennt hierauf das abgesetzene Salz von der überstehenden Lauge und reinigt es durch nochmaliges Umkrystallisiren.

Im Dunkeln gerieben, leuchtet das chlorsaure Kali stark und verpufft, so wie bei Erwärmung, wenn es mit brennbaren Substanzen (Schwefel, Zunder u. c.) gemengt war. Es löst sich schwer in kaltem, leichter in kochendem Wasser auf und ist luftbeständig. Seinem Entdecker Higgins galt

es für Salpeter, erst Berthollet erkannte 1786 setze wahre Zusammensetzung.

Wirkt mehrere Wochen.

Antidote: Bellad. und Pulsat. (Archiv f. homöop. Heilk. XVI. 1.)

137) **Kali hydriodicum.** (Hydriodsaures Kali.) 30 Verdünnungen.

Dieses Arzneimittel wird auf folgende Art bereitet: Man bringt eine beliebige Menge reines Jod mit einem halben Theile reiner Eisenselle und 4 Theilen Wasser in Berührung, wo die Einwirkung der Stoffe auf einander so gleich unter geringer Wärmeentwicklung vor sich geht und eine dunkelbraune Flüssigkeit entsteht, welche man so lange gelinde erwärmt, bis sie wasserhell geworden ist. Diese Flüssigkeit wird nun filtrirt, zum Sieden erhitzt, und mit reinem kohlenfauren Kali versetzt, bis alles Eisen ausgeschieden ist. Sollte ein geringer Ueberschuß von Kali zugesetzt worden sein, so kann dieser durch eine geringe Menge reiner Jodwasserstoffsäure neutralisirt werden. Die Auflösung besteht nun aus hydriodsaurem Kali, und wird nach dem Filtriren behutsam abgedampft, bis sich die Krystalle ausscheiden, welche man absondert und trocknet. Die Krystalle bilden weiße, etwas glänzende, durchsichtige Würfel und quadratische Säulen von scharf salzigem Geschmacke und lösen sich in Wasser und Weingeist. (Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittelehre III.)

Nach Buchner (s. dessen Arzneibereitungsbl. S. 354) ist folgende Bereitungsart einfacher und besser: Man löst in kauftischem Kali so viel Jod auf, bis sich die Flüssigkeit (hellbraunroth) zu färben anfängt; hierauf wird sie abgedampft, bis das jodsaure Kali anschießt, welches man abscheidet, worauf man die das Jodkali enthaltende Flüssigkeit bis zur Trockne verdampft und die Salzmasse schmilzt, um

das vielleicht darin eingemengte jobsaure Kali zu zerstoren; es bleibt Jobkalkum, das in Wasser gelöst und krystallisirt das verlangte Salz giebt.

Ein Gran von diesen Krystallen wird nach der bekann- ten Bereitungsart mit dreimal 100 Granen Milchzucker bin- nen 3 Stunden verrieben, welche letztere Mischung dann ein Milliontheil ausmacht, von welcher hernach ein Gran, mit Weingeist verdünnt, bis zur 30sten Potenz gebracht wird. Ein bis zwei mit dieser letzteren befeuchtete Streukügelchen sind auf die Gabe vollkommen hinreichend.

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht er- mittelt.

138) **Kali nitricum, Nitrum.** (Salpetersaures Kali, Salpeter.) 30 Verdünnungen.

Der gemeine, rohe Salpeter ist, er mag nun bei uns gefertigt sein, oder aus Ostindien kommen, jederzeit mit Schmutz und Unreinigkeiten und mit salpetersaurem und salzsaurem Kalk, mit salpetersaurer und salzsaurer Talkerde und mit salzsaurem Kali und Natrum verunreinigt, weshalb er mehr oder weniger regelmäßig krystallisirt ist, und Feuchtigkeit aus der Luft anzieht. Zum arzneilichen Gebrauche muß er daher erst gereinigt werden. Man löst ihn in der zweifachen Menge kochenden Wassers auf, tröpfelt zu der Auflösung so lange Mildkalklösung, als solche dadurch getrübt wird, sethet sie durch mit Kohlenpulver messerrückendick bestreutes Fließpa- pier, raucht sie bis zum Krystallisationspunkte ab, und stellt sie an einen kühlen Ort. Den etwa noch geringen Antheil von Kochsalz entfernt man durch Hinzutropfeln von salpeter- saurer Silberlösung.

Nach Hahnemann (s. dessen chron. Krkthn. IV.) benutzte man die aus einer Auflösung eines Theils trocknen, sogenannt gereinigten, käuflichen Salpeters in 6 Theilen hei- ßen Wassers bei tiefen Frostgraden angeschossenen Krystalle zum homöopathischen Gebrauche.

Das gereinigte salpetersaure Kali erscheint in ansehnlichen, großen, weißen, durchscheinend hellen, sechsseitigen Prismen mit gestreiften Seitenflächen und sechsseitigen Endspitzen. Hiervon wird ein Gran ganz auf dieselbe Weise, wie andere trockne Arzneisubstanzen, dynamisirt, wovon der kleinste Theil eines Tropfens zur Gabe hinreicht.

Riechen an Spir. niri dulc. erleichtert, Kampher hingegen steigert die Beschwerden. (Hartlaub's und Trinks' Ann. III. B. S. 101. — Arch. f. hom. Heilk. XI. 1.)

Wirkungsdauer erstreckt sich über 6 Wochen.

139) Kreosotum. (Kreosot.) 3 Verreibungen.

Man findet diesen Stoff im Holzessige, in verschiedenen Theerarten, im Rauche mit andern Stoffen verbunden.

D. Reichenbach entdeckte das Kreosot zuerst im Holzessige, reichlicher jedoch im Theer, und besonders im Buchentheer. Das zuerst Uebergehende bei der Destillation enthält Paraffin, Eupion und Pikamar, später erst entwickelt sich das Kreosot, das im Wasser unter sinkt. Durch Wechseln der Vorlagen lassen sich die erstern Substanzen von dem zuletzt sich entwickelnden Kreosot trennen. Die letzte Vorlage allein wird zur Kreosotbereitung benutzt, ihr durch Kali carb. die anhängende Essigsäure entzogen, die essigsaure Kalilösung entfernt, das unter Wasser gesammelte Kreosot gesondert und in Aetzkalilauge aufgelöst, wobei sich wieder Eupion abscheidet. Nach Entfernung des letztern sättigt man die Lauge mit Schwefelsäure, wobei sich das Kreosot abscheidet. Dieses wird wieder rectificirt, in Aetzkalilauge gelöst und die Arbeit ein paar mal wiederholt, bis sich keine Spur von Eupion mehr zeigt.

Im wasserfreien Zustande besitzt es folgende Eigenschaften: es bildet eine tropfbare, farblose, durchsichtige, ziemlich dünne, ölarartige Flüssigkeit, die sich schwach fettig anfühlt, sehr durchdringend riecht, höchst brennend, ägend, hintennach süßlich schmeckt, verlezend auf die Haut wirkt, ohne Entzündung zu erregen; es reagirt weder sauer, noch alkalisch, macht auf Papier einen verschwindenden Fettfleck, verdunstet leicht und löst sich in Aether und Weingeist.

Wahle (s. Archiv f. hom. Heilk. XVI. 2.) giebt die

für homöop. Zwecke taugliche Bereitungsart des Kreosot wie die aller sogenannten antipforischen Arzneien an und hat mit verschiedenen Potenzen, von der 6sten bis zur 30sten, an Kranken operirt. Hieraus kann der Arzt selbst entnehmen, daß alle Potenzen in Krankheiten angewendet werden können.

Wirkungsdauer: von 24 Stunden bis über 9 Tage.

Antidote Cham.? Jod? Nux vom. und Mercur.*

140) **Lachesis.** (Trigonocephalus Lachesis. Schlangengift.) 30 Verdünnungen.

Dies ist das aus den an den Giftzähnen des Trigonocephalus liegenden Giftbläschen ausgedrückte Gift. Diese Schlange lebt in heißen Gegenden Südamerika's, wird über 7 Fuß lang und hat 1 Zoll lange Giftzähne. Die Farbe der Schlange ist gelbröthlich mit einer Längereihe großer, schwarzbrauner Hautenflecke auf dem Rücken, deren jeder 2 hellere Flecken von der Grundfarbe einschließt. Wir haben es, so wie die dadurch an gesunden Menschen gewonnenen Krankheits-Symptome, nur der Güte des D. Hering zu Paramaribo in Surinam zu danken, der beim Auffangen desselben mit der größten Genauigkeit verfuhr, um es von einer kurz zuvor halb todt geschlagenen Schlange rein zu erhalten. Er versichert, daß dieses Gift noch weit heftiger wirke, als das der Klapperschlange (*Crotalus horridus*).

Dieses Gift ist dem Speichel ähnlich, aber nicht so zähe; es ist durchsichtig, hell, spielt aber etwas ins Grünliche. An der Spitze des Giftzahns rundet es sich sehr leicht zu einem Tropfen und fällt, ohne einen Faden zu ziehen, schon als ein Tröpfchen von noch geringerem Durchmesser als der des Weingeistes, von der Spitze ab; auf der Zunge erregt es ein schwach zusammenziehendes Gefühl; an der Luft trocknet es bald zu einer gelben Masse, welche noch lange die giftige Eigenschaft besitzt. Dieses Gift kann ohne Nachtheil verschluckt werden, während es, in Wunden gebracht, gefährliche Wirkungen und den Tod bringt. In den Milchzucker zieht es sich sehr schnell ein. Mit demselben oder ohne ihn in Weingeist gebracht, zeigt sich kein eiweißartiges Gerinnen, jedoch ein zartes Klößchen.

D. Hering verrieb davon 10 Tropfen mit 100 Gran Milchzucker eine Stunde lang; davon wieder 10 Gran mit 100 Gran Milchzucker und gewann so das Hunderttheil; von diesem nahm er nun 1 Gran auf 100 Gran Milchzucker und erhielt so das Zehntausendtheil. Mit diesem, so wie mit dem ersten hat er die Versuche angestellt. Die Weiterbereitung bis zur 30sten Potenz geschieht nach den bekanten Regeln, und von dieser ist gewiß der allerkleinste Theil eines Tropfens zur Anwendung in Krankheiten mehr als hinreichend. (Archiv für hom. Heilk. X. 2., XIII. und XIV. 1. — Denkschrift der nordamerikanischen Akademie d. hom. Heilk. Wirkungen des Schlangengiftes. Heft 1.)

Wirkungsdauer: 4 bis 5 Wochen.

Antidote: Alumina, Arsen., Bellad., Capsic., Cham., China, Coccul., Hepar, Mercur., Natr. mur., Nux mosch. & vom., Phosph. acid., Rhus, Sambuc., Veratr.

Gegen Biß: Arsen., Bellad., Capsic., Natr. mur., Sambuc.

141) *Lactuca virosa* L. (Gifflattich.) 30 Verb.

Diese einjährige Pflanze wächst an verschiedenen Orten des südlichen Deutschlands, an Zäunen, Hecken, Wassergräben, Schutthaufen. Der Stengel aufrecht, 3 bis 4 Fuß hoch, walzenrund, glatt, rispig-ästig, graugrün, hier und da mit blauröthen Flecken bezeichnet; Blätter stengelumfassend, die untern groß, länglich, unausgeschnitten, etwas buchtig und wellenförmig, am Rande und auf der untern Fläche an der Mittelrippe mit pfriemenförmigen Stacheln besetzt, die obern stiellos, groß pfeil-lanzettförmig; Blüthen klein, bläugelb, an der Spitze der Zweige und des Stengels. Früchte schwarz. Der Gifflattich hat einen eigenen widrigen, betäubenden Geruch und einen scharfen, bitteren, brennenden Geschmack. In allen seinen einzelnen Theilen enthält er einen Milchsaft, der durch Einrißen in die Pflanze gewonnen wird und unter dem Namen *Lactucarium virosum* (zum Unterschiebe von *Lactucarium verum*, das bei derselben Verfahrungsweise aus der *Lactuca sativa* [Gartensalat, Gartenlattich] fließt) bekannt ist. An

der Luft getrocknet, nimmt dieser Saft eine hellbraune Farbe an, trocknet sehr schnell, ist beinahe völlig auflöslich in Wasser und entzündet durch seine Schärfe sogar zarte Hautstellen, oder bringt einen leichten Ausschlag hervor.

Die ganze Pflanze, zur Blüthezeit (Juni bis August) eingesammelt, wird zum Auspressen des Saftes benutzt. (Journal f. Arzn. N. L. II. 1. — Archiv XIII. 1.)

Wirkungsdauer: oft nicht über 24 Stunden.

Antidote: Pflanzensäuren, Kaffee.

142) **Lamium album L.** (Weiße taube Nessel, weißer Bienensaug.)

Diese ausdauernde Pflanze wächst durch ganz Deutschland, an Wegen, Bäumen, Hecken, Mauern u. s. w. Ihre Blüthezeit ist im April bis September.

Die Wurzel dieser ausdauernden Pflanze ist spindelförmig und faserig-ästig; die Stengel sind aufrecht, viereckig, mit abwärts gerichteten Haaren besetzt und einfach. Die Blätter sind gestielt, herzförmig zugespitzt, ungleich gesägt, auf der Unterseite mit einem hervorstehenden Adernege versehen und überall mit kurzen Haaren besetzt. Die weißen Blumen sitzen zu 12 bis 20 in den Blattachseln mit linealischen, spitzen Deckblättchen gestützt.

Der ausgepresste Saft der ganzen Pflanze wird mit gleichen Theilen Weingeist gemischt. (Archiv f. hom. Heilk. XII. 2.)

Wirkungsdauer und Antidote unbekannt.

Laurocerasus f. *Prunus Laurocerasus*.

143) **Ledum palustre L.** (Porst, Sumpsporst.) 15 Verdünnungen.

Dieser kleine, immergrüne, 2 bis 3 Fuß hohe Strauch wächst in verschiedenen Gegenden Deutschlands und in den nördlichen Ländern Europas, auf Saideboden und in Nadelholzwäldern, auf torfmoorigen und nassen Orten; Stengel krautig, ästig; Rinde am Stengel aschfarbig, an den Zweigen braunroth und etwas wollig; Blätter kurzgestielt, lineiförmig, stumpf, am Rande zugerollt, hart, oben dunkel-

grün und glatt, immergrünend, unten braunfilzig; Blüthe weiß, bisweilen röthlich, vor der Blüthe hängend. Blüthezeit, Mai bis Julius.

Das schnell getrocknete und gepülverte Sträuchelchen wird mit 20 Theilen (an Gewicht) Weingeist, binnen 6 Tagen, zur Tinktur ausgezogen.

Wirkungsdauer: Bei großen Gaben bis auf 4 Wochen und länger.

Dosis: Ein sehr kleiner Theil eines Tropfens der 3ten bis 15ten Verdünnung.

Antidote: Kampher. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre VI. B. — Allg. hom. Zeit. XXXIX. Nr. 21 u. 23.)

144) **Lobelia inflata.** (Lobelienkraut, aufgeblasene Lobelie; indischer Tabak.)

Diese einjährige Pflanze wächst in Virgintien, Canada und andern Provinzen des nördlichen Amerika auf Feldern und Begrändern. Sie erlangt eine Höhe von 6 Zoll bis 2 oder 3 Fuß. Die kleinen Pflanzen sind fast einfach, die großen sehr ästig. Die Wurzel ist fibrös, der Stengel gerade aufgerichtet, sehr ästig, eckig, behaart. Die Blätter zerstreut, aufsteigend, geädert, die untern länglich oval, am Rande wellenförmig geschweift, sägezählig, die obern oval, unten etwas behaart. Blumenstiele achselständig, einblüthig, Blüthen in Endtrauben, weißlich oder hellviolett, oder bläulich-roth; Saamen zahlreich, klein, länglich, braun. — Abgebroschen giebt die Lobelia einen Milchsaft; gekaut, erregt sie im Munde ein brennendes, scharfes Gefühl.

Die Versuche an Gefunden sind mit der gesättigten Tinktur angestellt worden. (S. Hygea XII. 1. u. 2.)

Wirkungsdauer: soll nach Noack nur kurz sein.

Antidote: Ipecac.

145) **Lolium temulentum L.** (Taumelloch, Tollkorn.)
6 Verdünnungen.

Diese einjährige Grasart wächst auf feuchten Aedern unter der Saat, besonders häufig unter Hafer und Gerste. —

Die Wurzel ist zaserig und treibt keine Blätterbüschel; Stalm aufrecht, stark, starr, kahl nach oben, unterhalb der Aehre scharf; die linealischen Blätter breit, am Rande scharf; Aehre groß, begrannt; Aehrchen fünf- bis achtblüthig, so lang wie der Kelch. Die Saamen sind giftig und haben einen betäubenden Geruch und scharfen Geschmack. Blüthezeit, Junius und Julius.

Der frische Saft des ganzen Gewächses mit gleichen Theilen Weingeist gemischt. (Hahnemann's kleine Schriften von S. Stapf I. S. 193.)

Lycoperdon Bovista L. f. Bovista.

146) **Lycopodii pollen.** (Bärlapp=Staub, Herenmehl, Streupulver. *Lycopodium clavatum*.)
30 Verdünnungen.

Dieses Streupulver stellt ein äußerst feines und zartes, blaßgelbes, leichtes, weich und einigermaßen fettig anzufühlendes, geruch- und geschmackloses Pulver dar, welches auf den Flüssigkeiten schwimmt, ohne sich darin aufzulösen, und durch ein brennendes Licht geblasen, augenblicklich blitzartig und mit einigem Geräusch sich entzündet. Es wird in Rußlands Wäldern und in Finnland aus den Aehren des Bärlapp-Kolbenmooses (*Lycopod. clavat.*), nach Dörren und Ausklopfen der Kolben, vom August bis September gewonnen. Anstatt desselben sammelt man auch an einigen Orten den Blumenstaub anderer Pflanzen, als des Haselnußstrauchs, der Lannen, Fichten u. s. w. Dieser ist aber weniger zart, und mehr oder weniger dunkler gefärbt, als das echte Herenmehl, und der Blumenstaub der Lannen und Fichten macht sich insbesondere noch durch seinen Harzgeruch kenntlich. Wenn es nicht in Menge zu haben ist, kommt es oft mit Stärkemehl und andern leichten mit Kurkumedeoct gefärbten Pulvern verfälscht vor. Ein solches Pulver wird von Kalialösung roth gefärbt, vereinigt sich auch leicht mit Wasser und giebt, wenn Stärkemehl darin enthalten ist, mit heißem Wasser vermischt, einen Kleister. Eine andere Verfälschung mit zerfallenem Kalk giebt sich durch seine schmutziggelbe Farbe, durch seine Schwere, durch sein Untersinken im Wasser und durch sein Brausen mit Säuren zu erkennen.

Die Bereitung des Bärlyapp-Staubes ist wie die jeder andern antipsorischen Arznei bis zur Decillion. Erst bei der potenzierten 18ten Verdünnung fängt diese Arznei an, brauchbar zu werden. Für reizbare und schwächliche Kranke darf man sich nur der 24sten und 30sten Verdünnung bedienen, zu 1 bis 2 damit befeuchteten Streukügelchen.

Wirkungsdauer: 40, 50 Tage lang, auch wohl einige Tage länger.

Antidot: Kampher; gegen die Fieberzufälle Pulsatille; gegen die Abmagerung Graphit; gegen die Mißlaunigkeit, Uebelnehmigkeit, Reizung, Vorwürfe zu machen und das Mißtrauen Caustic. — Kaffeetrank hebt die Wirkung ganz auf. (Hahnemann's chron. Krkhn. IV. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre II.)

147) **Magnesium.** (Magnesium, Manganum aceticum. Essigsaurer Braunstein.) 30 Verdünnungen.

Das reine Mangan wird in der Natur nicht gediegen angetroffen, da es stets, mit der Luft in Berührung, oxydirt. Desto häufiger findet man es oxydirt in Thüringen, im Erzgebirge, auf dem Harze, in Ungarn, Schweden u. s. w., meistens in Gesellschaft mit Eisenoxyd. Der leichte, lockere, erdartige Braunstein ist untauglich zu pharmazeutischen und therapeutischen Zwecken; hingegen ist der brauchbar, der in derber, fester, krystallischer Gestalt erscheint, meistens stahlgrau oder schwarz ist, stark metallisch glänzt, und in verschobenen, vierseitigen Säulen, oder in langen Rhomben oder oktaedrisch krystallisirt, von strahligem, sternförmigem, oder blättrigem, zartgestreiftem, glänzendem, unbestimmt eckigem, stumpfkantigem Bruche ist.

Die metallische Natur des Braunsteins ward erst in neuerer Zeit von Bergmann erkannt und von dem Bergmeister Saxe in Fahlun in metallischer Gestalt dargestellt. In der Homöopathie bedienen wir uns, nach Angabe Hahnemann's, des essigsauren, und wie er in seinen chron. Krkhn. verlangt (s. dessen IV. Bd. S. 214) des kohlen-sauren Braunsteins.

Der Braunstein oder das schwarze Braunstein-Oxyd wird mit gleichen Theilen (an Gewichte) krystallinischem, reinem Eisenvitriol (Schwefelsaurem Eisen) genau in der Reibeschale zusammengerieben, und dann, mit etwas Zuckersyrup gemischt, zu Hühner- großen Kugeln geformt, welche zwischen scharf- glühenden Holzkohlen erhitzt und etliche Minuten im Weiß- glühen erhalten werden. Die nachgängige Auflösung dersel- ben in reinem destillirten oder in Regenwasser enthält rei- nen, schwefelsauren Braunstein, während der Saß das über- schüssige Braunstein-Oxyd, mit Eisen-Oxyd vermischt, ent- hält. Der mit Natron aus der hellen Auflösung gefällte und mit Wasser oft genug abgspülte, kohlensaure Braun- stein — ein weißes Pulver — wird in destillirtem Essig durch Kochen aufgelöst bis zur Sättigung, das ist so, daß noch einiges Pulver am Boden bleibt, die helle Flüssigkeit aber (essigsaurer Braunstein) wird zur Syrupsdicke abgedün- net, und daraus die Verdünnungen bereitet.

Zweckmäßiger noch ist die Bereitung des kohlensa- ren Braunsteins. Der mit Natron gefällte kohlensaure Braunstein, dieses weiße Pulver, wird getrocknet, gepulvert und einige Zeit an der Luft ausgebreitet; ist mit seiner Ver- fertigung nicht genau verfahren worden, so nimmt er leicht eine gelbliche Farbe an, was ein Zeichen von noch einigem darin vorhandenen Eisenoxyd ist. Um dies daraus zu ent- fernen, wird das gelbliche Pulver in verdünnter Schwefel- säure bis zur Sättigung derselben aufgelöst, durch Papier filtrirt, mit Natron gefällt, dieser Niederschlag aber mit de- stillirtem Wasser gehörig entsalzt und dann getrocknet. Von diesem weißen kohlensauren Braunstein wird dann die Verreibung, wie bei andern trocknen Arzneisubstanzen, zu homöopathischem Gebrauche, gemacht.

Dosis: Nach den jedesmaligen Lebensverhältnissen eines kranken Subjects bald die 2te bis 6te, bald die 18te bis 30ste Verd.

Wirkungsdauer: In kleinen Gaben einige Wochen lang. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre VI. Th. —

chron. Krkhtn. IV. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre II.)

Antidote: Coffea.

148) *Magnesia carbonica s. alba.* (Magnesie, kohlen-saure Magnesie, Bittersalzerde.) 30 Verdünnungen.

Sie wird aus einer Auflösung von Bittersalz (Sedlitzer Salz, Epsom-Salz) in hinreichend vielem destillirten Wasser mittels Zutropfens aufgelöst, reinen milden Laugen-salzes niedergeschlagen, mit gehörig vielem destillirten Wasser, mehrmals wiederholt, durch ein Filtrum entsalzt, und zuletzt auf Papier getrocknet.

Ein Gran dieser getrockneten Erde wird bis zur millionfachen Verdünnung erst mit Milchzucker verrieben, wovon ein Gran in gewässertem Weingeiste aufgelöst und zweimal geschüttelt, dann aber mit reinem Weingeiste weiter verdünnt und potenziert wird.

Dosis: 1, 2, 3 und mehr mit 6ter bis 18ter Verdünnung befeuchtete Streukügelchen; bei empfindlicheren Kranken eine kleine Gabe der 24sten oder 30sten Dynamisation.

Wirkungsdauer: 40 bis 50 Tage. (Hahnemann's chron. Krkhtn. IV. B. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre II.)

Antidote: Calcar. carb. und Natrum mur. — Jahrestell als solches die Cham. mit dem ? hin.

Magnesia muriatica. (Murias magnesiae. Kochsalzsaure Bittersalzerde.) 18 Verdünnungen.

Man gewinnt dieses, in Mineralwässern häufig vorkommende, Salz, wenn man in heißer, reiner Kochsalzsaure (aus Kochsalz, mit einem gleichen Gewichte, nach glühendem Schmelzen wieder an der Luft zur öligen Consistenz zerflüssener Phosphorsäure, durch Destillation ausgetrieben) so viel Bittersalzerde auflöst, als sich bei 80° R. auflösen kann, dann

die Lauge noch heiß durchsieht und in gleicher Wärme entrocknet, um das leicht zerfließbare Mittelsalz in einem verstopften Glase aufbewahren zu können.

Ueber die Bereitungsart habe ich das Nöthige in der Einleitung angegeben.

Dosis: In den meisten Fällen 3, 4 und mehr feinste, mit der 6ten Verdünnung befeuchtete Streufügelchen; in vielen Fällen wird aber die 12te und 18te Verdünnung nöthig und heilsam sein.

Wirkungsdauer: Ueber 40 Tage.

Ihre allzu starke Wirkung wird durch Riechen an Kampher gemildert; Jahr stellt den Arsen. in Frage, und giebt noch Cham. an. (Hahnemann's Chron. Krkhtn. IV. B. und Hartlaub's u. Trinks' Ann. IV. B. S. 134 und in deren Nachträgen III.)

Magnesia sulphurica. (Sal amarum. Schwefelsaure Talk- oder Bittererde.) 12 Verdünnungen.

Sehr leicht verbindet sich die Talkerde mit der Schwefelsäure und wird in dieser Verbindung sehr häufig in der Natur angetroffen, namentlich in Bitterwassern und Kochsalzsoolen. Bei unmerklichem Abdunsten krystallisirt sie am schönsten in regelmäßigen, vierseitigen Säulen, mit glatten Seitenflächen und zugespitzten Endspitzen. Ihr Geschmack ist sehr bitter-salzig, kühlend; löst sich leicht in Wasser, zerfällt in trockner, warmer Luft in ein weißes Pulver. — Das im Handel vorkommende Bittersalz ist selten rein, deshalb muß man es erst in gleichen Theilen kochenden Wassers auflösen, die Auflösung heiß filtriren und läßt es dann krystallisiren.

Die Bereitung des Bittersalzes wird theils aus den, salzsaure Magnesia haltenden, Mutterlauge des Meersalzes und der Kochsalzsoolen, theils aus den Bitterwassern bewirkt. Aus letzteren geschieht es durch Abdampfen und Krystallisiren; aus ersteren dadurch, daß man die Mutterlauge mit Eisenvitriol versetzt, es bis zum Krystallisationspunkte abdampft und während des Erkaltes öfters umrührt.

Unmittelbar läßt sich die schwefelsaure Talkerde durch Auflösen der kohlensauren oder der gebrannten Talkerde in ver-

dünnter Schwefelsäure und Verdunsten der Auflösung darzustellen. Uebergießt man frisch gebrannte Talkerde in einer Theeschale, so daß die Luft freien Zutritt hat, mit rauchender Bitriolsäure und rührt die Mischung mit einer Glasröhre um, so steigen im Augenblicke des Zugießens aus der Mischung erstickende Dämpfe auf, sie geräth ins Glühen und wirft Funken umher. Der Rückstand ist sehr hart, läßt sich aber in Wasser auflösen und giebt, nach völliger Sättigung mit Talkerde, Bittererde. (D. Buchner's Arzneibereitungslehre S. 343.)

Wirkungsbauer und Antidote sind noch nicht ermittelt.

Die Prüfungs-Symptome von Renning finden sich in Hartlaub's und Trinks' Annalen IV. und im 3ten Hefte des XXI. Archiv-Bandes.

149) **Menyanthes trifoliata L. s. Trifolium fibrinum.**
(Bitterklee, Fieberklee.) 3 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst auf sumpfigen und Torf-Wiesen am schönsten, eben so an und in Gräben in Deutschland und dem mittlern und nördlichen Europa. Die ganze Pflanze, außer der Innenseite der Blumenkrone, ist kahl. Wurzel lang, gegliedert, äußerlich braun, innerlich schwammig, mit weißen langen Fasern besetzt; Stengel gegliedert, niederliegend, wurzelnd; Blätter langgestielt, dreizählig; Blättchen stiellos, eiförmig, stumpf, hellgrün; Blumen Trauben bildend, weißröthlich, in den Blattwinkeln stehend.

Der frisch ausgepresste Saft der eben zur Blüthe ausbrechenden (Mai und Juni) ganzen Pflanze, mit gleichen Theilen Weingeist. — Buchner rath, da die Blätter im Herbst weit bitterer sind, als während der Blüthezeit, selbige im Herbst zu sammeln.

Dosis: In den meisten Fällen der kleinste Theil eines unverdünnten Tropfens; bei zarteren Personen oder Kindern ist vielleicht die 2te oder 3te Verdünnung nöthig. (Sachnemann's r. Arzneimittellehre V. Th.)

Wirkungsdauer: 2 Wochen und darüber.

Antidote: Kampher.

150) **Mephitis putorius.** (*Viverra putorius.* Nordamerikanisches Stinkthier.)

Das Stinkthier kommt dem Marder am nächsten, ist fast eben so groß und gemeinlich schwarz, hat aber auf dem Rücken einen weißen Streifen und noch auf jeder Seite zwei andere, die mit dem ersteren parallel laufen; nach hinten zu ist es dicker und hat einen sehr haarigen, wie abgestuften, größtentheils weißen Schwanz. Aus zwei Drüsen (die sich nicht, wie beim Dachs, nach außen, sondern in den Mastdarm öffnen) in der Nähe des Afters unter der Schwanzwurzel, sondert sich eine blattige, ganz entsetzlich stinkende Flüssigkeit ab, die dunkelgelb und so dick wie Eiter ist, dem Geruch des Knoblauchs ähnelnd, aber so unerträglich, daß derjenige, welcher zur Zeit des Ausströmens in der Nähe des Thieres ist, eine Zeitlang kaum athmen kann und es ihm zu Muth ist, als sollte er ersticken. (Aus dem Correspondenzblatt der hom. Aerzte zu Allentaun. 2. Heft, Nr. 1. im Archiv für hom. Heilk. XVIII. 1.)

Die bekannt gemachten Symptome sind fast alle nach dem mehrmaligen Einnehmen der 30sten Potenz, mehrere vom Riechen bei Bereitung der Verdünnungen beobachtet worden.

Seine Wirkungsdauer erstreckt sich nur auf kurze Zeit.

Antidote: Kampher erleichtert nur kurze Zeit.

151) **Mercurialis perennis L.** (Das perennirende Wengelkraut.)

Diese ausdauernde Pflanze wächst fast durch ganz Deutschland und in andern Ländern von Europa in bergigen Wäldern und andern schattigen Orten.

Die Wurzel ist kriechend, sehr ästig, weiß; Stengel ganz einfach, aufrecht, fast eckig, feinhaarig, $\frac{1}{2}$ bis 1 Fuß und darüber hoch, nur nach oben mit Blättern besetzt; Blätter gegenüberstehend, gestielt, eiförmig-lanzettförmig lang zug-

spitz, gesägt, etwas rauh, dunkelgrün, 4 Afttblätter am Grunde der Blattstiele, klein, gleichbreitpfeifenförmig, abstehend; Blüthen grünlich; die zusammen kugelförmig stehenden Blumen lockere, in den Blattwinkeln stehende, gestielte, entgegenge setzte, gleichbreite, nackte Aehren bildend; Saamencapsel kugelig, stiellos, haarig-rauh. Die Blüthezeit ist im April und Mai. — Das Kraut ist fast geruchlos und von einem krautartigen Geschmack mit einer schwach brennenden Nachwirkung. Die Wurzel hat einen etwas muffstrigen Geruch und einen süßlichen, lange hintennach etwas brennenden Geschmack.

Zu homöopathischem Gebrauche wird der aus dem zur Blüthezeit gesammelten Kraute sammt der Wurzel gepresste Saft mit gleichen Theilen Weingeist gemischt und, nach Bedarf, bald unverdünnt, bald in angefertigten Potenzen dem Kranken verabreicht.

Die vom D. Hesse angestellten Versuche sind in dem XXI. Bde, 2. Hefte des Archivs für hom. Heilk. enthalten.

152) **Mercurius vivus, Hydrargyrum, Argentum vivum.**
(Quecksilber.) 12 Verdünnungen.

Das Quecksilber ist ein silberweißes, spiegelglänzendes Metall und in der Temperatur unserer Atmosphäre stets tropfbar flüchtig; nur ein hoher Kältegrad vermag es in einen festen Zustand zu versetzen. Im Feuer ist es nicht feuerbeständig, sondern verflüchtigt sich unmerklich, verwandelt sich in weiße Dämpfe und verschwindet, wenn es rein ist, ohne Rückstand.

In der Natur findet es sich theils gebiegen, für sich laufend als Jungfern-Quecksilber (*Mercurius virgineus*), oder natürlich amalgamirt mit Silber oder Kupfer, theils verlarvt, als Zinnober und Quecksilberlebererz, theils vererzt, mit Salzsäure als Hornerz, mit Schwefelsäure als natürlicher Turpith u. Säufig ist es in Europa, Asien und Amerika zu finden und Deutschland ist besonders reich daran. — Im Handel ist es nie ganz rein, sondern oft mit andern Metallen, als Blei, Wismuth, Zinn verunreinigt, was man am besten dadurch entfernt, daß man über demselben eine wäßrige Auflösung von salpetersaurem Quecksilber in einer Por-

zellanfschale, etwa eine Stunde lang, über Kohlenfeuer sieden läßt, unter steter Ersetzung der verdampfenden Wäflrigkeit. Da nimmt diese Auflösung das Blei und Wismuth in ihre Säure auf und läßt dagegen ihr Quecksilber fahren, als einen Zusatz zu dem zu reinigenden Quecksilber.

Am sichersten erhält man das Quecksilber von möglichster Reinheit, wenn man dasselbe aus Schwefelmohr, Zinnober oder Aegsublimat wieder herstellt, durch Destillation mit Eisenfeile.

Ganz reines muß hellglänzend, silberweiß sein, kein graues oder farbiges Häutchen auf sich haben, in den Gefäßen kein schwarzes Pulver absetzen, in der Hand gerieben nicht abschmutzen, in einem eisernen Löffel oder in gläsernen Destillirgefäßen dem Feuer ausgesetzt, nicht knistern, völlig verrauschen und keinen Rückstand lassen, mit Essig gekocht, demselben keinen süßen Geschmack mittheilen, mit Wasser gerieben, dasselbe nicht schwarz färben etc.

Von diesem reinen laufenden Quecksilber nimmt man einen Gran und reibt ihn mit 100 Granen Milchzucker eine Stunde lang. Ein Gran von diesem Producte wird wieder mit 100 Granen Milchzucker und so zum dritten Male verrieben, um die millionfache Potenz zu erhalten, von welcher ein Gran in gewässertem Weingeist aufgelöst und dann weiter verdünnt wird.

Mercurius solubilis Hahnemanni griseus. (Hahnemann's schwarzlich-graues Quecksilber-Dryd.) 12 Verdünnungen.

Das, nach oben angegebener Art gereinigte Quecksilber wird in gereinigter Salpetersäure in der Kälte binnen mehreren Tagen aufgelöst, das hierdurch entstandene Quecksilbersalz auf Filtrpapier getrocknet, dann aber im gläsernen Mörser unter Zusatz des vierten Theiles (an Gewicht) des besten Weingeistes eine halbe Stunde lang gerieben, hierauf der zu verästetsten Salpetergeist gewordene Weingeist abgossen, und das Quecksilbersalz so lange wiederholt mit etwas Weingeist halbe Stunden lang aufs Neue gerieben, bis der zuletzt damit geriebene Weingeist keine Spur von Spiritus nitri dulcis

im Geruche zeigt. Dann befreit man das Salz vom Wein- geiste durch Abgießen desselben und Trocknen auf immer frisch untergelegtem Druck-Fliesspapier, zwischen welchem man ihm zuletzt durch ein großes ausgelegtes Gewicht alle Feuchtigkeit entzieht. Reibt man dieses dann mit dem doppelten Gewichte destillirten Wassers eine Viertelstunde lang im gläsernen Mörser, gießt das Helle ab, süßt das übrige Salz durch nochmaliges Reiben mit eben so viel destillirtem Wasser vollends aus, und gießt das Helle zu dem vorigen, so hat man die wäßrige Auflösung alles, im Salze gewesenenen, reinen vollkommen gesättigten Quecksilbersalpeters, und das unaufgelöst bleibende besteht aus den fremden Quecksilbersalzen, dem Kochsalzsauren und dem Schwefelsauren.

Diese wäßrige Auflösung läßt beim Zusatz von ägendem Ammonium ein schwärzlich-graues Quecksilber-Drydul von der vollkommensten Reinheit zu Boden fallen, wie das durch langes Schütteln des reinsten Quecksilbers entstehende Pulver, der Aethiops per se.

Es ist ein dunkelsammetschwarzes, feinanzuführendes Pulver.

Das schwärzlich-graue und das auflöbliche Quecksilber-Dryd werden nach Art der antipsorischen Arznelen bereitet.

Mercurius corrosivus. (Sublimatus corrosivus, Hydrargyrum muriaticum corrosivum. Quecksilber-sublimat, Quecksilberchlorid, Aërsublimat.) 30 Verdünnungen.

Am einfachsten wird er gewonnen, wenn man 3 Theile reines Quecksilber und 5 Th. concentrirte Schwefelsäure aus einer gläsernen Retorte bis zur völligen Trockenheit destillirt, die zurückbleibende weiße Salzmasse mit gleich viel Küchen-salz zusammenreibt, und dieses Gemenge nachher einer Sublimation unterwirft. — Der Sublimat ist weiß, durchscheinend, zerreiblich, giebt keinen gelben Strich auf harten Körpern, wie das Calomel, schmilzt beim Erhitzen, löst sich in 18 Theilen kalten und 2 Theilen siedenden Wassers auf, leichter in Alkohol, am besten in Aether; die wäßrige Lösung röthet Lackmus.

Die Verdünnungen werden wie bei den vorigen Präparaten bereitet, und der kleinste Theil eines Tropfens der 30sten Verdünnung reicht zur Gabe hin. (In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre I. und III.)

Außer den genannten Quecksilberpräparaten benutzen wir in der Homöopathie noch:

Mercurius dulcis. (Calomel, Hydrargyrum muriaticum mite. Calomel, versüßtes Quecksilber, mildes salzsaures Quecksilber, Quecksilberchlorür.) 3 Verreibungen.

Die Bereitung des Calomels auf trockenem Wege ist folgende: Vier Theile Quecksilbersublimat werden, mit etwas Weingeist befeuchtet, in einem gläsernen Mörtel zerrieben, 3 Theile reines metallisches Quecksilber hinzugehan, und das Ganze so lange gerieben, bis keine Quecksilberkugeln mehr sichtbar sind, worauf das bei gelinder Wärme getrocknete Gemenge in einem gläsernen Kolben im Sandbade der Sublimation unterworfen, die sublimirte Masse zerrieben, wiederholt sublimirt, zu einem feinen Pulver zertheilt, mit alkoholisirtem Weingeiste übergossen, und so lange digerirt wird, bis der eingemischte Aegsublimat aufgelöst ist. Alsdann wird das Pulver vom Alkohol abgetrennt und getrocknet. — Diese nun entstandene silberglänzende Masse hat weder Geruch noch Geschmack und ist in Wasser, Weingeist und Aether ganz unlöslich. — In der Natur findet es sich als Quecksilberhorn-erz in kleinen quadratischen Oktaedern.

Man erhält es in festen, schweren Broden, welche auf der äußern Seite glatt, weiß und silberfarben, auf der innern Fläche aber etwas rauher und gelblicher sind. Es besteht aus dicht an einander liegenden, vierseitig prismatischen Krystallen. Fein zerrieben sieht es weiß aus.

Mercurius praecipitatus albus. (Ammoniakalisches salzsaures Quecksilber, weißer Präcipitat.) 3 Verreibungen.

Bereitungsart: Sublimat und gereinigter Salmiak

werden (von jedem eine Unze) in einem Pfunde heißen destillirten Wassers aufgelöst; nach der Erkaltung und Filtrirung der Flüssigkeit setzt man allmählig eine wässrige Lösung von Natrum carb. so lange hinzu, als ein weißpulveriger Niederschlag sich bildet, worauf dieser mittels eines Filtrum abgeseondert, mit kaltem Wasser gewaschen, bis selbiges geschmacklos abläuft, und im Luftzuge getrocknet wird. — Oder besser: Man fällt eine Lösung von reinem Quecksilberchlorid mit Ammoniak. Der weiße Präcipitat ist ein schweres, unlösliches Pulver ohne Geruch und von widerlich metallischem Geschmack.

Mercurius praecipitatus ruber. (Hydrargyrum oxydatum rubrum. Rother Quecksilberkalk, rother Präcipitat.) 3 Verreibungen.

Drei Theile Salpetersäure werden mit zwei Theilen Quecksilber unter anfangs gelinder, später bis zum Sieden verstärkter Hitze aufgelöst; diese Auflösung bis zur Trodne verdampft, noch einmal so viel reines Quecksilber eine Viertelstunde lang damit verrieben, bis keine Quecksilberkugeln mehr bemerkt werden; die trodne Masse wird dann in einer offenen Retorte fast bis zum Dunkelrothglühen erhitzt, bis keine rothen Dämpfe mehr aufsteigen, und man läßt dann das nach dem Erkalten lichtrothe Präparat zu einem feinen Pulver verreiben.

Dieses Präparat ist das vollkommenste Oxyd. Es hat keinen Geruch, aber einen herben, unangenehmen, scharfen Geschmack, eine glänzend hochrothe Farbe, wird durch Einwirkung des Lichts dunkler und verliert Sauerstoff, weshalb es sorgfältig vor der Einwirkung des Lichts zu schützen ist.

Mercurius acetatus. (Acetas mercurii, Hydrargyrum aceticum. Essigsäures Quecksilber.) 3 Verreibungen.

Es wird bereitet durch Auflösen des rothen Quecksilberoxyds in Essigsäure, und besteht nach dem Erkalten aus weißen, silberglänzenden und scharf metallisch schmeckenden Krystallen; es ist luftbeständig, färbt sich, bei hinzutretender Feuchtigkeit und Einwirkung des Sonnenlichtes, schwarz, ist im Wasser schwer löslich und im Weingeiste unlöslich.

Cinnabaris. (Hydrargyrum sulphuratum rubrum. Zinnober.) 3 Verreibungen.

Er ist eine, aus 6 Theilen reinen Quecksilbers und 1 Th. Schwefel, durch Sublimation erhaltene Verbindung. In den holländischen Fabriken wird er wohlfeil und von vorzüglicher Reinheit und feuriger Röthe erlangt. Er erscheint als eine rothbraune schimmernde Masse von derber Dichtigkeit und Schwere und besteht aus lauter glänzenden gleichlaufenden Nadeln.

Mercurius jodatus. (Quecksilberjodid, Jodquecksilber.) 3 Verreibungen.

Dieses Präparat erhält man durch Fällen von 8 Theilen Quecksilbersublimat mit 10 Theilen Jodkalium; es bildet ein scharlachrothes Pulver, schmelzbar und flüchtig; sublimirt ist es von gelber Farbe, die aber durch Reiben wieder in die rothe übergeht; ist löslich in Alkohol, in Lösungen von Jodkalium und in Quecksilbersalzen; aus der Jodkaliumlösung krystallisirt es in quadratischen Oktaëdern; die Grundform des gelben sublimirten Jodides ist ein gerades rhombisches Prisma.

Dieses letztere Quecksilberpräparat habe ich deshalb noch mit aufgenommen, weil es bei nur einigermaßen entwickelter Syphilis, die bei der gewöhnlichen Behandlung langsam in der Besserung vorschreitet, unentbehrlich ist; allgemeine Lues, die auf scrophulösem Boden wurzelt, wird ohne dieses Präparat nicht leicht geheilt werden, wie vielfache Erfahrung mich gelehrt hat; wenigstens sah ich bei rechtzeitiger Anwendung des Jod-Quecksilbers die Besserung weit schneller fortschreiten.

Zu homöopathischem Behufe werden diese zuletzt angeführten Quecksilberpräparate eben so behandelt, wie der Mercurius vivus.

Wirkungsdauer der Quecksilbermittel: 14 Tage bis 3 Wochen.

Antidote: Belladonna, Arnica, Stinkasant, Dulcamara, Lachesis, Schwefelleber, Schwefel, Kampher, Mohn-

sast, China, Guajat, Job, Salpetersäure, Barkapp, Meze-
reum, Saffaparilla, Sepia, Silicea; gegen langsame Queck-
silbervergiftungen auch die Electricität. (Hahnemann's r.
Arzneimittellehre I. Th.)

153) **Mezereum.** (*Daphne Mezereum* L. Kellerhals, Sei-
delbast.) 15 Verdünnungen.

Dieser kleine 2 bis 3 Fuß hohe strauchartige Stamm wächst durch ganz Europa in schattigen, bergigen Wäldern, und im nördlichen Asien. — Stengel strauchartig, aufrecht, ästig; Blätter erst büschelweise stehend, dann abwechselnd kurzge-
stielt, lanzettförmig, ganz ungetheilt, glatt; Blüthen stiellos,
zu dreien, auch zu 2 und 4, an den Seiten der Zweige sitzend,
vor dem Ausbruche der Blätter erscheinend, blaßroth, ange-
nehm riechend. Die Rinde ist dünn, zähe bastartig, streifig,
auswendig bräunlich-roth, mit einer dünnen grünlichen Ober-
haut bedeckt, inwendig weiß und faserig.

Der aus der frischen, im ersten Frühling, während des
Aufblühens (Februar bis April) gesammelten Rinde, gepresste
und mit gleichen Theilen Weingeist gemischte Saft, wird bis
zur 15ten Potenz gebracht, wovon der kleinste Theil eines
Tropfens zur Gabe meistens hinreichend ist; nur in weni-
gen Fällen wird es nöthig sein, eine stärkere Verdünnung
anzuwenden.

Unbestreitbar ist die Wirkung dieses Mittels für viele
Krankheiten, insbesondere chronische, eine sehr heilkräftige;
dies erkannte auch Hahnemann, und erhob deshalb diese
Arznei unter die antipsorischen. Seitdem fand er auch bes-
ser, da die Arzneikraft dieser Rinde nicht in flüchtigen Thei-
len besteht, sie zu trocknen und gepulvert mit 100 Theilen
Milchzucker auf die Art zu reiben und zu dynamisiren, wie
andere trockne Arznei-Substanzen.

Seine Wirkungsdauer erstreckt sich auf 6 bis 7
Wochen.

Antidote: Kampher, schwarzes Quecksilber-Dryd. —
Wein und Kaffee heben seine Wirkung nicht auf. (Archiv)

für hom. Heilkunde IV. 2. — Hahnemann's Chronische Krkhtn. IV.)

154) **Millefolium.** (*Achillea Millefolium* L. Schafgarbe.)

Das Vaterland und der Standort der gemeinen Schafgarbe ist durch ganz Europa, Nordasien und Nordamerika, auf Wiesen, Krüften, Rainen, an Wegen u. s. w.

Die ausdauernde Wurzel ist schief, fast wagerecht kriechend, sprossend, mit vielen fadenförmigen, braunen, fahlen Wurzelfasern besetzt. Stengel aufrecht, einfach, rund, gestreift, oberwärts gefurcht, feinhaarig; Blätter doppelt gefiedert, fast glatt, dunkelgrün; Blüten klein, doldentraubensförmig.

Der frische Saft des eben zu blühen anfangenden (Mai und Junius) jungen Krautes wird mit gleichen Theilen Weingeist gemischt. (Ann. IV. 3.)

Wirkungsbauer und Antidote sind noch nicht ermittelt.

Millepedes f. *Oniscus asellus*.

155) **Morprium.** (*Morphin.*) 3 Verreibungen.

Ein Pflanzenstoff, der bis jetzt der Gattung Kohn eigenthümlich, und im J. 1805 von Sertürner entdeckt worden ist. Das Morphin stellt sich im reinen Zustande in farblosen, durchsichtigen, vierseitigen, rechtwinkligen, ziemlich harten, weißen Prismen dar. Sein anfangs wegen schwacher Löslichkeit nicht sehr bemerklicher Geschmack entwickelt sich bald hernach, und wird sehr bitter. In Wasser ist es wenig löslich, eben so in den Oel- und Aetherarten. Der Alkohol ist das beste Auflösungsmittel, in der Wärme, beim Erkalten hingegen krystallisirt es daraus.

Der so eben angeführten Eigenschaften wegen wird es klar, daß die Verreibung des Morphins zu homöopathischen Zwecken keine andere sein könne, als die aller andern trocknen Arznei-Substanzen, wie in der Verreibungsart im Allgemeinen angegeben worden ist. Die Potenzirung geschieht,

wenn sie höher fortgesetzt werden soll, nach den gewöhnlichen Regeln.

Dosis: Nach Maßgabe der Lebensverhältnisse des Kranken von der ersten Verreibung bis zur 6ten, 12ten u. Potenzirung. In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre I. und Archiv f. hom. Heilk. XXIII. 1. S. 160.)

156) **Moschus.** (*M. moschiferus* L. Moschus, Bisam.)
12 Verdünnungen.

Ein wiederkäuendes, dem Meß ähnliches in den Schwarzwäldern der Gebirge des mittlern und östlichen Asiens, in der Tartarei, Sibirien, China, Tibet, lebendes Thier. — Der Moschus ist die in einem, hinter dem Nabel in der Nähe der Geschlechtsöffnung dieses Thieres befindlichen, behaarten Beutel anzutreffende, schmierige, dunkelbraune, durchdringend stark riechende Materie.

Man unterscheidet den Moschus in russischen oder sibirischen, als die geringere, und in tunkinischen, oder tibetansichen oder orientalischen, als die beste Sorte.

Ersterer ist von keinem so durchdringenden Geruche als der letztere und die denselben enthaltenden Beutel sind mit weißnen Haaren dicht und stark besetzt.

Der tunkinische Moschus ist in taubeneigroßen, ganz mit Moschus angefüllten, dünnen, runden, an einem Ende mit einer natürlichen Erhabenheit versehenen, mit wenigern, kurzen, weißgrauen oder braunen, strahlenförmig steif emporstehenden Haaren besetzten, höchstens 3 Drachmen schweren, inwendig noch mit einem dünnen braunen Häutchen bekleideten Beuteln enthalten. Durchs Trocknen wird er allmählig härter und krümelich, ist aber doch wie fettig anzufühlen; auf Papier gerieben wird er glatt, glänzend und nimmt eine gelbliche Farbe an und läßt beim Reiben nichts Knirschendes spüren.

Vielfache Verfälschungen kommen mit dem Moschus vor; der außer den Beuteln verkäufliche ist stets verfälscht; den in künstlichen Beuteln enthaltenen erkennt man an der Naht u.

Zehn Gran fein zerriebener Moschus werden mit 200 Tropfen Weingeist, nach mehrtägigem Umschütteln, zur Tinktur ausgezogen, und 30 Verdünnungen bereitet. Zweckmäßiger ist seine Bereitung nach Art der antipforischen Arzneien.

Dosis: 2, 3, mit der 12ten Verdünnung befeuchtete Streukügelchen. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre III.)

Seine Wirkungsbauer erstreckt sich nicht über 24 Stunden.

Antidote: Kampher.

Murias Magnesiae f. *Magnesia muriatica*.

157) **Murex inflatus** (einen M. *purpureus* giebt es nicht).
(Purpurnuschel.) 6 Verdünnungen.

Sie gehört in die Klasse Mollusca (Weichthiere) und in die Familie Purpurifera (Purpurschnecken), deren es mehre giebt, die zum homöopathischen Behufe wohl von gleichem Gehalte sind, um so mehr, da doch wohl nur der Farbestoff, der den Purpur liefert, in homöopathischen Versuchen an nicht ganz Gesunden vom D. Petroz (s. *Revue critique rétrospective de la matière médicale spécifique*. Deuxième année, 1841. — *Hygea* XVI. S. 85.) benützt worden ist. — Die Alten zogen ihren Purpur aus mehren Schalthieren, sowohl aus dem *buccinum*, einer an Felsen und Klippen gefundenen Muschelart, als auch aus der *purpura*, der eigentlichen Purpurschnecke, die nicht bloß an der phönizischen Küste, sondern im ganzen Mittelmeere gefunden wird. In neuern Zeiten hat man in mehren Conchylien, zumal aus der Familie der Schnecken und Meeralgeln, einen purpurähnlichen Saft entdeckt, der zähe, anfangs farblos und in einem besondern Beutelchen enthalten ist, das bei den meisten zwischen dem Herzen und der Leber liegt; an der Luft wird dieser Saft allmählig gelb, grün, blau und endlich purpurroth. In Wasser, Alkohol und Aether ist der Purpur unlöslich, weshalb diese, zu homöopathischem Zwecke dienende, Arznei durch Verreibung mit Milchzucker erst anwendbar gemacht wird.

Wirkungsbauer und Antidote sind noch nicht ermittelt.

158) **Myrtus communis.** (Gemeine Myrte.) 6 Verb.

Die Myrte wächst strauch- aber auch baumartig, besonders gut kultivirt, in Südeuropa, namentlich in Frankreich und Italien häufig.

Die Blätter sind gegenüberstehend, gestielt, eiförmig, spitzig, glatt, dunkelgrün, oben glänzend, immergrün; Blumen weiß oder röthlich, einzeln, gestielt, von 2 Deckblättern umgeben, an den Seiten in Blattwinkeln der Zweige.

Wir ziehen sie ihrer schönen Blätter und Blumen wegen häufig in Töpfen. Ihre Blüthezeit ist im Juli und August, und da sind auch die Blätter zur Bereitung der Tinktur zu sammeln. Die Blätter riechen, besonders wenn man sie reibt, sehr angenehm, stark gewürzhast, schmecken bitter aromatisch und etwas zusammenziehend.

159) **Natrum carbonicum.** (Natrium, kohlensaures Laugensalz, mineralisches Laugensalz.) 12 Verdünnungen.

Da das Sodasalz sich häufig in den Seen, Mineralquellen und in den Strandgewächsen findet, so wird es im Großen auch durch Einäscherung dieser letzteren bereitet; die Asche kommt dann als rohe Soda in den Handel, ist aber mit schwefelsauren Salzen, Kochsalz, Kohle, Kiesel Erde verunreinigt. Die beste ist die Alexandrinische und Spanische, Derrille genannt. Ein reineres Salz ist die aus Ungarn kommende Soda, die sich dort auf dem Boden einiger durch Sonnenhitze ausgetrockneter Landseen in beträchtlicher Menge findet. — Aus Glaubersalz (Natrium sulphuricum) bereitet man es durch Glühen desselben mit Kohle und Kreide; es bleibt Schwefelcalcium zurück, während das kohlensaure Natrium herauskrystallisirt, wenn die ganze Masse ausgelaugt wird. (Buchner's Arzneibereitungslehre S. 335.)

Nach Hahnemann löst man käufliches Natrium (den basischen Theil des Kochsalzes oder des Glaubersalzes) in zwei Theilen seines Gewichtes destillirtem, kochendheißen Wasser auf, filtrirt die Lauge durch Druckpapier und läßt sie im Keller zu Krystallen anschließen, welche aus Rhomben-Diaedern und rhomboidalen Prismen bestehen. Ein Gran von diesen, auf Fließpapier getrockneten, Krystallen wird, ehe sie in Pulver zerfallen, zur Bereitung der verschiedenen homöopathischen Dy-

namifikation genommen und wie andere trockne Arznei-Substanzen bearbeitet.

Seine Wirkungsbauer erstreckt sich auf 32, 36 und mehre Tage. (Hahnemann's Chron. Krkthm. IV. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

Antidote: Kampher. — Jahr stellt noch Arsen. und Spir. nitr. d. in Frage.

160) **Natrium muriaticum.** (Sal culinare, Natrium chloratum, salzsaures Natrium, Kochsalz.) 30 Verdünnungen.

Das gemeine Salz findet man in der Natur unter allen Salzen am häufigsten; in gewöhnlichem Wasser gelöst, in den sogenannten Salzsoolen und im Meerwasser, so wie auch in einigen Landseen; auch in fester Gestalt in der Erde, als Steinsalz.

Ein Quentchen gewöhnliches Kochsalz wird, um es von den Nebensalzen zu befreien, in drei Quentchen siedenden, destillirten Wassers aufgelöst, durch Druckpapier gefeicht, in einer Wärme von 40° R. dem Krystallisiren durch Abdünnung überlassen, und dann auf Druckpapier getrocknet. Die Krystalle des reinen Kochsalzes stellen eigentlich regelmäßige Würfel dar, die sich aber oft so mit einander verbinden, daß sie eine vierseitige, hohle, treppenförmige Pyramide bilden. Diese Krystalle müssen völlig farb- und geruchlos sein und einen reinen salzigen Geschmack, ohne allen Nebengeschmack, besitzen.

Von diesen auf Druckpapier klingend trocken gewordenen Krystallen ist die Bereitungsart zu homöopathischem Zwecke ganz die der antipsorischen Arzneien.

Dosis: 1, 2 feinste mit 30facher Kräftentwicklungsfähigkeit besudete Streukügelchen, deren Wirkungsbauer sich auf 40 bis 50 Tage erstreckt.

Antidote: Kampher; besser jedoch Nieschen an ver-
süßten Salpetergeist; Arsenic. (Hahnemann's chronische
Krankheiten IV. Th. — Oesterr. Zeitschr. f. Hom. IV. Bb.
1. Heft.)

161) ***Natrum nitricum*, *Nitrum cubicum s. rhomboidale*
s. quadrangulare. (Salpetersaures Natrum,
würfeliges Salpeter.) 3 Verreibungen und
weitere Verdünnungen.**

Um das salpetersaure Natrum darzustellen, löst man eine
beliebige Menge kohlensaures Natrum in 3 Theilen heißen
Wassers in einer porzellanenen Schale auf und tröpfelt zur
heißen Auflösung unter fortwährendem Umrühren so lange
Salpetersäure, bis die Flüssigkeit nicht mehr aufbraust und
das Lackmuspapier nicht mehr röthet. Diese neutrale Flüssigkeit,
wenn man sie durchs Filter abgelaßt hat, verdunstet
man allmählig in demselben Gefäße bis zur Syrupconsistenz
bei gelinder Wärme ab, stellt sie dann 2 bis 3 Tage an
einen kühlen Ort, sondert die Flüssigkeit von den Krystallen
ab, die man zwischen reinem Filtrirpapier trocknet und in einem
gegen die Luft wohlverwahrten Glase aufhebt.

Die Krystalle erscheinen, bei behutsamem Abbrauchen, in re-
gelmäßig geschobenen Vierecken. Sie sind in Wasser leicht
löslich, besitzen einen kühlen, salpetrigen, aber mehr bit-
terlichen Geschmack, und ziehen an der Luft Feuchtigkeit an.
Kali zerlegt sie. In der gewöhnlichen Medizin wird das sal-
petersaure Natrum bis jetzt gar nicht angewendet.

Da das salpetersaure Natrum ebenfalls den antipforischen
Arzneien beizuzählen ist, so verweise ich bei seiner Bereitung
zu homöopathischem Zwecke auf das Vorhergehende, wo auch
die Dosis für diese Arznei mit angegeben ist. (Arch. f. hom.
Heilf. XIII. 2.)

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht
bekannt.

162) ***Natrum sulphuricum.* (Sal. mirabile Glauberi.
Schwefelsaures Natrum, Glaubersalz.)
3 Verreibungen.**

Das schwefelsaure Natrum wird nicht durch unmittelbare Verbindung der Schwefelsäure mit dem Natrum, sondern als Nebenerzeugniß bei andern Arbeiten gewonnen, am häufigsten aus der Mutterlauge vieler Salinen und in Salmiakfabriken bei Verfertigung des Salmiaks. Häufig wird es noch in der Natur angetroffen, z. B. in mehren Kochsalzsoolen, in Schönebeck u. a., wo man es aus dem Pfannensteine durch Auslaugen und aus der Mutterlauge bereitet.

Um es von fremden Salzen zu reinigen, muß man es zum Arzneigebrauche, in Wasser aufgelöst, einer nochmaligen Krystallisation unterwerfen.

Es erscheint in großen, ansehnlichen, durchsichtigen, völlig ungefärbten, eisklaren Krystallen, welche plattgedrückte Säulen, mit sechs ungleichen, gestreiften Flächen und mit zwei- oder vier- oder sechsseitigen Endspitzen darstellen. In der Hitze zerfließt es in seinem Krystallisationswasser; in der stärkeren Hitze wird es verflüchtigt. An der Luft oder in gelinder Wärme zerfällt es in schneeweißes Pulver.

Es ist zu den antipforischen Mitteln zu rechnen, und folglich auch nach Art derselben zuzubereiten. (Hartlaub's und Trinks' Ann. III. B. S. 464.)

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht erforscht.

Nerium Oleander f. Oleander.

163) Niccolum. (Nickel.) 12 Potenzirungen.

Ein eigenes, 1751 durch Cronstedt entdecktes Halbmetall von einer weißen, etwas röthlichen Farbe, das sehr schwer von dem immer beigemischten Eisen und Kobalt zu reinigen ist.

Um das Nickel rein zu erhalten, muß man das Metall, welches gewöhnlich unter diesem Namen verkauft wird, in verdünnter Salpetersäure auflösen, die Auflösung zur Trockne verdunsten, und die trockne Masse abermals 3 bis 4 mal abwechselnd in Säure auflösen und bis zur Trockenheit verdunsten. Nach dem letzten Verdunsten muß die Masse in einer Auflösung des kausischen Ammoniums aufgelöst werden. Man überzeugt sich, daß letzteres keine Kohlensäure enthalte, dadurch, daß man es mit salzsaurer Kalkerde prüft, welche kei-

nen Niederschlag hervorbringen darf. Die Auflösung wird hierauf zur Trockne verdunstet, und nachdem die trockne Masse mit dem zweifachen bis dreifachen Gewicht schwarzen Fluß vermischt worden, setzt man sie $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Stunden lang in einem Schmelztiegel einem heftigen Feuergrade aus.

Diese Arzneisubstanz wird nach Art der antipsorischen Mittel verrieben und verdünnt, und jedesmal ist von ihr ein kleiner Theil eines hochverdünnten Tropfens zur Gabe in Krankheiten hinreichend. (Hartlaub's u. Trinks' Annal. III. B. S. 353.)

Nitrum f. Kali nitricum.

164) **Nux moschata.** (*Myristica officinalis* L., moschata Thunbg. Willdw. Muskatnußbaum.) 6 Verb.

Das Vaterland und der Standort des echten Muskatnußbaums ist ursprünglich auf allen molukkschen Inseln, jetzt nur noch auf Banda wild, wird aber in mehren Tropenländern kultivirt.

Er ist ein unserem Birnbaum ähnlicher, bis 30 Fuß hoher Baum mit einem schönen Wipfel. Der Stamm ist gerade, mit einer grünlich-aschgrauen oder schmutzig-olivengrünen, innerhalb rothen Rinde bedeckt; die Aeste stehen ausgebreitet und tragen abwechselnd stehende Zweige. Blätter fast zweireihig, kurzgestielt, länglich oder oval, stumpf zugespitzt, ganzrandig, oberhalb dunkelgrün, unten blässer. Die Blüthen bilden gestielte, wenigblüthige, einfache, meist zweitheilige Dolbentrauben. Die Frucht ist rundlich-birnsförmig, fleischig, sammetartig, auf der einen Seite mit einer Furche versehen, zweiflappig, einsamig, gelb. Der rundlich-längliche Saamen ist im Grunde der Frucht befestigt, ziemlich hart, fahl, dunkelbraun, von einem fleischig-leberartigen, purpurrothen, nach dem Trocknen aber safrangelben Mantel umgeben.

Gute Muskatnüsse müssen dicht, schwer, äußerlich runzlig, hellbraun, nicht von Würmern angestochen sein, mit einer heißen Nadel durchstochen ein gelbliches Del auschwitzend, durchschnitten ein marmorirtes Ansehen haben, einen durchdringenden angenehmen Geruch von sich geben, und fettig gewürzhaft schmecken.

Ein Theil gepülverte Muskatnuz wird mit 20 Theilen Weingeist übergossen und binnen einer Woche, unter täglich mehrmaligem Umschütteln, zur Tinktur ausgezogen, wovon zu der ersten Verdünnung 20 Tropfen zu 80 Tropfen Weingeist gemischt werden.

Dieses Arzneimittel kann auch nach Art der antipsorischen bereitet werden.

Wirkungsdauer kleiner Gaben 6 bis 8 Tage; größerer 2 bis 3 Wochen.

Antidote: Kümmel, Kampher.

(S. Heraklides. Ueber Krankheitsursachen und Heilmittel u., von D. C. G. Helbig. Erstes Heft, die Muskatnuz. — Archiv für hom. Heilk. I. 3.)

165) **Nux vomica.** (Strychnos Nux vomica L. Krähenaugenschwindelbaum, Krähenaugen.)
30 Verdünnungen.

Das Vaterland des Brechnußbaums ist Ostindien, Ceylon, Malabar und die Küste Koromandel.

Es ist ein mittelmäßiger Baum, dessen Holz hart, dauerhaft, sehr bitter, besonders in der Wurzel ist; er hat unregelmäßige, glatte, aschgraue Aeste mit gegenüberstehenden, walzenrunden, kahlen Zweigen. Blätter gestielt, rund-elliptisch, stumpf, ganzrandig, neßförmig geadert, häutig, glänzend-grün. Die sehr kurz gestielten Blüthen sind grünlichweiß oder gelb; Beere rund, glatt, von der Größe eines Apfels, orangefarben; die Schale ist glatt, etwas hart; das Fleisch weich, gallertartig; in ihr befinden sich 3 bis 5 Saamen, diese sind rund, plattgedrückt, in der Mitte mit einer kleinen Vertiefung versehen, weißgrau und mit weichen glänzenden Haaren, die kreisförmig in einanderlaufen, besetzt, daher sie sich sammetartig anfühlen, die innere Substanz ist zähe und fast hornartig, weißgelblich oder braun.

Fünfzig Gran im warmen Mörser fein gepülverten Krähenaugensaamens werden mit 1000 Tropfen Weingeist ohne Wärme, binnen einer Woche, zur Tinktur ausgezogen, wo-

von ein Tropfen mit 100 Tropfen Weingeist das Zehntausendtheil (2.) ausmacht. Die übrigen Verdünnungen, bis zum Decilliontheil, werden nach den angegebenen Regeln bereitet.

Hahnemann schlägt jetzt vor, um die Arznei einfacher und fast noch wirksamer und gleichförmiger zu bereiten, einen Gran gepulverten Krähenaugensaamens mit 3 mal hundert Granen Milchzucker bis zur millionfachen Pulververdünnung zu verreiben, und dieses Mittel überhaupt nach Art der antipsorischen Arzneien zu bereiten.

Dosis: Ein sehr kleiner Theil eines Tropfens der 30sten Verb. in den meisten Fällen; nur selten wird man die 3te, 6te u. Verdünnung nöthig haben.

Wirkungsdauer großer Gaben auf 15 bis 21 Tage; kleinerer auf 8 bis 12 Tage.

Antidote: Wein, Brantwein, Kampher, Kaffee, Kodel, Sturmhut, Chamille, Pulsatille, Ignat. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre I. Bd. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

166) *Oenanthe crocata* L. (Die giftige Rebendolde, Safrandolde.)

Das Vaterland dieser ausdauernden Pflanze ist Schweden, Frankreich, England, Schottland und Spanien, wo sie an Sümpfen und Bächen wächst. Der 2 bis 3 Fuß hohe Stengel ist walzenrund, dicht gefurcht, hohl; Blätter 2 oder 3 fach gefiedert, dunkelgrün, die mittelmäßigen Dolben sind 12 bis 18strahlig. Die Wurzel besteht aus mehren rübenartigen weißen Knollen, die einen weißen, an der Luft gelb werdenden Milchsaft enthalten, der sehr giftig ist. Die einzelnen Knollen haben mit der Pastinakwurzel Aehnlichkeit.

Die Bereitungsart ist, je nachdem man sie trocken oder frisch erhält, bekannt. (Arch. XIV. 2.)

167) *Oleander*. (*Nerium Oleander* L. Lorbeer-Rose, Oleander.) 6 Verdünnungen.

Das Vaterland und der Standort des Oleanders ist an den Ufern kleiner Flüsse, Bäche und Seen in Ostindien,

Kleinasien, Arabien und Afrika; bei uns wird er häufig in Töpfen als Bierpflanze gezogen.

Die holzige, ästige Wurzel treibt strauch- und zuweilen sogar baumartige Stämme, die vielästig, meist dreitheilig sind, in manchen Ländern bis 10 Fuß hoch werden und eine Dicke von 2 bis 4 Zoll im Durchmesser erreichen. Die kurzgestielten Blätter sind lederartig, immergrün, zu 3 beifammiend, linien-lanzettförmig, dick, glatt, ganz ungetheilt, unten gerippt; Blumen stehen in viertheiligen, langgestielten, rothen und weißen Doldentrauben.

Der Geschmack aller Theile ist bitter und scharf, und das anhaltendere Kauen desselben bringt Entzündung hervor.

Eine Unze der grünen, frischen Blätter zur anfangenden Blüthezeit (Juli und August) gepflückt, wird klein geschnitten, erst mit so viel Weingeist im Mörser befeuchtet, als zur Erlangung eines dicken, aber fein gestampften Breies hinreicht, dann aber der übrige Weingeist (zusammen überhaupt eine Unze) zur Verdünnung der dicken Masse angewandt, der Saft ausgepreßt, den man einige Tage zur Absetzung seines Eiweiß- und Faserstoffs hinstellt, worauf man dann den hellen dunkelgrünen Saft abgießt, wovon ein Tropfen mit 100 Tropfen Weingeist die erste Verdünnung ausmacht, die dann bis zur 6ten Verdünnung weiter potenzirt wird. Auch aus den gepulverten Blättern der wildwachsenden Pflanze (1 zu 20) kann man die Tinktur bereiten. (Hahnemann's v. Arzneimittellehre I. B.)

Seine Wirkungsdauer erstreckt sich auf 3 bis 4 Wochen.

Antidote: Kampher; von Jahr noch Coccul. und Nux in Frage gestellt; ersterer gewiß bei von Oleander erzeugten Lähmungen.

168) **Oleum animale aethereum, s. Cornu Cervi rectificatum, s. pyro-animale depuratum.** (Oleum animale Dippelii. Aetherisches Thieröl; Thieröl=Aether.) 3 Verreibungen.

Es ist das aus dem Oleum animale foetidum s. Oleum Cornu Cervi foetid., s. Oleum animal. empyreumaticum — welches durch trockne Destillation aus allen thierischen Körpern erzeugt wird — durch Rectification gereinigte und dadurch gewonnene ätherische Thieröl, das, wenn es zum arzneilichen Zwecke dienlich sein soll, eine ganz weiße Farbe haben muß. Deshalb muß es vor dem Zutritte der atmosphärischen Luft, die es dunkler und zuletzt schwarz färbt, verwahrt werden. Es ist vollkommen durchsichtig, leicht, höchst flüchtig, leicht entzündlich, von durchdringend starkem, balsamischem, nicht ganz unangenehmem Geruche, und von ölig süßlichem, gewürzhaftem, ziemlich feurigem, doch zuletzt kühlend-bitterlichem Geschmacke. Um sich von seiner Reinheit zu überzeugen, ob es nicht durch fette Gewächssöle verfälscht sei, darf man nur einen Tropfen, auf weißes Schreibpapier geträufelt, der Luft oder einer warmen Stelle aussetzen und man wird, nach seiner Verflüchtigung, keinen Fettfleck auf dem Papiere wahrnehmen. Um aber vor der Verfälschung mit einem flüchtigen, vegetabilischen, z. B. dem Terpentinöle, dem gemeinen Specköle u. dergl., sich sicher zu stellen, thut man wohl, es mit doppelt so viel Weingeist zu mischen, es etliche Mal umzuschütteln, und durch Filterpapier wieder zu scheiden, was vorher mit Weingeist befeuchtet worden. Auf diese Art bleibt im Filtrum das reine ätherische Thieröl zurück, während der durchgeträufelte Weingeist das flüchtige Gewächssöl enthält.

Die Bereitung geschieht ganz nach Art der antipforischen Arzneien; zuerst wird es bis zum Milliontheil durch Verreiben mit Milchzucker potenziert und dann die weiteren Dymifikationen vorgenommen.

Nach Knorre ist die Auflösung eines Tropfens desselben in Weingeist und sofort angestellte Weiterverdünnung jedenfalls der Verreibung vorzuziehen, da es sich, wie schon angegeben, beim Zutritt der Luft schnell verändert.

Dosis: Nach Maßgabe des Individuums und des Krankheitsfalles bald von der 3ten *cc.*, bald von der 18ten *cc.* Verdünnung. (Hartlaub's u. Trinks' reine Arzneimittel-lehre II.)

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt.

Oleum Petrae f. Petroleum.

169) **Oleum jecoris Aselli.** (Stoßfischleberöl, Leberthran.)

Der Leberthran ist ein flüssiges Fett, das man aus der Leber der verschiedenen Stoßfischarten *Gadus morrhua* Kahliau, *Callarias* Dorsch, *Molva* Leng u. a. erhält, wenn man sie in Gefäßen der Sonne aussetzt oder der Fäulniß unterwirft und wird vorzüglich an den Küsten von Frankreich, England und Norwegen gewonnen. Eigentlich kommen im Handel 5 Sorten vor, die sich aber in medizinischer Hinsicht auf 3 reducirten lassen. 1) *Ol. jec. Asel. aureum* s. (naturale) *sublavum* (wie Rohnöl, und auch bezugs der Wirkungen den fetten Pflanzenölen am ähnlichsten.) Dies ist die vorzüglichere Sorte, die zu Bergen in Norwegen durch freiwilliges Ausfließen an der Sonne gewonnen wird; dieser heißt der weiße Berger Leberthran und ist von mildem Geruche und mildem fettigem Geschmacke. — 2) *Ol. jec. Asel. rubrofuscum* (wie Malagawein, nach Pöckling riechend) ist dunkelbraun, trübe, von widerlichem Geruche und bitterlich scharfem Geschmacke und wird durch Fäulniß und Auskochen der Leber gewonnen; er ist unter der Bezeichnung: brauner Leberthran bekannt. Die 3te Sorte: *O. j. A. fusco-empyreumaticum* fällt ins grünlich schwarzbraune, ist dick, sehr fraßend, brenzlich, ekeleregend.

Alle Sorten lösen sich in Schwefeläther und Alkohol, machen destillirtes Wasser, damit geschüttelt, strohgelb und trocknen an der Luft aus. (S. hom. Zeit. XIII. 277 und a. D. — Hygea IV., 219 u. f. — V., 135 u. a. D.)

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt.

170) **Oleum terebinthinae.** (Terpentinöl.) 3 Verreibungen.

Das Terpentinöl ist das aus den verschiedenen Pinus- (Kiefer-) Arten ausfließende Harz, von dem mehrere Sorten

im Handel vorkommen. Unter ihnen (gemeiner, strassburger, venetischer, canadischer, carpathischer, ungarischer, cyprischer L.) ist das venetische (*T. veneta* s. *laricina*) das vorzüglichste; es kommt von der *Pinus larix* L. aus Steyermark, Ungarn, Tyrol und der Schweiz; es ist dünnflüssig, wasserhell, durchsichtig, ungefärbt, leicht, von einem harzigen Geruche, heissem, scharfem, bitterlich brennendem Geschmacke und in wasserfreiem Alkohol ganz auflösbar.

Man reinigt das Del mittels Rectification mit dem Achtfachen seines Gewichtes Wasser in einer gläsernen Rectorte, so daß der dritte Theil des Dels zurückbleibt.

Die Bereitung des Terpentinsöls zu homöopathischem Behufe geschieht nach Art der antipsorischen Arzneien. (Hartlaub's u. Trinks' Ann. III. B. S. 118.)

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt.

171) **Oniscus asellus** L. (Millepedes. Kellerefel, Kellerwürmer, Gürtelassel, Tausendfüße.)
3 Verdünnungen.

Der Kellerefel hat einen ovalen länglichen, grauen, aus dachziegelförmig über einander liegenden Ringen bestehenden und an seinem Ende mit zwei Anhängen versehenen Körper. Seine Fühlhörner sind borstenartig. Er hat das besondere Vermögen, sich bei der geringsten Gefahr kugelförmig zusammenzurollen. Seine Farbe ist grau, bald heller, bald dunkler, ins Bläuliche oder Braune spielend; er hat einen unangenehmen Modergeruch und einen ekelhaft süßlichen, zuletzt scharfen Geschmack.

Ein Theil lebend gestoßener Kellerefel wird mit 20 Theilen rectificirtem Weingeiste übergossen, worauf nach 8 Tagen die klare Flüssigkeit abgeseigt wird. Von dieser Tinctur geben 20 Tropfen, mit 80 Tropfen Weingeist vermischt, die erste Verdünnung. Die weitere Potenzirung wird nach den bekannten Regeln gefertigt. (Archiv f. hom. Heilk. XIII. 1. S. 168.)

Auch von ihnen sind Wirkungsbauer und Antidote noch unbekannt.

172) **Ophiotoxicon.** (Zahngift unbestimmter Schlangen.)

Unter dieser Ueberschrift führt Fahr eine Menge Symptome auf, die er aus Hering über das Schlangengift ausgezogen hat und die von *Naja tripudians*, so wie von Brasilianischen Schlangen herrühren sollen. Ob auf solche so unbestimmt angedeutete Symptome viel zu geben ist, lasse ich dahin gestellt sein, jedoch kann ich nicht unterlassen, zu bemerken, daß ich von so ungewissen Arzneistoffen nie Anwendung in Krankheiten machen werde. — Der Vollständigkeit wegen führte ich diesen Arzneistoff cursorisch hier mit auf.

173) **Ononis spinosa L.** (Hauhechel, Hechelkraut.)
3 Verdünnungen.

Dieser kleine Halbstrauch wächst durch ganz Deutschland auf bergigen, unfruchtbaren Aedern, Tristen u. s. w. Stengel niederliegend, allmältig aufsteigend, zottig, rothbraun, dornig; Blätter fast stiellos, dreizählig; Blättchen umgekehrt-eiförmig, stumpf, gesägt, auf beiden Seiten haarig; Blüthen blässpurrroth, ober rosenfarbig; Wurzel fingersdick, rund, etwas holzig, äußerlich dunkelbraun, inwendig weißlich.

Blätter und Wurzel werden vor anfangender Blüthezeit (Junius bis August) gesammelt, und zur Tinktur zubereitet und verdünnt.

174) **Opium.** (Mohnsaft. *Papaver somniferum L.*)
6 Verdünnungen.

Es ist der eingetrocknete Milchsaft aus den grünen halbreifen Köpfen der genannten Pflanze, vorzüglich des großköpfigen, weißen Mohns, *Papaver officinale Gm.* Im Handel giebt es fünferlei Sorten: die von Constantinopel, unstreitig die schönste und reinste, aber am seltensten vorkommende Sorte; die von Smyrna; die von Egypten; von

Indien und von Persien. Echtes Opium muß ohne alle untergemischte Unreinigkeiten, leicht, trocken, zähe, undurchsichtig, glänzend, inwendig weich, etwas klebrig, und von rothbrauner Farbe, von bitterem Geschmacke und ekligem Geruche sein und in Wasser sich zum Theil auflösen.

Die Tinktur wird aus 50 Gran gepulvertem Opium mit 1000 Tropfen Weingeist, täglich umgeschüttelt, binnen einer Woche, in Stubentemperatur, ausgezogen, und dann das Helle abgeseiht. Ein Tropfen davon mit 500 Tropfen Weingeist stellt das Zehntausendtheil dar.

Diese Arzneisubstanz wird jetzt ebenfalls, zweckmäßiger, wie die antipsorischen Arzneien bereitet.

Dosis: Nach Beschaffenheit der Umstände bald die erste, bald die höchste Verdünnung.

Wirkungsdauer nur einige Stunden.

Gegenmittel: Ipekakuanha-Tinktur, Kampher, vorzüglich aber starker Kaffee von oben und unten in Menge warm eingelöst, mit Reiben des Körpers verbunden. Wo schon Eiskälte, Gefühllosigkeit und Mangel an Reizbarkeit der Muskelfaser eingetreten sind, muß noch ein warmes Bad zu Hülfe genommen werden. Außer diesen noch als Antidote aufgeführt: Acid. muriat., Bellad., Merc., Nux vom., Plumb., Vinum. (S a h n e m a n n ' s r. Arzneimittellehre I. B. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre I. 305 u. 313. — Helbig, Heraklides I. S. 59.)

175) *Paeonia officinalis* L. (Päonie, Giftrose, Pfingstrose, Putennige.) 6 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst auf Waldwiesen in der Schweiz, in Kärnten, Baiern, Schlessen und andern Ländern Europas und wird bei uns als eine Zierde in Gärten gezogen, wo sie gewöhnlich mit gefüllter Blume, die groß und dunkelroth ist, vorkommt. Zu unserm Zwecke wird die Wurzel benutzt, die man am besten im März und April einsammelt. Sie ist mit länglichen, walzenrunden, hängenden, meist perlschnurartig an einander gereihten braunen Knollen verse-

hen. Stengel aufrecht, fast stielrund, kahl, 2 Fuß hoch und höher; Blätter abwechselnd, gestielt, kahl; die untern tief dreifach-, die obern doppelt- und die obersten bloß einfach-dreitheilig. Blüten stehen einzeln an der Spitze.

Der frische Saft der im Frühjahr, wenn die ersten Blätter kommen, ausgegrabenen und ausgepressten Wurzel, mit gleichen Theilen Weingeist vermischt. Nach Gruner wird die Wurzel im Marmormörser mit hölzerner Keule zu Brei gerieben, der Saft ausgepresst und in den Keller gestellt. Auf den Rückstand wird so viel Spiritus von 90° gegossen, als das Gewicht des gewonnenen Saftes beträgt, und nach 24stündiger Maceration dieser Spiritus durch ein Sehtuch dem Saft beigefügt und dann zum Abklären hingestellt, worauf er eine dunkel-kirschbraune Farbe giebt. — Leichter Verderbniß der Essenz wegen muß sie alljährlich frisch bereitet werden. (Prakt. Mittheil. 1826. — Allg. hom. Zeit. Bd. 28. Nr. 12. — Hygea XXI. S. 305.)

Wirkungsdauer und Antidote noch unbekannt.

176) **Panax quinquefolium L.** (Fünfblättrige oder nordamerikanische Kraftwurzel, Ginseng-panax, Ginseng.)

Diese ausdauernde Wurzel wächst in Canada, Neuengland, Pensylvanien, Virginien und in der chinesischen Tartarei in dicken Wäldern.

Die Wurzel ist 2 bis 3 Zoll, von der Dicke eines kleinen Fingers, bisweilen getheilt, äußerlich braun, runzlig, etwas knotig, geringelt, inwendig weiß und schwammig. Der Geruch und Geschmack ist gewürzhaft süßlich, hintennach etwas bitterlich scharf.

Sie darf nicht mit der chinesischen verwechselt werden, die geschält und abgerührt im Handel vorkommt; diese besitzt ein glänzendes, hornartiges, halbdurchsichtiges Ansehen und einen süßholzartigen Geschmack.

Zu homöopathischem Behufe muß sie, wie alle trockne Pflanzen und Wurzeln, gepulvert, 1 zu 20, zur Tinktur bereitet werden.

Antidote: Camph. ?

(Bibliothèque de Genève (Ière série) VIII. — Jahr's Sympt.-Koder I. S. 443 unter der Ueberschrift Sinseng.)

177) **Paris quadrifolia L.** (Die vierblättrige Einbeere.) 9 Verdünnungen.

Wächst in den meisten Ländern Europas in schattigen, feuchten Wäldern, sowohl der Ebenen, als auch der Gebirge, und blüht im April und Mai.

Die Wurzel besteht aus einem stielrunden, gegliederten, weißlichen Wurzelstock, welcher wagerecht unter der Erde fortwächst, und durch starke Fasern sich an den Boden befestigt, hat einen flüchtig beißenden Geruch und einen ekelhaften Geschmack; Stengel aufrecht, ganz einfach, rund, einblütig; Blätter vierzählig, quirlförmig, ganz ungetheilt, unten glänzend; Blüthe gelblich grün, unangenehm riechend. Die Beeren dunkelblau, glänzend, undeutlich viereckig.

Der frisch ausgepresste Saft der ganzen, zu blühen anfangenden Pflanze wird mit gleichen Theilen Weingeist gemischt. (Archiv für hom. Heilk. VIII. 1. und XIII. 1. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' reiner Arzneimittellehre III.)

Wirkungsdauer: 2 bis 4 Tage.

Antidote: Camphora, Coffea.

178) **Petroleum.** (Oleum Petrae. Bergöl, Steinöl.) 18 Verdünnungen.

Das Bergöl muß, wenn es zum Arzneigebrauche dienen soll, sehr dünnflüssig und hellgelb von Farbe sein, weil es in solcher Beschaffenheit nicht leicht mit fetten Gemächssölen verfälscht sein kann. Um sich jedoch von seiner Reinheit zu überzeugen, darf man nur auf ein Stück weißes Schreibpapier einen Tropfen Bergöl tröpfeln, welches, an die freie Luft oder auf eine recht warme Stelle gelegt, bald verfliegt, ohne auf dem Papiere einen durchscheinenden Fleck zurück zu lassen, wenn kein fettes Del beigemischt war. Um sicher vor einer Verfälschung mit einem flüchtigen, vegetabilischen, z. B. dem Terpentinöle, zu sein, thut man wohl, es mit doppelt so viel

Weingeist zu mischen, es etlichemal umzuschütteln und durch Fließpapier wieder zu scheiden, was vorher mit Weingeist befeuchtet worden. Das reine Bergöl bleibt so im Filtrum zurück, und der durchgetröpfelte Weingeist enthält das flüchtige Gewächsoöl. Auch die Prüfung durch zugemischte starke Schwefelsäure, die das Bergöl unberührt läßt und bloß die etwa beigemischten fremden Oele in eine Art Schwefel umwandelt, ist empfehlenswerth.

Ein Tropfen davon wird durch Reiben mit Milchzucker millionfach potenziert, und dann auf angegebene Art bis zur 18ten Potenz gebracht, wovon 1, 2 damit befeuchtete Streukügelchen zur Gabe hinreichend sind.

Wirkungsdauer: 40 und mehre Tage.

Antidote: Krähenaugen, Aconit. (Hahnemann's chron. Krkthn. IV. Th.)

179) **Petroselinum sativum.** (Apium Petroselinum L.
Gemeine Petersilie.)

Die Petersilie wächst wild in Südeuropa, namentlich in Sardinien, Griechenland und der Türkei; bei uns wird sie überall angebaut.

Die zweijährige Wurzel ist spindelförmig, weißlich, treibt mehre runde, zartgefurchte Stengel, welche von unten auf mit langen ruthenförmigen Nesten versehen sind und 2 bis 4 Fuß hoch werden. Die ganze Pflanze ist kahl. Blätter schön grün, glänzend; Blättchen eiförmig, dreispaltig, eingeschnitten und gezähnt, die Zähne stumpf, mit einem kurzen, weißen Stachelspitzchen. Die zusammengesetzten Dolben stehen am Ende oder den Blättern gegenüber; sie sind locker, 10- bis 20strahlig. Blüthen grüngelblich. Frucht rundlich, seitlich zusammengedrückt, gerippt, bräunlich grün. (Brakt. Mittheil. 1820. — Hahnemann, chron. Krkthn. I. — Allgem. hom. Zeitung a. mehr. Orten.)

Der frisch ausgepreßte Saft der ganzen, zu blühen anfangenden Pflanze, mit gleichen Theilen Weingeist gemischt.

180) **Phellandrii aquatici Semen.** (Semen Foeniculi aquat-
tici; Phellandrium aquaticum L. Wasserfenchel.)
6 Verdünnungen.

Diese zweijährige Pflanze wächst durch ganz Europa in Gräben, Sümpfen, Teichen und Seen. Die fast senkrecht in den Boden dringende Wurzel ist sehr dick spindelförmig, gelenkig, schwammig, an den Gelenken mit zahlreichen Wurzelfasern besetzt, ausdauernd, nach Andern nur zweijährig. Der Stengel ist aufrecht, sehr dick, hohl, glatt, leicht gestreift, gegliedert, die untern Glieder Wurzeln schlagend, 3 bis 4 Fuß hoch, mit weit ausgeferrten Aesten; Blätter vielfach zusammenge-
setzt, glatt; Dolben in den Blattwinkeln, kurzgestielt, ungleich, vielfaltig. Die Saamen — im September einge-
sammelt — sind eiförmig länglich, fast gar nicht gekrümmt, auf der einen Seite flach, auf der andern bauchig, schwärz-
lich gestreift, oben mit einem kleinen, fünfmal gezähnten, und
bisweilen noch mit trocknen Staubfäden besetzten Kopfe ver-
sehen, bräunlich oder grüngelb und von der Größe des Dill-
saamens. Sie haben einen unangenehmen, durchdringenden
und starken Geruch und einen gewürzhaften, etwas scharfen
Geschmack.

Ein Theil der vorsichtig, im September, gesammelten,
trocknen Saamen wird, mit 20 Theilen Weingeist übergossen,
binnen einer Woche, ohne Wärme, zur Tinktur ausgezogen,
die dann bis zur 6ten Potenz gebracht wird, wovon der
kleinste Theil eines Tropfens zur Gabe hinreichend ist.
(Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre II.)

Wirkungsdauer und Antidote: noch nicht er-
mittelt.

181) **Phosphorus.** (Phosphor.) 30 Verdünnungen.

Fast alle thierische Stoffe enthalten Phosphor, vorzüglich
aber Knochen, aus denen er auf folgende Art gewonnen wird:
Die aus calcinirten Knochen abgeschiedene Phosphorsäure wird
mit Kohlenstoff in Verbindung gebracht. Die Phosphorsäure
wird bis zur Trockne abgeraucht und in einem Schmelztiegel
bis zu einer glasähnlichen Masse geschmolzen, welche man pül-
vert und mit der Hälfte ihres Gewichtes ausgeglühten Koh-

Ierpulvers vermengt. Dieses Gemenge wird in eine steinerne oder gläserne, gut beschlagene Retorte gethan, die bis etwas über die Hälfte damit angefüllt werden kann, und damit eine, mit einer kleinen Oeffnung am obern Theile der Wölbung versehene, auch eine hinlängliche Menge Wasser enthaltende, Vorlage in Verbindung gebracht; nachdem die Fugen luftdicht verkittet worden, wird die Destillation in einem Windofen, bei anfangs geringem, allmählig aber vermehrtem und zuletzt bis zum Glühen der Retorte verstärktem Feuer unternommen. Ist der Phosphor nicht rein genug, so wird er bei gemäßigtem Feuer aus einer gläsernen Retorte im Sandbade von Neuem in eine mit hinlänglichem Wasser angefüllte Vorlage übergetrieben. — Bei diesem Prozesse verbindet sich der Kohlenstoff, der in einer höhern Wärme eine größere Verwandtschaft zum Sauerstoff der Phosphorsäure hat, mit diesem und entweicht als kohlenstoffsaures Gas; der andere Bestandtheil der Phosphorsäure aber, der Phosphorstoff, scheidet sich als flüchtiger Körper durch die Destillation ab und geht, theils in leuchtenden Nebeldämpfen, theils in leuchtender tropfbarer Gestalt über und läßt die überflüssig zugesetzte Kohle zurück.

Im reinen Zustande hat er eine weiße, ins Gelbliche spielende Farbe, einen matten Wachsglanz. Er ist fest, etwas zäh, läßt sich nicht zu Pulver reiben, aber zerschneiden.

Eine andere, eben so kräftige Bereitungsart, als die unter der Bereitung der antipsorischen Arzneien angegebene, ist die: Man thut einen Gran Phosphor, in kleine Stücken geschnitten, in ein Gläschen, worin 200 Tropfen rectificirter Schwefel-Aether befindlich sind, und läßt es wohlverstopft an einem kühlen Orte stehen, bis der Phosphor aufgelöst ist. Diese Auflösung schüttelt man mehrmal und läßt dann zwei Tropfen davon in ein mit 98 Tropfen Weingeist gefülltes Gläschen fallen, welches, mehrmal geschüttelt, die zehntausendfache Potenzirung ausmacht. Die übrigen Verdünnungen wie oben. (Bereitungsart nach Hahnemann.)

Stapf's Verfahren, nach Art des Spirit. vini Sul-

phur., zur Bereitung des Phosphors, ist folgendes (s. Archiv XVII. Heft 1, S. 68):

„In einem etwas starken Gläschen, welches etwa 550 Tropfen Alkohol faßt, übergieße ich 5 Gran reinsten Phosphor mit 500 Tropfen ebenfalls reinsten und möglichst wasserfreien Alkohols, welcher, wie bekannt, ebenfalls, wenn auch nur in geringerem Grade, Phosphor auflöst. Hierauf wird das Gläschen nicht ganz fest verstopft und in eine Tasse mit heißem Wasser gestellt, heiß genug, damit der Phosphor im Gläschen schmelze (35°). Ist dies erfolgt, so wird es mit dem Stöpsel ganz fest verschlossen und nun stark geschüttelt, wobei der Phosphor in tausend kleinste Kügelchen vertheilt wird. Das Schütteln wird so lange fortgesetzt, bis das Gläschen völlig erkaltet ist, damit die Kügelchen nicht wieder zusammenschmelzen. Auf diese Weise bekommt der Phosphor gegen den umgebenden Alkohol eine viel größere Oberfläche, wodurch die Auflöslichkeit bedeutend vermehrt wird. Hierauf wird das ganz fest verstopfte Gläschen mit Blase gut verbunden, an einem kalten und dunklen Orte aufbewahrt und recht oft geschüttelt. — Nachdem das Gläschen so einige Wochen oder Monate gestanden — je länger, desto besser — wird es geöffnet, wo sich dann der Alkohol, theils durch den äußerst starken Geruch und Geschmack, theils durch den leuchtenden Dampf, der von ihm sich erhebt, mit Phosphor völlig gesättigt zeigt („/100). Von dieser Auflösung wird nun die Potenzirung, nach den bekannten Regeln, weiter fortgesetzt bis zu 30.“

Dosis: 1, 2, 3 der kleinsten Streukügelchen mit 6ster, 12ter, 24ster, 30ster Verdünnung befeuchtet.

Wirkungsdauer: Wenigstens 40 Tage.

Gegenmittel: Kampher, Wein, Kaffee, Krähenaugen. (Hahnemann's Chron. Krkhtn. V. Th. — Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre I. und in deren Nachträgen II.)

182) **Pimpinella alba.** (Saxifraga L. Gemeine weiße, kleine Bibernelle.)

Diese ausdauernde Pflanze wächst durch ganz Deutschland und in andern Ländern Europas in dürren Wäldern, auf sonnigen, steinigcn Hügeln, trocknen Triften u.

Stengel ist aufrecht, gestreift, glatt, 1 bis 2 Fuß hoch; Blätter glatt, geädert; Wurzelblätter gefiedert; Stengelblätter doppelt gefiedert; Dolden an der Spitze des Stengels; Blüten klein, weiß, gleich.

Die Wurzel ist lang, spindelförmig, etwas faserig, oben fingerdick, spannenlang, außen bräunlich, innen weiß, mit harzigen Punkten und holzigem Kerne versehen.

Die Wurzel, zur Zeit der Blüthe, im Juni und August, gesammelt, wird zur Bereitung der Tinktur benutzt und muß, ihrer holzigen Beschaffenheit wegen, mit doppelter Menge Weingeist, zur Hälfte während des Reibens zu Drei, zur Hälfte als Zusatz zum ausgepressten Saft, übergossen werden. (S. Allg. hom. Zeit. Bd. XXVIII. Nr. 12.)

183) **Pinus sylvestris L.** (Gemeine Kiefer.)

Die Kiefer bildet in dürren, sandigen Gegenden des nördlichen Europas große Waldungen.

Ein Baum von 80, in günstigem Boden bis 125 Fuß Höhe. Die Aeste stehen an jungen Bäumchen wirtelförmig, an alten abwechselnd. Von den geraden, linienförmigen, spitzigen, steifen, kahlen, oben rinnenförmigen, unten gewölbten, anderthalb bis zwei Zoll langen Blättern stehen zwei in einer häutigen, trocknen Scheide. Die männlichen Kästchen sind rundlich-elliptisch, stehen zahlreich in großen, dichten, ei-pyramidenförmigen Büscheln an den Spitzen der Zweige und sind durch lange, häutige, lanzettförmige, am Rande faserig eingeschnittene, abfallende Schuppen getrennt. Die fast kegelförmigen Zapfen bestehen aus holzigen Schuppen, welche länglich-breit gedrückt, dreiseitig, an der Spitze keulenförmig verdickt, stumpf vierkantig, abgestuft, genabelt sind.

Die jungen Zapfen werden zur Bereitung der Tinktur benutzt.

Ich lasse dahin gestellt sein, ob die Wirkungen einer solchen Tinktur wesentlich von denen des *Oleum terebinthinae* differiren.

184) **Platina.** (*Platina.*) 12 Verdünnungen.

Dieses Metall findet sich nur gediegen im Schuttlande einiger Länder in rundlichen und eckigen grauschwarzen Körnern, verbunden mit *Palladium*, *Rhodium*, *Iridium*, *Osmium*, oft auch mit Gold und Eisen; aus dem platinhaltigen Sande gewinnt man jene Körnchen durch Schlämmen; dieselben enthalten 75 bis 87 Proc. reines Platin. Um Eisen und Gold aus jenen Körnern zu entfernen, digerirt man sie mit kaltem Königswasser; darauf werden sie wiederholt mit concentrirtem Königswasser gekocht, so lange als sich noch etwas auflöst; die rothe Lösung wird alsdann mit *Salmiak* versetzt, wodurch *Platinsalmiak* gefällt wird; durch Ausglühen dieses Niederschlags erhält man das Platin in höchst porösem Zustande; dieses wird nun heftig zusammengedrückt, wiederholt geglüht und gehämmert, oder mit arseniger Säure und kohlensaurem Kali zusammengesmolzen, an der Luft geglüht und gehämmert.

Die Farbe der reinen *Platina* ist stahlgrau, ins Silberweiße spielend; etwas weniger glänzend und weicher, als Silber; zeigt ein sehr dichtes Gefüge; ist härter als Kupfer, weicher als Eisen; nach dem Golde und Silber das ductilste; nach Eisen und Kupfer das cohärenteste Metall; im Ofenfeuer unschmelzbar, erweicht aber darin und läßt sich schweißen; schmelzbar im Knallgasgebläse; oxydirt sich bei keiner Temperatur an der Luft und ist nur in Königswasser löslich.

Zwanzig Grad chemisch reine *Platina* werden in *Salpeter-Salzsäure* — *Königswasser* — in der Wärme aufgelöst, die erhaltene goldgelbe Auflösung mit destillirtem Wasser gehörig verdünnt und ein rein geschliffenes Stahlstäbchen hineingehangen, an welchem sich sehr bald die *Platina* als eine krystallinische Rinde niederschlägt. Das auf diese Art erhaltene Metall ist eine schwammige, graue, glanzlose, weiche, poröse, lockere, sehr leicht zerreibbare Masse, die aufs genaueste mit vielem destillirten Wasser ausgefüßt und wohl

getrocknet werden muß. — Knorre hält die Gewinnungsweise des metallischen Platins mittels Salmiac (Geiger's Handbuch der Pharmacie, 4 Aufl. B. I. S. 648.) darum für vorzüglicher, weil bei ersterer eine Verunreinigung durch Eisen nicht unmöglich ist. Der auf letzterem Wege gewonnene Platinschwamm wird dann vielfach mit destillirtem Wasser gewaschen, und zuletzt geglüht. Die erste Verreibung sieht leicht bläulich-grau aus.

Die Verdünnungen der Platina werden wie die der antipforischen Arzneien bereitet.

Dosis: Bisher bediente ich mich meistens eines sehr kleinen Theils der drei- oder sechsfachen Verreibung, fand aber auch, daß höhere Potenzen dieser kräftigen Arznei-Substanz vollkommen ausreichend sich erwiesen.

Wirkungsdauer: Mehre Wochen.

Gegenmittel: Puffatille, Spiritus nitr. d. (Archiv f. hom. Heilk. I. 1. — Hahnemann, chron. Krkthn. V.)

Platina muriatica. (Platinachlorid.)

Man bereitet es durch Erwärmen von überflüssigem Platin mit einem Gemenge aus drei Theilen Salzsäure von 1,10 und einem Theile Salpetersäure von 1,20 in einem kleinen Destillirapparat. Die rothe Salzmasse wird in eine Abdampfschale gethan und bis zur Trockne verdampft, wo sie alsdann schwarzbraun wird, in der 6fachen Menge Weingeist gelöst und so zum Gebrauche aufbewahrt. (S. Allg. hom. Zeit. B. XIX. S. 374.)

185) Plumbum metallicum. (Blei.) 30 Verdünnungen.

Dieses Metall findet sich in der Natur ziemlich häufig an Schwefel gebunden vor, als größte Seltenheit gediegen; durch Rösten von Bleiglanz erhält man schon einen großen Theil metallischen Bleies, man fügt alsdann noch Kohle zu, und erhält das Blei vollkommen reducirt. Zur Gewinnung des Bleies aus Bleiglanz setzt man dem erhitzten Erze noch Eisen zu. Man gewinnt Blei auch durch Reduction von Bleiglätte (Bleioxyd) oder Bleispath (kohlen-saurem Bleioxyd) mit

Kohle. Chemisch rein erhält man Blei durch Glühen von schwefelsaurem Bleioxyd mit Kohle und kohlensaurem Kali.

Das Blei ist ein bläulich-weißes, ziemlich schweres und dehnbares, nicht sehr zähes, weiches und unelastisches Metall, welches beim Reiben einen eigenen Geruch entwickelt. Es wird sehr leicht vom Sauerstoffe angegriffen, verliert daher schon an der Luft in gewöhnlicher Wärme seinen metallischen Glanz, und bekommt einen graulich-weißen Ueberzug.

Die Verdünnungen des metallischen Bleies sind, in Hinsicht auf Kräftigkeit, dem essigsauren weit vorzuziehen. — Seine Bereitung geschieht nach Art der antipsorischen Arzneien. Zu diesem Behufe werden von einem Stückchen chemisch reinen regulinischen Blei's mit einem scharfen Federmesser so viele dünne Blättchen abgeschnitten, daß sie einen Gran ausmachen, der dann mit 100 Gran Milchzucker eine Stunde lang innig verrieben und dann weiter bereitet wird. Durch das Verreiben wurde alles Blei oxydirt, indem aus einer wäßrigen Auflösung eines Theiles der ersten Verreibung ein lockeres, voluminöses, sammet-schwarzes Pulver zu Boden fiel. Knorre bediente sich auch mehrmal mit Erfolg des kohlen-sauren Blei's.

Dosis: 1, 2 und mehr mit 12ter bis 30fter Verdünnung beseuchtete Streukügelchen.

Wirkungsdauer: 3 bis 4 Wochen.

Antidote: Mohnsaft, Electricität, Alumina, Bellad., Hyocyam., Platin., Stramon.

Plumbum aceticum. (Saccharum Saturni. Essigsaures Blei, Bleizucker.) 12 Verdünnungen.

Er bildet kleine, dünne, vierseitige, halbdurchsichtige, matt glänzende, weiße Säulchen, die einen stark zusammenziehenden, herben Geschmack haben.

Man gebraucht gewöhnlich den in England und Holland fabrikmäßig durch Auflösung des Bleikalks in Essig und Krystallisation bereiteten Bleizucker, jedoch erst nach vorheriger Reinigung. Man löst demnach den käuflichen Bleizucker in

warmem destillirten Wasser auf und setzt ihn an einem warmen Orte zum Krystallisiren hin, die zurückbleibende Flüssigkeit dampft man bis zur Hälfte ab und läßt sie wieder krystallisiren; die Krystalle bewahrt man in einem verschlossenen Gefäße auf.

Ist salpetersaures Blei darunter, so ist das Präparat weißer, durchsichtiger und minder auflöslich, verpufft auf glühenden Kohlen und entwickelt mit concentrirter Schwefelsäure einen Salpeterdampf. Ist es schlecht verwahrt worden, so ist es gelblich, mehlig und minder auflöslich.

Seine Bereitungsart zu homöopathischem Zwecke ist wie die der antipsorischen Mittel.

Dosis: 1, 2, 3 feinste, mit der 6ten bis 12ten Verdünnung befeuchtete Streukügelchen.

Wirkungsdauer: 14 und mehre Tage.

Gegenmittel: Mohnsaft, Electricität u. s. w. (Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre I.)

186) **Pothos foetidus.** (*Dracontium foetidum* L., *Symplocarpus foetidus*. Stinkender Fackelbolen.)

Wächst auf morastigen, feuchten Wiesen des nördlichen Theils der vereinigten Staaten von Nordamerika.

Die Wurzel ist walzenförmig, 2 bis 6 Zoll lang, $\frac{1}{2}$ Zoll dick, außen dunkelbraun, innen weißlich, mit federkielartigen Wurzelfasern, die oft ringförmig braun und weiß gescheckt sind, wirtelförmig besetzt. Aus ihr entwickelt sich früher, als die Blätter, die eitrunde, prachtvoll roth, purpurroth, blau, grün und gelb gefärbte bald wieder verwelkende Blüten- oder Kolbenscheide, welche den fast kugelrunden, kaum halb so großen Kolben umgiebt. Blätter groß, herzeitund, starkkrüppig, ausgehöhlt oder concav, seegrün. — Alle Theile dieser Pflanze entwickeln beim Zerquetschen einen zwiebel- oder knoblauchartigen Geruch, der besonders dem von *Asa foetida* gleichen soll. — Officinell sind in Amerika die Wurzeln und die Saamen, erstere hat inwendig ein lockeres, stärkemehlartiges Mark; dieses zieht sich beim Trocknen mehr und stärker zusammen als die Rindensubstanz. Die Saamen, welche gegen Ende Septembers gesammelt werden, sind bald rund,

halb platt, halb eckig, von der Größe des Korianders bis zu der der Haselnüsse, außen bernsteinfarbig, innen bläulich oder gelblich-weiß, zwischen den Fingern fettig sich anführend; sie schmecken anfangs süß, aber beim längern Kauen bedeutend scharf, und ein schmerzhaftes Gefühl im Munde erzeugend.

Zu homöopathischem Zwecke würden wir uns demnach der getrockneten und gepulverten Wurzel nebst den zerquetschten Saamen zur Bereitung einer Tinktur, in dem Verhältniß von 1 zu 20, bedienen müssen.

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht gekannt. (Amerikanisches Correspondenzblatt.)

187) **Prunus Laurocerasus L.** (Kirschlorbeerbaum.)
6 Verbünnungen.

Das Vaterland des Kirschlorbeers ist Persien, der Kaukasus, Kleinasien und überhaupt der ganze Orient. In unsern Gärten wird er häufig als Bierstrauch angepflanzt.

Es ist ein Strauch oder Baum von geringer Höhe mit zerstreut stehenden, ausgebreiteten Aesten, von denen die ältern rissig und grauschwarz, die einjährigen leicht unterbrochen gestreift und die jüngern kahl, glatt und bräunlich-grün sind; Blätter zerstreut an den Aesten und Zweigen, kurz gestielt, eiförmig-länglich, zugespitzt, 4, 5, 6 Zoll lang und 1 bis 2 Zoll breit, kurz und scharf gesägt, am Rande umgebogen, fest, lederartig, saftig, immergrün, oben dunkelgrün, glatt und glänzend, unten bläßgrün, glatt, mit flachen Adern. Die achselständigen, ziemlich aufrechten Trauben sind vielblüthig, nackt, von der Länge der Blätter oder etwas kürzer. Die Steinfrucht ist rundlich-herzförmig mit einer schwachen Längsfurche versehen, röthlich-glänzend-schwarz, inwendig schmutzig-lillaroth, ins Grüne übergehend, saftig-fleischig.

Die frischen Blätter (im April und Mai gesammelt) werden im eisernen Mörser zu einem feinen Brei gestoßen, mit etwas Weingeist angerührt, damit der dicke Saft flüssiger gemacht und durch die Leinwand leichter gepreßt werden kann, der dann mit gleichen Theilen Weingeist gemischt und

nach Vorschrift verdünnt wird. Die 6te Verdünnung soll die passendste für die Gabe sein. Ich habe mich, namentlich in Phtisiken, stets der 3ten mit Nutzen bedient.

Wirkungsbauer: In großen Gaben auf 6 bis 8 Tage.

Gegenmittel: Kaffee, Kampher, Spekatuanha, Opium. (Harilaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre I.)

188) **Prunus Padus L.** (Traubekirsche, Faulbaum, schwarze Vogelkirsche.) 6 Verdünnungen.

Ein in Laubwäldern, an Hecken, Flüssen und Bächen in ganz Deutschland wachsender gemeiner Strauch oder Baum mit schwarzbrauner, weißpunktirter Rinde. Die jungen Triebe sind flaumhaarig; Blätter abwechselnd, gestielt, eiförmig-lanzettförmig, spizig, doppelt gesägt, gerippt, oben glatt, runzlig, blaßgrün; Blüthen weiß, wohlriechend, traubenförmig, an den Seiten der Zweige hängend; blüht im April und Mai. Früchte kugelig, erbsengroß, schwarz.

Der frisch ausgepreßte Saft der Blätter, oder besser, der innern Rinde der jungen Zweige, mit gleichen Theilen Weingeist gemischt, wird bis zur 6ten Potenz gebracht, wovon ein kleiner Theil eines Tropfens zur Gabe hinreicht.

189) **Prunus spinosa L.** (Schlehenstrauch, Schwarzdorn.) 6 Verdünnungen.

Dieser 6 bis 12 Fuß hohe, sehr ästige Strauch mit schwarzgrauer Rinde wächst auf sonnigen Hügeln, in Hecken, Gebüsch und Wäldern, besonders am Rande derselben, durch ganz Europa.

Die jungen Seitenzweige sind kurz, stehen wagerecht ab und endigen in Dornen. Die gestielten Blätter elliptisch- oder breit-lanzettförmig, kurz zugespizt. Die weißen Blüthen erscheinen vor den Blättern an den Seiten der Zweige, jede einzeln aus einer besondern Knospe; letztere sind einblüthig, einzeln oder zu 2 bis 3 zusammengestellt. Die Frucht ist kugelförmig, blau bereift; das Fleisch saftig-grün, herbe und zusammenziehend.

Zu homöopathischem Zwecke werden die im April aufblühenden Blütenknospen — von Andern auch die herben Früchte — zur Bereitung einer Tinktur, unter Zugießen etwas wenigen Weingeistes beim Stampfen zu einer breiigen Masse, benutzt. (S. Archiv XIV. 3. und Allg. hom. Zeit. I. S. 24.)

Wirkungsdauer: Eine und mehre Wochen.

Antidote: Noch nicht gekannt.

190) **Pulsatilla.** (*Anemone pratensis* L. *Pulsatilla nigricans.* Küchenschelle, Wiesen = Anemone.)
12 Verbünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst in verschiedenen Gegenden von Deutschland, Frankreich, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland und in der Türkei auf sandigen Tristen, Hügeln, sonnigen Anhöhen und in lichten Nadelholzwäldern. Wurzel holzig, tief in den Boden dringend, spindelförmig, dick und vielköpfig; Schaft mit einer blattartigen Hülle versehen, rund, dünn, einblüthig, oben umgebogen; braungrün; Blätter doppelt gefiedert, denen der gelben Möhre ähnlich, aus der Wurzel kommend, aus vieltheiligen, schmalen Blättchen zusammengesetzt; Blüthen schwarzviolettblau oder bräunlichschwarzblau.

Die ganze Pflanze wird bei beginnender Blüthe (Anfangs April) zum Auspressen benutzt.

Dosis: In vielen Fällen ist die 6ste bis 12te Verbünnung ausreichend und nur bei sehr robusten Kranken wird man einen ganzen Tropfen der starken Tinktur nöthig haben.

Wirkungsdauer: 10 bis 12 Tage.

Gegenmittel: Chamille, Kaffee, Ignazbohne, Krähenaugen, Eßig. (Hahnemann's r. Arzneimittell. II. B.)

191) **Ranunculus acris** L. (Scharfer Hahnenfuß.)

Diese ausdauernde Pflanze wächst durch ganz Deutschland und in andern Ländern Europas überall häufig auf Wiesen,

Weiden, Felsern, in Wäldern u. u. Bei uns wird sie häufig in Gärten kultivirt.

Die Wurzel ist zaserig; Stengel aufrecht, rund, hohl, gestreift, ästig, vielblüthig, 1 bis 2 Fuß hoch; Blätter zottig; Wurzelblätter rundlich, dreitheilig; Blumenstiele rund, feinhaarig. Blüthen sind glänzend gelb.

Die ganze Pflanze wird zur Blüthezeit (Mai u. Juni) für homöop. Zweck zur Bereitung einer Tinktur benutzt. (Stapf, Beiträge zur Arzn. M. L. I. S. 269.)

192) **Ranunculus bulbosus L.** (Knollige Ranunkel, Hahnenfuß.) 12 Verdünnungen.

Der knollige Hahnenfuß wächst auf Wiesen, Krüften und in Sainen durch ganz Europa und auch in Nordamerika häufig.

Die ausbauernde, aus mehren Fasern bestehende Wurzel ist knollig, riibenartig, weiß; der $\frac{1}{2}$ bis 1 Fuß hohe Stengel röhrig, zottig, ästig, vielblumig; Blätter kurzgestielt, eingeschnitten-gezahnt; Blüthen groß, gelb, Kelch außen zottig, innen gelb, bis über die Mitte zurückgeschlagen.

Zu anfangender Blüthezeit (im Mai) wird die ganze Pflanze ausgepreßt. Man thut wohl, das Kraut und die Wurzel, jedes für sich allein auszupressen, da die Wurzelknollen, ohne Zugießen von Weingeist, sehr wenig Saft von sich geben, alsdann vereinigt man den Saft der Wurzel und des Krautes, vermischt mit gleichen Theilen Weingeist, läßt ihn 3 Tage unter mehrmaligem Umschütteln an einem dunklen Orte stehen, und gießt dann die klare dunkelbraune Flüssigkeit vom Bodensatz ab.

Dosis: In den meisten Fällen die 3te oder 6ste, bei sehr angegriffenen Kranken die 9te und 12te Verdünnung. (Archiv für hom. Heilk. VII. 3. — Stapf, Beiträge zur Arzn. M. L. I.)

Wirkungsdauer: 4 bis 6 Wochen.

Antidote: Bryon., Camph., Puls., Rhus. — Viele

Beschwerden werden erhöht durch: Staphys., Sulphur., Wein, Branntwein, Essig.

193) ***Ranunculus Flammula* L.** (Kleine Ranunkel, brennender Hahnenfuß.)

Auch diese Species wächst durch ganz Deutschland wie andere Ranunkelarten. — Die Wurzel ist lang, rundlich; der Stengel am Grunde niederliegend, dann in die Höhe steigend, etwas zusammengebrückt, glatt, ästig; 1 bis 2 Fuß hoch; Blätter gestielt, abwechselnd, eirund-lanzettförmig, am Blattstiele herablaufend, am Grunde den Stengel scheidenartig umfassend; Blüten klein, gelb; Blüthezeit Mai bis August.

194) ***Ranunculus repens* L.** (Kriechende Ranunkel, kriechender Hahnenfuß.)

Wohnort wie bei der vorigen Species. — Wurzel faserig, kriechend; Stengel meistens liegend, nicht selten wurzelnd, 1 Fuß lang; Blätter dreizählig, eingeschnitten-gezahnt; Blüten gelblich, schließen sich zur Regenzeit.

Die wenigen von diesen beiden, wie von *R. acris* beobachteten Symptome findet der Leser unter *R. sceleratus* in Stapf, Beiträge x. I. S. 268.

195) ***Ranunculus sceleratus* L.** (Gifthahnenfuß, Wasserhahnenfuß, Wassereppich, Froschpfeffer, Geißblume.) 30 Verdünnungen.

Die einjährige Wurzel besteht aus mehreren weißen Fasern. Stengel klebrig, steif, saftig, hohl, schwammig, ästig gefurcht, glänzendgrün; Wurzelblätter kreisförmig stehend, langgestielt, handförmig, dreispitzig, glänzend, fleischig; Stengelblätter kurzgestielt oder stiellos, fingerförmig, 3- und 4spaltig, glatt; Blüten klein; blaßgelb; Blumenblätter ganz ungetheilt, glänzend; die Früchte länglich beerenförmig, die Fruchthüllen ungeschnäbelt. — Er wächst in Deutschland, am Liebsten an feuchten Orten in der Ebene, auf überschwemmten Plätzen, in Gräben, an Rändern der Teiche und Sümpfe. Blüthezeit: ebenfalls Mai und Juni.

Wird wie die vorigen Arten bereitet.

Dosis: Caspary giebt in chronischen Fällen die 9te, in acuten die 30ste an; ich meine, daß diese Ranunkelart in eben der Gabe zu reichen ist, wie der *R. bulbosus*.

Antidote: Wein und Kaffee; doch noch vorzüglicher Pulsatilla, Kampher. (Archiv für hom. Heilk. XIII. 2. u. XXIII. 3. S. 183.)

Wirkungsdauer: 5 bis 6 Wochen.

196) **Raphanus sativus L.** (Gartenrettig, gemeiner Rettig.)

Diese einjährige, auch zweijährige Pflanze soll ursprünglich in China wild wachsen. Bei uns wird sie nebst ihren Abarten überall häufig in Gärten und auf Krautfeldern aus dem Saamen gezogen.

Die Wurzel ist rund oder spindelförmig, fleischig, von sehr verschiedener Größe und Dicke; Blätter sind leyerförmig; Blüten rosenfarbig, auch purpurn und weiß; Schoten stielrund, knotig, fleischig, zweifächerig, zweiflappig, 2 bis 3 rundliche Saamen enthaltend.

Zu homöopathischem Gebrauche wird der schwarze Winterrettig (*Raph. hiemalis major oblongus*) benutzt, der eine ansehnliche Größe erreicht und eine scharfschmeckende, schwarze rissige Rinde hat. — Blüthezeit: Mai bis August; Fruchtreife: Herbst. (Hygea XIV. S. 435.)

Wirkungsdauer: 1 bis 14 Tage.

Antidote: Noch unbekannt.

197) **Ratanhia.** (Die Wurzel der *Krameria triandra* Ruiz. *Ratanhia* = Wurzel.) 3 Verdünnungen.

Das Vaterland und der Standort dieses krauchartigen Gewächses ist der Abhang des Andengebirges in Peru und Quito.

Die Wurzel der *Ratanhia* ist in Peru seit 1779 schon als ein kräftiges Abstringens bekannt, das seit 1808 auch nach Europa gekommen ist. Die Wurzel ist äußerlich mit einer röthlichen dicken Haut, worüber ein schwärzliches und aufgesprungenes Oberhäutchen gespannt ist, überzogen; innerlich

ist sie von einer ins Weißliche spielenden Farbe. Sie ist in mehre kleine Aeste getheilt, $\frac{1}{4}$ bis 1 Zoll lang, rund, hier und da gedreht, ungefähr $\frac{1}{2}$ Zoll dick. Ihr Geschmack ist herbe, zusammenziehend und etwas bitter.

Bereitungsart: Nach Hartlaub und Trinks (s. deren Arzneimittellehre III.) wird ein Theil der gepulverten Wurzel mit 20 Theilen Weingeist durch stägige Digestion zur Tinktur ausgezogen, von welcher dann 20 Tropfen mit 80 Tropfen Weingeist zur 100fachen und dann auf die bekannte Weise weiter bis zur Million-Potenzirung gebracht werden. — Andere bereiten diese kräftige Substanz nach Art der antipyrischen Arzneien.

Wirkungsdauer erstreckt sich auf mehre Wochen.

Antidote: Bis jetzt noch unbekannt.

198) **Rheum.** (Wahrscheinlich die Wurzel des Rheum palmatum L. Rhabarber.) 9 Verdünnungen.

Das Vaterland dieser Wurzel ist die Gebirgskette, welche sich von Selin, im Norden der chinesischen Tartarei, gegen Westen und Süden bis zum See Kokonoor erstreckt, an der chinesischen Mauer und auf dem Himalaya in Nepal.

Die Hauptwurzel ist sehr dick, kurz, geringelt, und treibt mehre lange, dicke, schwachgeringelte, höckerlose Aeste hervor, welche außen braun sind, inwendig auf dem Querschnitte aber folgende Farben und Zeichnungen haben: Neben der Rinde befindet sich ein schmutzig-gelber Ring, welcher einen zweiten rothbraunen einschließt und ein gelbes, mit rothbraunen Flecken versehenes Feld umgiebt.

Der echte chinesische Rhabarber stammt eigentlich von dem Rheum australe Don., nach D. Wallich, welcher durch die verschiedenen dorthin Handel treibenden Nationen als englischer, dänischer und holländischer Rhabarber nach Europa gebracht wird. Moskowitzscher oder russischer heißen die sorgfältig ausgewählten Stücke, die nach Verordnungen der russischen Regierung allein in den Handel kommen.

Ein Theil der gepulverten Wurzel wird mit 20 Theilen Weingeist gemischt und, unter täglich zweimaligem Umschüt-

teln, binnen 5, 6 Tagen, bei gewöhnlicher Zimmerwärme zur Tinktur ausgezogen, dann aber vom Bodensatze abgesehen.

Dosis: In nur wenigen Fällen die erste oder dritte, in den meisten die 9te Verdünnung. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre II. B.)

Wirkungsdauer: 2 bis 3 Tage.

Antidote: Champh., Cham., Nux vom.

199) **Rhododendron Chrysanthum L.** (Sibirische Schneerose.) 30 Verdünnungen.

Dieses Gewächs ist ein prachtvoller Strauch, der sich besonders wegen seiner schönen gelben Blumen auszeichnet; sein Stamm wird nicht über einen Zoll dick. Blätter abwechselnd, kurzgestielt, länglich, nicht punktiert, oberwärts scharf anzufühlen und sehr geadert, unterwärts anders gefärbt und glatt, am Rande zurückgebogen, steif, den Lorbeerblättern ähnlich; Blumen groß, goldgelb, Enddolden bildend; Blütenknospen rostfarbig, mit einer feinen Wolle bekleidet, am Ende der Zweige stehend, zwischen den Blättern.

Dieser kleine Strauch wächst auf den höchsten und kältesten Felsenspitzen der waldblosen Schneegebirge in Laurien und dem östlichen Sibirien und in Kamtschatka.

Zu homöopathischem Zwecke werden die spannenlangen, gänsekielbilden, mit einem bräunlichen Oberhäutchen bekleideten, getrockneten Zweige mit Blättern und Blütenknospen gepulvert und die Tinktur, wie beim Rhabarber, bereitet. Kräftiger dürfte die Bereitung nach Art der antipsorischen Arzneien sein.

In acuten Leiden wird eine hohe Verdünnung immer ausreichend sein, in chronischen hingegen kann man sich der 3ten, 6ten, 12ten Verdünnung bedienen.

Die Wirkungsdauer mäßig großer Gaben erstreckt sich auf 3 bis 4 Wochen.

Gegenmittel: Kampher, Wurzelsumach, Brennwalderbe. (Arch. f. hom. Heilk. X. 3. — Stapf, Beiträge I.)

- 200) **Rhus.** (*Rhus radicans* oder auch *toxicodendron* genannt, Giftsumach, Wurzelsumach.) 30 Verdünnungen.

Vaterland und Standort dieses Strauchs sind feuchte und trockne Stellen in Virginien und Canada; bei uns wird er in Gärten gezogen.

Die Wurzel ist ästig. Die Stengel liegen nieder und kriechen oder sind aufrecht, meist wurzelnd-kletternd, stielrund, holzig, ästig, gewöhnlich 4 bis 5 Fuß hoch; Rinde grünlich, etwas gestreift und gefleckt; Zweige fein behaart; Blätter abwechselnd, langgestielt, dreizählig; Blättchen kurzgestielt, fast eiförmig, ganz ungetheilt, oben dunkelgrün, glatt, unten blaugrün mit einzelnen Härchen besetzt. Blüthen gelblichgrün, nicht selten mit purpurrothen Adern durchzogen. Die Steinfrucht ist fast kugelförmig, mit 6 vertieften Längsstreifen versehen, weißlich-grau, trocken, einsteinig.

Man preßt den Saft aus den im Frühjahr (im Mai) gesammelten frischen Blättern und vermischt ihn mit gleichen Theilen Weingeist. Der an der Luft schwarz werdende Milchsaft ist ätzend-scharf, weshalb man vorsichtig beim Einsammeln sein und sich der Handschuhe dabei bedienen muß.

Dosis: In den meisten Fällen ein kleiner Theil eines Tropfens der 6ten, 12ten bis 30sten Verdünnung, selten ein ganzer Tropfen davon; selbst in chronischen Uebeln und bei robusten Kranken darf man nie den unverdünnten Saft anwenden.

Wirkungsdauer großer Gaben dehnt sich auf 6 Wochen aus.

Antidote: Jaunrübe, Schwefel, Kampfer oder Rohkaffee-Tinktur. (Hahnemann's reine Arzneimittellehre II. B. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' reiner Arzneimittellehre III.)

- 201) **Rhus vernix L.** (Firnifbaum.)

Dieser Strauch, der in Carolina, Virginien, Pensylvanien,

Japan und China in Sümpfen wächst, wird 15 bis 20 Fuß hoch. Seine Zweige sind graubraun und mit kleinen Warzen bedeckt. — Bei uns in Deutschland kommt er nur an beschützten Standorten fort. In Japan pflanzt man ihn nur des Firnisses wegen, den er liefert, an, der durch Einschnitte in die Rinde des Stammes gewonnen wird; der ausfließende Saft wird an der Luft schwarz, stinkt wie Nas und verursacht durch die bloße Berührung sehr schmerzhaftige und gefährliche Geschwülste und Entzündungen.

D. Bute in Philadelphia (s. Archiv für homöop. Heilkunde XV. 1.) gewann die Symptome beim Ausquetschen des Krautes. Diese Sumach-Species wird ihrer Giftigkeit (und folglich auch Kräftigkeit) wegen ebenfalls nur in hohen Verdünnungen anwendbar sein.

Rorella f. Drosera rotundifolia L.

202) **Ruta graveolens L.** (Raute.) 3 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst in Südeuropa und Nordafrika und wird bei uns in Gärten häufig angebaut.

Die Wurzel ist holzig, senkrecht, ästig, der halbstrauchartige Stengel aufrecht, stielrund, ästig, nur am Untertheile holzig, 2 bis 3 Fuß hoch. Die zerstreut stehenden Blätter sind dreifach zusammengesetzt gefiedert; Blättchen verkehrt-eiförmig-spatelförmig, abgerundet, fast fleischig, bläulich-grün; die grün-gelben Blüten stehen in flachen Dolbentrauben am Ende der Triebe. Alle Theile haben einen starken gewürzhaften, aber widerlichen Geruch.

Das Kraut wird vor aufbrechender Blüthe zum Auspressen des Saftes benutzt.

Do sis: In den meisten Fällen ein Tropfen des Milliontheils; bei robusten Constitutionen die erste und zweite Verdünnung.

Antidote: Kampher. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre IV. B. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre I. — Archiv für homöop. Heilk. XV. 1.)

203) **Sabadilla**; **Semen.** (*Veratrum Sabadilla* Retzii. *Sabadille*, mexikanischer Käufesaamen.) 30
Verdünnungen.

Das Vaterland und der Standort der Sabadille sind feuchte Wälder der Antillen und vielleicht auch Mexiko's.

Es ist eine 3 bis 4 Fuß hohe Pflanze mit aufrechtem, einfachem, rundem, nach oben leicht gesurchem Stengel. Die zahlreichen Wurzelblätter sind gestielt, elliptisch zugespitzt, oben dunkelgrün, unten graugrün; die Stengelblätter, jenen ziemlich ähnlich, werden nach oben allmählig schmaler. Die kurzgestielten Blüten bilden einseitige Trauben; die obern sind unfruchtbar und fallen ab. Drei nach oben zugespitzte Kapseln springen nach innen auf. — Die Saamen sind ziemlich klein, länglich, walzenrund, etwas gekrümmt, an dem einen Ende spitzig, an dem andern etwas breit, mit einem schmalen häutigen Rande umgeben, auswendig dunkelbraunschwarz, inwendig weißlich, von brennend scharfem, brechenerregendem Geschmacke. Am besten ist's, wenn man sie in den Saamenkapseln erhalten kann, die häutig länglich-eiförmig, an dem einen Ende spitzig, an dem andern stumpf und bräunlich-gelb sind.

Die aus dem gepulverten Saamen binnen 6 Tagen (1 zu 20) ausgezogene Tinktur wird durch 30 Gläser verdünnt.

Dosis: Selten dürfte nach Hahnemann eine größere Gabe, als ein Tropfen der 24sten oder 30sten Verdünnung nöthig sein; vielleicht in einigen chronischen Leiden die 12te, 18te. In der neuern Zeit wird auch dieses Mittel häufig in niedrigeren Potenzen angewendet.

Wirkungsdauer: Gegen 14 Tage und darüber.

Antidote: Kampher, Pulfatille. (Archiv für hom. Heilkunde IV. 3. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' reiner Arzneimittellehre I. — Stapf, Beiträge x. I.)

204) **Sabina.** (*Juniperus Sabina* L. *Sadebaum.*) 24
Verdünnungen.

Der Sadebaum wächst auf waldbigen Gebirgen, oft auch

auf freibigem Boden Südeuropas, namentlich der Schweiz, Frankreichs, Italiens, Griechenlands, Südrusslands und Nordamerikas und wird bei uns in Gärten gezogen. Die holzige Wurzel treibt aus der dicken Pfahlwurzel viele Seitenäste. Der strauchartige Stamm wird etwa 8 bis 12 Fuß hoch und ist gleich vom Grunde aus sehr ästig; die Nester sind an ihrer Spitze mit sehr vielen Zweigen dicht besetzt, und mit diesen lagenförmig nach außen gerichtet. Die immergrünen, nadel-förmigen, rautenähnlichen Blätter sind eiertig zugespitzt; die ältesten derselben bleiben an den Nesten als lichtbraune Schuppen stehen; die jüngeren stehen vierzeilig, an die Zweige ange-drückt, auf ihrem Rücken mit einer ovalen, etwas vertieft liegenden Drüse versehen. Die Frucht, eine Zapfenbeere, ist rund, erbsengroß, außen schwärzlichblau, mit einem feinen Reife überzogen, innen grün und mit vielen Delbehältern versehen. Hat einen eigenthümlichen, durchdringenden, widerigen Geruch, und einen scharf beißenden, harzig-bittern Geschmack.

Der mit gleichen Theilen Weingeist gemischte Saft der frischen, am besten zu Anfange Mai's gesammelten Blätter wird bis zur 24sten Potenz gebracht. Beim Stoßen der jungen Blätter muß man schon die Hälfte Alkohol zugießen, um einen dicklichen Brei zu gewinnen, den man dann aus-presset und den erhaltenen Saft mit $\frac{2}{3}$ seines Gewichts Alkohol vermischt; nachdem er einige Tage ruhig gestanden, scheidet man das Klare vom Bodensatz ab.

Dosis: In chronischen Leiden ein kleiner Theil der 6ten oder 9ten Verdünnung; in acuten hingegen einen Tropfen der 15ten oder 23sten. In Bezug auf die Gabe gilt auch hier, was ich beim vorigen Mittel bemerkte.

Wirkungsdauer: Mehre Wochen.

Antidot: Kampher. (Archiv für homöop. Heilk. V. 1. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre I. u. III. — Prakt. Mittheilungen II. — Stapf, Beiträge 2c. I.)

Sal ammoniacum f. Ammonium muriaticum.

205) **Sambucus nigra L.** (Hollunder, Flieder.)

Dieser Baum oder Strauch findet sich häufig an Hecken, Zäunen, in Dörfern in den meisten nördlichen Ländern Europas.

Der Stamm des Flieders ist sehr ästig, 10 bis 20 Fuß hoch, im Alter mit rissiger Rinde bekleidet. Die Aeste stehen gegenüber, sind rund und haben eine starke weiße Marksäule. Die gegenüberstehenden Blätter sind gefiedert, kahl oder unten kurzhaarig; die 3, 5 oder 7 Blättchen sind gestielt, eirund, zugespitzt, sägezähmig. Die achselständigen Aesterblättchen sind fast pfriemensförmig. Die endständigen Frugbolben sind in 5 Hauptäste getheilt, flach, dicht; die Aeste und Aestchen derselben werden, wenn die Beeren reifen, purpurfarben. Die Beere ist länglich, rundlich, genabelt, schwarz, mit purpurröthlichem Fleische.

Der frisch ausgepresste Saft der Blätter und Blumen (Anfangs Juli) dieses Baumes, mit gleichen Theilen Weingeist gemischt.

Nach Beobachtungen des Herrn Hofrath Rau in Gießen hat die innere Rinde der jüngeren Zweige von *Sambucus nigra* noch ausgezeichnetere Kräfte. Man übergießt sie mit gleichen Theilen Spiritus vini und läßt sie in der Sonnenwärme, oder bei 30° R. einige Tage digeriren.

Wirkungsdauer: 3 bis 4 Stunden.

Dosis: Ein kleiner Theil eines Tropfens unverdünnten Saftes. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre V. Th. — Hartlaub's u. Trinks' Nachträge I.)

Antidote: Arsenic., Camphora.

206) **Sanguinaria canadensis L.** (Blutwurz, Blutkraut.) 30 Dynamisationen.

Ist in den Wäldern Nordamerikas einheimisch und kommt von Canada bis Florida in allen hügeligen Gegenden häufig vor, wo sie guten lockern Boden findet und im Sommer Schatten hat; sie vermeidet hohe Nadelwälder, Sümpfe und die Seeküste. Ihre Blüthezeit ist schon im April; das Plerische ihrer Blätter und Blumen, so wie deren anmuthiges

Entfalten, hat noch keine Zeichnung genügend dargestellt. In der Tracht etwas ähnlich der Hepatika, sind ihre Blätter zart und grau-grün, wie die des Schöllkrautes, die Blumen weiß und hinfällig, wie die des Mohns, doch ist die ganze Pflanze kaum handhoch.

Die ausdauernde Wurzel ist fingerlang und fingerdick, knottig, fleischig und abgebissen. — Wurzel, Stiele und Blätter enthalten einen gelblich-rothen Saft, der etwas scharf und bitter schmeckt.

Die Blätter wachsen nach der Blüthezeit noch fort und haben, wenn die Saamen reifen, ein gemeineres Ansehen, beinahe wie das der Haselwurz. Dann, sagt man, sei die beste Zeit, die Wurzel zu graben, die zum arzneilichen Behufe vom D. Bute in Amerika verwendet worden ist.

Von Catelan in Paris und Pelletier in Lyon ist der frisch ausgepresste Saft dieser Wurzel zu beziehen. (Nord-amerikanisches Journal. — Archiv für hom. Heilk. XXII. Bb. 2. Heft.)

Wirkungsbauer und Antibote sind noch nicht ermittelt.

207) **Sassafras.** (Laurus Sassafras L. Sassafrasbaum.)

Das Holz dieses, in wärmeren Klimaten, vorzüglich in Virginien und Florida, wachsenden und im April blühenden Baumes besteht in sehr großen, dicken, knolligen starkästigen Stücken, welche theils noch mit Rinde bedeckt, theils von ihr entblößt sind. Es ist leicht, weich, von einem schwammigen Gewebe, zerbrechlich und von einer gelb- oder fahl-bräunlichen, oft ins Rothe fallenden Farbe.

Ein Theil des fein gepulverten, noch mit Rinde versehenen Holzes wird mit 20 Theilen Weingeist binnen 6 Tagen zur Tinktur ausgezogen, wovon ein kleiner Tropfen zur Gabe ausreicht.

208) **Sassaparilla.** (Smilax Sassaparilla L. Sassaparille.) 30 Verdünnungen.

Dieses Gewächs, von Schiede entdeckt, ist in den Wäl-

bern von Mexiko, in Brasilien bei Luspan, Misantla und Papantla einheimisch.

Die unter dem Namen Saffaparill-Wurzel von Veracruz im Handel vorkommende kommt von *Smilax medica* Schlechtendahl. Sie ist ziemlich schwer und zähe, außen mit vielen feinen Längsfurchen bezeichnet und von einer ziemlich ins Gelbliche neigenden Farbe, wodurch sie sich sehr auszeichnet. Die Rindensubstanz ist ziemlich dick und dicht, sehr selten mehlig, weiß oder schwarzröthlich. — Die am längsten bekannte Saffaparille ist die von Honduras, oder auch Saffaparille von Lampiko genannt. Eine andere Sorte ist die Jamaikanische oder Cumanische, welche der von Honduras zwar ähnlich ist, aber deutlicher roth erscheint. Die Mutterpflanze dieser ist wahrscheinlich *Smilax officinalis* Hmb.

Eine gute Saffaparill-Wurzel muß ungefähr von der Dicke einer dünnen Schreibfeder, von außen etwas runzlig, hellbraun, von innen weiß, nicht zerbrechlich oder gar wurmförmig, sondern fest sein, und sich der Länge nach gut spalten lassen.

Die Tinktur wird bereitet 1 zu 20.

Nach den neuesten Erfahrungen bereitet man die Saffaparille weit zweckmäßiger nach Art der antipsorischen Arzneien, man schabt nämlich 1 Gran (nach Decimal-Verreibung 10 Gr. zu 90 Gr. Milchzucker) der Wurzelrinde ab und verreibt ihn bis zum Milliontel, worauf dann die Verdünnungen mit Weingeist bis zur 30sten Potenz gemacht werden. Von dieser sollen 2 bis 3 Streukügelchen besuchtet in acuten wie in chronischen Fällen auf eine Gabe hinreichend sein. (Hahnemann's reine Arzneimittellehre IV. B. — Dessen chron. Krkhtn. V. — In den Nachträgen von Hartlaub's und Trinks' r. Arzneimittellehre II.)

Wirkungsdauer: 4 bis 5 Wochen.

Antidot: Kampher.

209) *Scrophularia nodosa* L. (Gemeine oder knotige Braunwurz.)

Diese ausdauernde Pflanze wächst durch ganz Deutschland,

so wie überhaupt durch ganz Europa auf feuchtem schattigen Boden, an den Rändern der Bäche, Gräben, Flüsse, in Gehäusen, feuchten Wäldern etc.

Wurzel sehr knotig, faserig, weißlich; Stengel aufrecht, stumpfsviereckig, ästig, glatt, purpurröthlich, 2 und mehr Fuß hoch; Aeste gegenüberstehend; Blätter desgleichen, gestielt, herzförmig = eiförmig, gesägt, dreinervig, glatt; obere eiförmig lanzettförmig; Blüthen rothbraun und grünlich, auf gabeligen Stielen am Ende des Stengels eine Rispe bildend. Blüthezeit: Juni bis August. Der Geruch der ganzen Pflanze ist sehr widrig; der Geschmack der Wurzel ist bitter, etwas scharf; der Blätter ekelhaft bitterlich und der Saamen sehr bitter.

Der aus der ganzen Pflanze gequetschte Saft wird mit gleichen Theilen Weingeist zur Tinktur bereitet.

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt. (Arch. f. hom. Heilk. XVII. 3.)

210) *Secale cereale* L. (Der gemeine Roggen, Korn.)

Das Korn, in den meisten Ländern Europas und anderer gemäßigter Himmelsstriche angebaut, habe ich hier nicht nöthig näher zu beschreiben, da es zu den allbekanntesten Getreidearten gehört.

Zum Behufe arzneilichen Gebrauchs wird nur die Blüthe benutzt und von ihr, nach bekannten Regeln, eine Tinktur bereitet. (Man s. Allg. hom. Zeit. Bd. XXX. S. 295.)

211) *Secale cornutum*. (Mutterkorn.) 30 Verb.

Der Erzeugung des Mutterkorns scheint besonders ein feuchtes Frühjahr günstig zu sein, in welchem auf anhaltenden Regen schnell heller Sonnenschein und große Wärme folgt, und ein solcher Wechsel der Witterung einige Male Statt hat.

Es ist also ein in feuchtwarmen Sommern häufig vorkommender krankhafter Auswuchs einzelner Körner in den Aehren des *Secale cereale*. Dieser Auswuchs ragt weit über die gesunden Körner hervor, ist von blau-schwarzlicher Farbe und besteht aus einer weißen, gegen den Rand hin verwachsenen blas- violetten porösen Masse. Wir finden es in verschiede-

ner Gestalt, größer oder kleiner, glatt oder rissig, meistens gekrümmt.

Nach Angabe des Herrn D. Trinks wird das Mutterkorn kurz vor der Erndte gesammelt, ganz frisch, ehe es noch trocken geworden, gepulvert und von diesem Pulver 3 Gran (als ein Gran trockene Substanz angenommen) mit 99 Gran Milchzucker verrieben. Von dieser Verreibung an geschieht dann die Potenzirung nach den bekannten Regeln bis zur 30sten Verdünnung.

In chronischen Krankheiten wendete Herr D. Trinks zeither die dritte Verreibung an und Herr D. Rummel gab dieses Mittel in der höchst acuten Krankheit, der Cholera, in der 4ten Potenz. Die Kräftigkeit dieses Arzneistoffs aber läßt nicht ohne Grund vermuthen, daß durch das Verdünnen die Kräfte dieses Mittels erst völlig entwickelt, und es sich in den höchsten Potenzirungen erst recht heilkräftig erweisen werde.

Wirkungsdauer: 2 bis 3 Wochen.

Antidote: Schwarznachtschatten; öfteres Riechen an Kampherlösung. (Hartlaub's u. Trinks' Annalen III. B. S. 27. 68. 127. 129. 130 u. folg. Bde. an vielen Orten. — Archiv für hom. Heilkunde XI. 3. — Heraklides von Helbig I. 55.)

212) **Sedum acre L.** (Mauerpfeffer, Hauslauch.)
3 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst in Deutschland auf Mauern, Dächern, Ruinen u. s. w. Stengel sehr viele aus einer Wurzel, am Grunde niederliegend, rundästig; Blätter abwechselnd, angewachsen-stiellos, fast eiförmig, stumpf, fleischig, glatt; Blüten stiellos, gelb.

Wird nach Art der frischen Pflanzen zubereitet.

213) **Selenium.** (Selen.) 30 Verdünnungen.

Dieser von Berzelius 1817 entdeckte und zu den Metallen gezählte Stoff findet sich in der Natur an verschiedene

Metalle, z. B. an Blei, Kupfer, Kobalt, Quecksilber, Silber, Tellur und Wismuth, so wie an Schwefel und Eisenties gebunden, in Norwegen, Schweden, Siebenbürgen, und in einigen Gegenden des Harzes, und wird durch verschiedene, sehr kunstreiche chemische Prozesse davon geschieden. Es erscheint als eine bleigraue, auf der Oberfläche spiegelnde, metallisch glänzende, leicht zerbrechliche Masse. Fein vertheilt bildet es ein ziegelrothes Pulver. Es wird für einen einfachen Körper, der viel Analogie mit dem Schwefel hat, gehalten. Wenn man es in Berührung mit der Luft entzündet, so breunt es mit einem azurblauen Lichte und geht in den Zustand eines flüchtigen Oxydes über, was einen sehr starken Geruch nach verfaulten Kohle hat. Es schmilzt bei etwas mehr als 100°, bildet in verschlossenen Gefäßen dunkelrothe Dämpfe, welche sich in schwarzen Tropfen verdichten, löst sich in fetten, nicht aber in ätherischen Oelen auf, und bildet mit Sauerstoff Säuren. Herr Medizinalrath D. Stapp empfiehlt als ganz vorzüglich das von Herrn Oberberggrath Zinken zu Mägdesprung bei Ballenstädt am Harz bereitete Selen.

Seine Bereitungsart ist die aller andern antipsorischen Arzneien.

Wirkungsdauer: 5 bis 6 Wochen.

Antidote: Ignat., Pulsat. — Wein und China erhöhen die Beschwerden.

Dosis: 1 bis 2 mit Decillion-Verdünnung befeuchtete Streufügelchen. (Archiv für hom. Heilkunde XII. 3. und XXIII. 2. S. 184.)

214) **Senega.** (*Polygala Senega* L. Senegawurzel, Klapperschlangenwurzel.) 12 Verd.

Die Wurzel dieser ausdauernden, in Nordamerika, Virginien, Pensylvanien, Maryland und Canada wachsenden, Pflanze ist holzig, am obern Ende knotig, federspulen-dick, runzlig, geringelt. Außen ist sie mit einer graugelben Oberhaut überzogen, unter welcher eine gelbbraunliche, ziemlich dicke, zähe Rinde liegt, in welcher die wirksamsten Bestandtheile liegen sollen. Sie hat einen eigenthümlichen unangenehmen, scharf süßlichen Geruch und einen anfangs süßlich-säuerlichen, dann

scharfen, fast ranzigen Geschmack. Der Stengel ist einfach, aufrecht, stielrund, glatt, an der Basis mit kleinen Schuppen besetzt. Die zerstreut stehenden Blätter sind lanzettförmig, an beiden Enden verschmälert, glatt. Die endständigen Trauben sind ährenförmig, $\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll lang; Blüthen klein, weiß. Frucht eine elliptische zweifächrige Kapsel.

Die Bereitungsart der Tinktur ist folgende: Man nimmt einen Theil der getrockneten und gepulverten Wurzel, übergießt ihn mit 20 Theilen Weingeist, setzt diese Mischung an einen kühlen, dunklen Ort, schüttelt selbige täglich einmal um und gießt nach 5 bis 6 Tagen die helle, klare Flüssigkeit vom Bodensatz ab.

Dosis: In den meisten acuten Fällen ist ein kleiner Tropfen der 9ten oder 12ten Verdünnung vollkommen hinreichend; in einigen wenigen und bei robusten Constitutionen wird man sich der 3ten oder 6ten Verdünnung bedienen können.

Wirkungsdauer: In größeren Gaben auf 3 bis 4 Wochen.

Antidote: Kampher, Arnica, Bryonia, Belladonna. (Archiv für hom. Heilk. IX. 2. — Stapf, Beiträge I.)

215) Senna. (Senna alexandrina. Senneßblätter.) 6 Verdünnungen.

Diese Pflanze (*Cassia lanceolata* Forsk. Lanzettblättrige C.) wächst in Nubien und Arabien (C obovata Heyne, Eiblätterige C.), in Aegypten bei Kairo, am rechten Nilufer bei Hermonthis, in Arabien. Von diesen beiden Pflanzen werden die Senneßblätter gesammelt. Besonders aber sind es die Blätter der ersteren Art, die unter dem Namen Alexandrinische Senneßblätter vorkommen.

Es ist ein kleiner ästiger Strauch mit aufrechtem, geradem, stielrundem Stamme, der von einer hellgraulich-braunen Rinde bedeckt ist und nicht über $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch wird. Die Blätter sind eirund-länglich, mit einer scharfen Spitze versehen, in der Mitte gerippt, gelblich- oder bleichgrün, und besitzen ei-

nen specifischen Geruch und schleimig-bitterlichen Geschmack. Blüthen gestielt, in achselständigen Trauben.

Ein Theil gepulverter Blätter wird mit 20 Theilen Alkohol binnen 6 Tagen zur Tinktur ausgezogen.

Dosis: Die 3te und 6te Verdünnung.

Antidote: In einigen Fällen Chamille.

Wirkungsdauer: noch nicht ermittelt.

216) **Sepia.** (Succus Sepiae. Sepie=Saft.) 30 Verb.

Es ist ein braunschwarzer Saft, der im Unterleibe des großen Meer-Insekts, Dintenfisch (*Sepia octopoda*) genannt, in einer Blase sich befindet; dieser Saft wird von ihm zuweilen ausgespritzt, das Wasser um sich her zu verdunkeln, vermuthlich um sich dadurch seiner Beute zu verschern, oder auch, um sich vor seinen Feinden zu verbergen. Dieser Fisch wird am häufigsten im mittelländischen Meere angetroffen, und die getrocknete Saftblase von ihm wird in Rom für Zeichen feil geboten, von woher wir sie beziehen. In Wasser löst sich dieser Saft sehr leicht in allen Verhältnissen auf, in Weingeist ist er aber in seinem rohen Zustande unlöslich.

Dieses Thier (auch Blackfisch, Dintenvurm, Seekage — *Polypus octopus* — genannt) ist ein bis zwei Fuß lang, häßlich und ungestaltet; es hat einen fleischigen Körper und auf dem Rücken eine weiße harte Schale von der Größe einer Hand. Dieses kalkartige Rückenschild wirft es jährlich ab und bekommt ein neues; man nannte es sonst Meer-schaum, da man es für verhärteten Schaum des Meeres hielt; jetzt nennt man es meist *Ossa Sepiae*. Zerschnitten stellt es ein wunderbar verkalktes Zellgewebe dar.

Vorn um den Kopf sitzen 8 lange, mit Saugwarzen besetzte Arme, außerdem noch zwei weit größere und längere. Der Mund hat zwei hornartige Kinnladen, fast wie ein Papageien-Schnabel gestaltet. An beiden Seiten des Kopfes stehen zwei schwarze, ziemlich große Augen hervor. Sein Blut ist weiß; der Dintenbeutel liegt von der Leber gesondert tiefer im Unterleibe und öffnet sich in einen Trichter vorn am Halse, wo zugleich die Oeffnung des Afters ist.

Ein Gran gepulverte Sepie wird bis zum Milliontheil

mit Milchzucker verrieben, dann wie alle antipforischen Arzneien behandelt.

Dosis: 1, 2, 3 bis 4 mit der Decillion-Verdünnung befeuchtete Streufügelchen.

Wirkungsdauer: 40 bis 50 Tage.

Antidote: Gewächssäuren; kräftiger ist das Riechen an eine billionenfach potenzierte Auflösung von rohem Spießglanz, oder Brechweinstein; bei Blutlaufserregung Riechen an eine Aconit-Verdünnung. (Hahnemann's chron. Krankheiten V. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre II.)

217) **Serpentaria.** (*Aristolochia Serpentaria* L. Virgini-
sche Schlangenzwurzel.) 6 Verdünnungen.

Dieses Gewächs hat zum Vaterland und Standort Berge und schattige Wälder in mehren Gegenden Nordamerikas, namentlich in Virginien.

Der ausdauernde Wurzelstock ist länglich, ungleich dick, fast höckerig, wagerecht, $\frac{1}{2}$ Zoll und darüber lang, an den untern Seiten mit vielen fadenförmigen Wurzelfasern versehen; sie sind äußerlich bräunlich, ein wenig ins Grünliche spielend, und inwendig weißlich oder gelblich. Der Geruch der Wurzel steht zwischen Baldrian und Kampher; der Geschmack ist stechend-gewürzhaft, zuletzt bitter. Je lichter die Farbe und je stärker Geruch und Geschmack, desto besser ist die Wurzel. Der Stengel ist aufrecht, undeutlich hin- und hergebogen, schwach, einfach, kahl. Die Blätter sind abwechselnd, kurzgestielt, ganzrandig, kahl, länglich-herzförmig, gegen die Spitze verschmälert, lang zugespitzt, an der Basis keilförmig. Blüten schmutzig-veilchenblau, am Grunde des Stengels einzeln, langgestielt. Früchte sind rundlich, sechsseitig, sechs-sächlich. Die zahlreichen Saamen liegen einreihig in jedem Fache, sind flach, eitrund. (Archiv IV. 2.)

Die gepülverte Wurzel wird wie alle trocknen gepülverten Substanzen zur Tinktur bereitet.

Dosis: In den meisten Fällen die dritte, sechste Verdünnung.

218) **Silicea terra.** (Kieselerde.) 30 Verdünnungen.

Die Kieselerde ist diejenige Erdbart, aus welcher der Quarz, Bergkrystall und im Wesentlichen auch der Amethyst, Opal, die Feuersteine u. s. w. bestehen und ist selbst zusammengesetzt aus einem zu den Metallen gerechneten Stoffe, Silicium oder Kiesel, und Sauerstoff. Sie ist nicht schmelzbar in der Ofenhitze, in Wasser und Säuren ganz unlöslich, ausgenommen in der Flußspathsäure. Trocken und fein bildet die Kieselerde den Sand, welcher rauh und scharf anzufühlen ist und zwischen den Zähnen knirscht. Die natürlich vorkommende ist krystallisirt in sechsseitigen Prismen mit sechs Flächen zugespitzt.

Man nimmt ein Loth, durch mehrmaliges Glühen und Ablöschen in kaltem Wasser zerkleintem oder ein Loth reinem, mit destillirtem Essig gewaschenen, weißen Sand, den man, mit 4 Loth in Pulver zerfallenem Natrum gemischt, im eisernen Schmelztiigel schmelzt, bis alles Aufbrausen vorüber ist und die Masse in klarem Flusse steht, wo man sie dann auf eine Marmorplatte ausgießt. Das so entstandene krystallhelle Glas, was noch warm gepulvert in ein Fläschchen gethan worden, bildet, nach Zusatz von wenigstens 4 Mal seines Gewichtes destillirten Wassers (wenn das Fläschchen nur so eben davon voll und sogleich verstopft wird) eine hell und klar bleibende Auflösung — welche aber in ein offenes Glas gegossen, was bloß mit Papier locker bedeckt wird, sich sogleich zersetzt und ihre schneeweiße Kieselerde gänzlich zu Boden fallen läßt, abgesondert vom Natrum, dessen im Schmelzen erlangter Aegstoff mit der atmosphärischen Luft verbunden schnell und fast augenblicklich die sogenannte Kohlensäure bildete, welche zu dessen Neutralisirung und Mildwerdung, um die Kieselerde fallen lassen zu können, erforderlich war. Die hell abgegossene Flüssigkeit ist reines mildes Natrum in Wasser aufgelöst, welches mit allen übrigen Säuren aufbraust. Zum Entlaugen der Kieselerde müssen die Wasser mit etwas Weingeist vermischt werden, damit sich die so lockere Kieselerde leichter zu Boden senke. Auf einem Löschpapier-Filtrum wird sie nun entwässert, welches man zuletzt, zwischen mehrfachen trocknes Löschpapier gelegt, mit einem starken Gewichte beschwert, um der im Filtrum befindlichen Kieselerde möglichst alle Feuchtigkeit zu entziehen, worauf man sie an der Luft oder einer andern Stelle ganz trocken werden läßt.

Bereitung: Die der antipforischen Arzneien.

Dosis: Nur bei der 18ten Verdünnung fängt diese Arznei erst an brauchbar zu werden, und auch in dieser Gabe nur für leichtere chronische Fälle und robuste Körper, zu 1, 2 damit befeuchteten Streukügelchen; bei reizbaren schwächlichen Kranken und in schweren chronischen Krankheiten darf man nur den kleinsten Theil eines Tropfens der 30sten Verdünnung reichen.

Antidote: Kampher mildert nur unbedeutend; kräftiger ist die kalterbige Schwefelleber. (Hahnemann's chron. Krkthn. V. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

Solanum Dulcamara f. Dulcamara.

219) **Solanum Lycopersicum L.** (Liebesapfel-Nacht-schatten.)

Diese einjährige Pflanze wächst im südlichen Amerika und kommt bei uns in Gärten auf einem feuchten, fetten Boden sehr gut fort.

Der Stengel ist krautartig, ohne Stacheln, ästig, rund, haarig; Blätter gestielt; Blättchen eingeschnitten; Blumen-trauben zweitheilig und blattlos; Blüthen gelb; Beeren rund, stiellos, fleischig, saftig, glatt, glänzend, gelb oder roth. (Archiv XVII. 3.)

Die meisten Solaneen sind narfotisch, und gehören zum Theil zu den heftigsten betäubenden Mitteln. Vorzüglich scheinen die narfotischen Eigenschaften in den Wurzeln, Blättern und Früchten zu liegen, obwohl die Wurzeln und Früchte einiger Arten vollkommen unschädlich sind und sogar gute Nahrungsmittel liefern, wie das Sol. tuberosum (Kartoffel), Lycopersicum esculentum Mill. (Liebesapfel) &c.

Zu homöopathischem Zwecke würde man sonach in der Blüthezeit (Julius) die Pflanze sammeln, auspressen und, durch Zusatz von gleichen Theilen Weingeist, zur Tinktur bereiten müssen.

Wirkungsbauer und Antidote sind noch nicht ermittelt.

220) **Solanum mammosum L.** (Zigenförmiger Nachtschatten.) 12 Verdünnungen.

Dieses Sommergewächs ist heimisch in Virginien, Carolina, Barbados und Westindien auf bebauten Stellen.

Stengel ist krautartig, mit Stacheln und langen Haaren besetzt, aufrecht und ästig, 3 bis 4 Fuß hoch; Blätter sind groß, zum Theil breiter als lang, herzförmig, eckig-gelappt, etwas stumpf, auf beiden Seiten zottig und flachlig, unten mit dunkelgelben Stacheln besetzt, Blüten blaßblau; Beeren rund und gelb.

Unserm fleißigen Hering in Philadelphia, der uns schon mit manchen neuen Mitteln bekannt gemacht hat, haben wir auch dieses wieder zu danken; doch würden wir wohl seiner Heilkraft in Krankheiten entbehren müssen, wenn er uns nicht auch mit der Arznei selbst versorgen wollte, die wir hier nicht erhalten können. Wir bedienen uns der Beeren.

Die Symptome davon findet der Leser im XIII. B., 2. Hefte des Archivs f. hom. Heilk. S. 184.

Wirkungsbauer und Antidote sind noch nicht ermittelt.

221) **Solanum nigrum L.** (Der schwarze Nachtschatten.) 3 Verdünnungen.

Diese einjährige Pflanze findet man durch ganz Europa an Zäunen, Schutthäufen u. s. w. Die Wurzel ist schlank, faserig-ästig; Stengel krautartig, aufrecht, ästig, 1 bis 2 Fuß hoch, glatt; Blätter abwechselnd, gestielt, eiförmig, spitzig, gezahnt; die weißen Blüten zweizellige, hängende Trauben bildend. Die Beeren kugelförmig, schwarz, haben einen faden Geschmack und frisch einen ekelhaften, etwas betäubenden, getrocknet einen moschusartigen Geruch.

Das zu blühen anfangende Kraut (Juni bis August) wird ausgepreßt, mit gleichen Theilen Weingeist gemischt und auf die bekannte Art weiter verdünnt.

Dosis: 2te, 3te Verdünnung.

Auch hier sind Wirkungsdauer und Antidote noch nicht ermittelt.

222) **Solanum tuberosum aegrotans.** (Die kranke Kartoffelknolle.)

Unter den Solaneen ist der essbare Nachtschatten, die Kartoffel, wohl zu bekannt, als daß er hier einer nähern Beschreibung bedürfte. Die Pflanze selbst ist narkotisch, die Kartoffelknollen jedoch nur, wenn sie nicht vollkommen reif sind; haben sie ihre völlige Reife erlangt, dann gelten sie nur als unschädliches Nahrungsmittel. Seit mehren Jahren schon werden diese Knollen von einer Krankheit heimgesucht, die immer weiter sich verbreitet, wodurch sie zum Genuß ganz untauglich werden. Es entstehen zunächst braune, unregelmäßig im Innern der Knolle vertheilte Flecke. Nach und nach werden die Flecke Mittelpunkt einer Zersetzung, wobei sich weiße byßusartige Fäden entwickeln. Ist es schon so weit gekommen, dann giebt die Knolle einen unerträglichen, ekelerregenden Geruch von sich.

D. Mure hat sich der Prüfung dieses kryptogamischen Productes unterzogen (s. dessen *Doctrine de l'école de Rio de Janeiro et Pathogénésie Brésilienne. Paris 1849*), deren Resultate D. T h e i l e verdeutschte mitgetheilt hat in der *Allg. hom. Zeit. Bd. XLI. Nr. 16 ff.*

Die Versuche wurden mit der Knolle angestellt, in welcher der erste Keim der Zersetzung schon entwickelt war, ohne jedoch bis zur vollständigen Fäulniß gediehen zu sein, wobei zugleich auch etwas von den erwähnten Byßusfäden mitgenommen wurde. Die Bereitung geschah mittels Verreibung (mit seiner Reibmaschine, wie sie die Abbildung liefert), wie sie H a h n e m a n n vorschreibt, nach der Centesimalscala. Die Prüfer nahmen nur eine einzige Gabe, einen Tropfen, der 4ten oder 5ten Dilution.

Nach Mure dürften Bryonia und Arsen. als die passendsten Antidote anzusehen sein, da sie die meisten Ähnlichkeitsbeziehungen zum erhaltenen Experimente zeigen.

223) Spigelia Anthelmia L. (Wurmtreibende Spigelle.) 30 Verdünnungen.

Diese einjährige Pflanze wächst in den Zuckerplantagen auf den Antillen, in Südamerika, vorzüglich in Brasilien, Cayenne und Guiana wild.

Die Wurzel ist faserig, außen schwärzlich, innen weiß. Der krautartige Stengel wird 1 bis 1½ Fuß hoch, ist aufrecht, fast einfach, stielrund, nach oben etwas dicker, hohl. An der Spitze desselben befinden sich 4 kreuzweisstehende, eilanzettförmige, lang zugespitzte, ganzrandige, kahle Blätter; zwei derselben sind etwas kleiner. Aus den Winkeln der endständigen Blätter entwickeln sich schlanke, einfache, einseitige, ährenförmige, weiße Blüthentrauben. Die Saamen sind klein, dreifarbig, schwarz und runzelig.

Fünzig Gran im Wasserbade getrockneten Krautes werden gepulvert und mit 500 Tropfen Weingeist, ohne Wärme, binnen einer Woche, bei täglichem Umschütteln, zur Tinktur ausgezogen, wovon man die Verdünnungen nach den bekannten Regeln bereitet.

Dosis: Einige mit der decillionsfachen Verdünnung befeuchtete Streufügelchen, nach Hahnemann. In neuerer Zeit wird sie häufig in niedrigeren Verdünnungen angewendet.

Wirkungsdauer: Auch in einer kleinen Gabe über 4 Wochen.

Antidote: Oft wiederholte, kleine Gaben Kampfer, Aurum. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre V. Th. — Heraklides von Helbig I.)

224) Spiritus nitri dulcis. (Versüßter Salpetergeist.)

Eine Verbindung von 4 Theilen Alkohol mit einem Theile Salpetersäure, die allmählig mit einander gemischt und der 5te Theil davon übergezogen wird. Die übergegangene Flüssigkeit muß noch einmal über gebrannter Thonerde rectificirt werden.

Gut bereitet ist der Salpeteräthergeist völlig farblos, wasserhell, von durchdringendem, den Borsdorfer Aepfeln ähnli-

chem Geruch und starkem süßbitterlichem Geschmache. Enthält er freie Säuren, so färbt er Lakmuspapier roth und braunt mit kohlensaurer Kalilöslichkeit. Ist er aber auch völlig säurefrei, so wird er doch durch Zutritt der Luft leicht gesäuert und muß dann von Neuem über gebrannter Talkerde rectificirt werden. Um letzteres zu verhüten, ist es gut, das Glas ganz zu füllen, gut zu verschließen und mit Blase zu verbinden.

225) Spongia marina tosta. (Röstschwamm, Badeschwamm. Das Wurmgehäuse der *Spongia officinalis* L.) 30 Verdünnungen.

Ein gestaltloses, zähes, rauhes, elastisches, durchlöcherteres Zoophyt des mittelländischen und rothen Meeres, von gelber oder brauner Farbe.

Der Badeschwamm wird in mäßig kleine Stücke zerschnitten und in einer blechernen Kaffee-Trommel, unter Umdrehen über glühenden Kohlen, nur so lange geröstet, bis er braun wird und sich ohne Mühe zu Pulver reiben läßt. Gepulvert hat er eine braunschwarze Farbe, einen brenzlichen Geruch und einen unangenehmen salzigen Geschmack.

Zwanzig Gran mit 400 Tropfen Alkohol täglich mehrmal umgeschüttelt, binnen einer Woche, ohne Wärme, zur Tinktur ausgezogen, wovon 20 Tropfen einen Gran Röstschwammkraft enthalten.

Eine zweite Bereitungsart ist die der antipsorischen Arzneien.

Dosis: In den meisten Fällen die mittleren Verdünnungen; in einigen wenigen, namentlich chronischen, der kleinste Theil eines Tropfens der 30sten Verdünnung.

Das kräftigste Antidot ist Kampher. (Sahneman n's r. Arzneimittellehre VI. Th.)

226) Squilla maritima L. (Meerzwiebel.) 18 Verb.

Die Meerzwiebel wächst an den europäischen, asiatischen und afrikanischen Küsten des mittelländischen Meeres und des atlantischen Oceans.

Die Zwiebel ist eiförmig-kugelig und erreicht nicht selten die Größe eines Kinderkopfes, wobei sie gegen 4 Pfund wiegt; sie besteht aus übereinander liegenden Schuppen, von denen die inneren im frischen Zustande fleischig, breit, an den Seiten dünner, nervig, mit trocknen Häuten bedeckt und mit Linien durchzogen sind. Die ältern Zwiebeln sind braunröthlich, die unter der äußern Haut liegenden, einen scharfen Saft enthaltenden Schuppen sind gelblichweiß oder ganz weiß; getrocknet sind diese Schuppen zähe, hornartig, gelblich oder rothbräunlich, halbdurchsichtig. — Der Zwiebelluchen (*Placenta bulbi*) steht am Grunde der Zwiebel etwas hervor, und ist mit vielen langen, einfachen Wurzelfasern besetzt. Die lanzettförmigen, spitzigen, vielnervigen, anfangs aufrechten, zuletzt schlaffen und niederliegenden Blätter kommen büschelförmig aus der Mitte der Zwiebel nach der Fruchtreife hervor. Der Blüthenschaft entwickelt sich im Frühjahr, wird 2 bis 3 Fuß hoch, ist einfach und stielrund und trägt viele Blüthen, die gegen die Spitze hin in einer langen Traube stehen.

Man schneidet aus einer möglichst frischen Meerzwiebel ein frisches Stück, 100 Gran schwer, heraus, stößt es in einem Mörser, unter allmählichem Zusatz von 100 Tropfen Weingeist, zu einem feinen, gleichartigen Breie, verdünnt diesen dann mit 500 Tropfen Weingeist, läßt ihn einige Tage ruhig stehen und gießt dann die helle bräunliche Tinktur von dem Bodensatz ab. Davon 6 Tropfen mit 94 Tropfen Weingeist, mittels zehnmaligen Schüttelns gemischt, bildet die erste Verdünnung.

Wirkungsbauer: In großen Gaben auf 14 Tage.

Antidote: Kampher. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre III. B.)

227) **Stannum.** (Zinn.) 6 Verdünnungen.

Selten findet sich in der Natur das Zinn rein, sondern entweder oxydirt, in Verbindung mit Eisenoxyd als Zinnstein, und mit diesem Oxyd und etwas Arsen als Kronisch-Zinnerz, oder vererzt in Verbindung mit Kupfer, Eisen und Schwefel als Zinnkies. Es ist von weißer,

silberähnlicher, doch sich mehr ins Bläuliche neigender Farbe, sehr weich und läßt sich in dünne Blättchen (Stammiol) ausdehnen, aber nicht in Drähte ziehen, ist wenig zäh und elastisch, daher beinahe klanglos, giebt beim Biegen oder darauf Beißen ein knirschendes Geräusch von sich; hat einen hackigen Bruch, krystallisirt in geschobenen Säulen; ist, besonders erwärmt, von widerlichem Geschmacke und Geruche, schmilzt sehr leicht, ist feuerbeständig und verflüchtigt sich nur etwas im höchsten Sitzgrade. An der Luft ist es sehr beständig, behält seinen Glanz lange und oxydirt nur sehr langsam und sehr wenig auf seiner Oberfläche.

Das käufliche Zinn erhält man fast nie ganz rein, sondern meistens mit Blei, Kupfer, Wismuth, Arsenik u. s. w. verunreinigt. Das reinste ist das ostindische und englische, doch letzteres auch schon mit Blei oder Arsenik verfälscht. Fast alle Säuren wirken auf dasselbe ein, am kräftigsten die Salz- und die starke Salpetersäure. Aus dem Zinnsteine bereitet man das Zinn, indem man das Erz pocht, röstet, durch Schlämmen vom Muttergestein trennt und alsdann durch Kohle in Schacht- oder Flammöfen reducirt; durch Umschmelzen mit verschiedenen Zuschlägen wird das Zinn von den dasselbe oft begleitenden Metallen möglichst gereinigt. Chemisch rein erhält man es durch Reduction des künstlich bereiteten, reinen Zinnoxyds. — Das zu den dünnsten Blättchen von den Goldschlägern bereitete Zinn, unter dem Namen des unechten oder Metall-Silbers (Schaum-Silbers), ist das reinste.

Ein Gran davon wird bis zur millionfachen Verdünnung mit Milchzucker verrieben, und dann nach den bekannten Regeln weiter verdünnt.

Dosis: In sehr vielen Fällen das Milliontheil; bei sehr empfindlichen Subjecten hingegen einige mit der 6ten Verdünnung befeuchtete Streukügelchen.

Wirkungsdauer: Ueber 5 Wochen. (Hahnemann's v. Arzneimittellehre VI. Th. — Dessen chronische Krankheiten V.)

Antidot: Pulsat.

228) *Staphysagria*. (*Delphinium Staphysagria* L. Ste=

phanskraut, Stephanskörner, scharfer
Rittersporn.) 30 Verdünnungen.

Das Vaterland dieser Pflanze ist Teneriffa, Südeuropa; in Süddeutschland an der Seeküste von Istrien.

Die einjährige Wurzel ist spindelförmig, unten etwas ästig und faserig; der aufrechte, 2 bis 3 Fuß hohe Stengel ist stielrund, dicht gefurcht, markig, in eine armblüthige Traube endigend, mit langen, sehr weichen, abstehenden Zottenhaaren besetzt. Blätter abwechselnd, gelblich-grün, dicklich, etwas lederartig, handförmig, 5 — 7spaltig, übrigens auf beiden Seiten kurzzottig, die untern lang, die obern kürzer gestielt, kleinere Blattstiele oberseits rinnig. Blüthentraube etwa 6 bis 8 Zoll lang, gegen zwanzigblüthige Blumen weißlich, zuweilen bläulich. Saamen sind schwarzgrau, flach, dreieckig, bisweilen viereckig, rauh, runzlig, gekrümmt, und schließen einen öligen weißgelben Kern ein.

Ein Quentchen dieses Saamens wird mit einem gleichen Gewichte Kreide, das Del aufzunehmen, gepulvert und mit 500 Tropfen Weingeist, ohne Wärme, binnen einer Woche, unter täglichem Umschütteln, zur Tinktur ausgezogen, wovon 10 Tropfen mit 90 Tropfen Weingeist, mehrmal geschüttelt, die erste Verdünnung bilden.

Dosis: 1 bis 2 mit der decillionsfachen Verdünnung befeuchtete Streukügelchen.

Wirkungsdauer: Ueber 3 Wochen.

Antidot: Kampher. (Sahnemann's r. Arzneimittellehre V. Th.)

229) **Stramonium.** (*Datura Stramonium* L. Gemeiner
Stechapfel.) 9 Verdünnungen.

Diese einjährige Pflanze ist ursprünglich in Ostindien heimisch, findet sich aber jetzt überall in Deutschland, Europa und einem großen Theile von Amerika auf Schutthäufen, an Mauern, in und um die Dörfer u.

Die spindelförmige Wurzel geht fast senkrecht in den Boden. Der Stengel ist aufrecht, stielrund, sehr ästig, mehrmals gabelartig-zweitheilig, sparrig, glatt, kahl, 2 bis 3 Fuß

hoch. Blätter stehen einzeln an der äußern Seite der Theilungen des Stengels, sind groß, gestielt, eiförmig, spitzig geädert, kahl, glatt, dunkelgrün, niedergebogen; die großen, weißen Blumen kurzgestielt, stehen in den Winkeln der Aeste einzeln, aufrecht. Die Fruchtkapsel ist länglich-rund, fast vierseitig, an 2 gegenüberstehenden Seiten mit einer Längsfurche versehen, dornig, etwas größer als eine Wallnuß, vierfächrig; die Saamen sind niereenförmig, fast runzlig, etwas scharf, schwarz, braun oder grau. — Beim Berühren entwickelt die Pflanze einen widrigen Geruch und hat einen ekelhaft bitteren Geschmack.

Das Kraut wird bei beginnender Blüthezeit (Juli bis September) nach Art der frischen Pflanzensäfte zur Tinctur bereitet.

Dosis: Ein Tropfen der 9ten Verdünnung, oft auch nur ein kleiner Theil desselben.

Wirkungsdauer: Großer Gaben mehre Tage, kleinerer 36 bis 48 Stunden.

Antidote: Citronensäure oder die sie enthaltenden Johannisbeeren, Berberitzen u. s. w. weit kräftiger, als der Essig; auch Tabakrauchen mindert einige Beschwerden; Nuxvomica. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre III. B. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre I. u. III.)

230) Strontiana carbonica. (Kohlensaurer Strontian.) 30 Verdünnungen.

Nach Hartlaub und Trinks erhält man den reinen kohlensauren Strontian, indem man 1) geschlemmtes Cölestinpulver (eine Verbindung des Strontian mit Schwefelsäure) mit der 3fachen Menge kohlensauren Natrums oder Kali's mit Wasser 1 Stunde kocht, die Masse schnell filtrirt, auslaugt, in Salzsäure auflöst, sorgfältig krystallstren läßt (um möglichen Kalkgehalt abzusondern) und dann durch kohlensaures Natrum fällt; oder 2) Cölestinpulver mit $\frac{1}{6}$ Kohlenpulver im Schmelztiegel heftig glüht, die gebildete Strontianleber in siedendem Wasser auflöst, und aus der Auflo-

sung entweder mittels kohlensauren Kali's den kohlensauren Strontian fällt, oder den Schwefel durch Salpetersäure fällt und die Auflösung des erzeugten salpetersauren Strontians ferner zerlegt; endlich 3) indem man sich salzsauren Baryt bereitet, und das Salz durch kohlensaures Natrium zersetzt.

Ein Gran des kohlensauren Strontians wird nach Art der antipforischen Arzneien potenziert bis zur 30sten Verdünnung, wovon der kleinste Theil die angemessenste Gabe ist, deren Wirkung sich nicht selten auf mehre Wochen hinaus erstreckt.

Defteres Riechen an Kampherspiritus mildert die allzu starken Wirkungen. (Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre III.)

231) Sulphur. (Flores sulphuris. Schwefelblumen.)
30 Verdünnungen.

Der Schwefel ist ein einfacher, bis jetzt noch unzerlegter Körper. Wir finden ihn sehr häufig in der Natur, theils gediegen, unermischt und rein (Sulphur nativum s. virginicum), theils aber und am häufigsten in Verbindung mit metallischen Stoffen der Kiese (Pyritae). Er wird davon auf eine sehr einfache Art, durch Schmelzen und Destilliren, geschieden. Der so erhaltene Schwefel heißt roher (Sulph. crud.), ist meistens von grauer Farbe, wird durch abermaliges Ueberreiben geläutert und in naßgemachte hölzerne Formen gegossen, Stangenschwefel (S. vulgare s. citrinum). Dieser ist öfters mit Arsenik verunreinigt, was man zum Theil schon an der schmutzig gelbgrünen Farbe und an dem Knoblauchgeruche beim Verbrennen erkennt. Der reine Schwefel ist ein citronengelber, fester, trockner, zerreiblicher, luftbeständiger, geruchloser, in Wasser unlöslicher Körper, der im natürlichen Zustande meist krySTALLIRT vorkommt.

Gleiche Theile Stangenschwefel und reiner Sand werden in einem gläsernen Kolben mit dem Helme einer Sublimation im Sandbade unterworfen; die Dämpfe legen sich, bei einem schwachen Feuer, in der kühl gehaltenen Vorlage in Form zarter, nabelförmiger Krystalle an. Diese werden durch

Schütteln mit Weingeist abgewaschen, zur Beseitigung der etwa anhängenden Säure, und dann auf Fließpapier getrocknet. — Der kräftigste und zu homöopathischem Behufe unstrittig tauglichste ist der sicilianische Schwefel.

Zubereitung: Wie die jeder andern antipsorischen Arznei.

Dosis: 1 oder 2 mit der 6ten Verdünnung besuchte Streukügelchen.

Wirkungsdauer: 5 bis 6 Wochen.

Antidote: Aconit., Camphor., Cham., Merc., Nux vom., Puls., Rhus, Sepia. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre IV. Bd. und dessen chronische Krankheiten V. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' reiner Arzneimittellehre III.)

Tinctura sulphuris. (Alcohol s. Spiritus vini sulphuratus.)

30 Verdünnungen.

Es ist nach Hahnemann's neuesten Erfahrungen das vorzüglichste Schwefelpräparat. Fünf Gran mit Weingeist gewaschene und wieder abgetrocknete Schwefelblumen werden in einem kleinen Fläschchen mit 100 Tropfen Weingeist — die ohngefähr 2 Drittel im Raume des Gläschens einnehmen — übergossen, das Gläschchen verstopft, langsam umgedreht, geschüttelt, und dann 24 Stunden ins Kühle gestellt, zur Absetzung des Schwefelpulvers. Von der dann hell abgossenen Flüssigkeit läßt man einen Tropfen in ein zweites Gläschchen mit 100 Tropfen Weingeist fallen, und schüttelt es wieder mehrmal. Und so fährt man fort, diese Arznei bis zur 30sten Kraft-Entwicklung zu potenzieren, mit der man 1, 2, 3 feinste Streukügelchen zur Gabe besuchet, deren Wirkungsdauer sich auf 40 u. 50 Tage erstreckt. (Hahnemann's chron. Krankheiten V. Th.)

In der neuen Auflage der chron. Krankheiten widerruft Hahnemann das hier so eben Gesagte mit folgenden Worten:

„Sene Zubereitung des Schwefels — ein Auszug durch
„Weingeist, tinctura sulphuris genannt, die ich anfänglich
„für hinreichend hielt, muß ich jetzt, durch vergleichende Er-
„fahrungen belehrt, der Zubereitung mittels Reibens der
„Schwefelblumen mit 100 Theilen Milchzucker bis zur 3ten
„Potenz und fernerer Dynamisirung derselben Auflösung
„(wie mit andern trocknen Arzneistoffen geschieht) bei weitem
„nachsetzen und die Dynamisation der letztern für die vollkom-
„menste Schwefel-Arznei anerkennen. Weingeist scheint in der
„tinctura sulphuris nur einen besondern Theil des Schwe-
„fels auszuziehen, nicht aber alle seine Bestandtheile ohne
„Ausnahme, das ist, nicht den ganzen Schwefel in sich auf-
„zunehmen.“

Hepar sulphuris calcareum. (Calcarea sulphurata. Kalk-
erdige Schwefelleber.) 3 Verreibungen.

Ein Gemisch von gleichen Theilen fein gepulverter Au-
sterschalen und ganz reiner Schwefelblumen wird 10 Minu-
ten lang in Weißglühhitze erhalten und dann in wohlverstopf-
ten Gläsern aufbewahrt. Bereitung nach Art der antipso-
rischen Arzneien.

Der Schwefelkalk bildet eine gelbliche oder röthlich weiße,
pulverige, im trocknen Zustande geruchlose Masse, welche et-
was ägend und wie Hydrothionsäure schmeckt. Der Luft aus-
gesetzt, zieht er Feuchtigkeit an und wird zersetzt; in Wasser
löst er sich schwer. Die Auflösungen in Weingeist halten
sich nur einige Wochen unzersetzt.

Wirkungsdauer hält über 8 Wochen an.

Antidote: Acetum, Bellad., Cham. (letztere besonders
gegen Leibweh und Durchfall.) (Sahnemann, chronische
Krankheiten III. — R. A. M. S. IV.)

Dosis: Von der 3ten Verreibung ein sehr kleiner
Theil eines Grans.

Alcohol sulphuris Lampadii. (Carbonicum sulphuratum.
Schwefel-Alkohol.)

Ich führe dieses von *Leopoldus* entdeckte Schwefelpräparat deshalb mit an, weil dessen in mehreren hom. Schriften, namentlich *Hygea* VI, 218. *Allgem. hom. Zeit.* 2c. 2c. gedacht wird. (Vergl. Ueber den Schwefelalkohol, nämlich über dessen Entdeckung, Zubereitung und Eigenschaften und seine Anwendung in der Arzneikunde. *Freiberg*, 1833.)

Der Schwefelalkohol ist eine farblose, wasserhelle, bläuliche, äußerst flüchtige Flüssigkeit, weshalb sie unter Wasser aufbewahrt werden muß, der Geruch eigenthümlich, durchdringend, aromatisch; auch der Geschmack ist aromatisch, anfangs stark kühlend, hintennach brennend und scharf. Auf die Hand getropft, erregt er das Gefühl von starker Kälte; er entzündet sich sehr leicht und brennt mit blauer, sehr heisser Flamme, ist unlöslich in Wasser, leicht löslich in Weingeist, Aether, fetten und ätherischen Oelen, aus welcher Auflösung ihn Wasser sogleich fällt. Er ist ein gutes Lösungsmittel für Schwefel, Phosphor, Iod, Kampher und viele Harze. (*S. Buchner's Arzneiverb. L.* 296.)

232) *Sumbul-Radix Tinctura.*

Nur das Wenige, was *Kummel* in einer Anmerkung über diese Wurzel (*s. Allgem. hom. Zeit.* XXXIV. Nr. 18.) mittheilt, kann ich wiedergeben, da ich, trotz alles Suchens, nichts Weiteres darüber berichten kann.

Die *Sumbul-Wurzel* ist eine außen schwärzliche, innen weiße, lockere, grobfaserige wie *Moschus* riechende Wurzel, aus der *Ducharei*, deren Abstammung nicht bekannt ist.

Die Versuche an Gesunden wurden mit der 2ten Centesimal-Verdünnung angestellt.

233) *Symphytum officinale* L. (Gemeine Schwarzwurzel.)

Diese ausdauernde Pflanze wächst durch ganz Europa auf feuchten Wiesen, an Gräben und andern nassen Stellen. Ihr Stengel ist aufrecht, rauh, eckig, geflügelt, ästig, 1 bis 2 Fuß hoch; Blätter abwechselnd, stiellos, am Stengel herablaufend, eis- und lanzettförmig, ganz ungetheilt, rauh, oben dunkelgrün, unten heller; Blüthen an den Spitzen der Zweige in einseitig überhangenden Aehren stehend.

Zu Bereitung der Tinktur wird die Wurzel, die lang, ästig, 2 bis 3 Finger dick, auswendig schwarz oder dunkelbraun und inwendig weiß ist, im April gesammelt; die Blätter und das Kraut hingegen erst im Mai, wo die Blüthezeit ist, die bis Juli dauert.

Am zweckmäßigsten ist es wohl, die ganze Pflanze zu Bereitung einer Tinktur zu verwenden, da bis jetzt noch nicht entschieden ist, welche einzelne Theile den wirksamen Bestandtheil enthalten.

234) **Tabacum.** (*Nicotiana Tabacum* L. Der gemeine oder virginische Tabak.) 6 Verdünnungen.

Diese Pflanze wächst ursprünglich im mittägigen Amerika wild; jetzt wird sie in vielen Gegenden Deutschlands auf Feldern in Menge angebaut.

Die einjährige, gelblich weiße, ästige Wurzel ist mit vielen Fasern besetzt. Der krautartige Stengel ist aufrecht, weichhaarig, 2 bis 4 Fuß und darüber hoch; die abwechselnden Blätter stiellos, am Stengel herunterlaufend, eiförmig-lanzettförmig, zugespitzt, gerippt-aderig, kurzhaarig und klebrig; Blüthen groß, gestielt, achsel- und gipfelständig; Blumenkrone spitzig, blasroth, trichter-präsentirtellerförmig, außen klebrig. Der Geruch der frischen Blätter ist birds; der Geschmack scharf, bitter und widrig.

Um sie homöopathisch mit Nutzen anwenden zu können, sammelt man die frischen Blätter vor anfangender Blüthezeit (Anfang Juli), schneidet sie, preßt sie aus, und mischt den gewonnenen Saft mit gleichen Theilen Weingeist. Nach einigen Tagen gießt man das Helle vom Bodensatz ab, nimmt 2 Tropfen davon zu 98 Tropfen Weingeist, um die 100fache Verdünnung zu erhalten, und fertigt dann auf die bekannte Weise die ferneren Verdünnungen.

Dosis: 2 bis 3 mit der 6ten Verdünnung befeuchtete Streukügelchen.

Antidote: Kampher, Krähenaugen, Dreckwurzel. (Hartlaub's u. Trink's r. Arzneimittellehre III.)

235) Tanacetum vulgare L. (Der gemeine oder gewöhnliche Rainfarn, Wurmkraut.) 12 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst durch ganz Deutschland, so wie überhaupt in ganz Europa, vorzüglich in Thüringen, Franken, Schwaben u., häufig an Rändern der Aecker, an Wegen, Zäunen, Hecken, Gräben u. s. w.

Die Wurzel ist vielköpfig, ästig, kriechend, hart; Stengel aufrecht, hart, eckig, aber etwas ästig, 2 bis 4 Fuß hoch; Blätter abwechselnd, stiellos, gefiedert, flach, glatt, dunkelgrün; Fiederblättchen herablaufend, lanzettförmig, eingeschnitten, scharf gesägt, abwechselnd und gegenüberstehend; Blüthen halbkugelig, goldgelb, in flachen Doldentrauben an der Spitze des Stengels und der Aeste stehend. Geruch stark kampferartig; Geschmack bitter und würzhaft.

Ihre Einsammlung geschieht im Juli bis September.

Ihre Bereitungsart ist wie die des Tabaks. (Archiv für hom. Heilk. XIII. 1.)

Wirkungsdauer u. Antidote sind nicht angegeben.

236) Taraxacum. (Leontodon Taraxacum L. Löwenzahn.)

Diese ausdauernde, sehr bekannte Pflanze wächst überall auf Wiesen, Tristen, Grasplätzen, an Wegen, Mauern, Straßen und in Dörfern.

Wurzel spindelförmig, gelbbraun, oft vielköpfig und die übrigen Theile weißmilchend. Die Blätter entspringen aus der Wurzel, liegen rosettenförmig ausgebreitet auf dem Boden, sind schrotsägeförmig, spizig gezähnt, kahl; die jüngern etwas haarig. Blütenstiele aufrecht, stielrund, kahl, röhrig, $\frac{1}{2}$ bis 1 Fuß hoch. Die ganze Pflanze enthält einen seifenartigen, salzig-bitterlichen Milchsaft, der in der Wurzel am stärksten ist.

Zum Auspressen des Saftes benutzt man die ganze noch nicht völlig blühende (März bis Mai) Pflanze und mischt ihn mit gleichen Theilen Weingeist.

Dosis: Ein kleiner Tropfen des mit Weingeist vermischten Saftes. (Hahnemann's r. Arzneimittell. V. Th.)

Wirkungsdauer: 10 bis 12 Tage.

Antidot: Kampher.

Tartarus emeticus f. Antimonium s. Stibium tartaricum.

237) **Taxus baccata L.** (Der gemeine Taurus, gemeiner Eibenbaum.)

Dieser 30 bis 40 Fuß hohe Baum wächst in gebirgigen und schattigen Wäldern Süddeutschlands, Südeuropas, doch auch in Schottland, Schweden, Preußen, auf dem Kaukasus und in Sibirien, und findet sich in Gärten und Anlagen überall als Zierstrauch angepflanzt.

Die Rinde der Stämme ist dunkelbraun, an den jüngern, gefurchten, eckigen Zweigen grün; das Holz rothbraun, geadert, sehr schwer und dauerhaft; Blätter abwechselnd, sehr zahlreich, sehr nahe an einander stehend, fahnenförmig, mit einem sehr kurzen Stiel versehen, flach, hart, lanzettförmig, oben dunkelgrün, glänzend, unten hellgrün. Blüten kurzgestielt, einzeln in den Blattwinkeln sitzend. Frucht kugelig, roth, saftig. Saame schwärzlich, sehr hart.

Vom März bis zum Mai, wo die Blüthezeit ist, werden die Zweigspitzen benutzt, um eine sehr kräftige Tinktur daraus zu bereiten, deren Potenzirungen dann nach den bekannten Regeln gefertigt werden.

Dosß, Wirkungsdauer und Antidote, wegen mangelnder Prüfung, noch unbekannt. (Archiv XV. 1. — Hygea VII. 439.) Nach Hahnemann's kleinen Schriften wird zur Bereitung der Tinktur die Rinde des Baumes benutzt, der schon geblüht hat.

Terebinthina f. Oleum Terebinthinae.

238) **Teucrium Marum verum L.** (Rosenkraut, Marum verum.) 12 Verdünnungen.

Dieser kleine, 1 bis 1½ Fuß hohe Strauch wird bei uns häufig in Blumentöpfen gezogen, sein Vaterland aber ist der Orient, Südeuropa, besonders Spanien.

Er hat eine holzige, ästige, mit Wurzelfasern dicht besetzte Wurzel. Der Stengel ist aufrecht, holzig, sehr ästig, un- deutlich vierseitig, unten fast kahl, oben fein weißfilzig; die Aeste stehen einander gegenüber, sind steif, nach unten, so wie der Stengel, braun. Die Blätter gestielt, klein, eiförmig, ganz ungetheilt, spitzig, am Rande etwas zurückgerollt, oben hellgrün, unten weißfilzig; die rosenrothen, gestielten Blüthen in einseitigen Trauben am Ende stehend. Der Kaugamander hat einen höchst flüchtigen, angenehmen aromatisch-kampferartigen, doch ganz eigenthümlichen Geruch und einen bitteren, scharf-gewürzhaften Geschmack.

Man benützt die ganze Pflanze, mit Ausnahme der Wurzel, zu anfangender Blüthezeit (Juni bis August), und bereitet sie nach Art der frischen Pflanzen.

Dosis: Bei zarten und reizbaren Subjecten ist die neunte und zwölfte Verdünnung vollkommen ausreichend; bei stärkeren und in chronischen Krankheiten die erste und sechste.

Wirkungsdauer dehnt sich auf mehrere Wochen aus. (Archiv für hom. Heilk. V. 2. — Stapf, Beiträge I.)

Antidote: Kampher, Ignat., Opium.

239) **Thea Caesarea.** (*Thea bohea et viridis* L. Grüner oder Kaiserthee.) 2 Verdünnungen.

Dieser Strauch wächst in China und Japan, wo er auch mit großer Sorgfalt kultivirt wird.

Eben seines Nutzens wegen, den er durch seine Blätter bringt, die ihm durch den Speculationsgeist der Menschen geraubt werden, erreicht er selten seine natürliche Höhe von 30 Fuß. Die Blätter sind kurzgestielt, länglich-lanzettförmig, lederartig, ganz kahl, glatt und schön grün, nur jung etwas weichhaarig. Die weißen Blüthen stehen auf kurzen Stielen einzeln am Ende oder zu 2 und 3 in den Blattachseln. Die Blätter werden im Jahre 1 bis 4 Mal gesammelt und auf verschiedene Weise getrocknet; wir erhalten sie nicht zusammengerollt, sondern gedreht unter dem bekannten Namen: Chinesischer Thee; sie haben eine hellgrüne Farbe, besitzen einen sehr angenehmen balsamischen Geruch,

und geben einen gewürzhaften, gelind zusammenziehend schmeckenden Aufguß.

Ein Theil gepulverter Thee wird mit 20 Theilen Weingeist, binnen 6 Tagen, unter täglichem Umschütteln zur Tinktur ausgezogen. (Prakt. Mittheil. 1827.)

Dosis: Ein Tropfen der zweiten Verdünnung.

Antidote: China, Ferrum, Thuja.

240) **Theridion curassavicum.** (Feuerspinnchen.) 30 Verdünnungen.

So nennt D. Hering in Philadelphia eine durch ihr fürchterliches Gift merkwürdige Spinne, die auf Curaçao nicht selten vorkommt und von den Negern Aranja genannt wird.

Es ist eine kleine schwarze Spinne, der Leib höchstens wie ein Kirschkern, die Brust und die Füße dunkelschwarz, letztere mit wenigen kurzen, steifen Haaren besetzt; ausgezeichnet durch einen kleinen, nadelkopfgroßen, brennend orangefarbenen Fleck über dem After. Vorn oben am Hinterleibe sind noch zwei kleinere. Die jüngern sind sammet schwarz mit mehren weißen Streifen von vorne nach hinten tropfenförmig gezogen; die Füße, wie bei den meisten Spinnen in der Jugend, ganz hell, durchscheinend bräunlich. Die Weibchen sind mit ähnlichen breiten, hinten tropfenförmigen Streifen gezeichnet, einem in der Mitte, der in dem Afterflecke endet, und jederseits drei, von der Seite gesehen, halbmondförmigen, alle gelb. Am Bauche ist bei allen ein vierseitiger, an den Seiten ausgebogter Fleck, beinahe von der Größe des Bauches, hellgelb.

In Curaçao findet sie sich in Hecken und auf manchen Feldfrüchten, besonders häufig auf dem angebauten *Arachis hypogaea* (Erbsichel, amerikanische Erdpflanzie).

Die Bereitung der Tinktur geschieht durch Einlegen mehrerer Spinnen in Weingeist, wovon alsdann, nach Hering, 1 Tropfen mit Milchzucker verrieben und auf die bekannte Art weiter potenziert wird. (Archiv XVI. 1.)

Wirkungsbauer noch unbekannt.

Antidote: Vielleicht Acid. phos., Calcar. c., Lycop.

Hering hat dem Apotheker, Hrn. Lappe in Reudietendorf von der Tinktur einen Theil zugeschiedt, von dem sie zu beziehen ist.

241) *Thuja occidentalis* L. (Lebensbaum.) 30 Verdünnungen.

Dieser immergrüne, von Grund an ästige, 40 Fuß hohe Baum wird bei uns häufig in Gärten und Anlagen gezogen, ist aber in feuchten Gegenden Nordamerikas, namentlich Canadas, und in Sibirien einheimisch.

Seine Zweige sind ohne bestimmte Ordnung wagerecht nach allen Seiten gerichtet. Blätter schuppenförmig, in vierfacher Reihe übereinander liegend, klein, glatt, eiförmig raufenförmig, stumpf zugespitzt. Blüthen an der Spitze der kleinen Zweige. Die jungen Zweige und Blätter haben einen starken harzähnlichen Geruch und aromatisch bitteren Geschmack. Blüthezeit: April und Mai.

Zu anfangender Blüthezeit werden die grünen Blätter erst für sich allein zur feinen Masse gestampft, dann mit zwei Dritteln ihres Gewichts Weingeist angerührt, und so der Saft ausgepresst. Die erste Verdünnung wird aus 3 Tropfen Saft mit 97 Tropfen Weingeist, mehrmal geschüttelt, bereitet.

Dosis: 1, 2 mit der 30sten Verdünnung befeuchtete Streukügelchen, nach Hahnemann; auch tiefere Verdünnungen leisten in geeigneten Fällen treffliche Dienste.

Wirkungsdauer: Selbst der kleinsten Gaben fast 3 Wochen.

Antidote: Kampher; Acid. nitri, Pulsat. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre V. Th. — Destr. Zeitschr. f. Hom. II. 3.)

242) *Tilia europaea grandiflora*. (Die europäische gemeine Linde, Frühlinde.)

Die Linde ist einer der schönsten einheimischen Bäume, er-

reicht eine Höhe von 36 bis 70 Fuß und einen Umfang von 20 Fuß und darüber. Sie unterscheidet sich von der kleinblättrigen Linde dadurch, daß sie schneller wächst, 14 Tage früher blüht; daß die Aeste weniger weit ausgebreitet stehen, die Blätter oberhalb weniger dunkel- und unten grau-grün sind; daß die Blattstiele verhältnißmäßig kürzer, und die Blumen wohlriechend, Kelch und Blumenkrone dunkler gelb sind; daß die Strahlen der Narbe nicht divergiren, und daß endlich das Nüsschen regelmäßig und nicht schief erscheint.

Die blaßgelben, angenehme, stark gewürzhafte riechenden Blüthen stehen in den Achseln der Zweige; immer stehen mehrere Blumen auf einem gemeinschaftlichen Stiele.

Zur Bereitung der Tinktur benützt man die frischen, im Juni gesammelten Blüthen. Weiteres sehe man Desterr. Zeitschrift f. Hom. IV. Bd. S. 380.

243) Tinctura acris sine Kali. (Aetzstoff = Tinktur.)
30 Verdünnungen.

Die schärfste blutrothe Tinctura antimonii acris wird mit so viel concentrirter Essigsäure gesättigt, daß das Lakmus-Papier sich davon zu röthen anfängt; oder zu einer frisch bereiteten Tinctura antimonii acris wird so lange Schwefelsäure — in einem Verhältnisse von 100 Tropfen Wasser zu 150 Tropfen concentrirter Schwefelsäure — hinzugeטרöpfelt, bis die Tinktur das Lakmus-Papier zu röthen anfängt, und dann diese Menge überflüssiger Säure durch ein klein wenig gebrannten Kalk getilgt, worauf die Tinktur fast eben noch so hochfarbig bleibt.

Eine ähnliche reine Tinctura acris sine Kali mit etwas schwächern Kräften erhält man durch die Ausziehung des Lapis causticus chirurgor. mit Weingeist, von der man das Kali ebenfalls durch Schwefelsäure entfernt.

Eine ebenfalls ähnliche reine Tinktur dieser Art läßt sich aus (zu Pulver gelöschtem) gebranntem Kalk, mit dem stärksten Weingeist übergossen und darin mit Schwefelsäure neutralisirt, abscheiden, welche, obgleich wenig gefärbt und noch schwächer als letztere, dennoch in stärkerer Gabe gleiche arzneiliche Wirkungen erregt. Im dritten Bande der chronischen Krankheiten erklärt Gahnemann dieses Präparat für

ein unreineres des Causticum und hat diesem die eigenthümlichen Bestehens-Veränderungen der *T. acris* mit einverleibt.

Zu einer homöopathischen Gabe hat man selten mehr, als den kleinsten Theil eines Tropfens der Decillion-Potenz nöthig. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre II. Th. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre II. u. III.)

Tongo f. *Dipterix odorata*.

Trifolium fibriaum f. *Menyanthes trifoliata*.

244) **Tussilago Petasites L.** (Großblättriger Huf-
lattich, süße Klette.)

Diese ausdauernde Pflanze wächst fast durch ganz Deutschland an feuchten Orten, am Rande der Bäche, Gräben, auf feuchten Wiesen. Sie kommt im März zum Vorschein, hat einen dicken, grauwolligen, runden, hohlen Schaft, eine Spanne bis 1 Fuß hoch; Blätter gestielt, sehr groß, herzförmig, rundlich, oben grün, unten grauflügelig, mit dem Blumenschaft zu gleicher Zeit erscheinend. Blumenstrauch eiförmig, sehr dicht; Blumen röhrenförmig, von bleicher Fleischfarbe. Nach verwelteter Blume, also im Mai, schießen erst die ungemein großen Blätter hervor, deren jedes einen eigenen hohlen Stengel hat. — Die 1 bis 2 Ellen lange Wurzel hat den gegliederten Bau des Zuckerrohrs.

Die Tinktur wird aus dem frisch ausgepressten Saft der ganzen Pflanze bereitet, was in der Blüthezeit (April und Mai) geschehen muß. (S. Neues Archiv XXI. 2. und Allgem. hom. Zeit. Bd. XXII. Nr. 9.)

245) **Urtica urens L.** (Kleine Brennessel.)

Wächst auf gebautem Boden, besonders Kraut- und Gemüsesfeldern, auf Schutt an Mauern u. s. w. überall häufig. Blüht im Mai bis November.

Es ist eine kleine, etwa 1 Fuß hohe, krautartige Pflanze, mit einem fast viereckigen, oberhalb ästigen Stengel, welcher überall mit Brennborsten versehen ist, deren Stich äußerst

schmerzhaft und brennende Blasen erzeugt. Die entgegenstehenden, elliptischen, fast fünfnervigen Blätter sind lebhaft grün. Die kleinen, grünlichen Blüten bilden kleine, geknäuelte Trauben in den Achseln der obern Blätter.

Das blühende Kraut wird zur Bereitung der Tinktur benutzt.

246) **Uva ursi.** (*Arbutus Uva Ursi* L. *Arctostaphylos officinalis* Wimmer & Grab. Gemeine Bärentraube.)

Wächst im mittlern und nördlichen Europa und Amerika auf Heiden, Sandebenen und Kieferwäldungen, in südlichen Gegenden auf höhern feuchten Bergen und Alpen.

Die holzige Wurzel treibt viele, niederliegende, ästige Stämme, welche einen dichten, niedrigen Strauch bilden. Stengel und Zweige sind mit brauner, glatter, lösbarer Rinde bedeckt. Die Aeste sind kahl, dicht beblättert und grün.

Die Blätter stehen zerstreut, sind glänzendgrün, glatt, länglich, herzförmig, kurzgestielt, dick, härtlich, ganzrandig, meistens am Rande etwas rückwärts gebogen, auf der untern hellgrünen Seite nehförmig geadert. Blüten traubenartig überhängend an der Spitze der Zweige; Frucht kugelförmig von der Größe einer Erbse, fleischig, roth.

Die Blätter werden frisch, wie die Thuja, zubereitet; oder die getrockneten Blätter gepulvert, und 1 Theil mit 20 Theilen Weingeist übergossen.

Wirkungsdauer und Antidote sind noch nicht ermittelt. (*Organon*, S. 56. — *Archiv* I. S. 29. — *Hahnemann*, kleine Schriften I. 173.)

247) **Valeriana officinalis** L. (*Baldrian*.) 12 Verdünnungen.

Diese ausdauernde Pflanze wächst an feuchten, sumpfigen Wiesen und an trocknen Stellen durch ganz Europa.

Die Wurzel ist sehr kurz, wie abgebissen, mit vielen langen Wurzelfasern besetzt, auswendig bräunlich und inwendig weißlich. Der Stengel ist aufrecht, stielrund, gefurcht, etwas rauchhaarig, kahl, röhrlig, 2 bis 4 Fuß hoch. Blätter ge-

siedert, die wurzelständigen sehr lang gestielt, die stengelständigen gegenüberstehend; Blättchen lanzettförmig, spitzig, sägezähmig, aderig, kahl; die Blattstiele sind rinnenartig; am Grunde mehr oder weniger zottig. Die weiß- oder bläsfleischfarbenen Blüten stehen in end- oder achselständigen, langgestielten, gewöhnlich dreitheiligen Dolbentrauben.

Die vorsichtig getrocknete und gepulverte Wurzel wird nach den bekannten Regeln, 1 zu 20, zur Tinktur ausgezogen.

Dosis: Von der 3ten bis 12ten Verdünnung.

Wirkungsdauer: In mäßigen Gaben auf 8 bis 10 Tage.

Antidote: Kaffee, Kampfer, Bellad., Mercur. (Sahnemann, *Fragm. de virib. medic. P. I. p. 251.* — *Archiv für hom. Heilkunde II. 2.* — Hartlaub's u. Trinks' *Ann. III. B. S. 114.* — *Stapf, Beiträge I.*)

248) **Veratrum album L.** (Weiß-Nießwurzel.) 12 Verdünnungen.

Der weiße Germer wächst auf Alpenwiesen, besonders auf einem viel Kieselgerde haltenden Boden in Oesterreich, Salzburg, Tyrol, Steyermark, Schlessen, Ungarn, Frankreich und andern Gegenden Südeuropas.

Die Wurzel besteht aus einem einfachen, festen, runzligen, außen braunen, innen weißlichen, im trocknen Zustande holzigen Wurzelknollen, der mit vielen starken, fadenförmigen Wurzelfasern besetzt ist. Der aufrechte, 1 bis 4 Fuß hohe Stengel ist rund, hohl, fast ganz von den Scheiden der Blätter bedeckt, oberwärts von krausen Haaren zottig. Blätter 4 bis 6 Zoll lang, vielnerbig, gefaltet; die untersten elliptisch, stumpf, die oberen schmaler und spitz, die obersten lanzettförmig. Die Rispenentrauben bildenden, kurzgestielten Blüten sind weiß-grünlich.

Die geistige Tinktur der gepulverten Wurzel wird, nach Sahnemann, bis zum Quadrilliontheil verdünnt, wovon 1 Tropfen, oft auch nur ein kleiner Theil desselben, zur Gabe

hinreichend ist; in der neuern Zeit bedienen wir uns oft der 2ten, 3ten und 6ten Verbünnung.

Wirkungsdauer: Selbst in kleinen Gaben 5 und mehre Tage.

Antidote: Einige Tassen starker Kaffee, Kampher, Aconit., Ipecac., Sulphur. Die von ihrem Mißbrauche entstandenen langwierigen Uebel tilgt Chinaxinde. (Hahnemann's r. Arzneimittellehre III. B.)

Veratrin ist nicht krystallisirbar, weiß, schmeckt brennend scharf, erregt das heftigste Niesen, schmilzt bei 115°, ist sublimirbar, löst sich in Aether; seine Salze sind krystallisirbar und schmecken brennend scharf. (Homöop. Zeitung IV. 48.)

249) **Verbascum Thapsus L.** (Königskerze.)

Die kleinblumige Königskerze wächst auf Bergen und an sonnigen, trocknen Stellen, auf alten Mauern, Schutthaufen u. s. w. im nördlichen und mittlern Europa.

Die zweijährige Wurzel ist einfach oder ästig mit vielen Wurzelfasern versehen und bräunlich-weiß. Stengel 2 bis 6 Fuß hoch, steif-aufrecht, einfach, walzenrund, sehr filzig; Blätter abwechselnd, stiellos, am Stengel herablaufend, eiförmig-lanzettförmig, stumpf gezahnt, sehr dickfilzig, weißlich-grün; die gelben großen Blüthen eine sehr lange, dichte, stumpfe Aehre am Ende des Stengels bildend.

Der frisch ausgepreßte Saft des Krautes und der Blüthe (im Juli) mit gleichen Theilen Weingeist gemischt, wovon ein kleiner Theil eines Tropfens zur Gabe hinreichend ist. (Hahnemann's Arzneimittellehre VI. Th.)

Wirkungsdauer erstreckt sich auf 4 bis 5 Tage.

Antidote: Kampher.

250) **Vinca minor L.** (Kleines Sinngrün, Wintergrün.) 3 Verbünnungen.

Dieser kleine Strauch wächst durch ganz Deutschland, England, Frankreich und die Schweiz in schattigen Wäldern, Ge-

büscheln, an Häuten und Seifen, bei uns wird er auch in Gärten gezogen.

Die Wurzel ist ein kriechendes dünnes Rhizom, das nach unten lange Wurzelfasern treibt; Stengel strauchartig, liegend, dünne, rund, glatt und wurzelud; Blätter immergrün, kurzgestielt, gegenüberstehend, lanzettförmig-eiförmig, ganz ungetheilt, steif, lederartig, auf beiden Seiten glatt, oben glänzend und dunkelgrün; Blumen gestielt, einzeln, hellblau, in den Blattwinkeln.

Zur angehenden Blüthezeit im April und Mai sammelt man das ganze Kraut ein und bereitet es nach Art der frischen Pflanzenäfte, worauf alsdann die Verdünnungen nach den bekannten Regeln gefertigt werden.

Dosis: 1ste, 2te, 3te Verdünnung.

Wirkungsbauer und Antidote noch nicht ermittelt. (D. Rosenberg's Schrift über den Weichselzopf. — Archiv f. hom. Heilkunde XVII. 2.)

251) *Viola odorata* L. (Wohlriechendes Veilchen.)
3 Verdünnungen.

Wächst unter Gesträuch, an Waldrändern, Seifen, in Grasgärten und auf schattigen Stellen durch ganz Europa.

Die ausdauernde Wurzel ist ästig und feinfaserig; die langgestielten Blätter rundlich-herzförmig, stumpf, gekerbt, fast fahl, oder wie die Blattstiele weichhaarig; einblüthige, achselständige, einzelne Blüthenstiele; Blüthen violett, feltner rosenroth oder weiß.

Nach Caspari's Angabe werden die Blumen dieses bekannnten Pflänzchens ausgepreßt und mit gleichen Theilen Weingeist vermischt, worauf man es so lange stehen lassen soll, bis die Blumen die Farbe verloren haben. Nach Angabe im Archiv wird die ganze, im Blühen stehende Pflanze zerschnitten, zerquetscht und der ausgepreßte Saft mit gleichen Theilen Weingeist vermischt.

Dosis: Die ersten drei Verdünnungen sind zu arzneilichen Gebrauche wohl ausreichend.

Wirkungsbauer: 2 bis 4 Tage.

Antidot: Kampfer. (Archiv f. hom. Heilk. VIII. 2.)

Viola tricolor f. Jacea.

Vipera Redi et torva f. Lachesis.

252) **Zincum metallicum.** (Zink.) 30 Verdünnungen.

Das Zink findet sich nicht gediegen in der Natur, sondern theils als kohlen-saures oder kiesel-saures Salz im Galmey, oder aber an Schwefel gebunden als schwarze, braune oder gelbe Zinkblende.

Wir beziehen es aus Ostindien und aus Goslar. Das ostindische oder chinesische wird für das beste gehalten. Wir bekommen es in länglich viereckigen Blöcken von 18 bis 40 Pfunden; es hat eine grobwürflige, flach pyramidenförmige Zusammensetzung und ist specifisch schwerer, als das Goslarische. Letzteres erhalten wir in 3 bis 8 Pfund schweren, unregelmäßig runden Broden, von mehr faserigem oder blättrigem Gewebe auf dem Bruche. Es ist auch fast stets mit Blei, Eisen, Zinn und Cadmium verunreinigt.

Die geröstete Zinkblende oder der gepochte Galmey werden mit Kohle gemengt, in großen conischen Tiegelrn oder gußeisernen Cylindern erhitzt, und die sich entwickelnden Zinkdämpfe in Wasser oder Vorlagen geleitet, in denen sie sich condensiren. Ist das Zink cadmiumhaltig, so wird das zuerst überdestillirende Cadmium besonders aufgefangen. Das metallische Zink wird durch nochmalige Destillation mit etwas Schwefel rein erhalten.

Zinnfrei ist das Zink, wenn eine salpetersaure Auflösung desselben klar bleibt und kein weißes Oxid unauflöslich zurückbleibt. Neutralisirt man die Flüssigkeit durch reines kohlen-saures Natron und erfolgt dadurch keine Abscheidung von Eisenoxhd oder durch Zusatz von blausaurem Eisenkali kein blauer Niederschlag, so ist es eisenfrei. Frei von Blei ist es, wenn das schwefelsaure Natron in der klaren Auflösung keinen weißen Niederschlag bildet.

Das reine metallische Zink ist bläulich-grauweiß, stark metallglänzend, zähe, nur wenig dehnbar, von strahligem, ins Blättrige übergehendem Gefüge auf dem Bruche; an der Luft

stark geglüht, entzündet es sich und verbrennt mit blendender, bräunlichweißer Flamme; in sehr fein vertheiltem Zustande zerlegt es das Wasser.

Von einem Stücke metallischen Zinks wird auf einem feinen Abziehsteine unter Wasser etwas abgerieben, das zu Boden gesunkene graue Pulver getrocknet, und ein Gran davon, nach Anleitung zur Bereitung der antipforischen Arzneien, bis zur 30sten Potenz dynamisirt.

Dosis: 1 und 2 mit 12ter, 18ter Verdünnung befeuchtete Streufügelchen; sehr empfindlichen und schwächlichen chronischen Kranken muß man die 24ste oder 30ste Verdünnung reichen.

Wirkungsbauer: 30, 40 und mehre Tage.

Antidote: Kampher und Ignaz-Auflösung mildert nur auf kurze Zeit; das Riechen an kalterdige Schwefelleber aber ist ein kräftigeres Antidot; Cham. und Nux verschlimmern. (Hahnemann's Chron. Krankheiten V. Th. — Archiv f. hom. Heilkunde VI. 2. u. XXIII. 3. S. 187. — In den Nachträgen von Hartlaub's u. Trinks' r. Arzneimittellehre I. u. II.)

Zincum oxydatum. (Zinkoxyd.)

Zinkoxyd wird durch Verbrennung des Metalls oder durch Glühen des kohlen-sauren Salzes erhalten; es ist ein weißes lockeres Pulver, wird beim Erhitzen citronengelb, sehr schwer schmelzbar, feuerbeständig; im Großen bereitet, bildet es zuweilen sechsseitige Prismen von gelber Farbe; mit Wasser giebt es ein Hydrat, welches gewöhnlich ein weißes, voluminöses Pulver bildet, aber auch in glänzenden, farblosen Säulen erhalten werden kann.

Zincum sulphuricum. (Schwefelsaures Zink.)

Es findet sich natürlich in der Zinkblende, in rhombischen Dodekaedern krystallisirt, diamantglänzend von verschiedener Farbe; künstlich können Zink und Schwefel nur bei hohen Sitzegraden miteinander vereinigt werden; es bildet dann

ein gelbbraunes Pulver; durch Präcipitation erhalten ist es weiß.

253) **Zingiber.** (*Amomum Zingiber* L. Ingwer.)

Der Ingwer ist in Ostindien zu Hause, wo er, so wie in Westindien und in dem tropischen Amerika, häufig angebaut wird.

Die kriechende Wurzel bringt an ihrem dicken Wurzelstocke handförmige, plattgedrückte, 1 1/2 bis 3 Zoll lange, gegen 1 Zoll dicke, runzlige, schmutzgelbe Knollen mit einzelnen Wurzelfasern hervor. Der aufrechte Stengel ist mit Blattscheiden umgeben, und wird 2 bis 4 Fuß hoch; die linienlanzettförmigen, oberhalb völlig kahlen Blätter stehen auf langen unbehaarten Scheiden in zwei Reihen am Stengel.

Für die besten Wurzeln werden diejenigen Stücke gehalten, die fest, schwer, hellgefärbt, starkriechend und von einem feurigen Geschmacke sind. Die wurmstichigen, leichten, leicht zerbrechlichen, weichen und sehr faserigen Stücke taugen nichts. Der weiße ist wirksamer, da er nicht abgebrüht ist. Man hält den von Malabar zu uns kommenden für den besten.

Ein Theil des gepulverten Ingwers wird mit 20 Theilen Weingeist, binnen einer Woche, unter täglichem Umschütteln, zur Tinktur ausgezogen.

Wirkungsdauer und Antidote noch unbekannt. (Archiv XVI. 1.)

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

